
Stenographisches Protokoll

137. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 4. April 1990

Stenographisches Protokoll

137. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 4. April 1990

Tagesordnung

1.) Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung

1. von allfälligen Unzukömmlichkeiten im Bereich des Milchwirtschaftsfonds und insbesondere der Frage, ob und in welchem Ausmaß Bauern und Konsumenten geschädigt wurden,

2. der allfälligen Unzukömmlichkeiten bei der Verarbeitung, der Verwertung und dem Export von Milchprodukten auf Basis der bestehenden Rechtsgrundlagen sowie

3. der politischen Verantwortlichkeit in den vorstehend genannten Bereichen unter besonderer Bedachtnahme auf § 63 des Marktordnungsgesetzes

(Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß)

2.) Bericht über den Antrag 329/A der Abgeordneten Matzenauer, Mag. Schäffer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Schulunterrichtsgesetz geändert wird

3.) Bericht über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (26b Vr 1488/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dkfm. DDr. Friedrich König

4.) Bericht über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (26b Vr 1032/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Peter Pilz

Inhalt

Personalien

Verhinderungen (S. 15973)

Ordnungsrufe (S. 16010, S. 16042 und S. 16087)

Geschäftsbehandlung

Antrag des Abgeordneten Dr. Gugerbauer, dem Verfassungsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 369/A betreffend vorzeitige Beendigung der XVII. Gesetzgebungsperiode gemäß § 43

der Geschäftsordnung eine Frist bis 5. April 1990 zu setzen (S. 15974)

Ablehnung des Antrages des Abgeordneten Dr. Gugerbauer auf Durchführung einer Debatte gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung (S. 15974)

Ablehnung des Fristsetzungsantrages (S. 16110)

Absehen von der 24stündigen Frist für das Auflegen der schriftlichen Ausschlußberichte 1236 und 1242 d. B. gemäß § 44 Abs. 2 der Geschäftsordnung (S. 15974)

Verlangen des Abgeordneten Schieder, Abgeordneten Dr. Graff einen Ordnungsruf zu erteilen (S. 15988)

Erklärung des Präsidenten Dr. Marga Hubinek betreffend tatsächliche Berichtigung beziehungsweise Erwiderung (S. 15997)

Tatsächliche Berichtigungen

Dr. Puntigam (S. 15997)

Helmut Wolf (S. 15997)

Dr. Khol (S. 15997) (Erwiderung)

Dr. Khol (S. 16030)

Ing. Ressel (S. 16030) (Erwiderung)

Aktuelle Stunde (13.)

Thema: „Die Benachteiligung der Klein- und Mittelbetriebe durch die Finanzpolitik der sozialistischen Koalitionsregierung“

Redner:

Haigermoser (S. 16042).

Schmidtmeier (S. 16043).

Dr. Stummvoll (S. 16044).

Srb (S. 16045).

Dr. Gugerbauer (S. 16046).

Dr. Johann Bauer (S. 16047).

Dr. Helga Rabl-Stadler (S. 16048).

Zaun (S. 16048).

Dkfm. Holger Bauer (S. 16049).

Bundesminister Dr. Schüssel (S. 16050) und

Bundesminister Dkfm. Lacin (S. 16051)

15970

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 15973 f.)

Verhandlungen

- (1) Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung

1. von allfälligen Unzukömmlichkeiten im Bereich des Milchwirtschaftsfonds und insbesondere der Frage, ob und in welchem Ausmaß Bauern und Konsumenten geschädigt wurden.

2. der allfälligen Unzukömmlichkeiten bei der Verarbeitung, der Verwertung und dem Export von Milchprodukten auf Basis der bestehenden Rechtsgrundlagen sowie

3. der politischen Verantwortlichkeit in den vorstehend genannten Bereichen unter besonderer Bedachtnahme auf § 63 des Marktordnungsgesetzes

(Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß)
(1236 d. B.)

Berichterstatlerin: Mag. Elfriede Krismannich (S. 15974)

Redner:

Dr. Puntigam (S. 15975).

Helmut Wolf (S. 15982).

Dr. Khol (S. 15989).

Dr. Puntigam (S. 15997) (tatsächliche Berichtigung).

Helmut Wolf (S. 15997) (tatsächliche Berichtigung).

Dr. Khol (S. 15997) (Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung).

Dr. Gugerbauer (S. 15997).

Vizekanzler Dipl.-Ing. Riegler (S. 16005).

Schwarzböck (S. 16009).

Wabl (S. 16014).

Dr. Gaigg (S. 16019).

Ing. Ressel (S. 16025).

Dr. Khol (S. 16030) (tatsächliche Berichtigung).

Ing. Ressel (S. 16030) (Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung).

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Fischler (S. 16030).

Ing. Schwärzler (S. 16033).

Huber (S. 16037).

Dr. Schwimmer (S. 16041 und S. 16053).

Zaun (S. 16056).

Dr. Helga Hieden-Sommer (S. 16058).

Dr. Frischenschlager (S. 16064).

Dr. Ermacora (S. 16069).

Hofmann (S. 16072).

Ing. Murer (S. 16078).

Keller (S. 16083).

Achs (S. 16085).

Blünegger (S. 16087).

Schwarzenberger (S. 16089) und

Haigermoser (S. 16093)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Helmut Wolf, Dr. Gugerbauer, Wabl und

Genossen betreffend Maßnahmen und Veranlassungen in der Folge der Feststellungen im Bericht des parlamentarischen Milchwirtschafts-Untersuchungsausschusses (S. 16029) — Annahme E 148 (S. 16094)

Kenntnisnahme des Ausschlußberichtes (S. 16094)

- (2) Bericht des Unterrichtsausschusses über den Antrag 329/A der Abgeordneten Matzenauer, Mag. Schäffer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Schulunterrichtsgesetz geändert wird (1227 d. B.)

Berichterstatlerin: Mag. Elfriede Krismannich (S. 16094)

Redner:

Ute Apfelbeck (S. 16095).

Matzenauer (S. 16097).

Klara Motter (S. 16099).

Mag. Schäffer (S. 16101).

Zaun (S. 16103).

Dr. Seel (S. 16104).

Stricker (S. 16106).

Dr. Elisabeth Wappis (S. 16107) und

Bundesministerin Dr. Hilde Hawlicek (S. 16108)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen betreffend AHS-Reifeprüfung (S. 16097) — Ablehnung (S. 16109)

Annahme (S. 16108 f.)

- (3) Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (26b Vr 1488/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dkfm. DDr. Friedrich König (1221 d. B.)

Berichterstatler: Bergmann (S. 16109)

Annahme des Ausschlußantrages (S. 16109)

- (4) Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (26b Vr 1032/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Peter Pilz (1242 d. B.)

Berichterstatler: Dr. Seel (S. 16109)

Annahme des Ausschlußantrages (S. 16109)

Eingebracht wurden**Petition (S. 15973)**

Petition betreffend rechtliche und gesetzliche Anerkennung der Berufsgruppe der „Zahnprothetiker“ (Ordnungsnummer 74) (überreicht durch den Abgeordneten Dr. Heindl) — Zuweisung (S. 15973)

Regierungsvorlagen (S. 15973)

- 1233: Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Hochschul-Studiengesetz geändert wird
- 1238: Bundesgesetz, mit dem das Universitäts-Organisationsgesetz (UOG) geändert wird
- 1239: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Abgeltung von Lehr- und Prüfungstätigkeiten an Hochschulen geändert wird
- 1240: Bundesgesetz, mit dem das Akademie-Organisationsgesetz 1988 geändert wird
- 1241: Bundesgesetz, mit dem das Kunsthochschul-Organisationsgesetz geändert wird

Dr. Gertrude Brinek und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Sicherstellung der zweiten Museumsmilliarde (5344/J)

Dr. Blenk, Dr. Gertrude Brinek und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Hochschulbauvorhaben des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (5345/J)

Dr. Blenk, Dr. Gertrude Brinek und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung (5346/J)

Anträge der Abgeordneten

Dr. Dillersberger, Eigruber, Blünegger und Genossen betreffend Errichtung von Lärmschutzmaßnahmen an der Brenner Autobahn (375/A) (E)

Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Ablehnung des politischen Asyls an einem chinesischen Studenten (5347/J)

Wahl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Haftung für Schäden aus Bestand und Betrieb umweltgefährdender Anlagen (Umweltschädenhaftpflichtgesetz — Umwelt-HG) (376/A)

Mag. Cordula Frieser, Molterer, Dr. Gertrude Brinek und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Zuteilung von Bundetheaterkarten an Besucher aus den Bundesländern (5348/J)

Anfragen der Abgeordneten

Seidinger, Dipl.-Ing. Dr. Hutterer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die S 6 — Semmering Schnellstraße (5338/J)

Dr. Ditz und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Einkommensteuerrichtlinien (5349/J)

Kraft und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Errichtung einer HTL im Bezirk Scharding (5350/J)

Dr. Frischenschlager, Dr. Dillersberger, Mag. Haupt, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Altpapiersammlung — Prüfung GATT-widriger Altpapierimporte (5339/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Abgeltung von Rauchschäden im Bereich des Montanwerkes Brixlegg (5351/J)

Dr. Frischenschlager, Dr. Dillersberger, Mag. Haupt, Ute Apfelbeck und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Altpapiersammlung (5340/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Installierung eines automatischen Förderbandes für den Koffertransport im Bahnhof Wörgl (5352/J)

Resch und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Klärschlammverbrennung im Kraftwerk Riedersbach der OKA (5341/J)

Dr. Jankowitsch und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend völkerrechtlichen Status der Republik Litauen (5353/J)

Dr. Blenk und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend volle Integration Österreichs in die EG-Forschungs- und Entwicklungsprogramme (5342/J)

Weinberger, Dr. Müller, Strobl, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Baumaßnahmen auf der Brenner Autobahn (5354/J)

Dr. Blenk und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Leistungsbeurteilung im universitären Bereich (5343/J)

Dr. Müller, Weinberger, Strobl, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Baumaßnahmen auf der Brenner Autobahn (5355/J)

Ing. Sch w ä r z l e r, Schwarzenberger, Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Verwendung von Lebensmittelimitaten und Surrogaten im Milchbereich und Kontrolle nach den Bestimmungen des österreichischen Lebensmittelrechtes (5356/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jan k o w i t s c h und Genossen (4901/AB zu 5004/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Part i k - P a b l é und Genossen (4900/AB zu 4946/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. E t t m a y e r und Genossen (4902/AB zu 4951/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr 2 Minuten

Vorsitzende: Präsident **Pöder**, Zweiter Präsident Dr. Marga **Hubinek**, Dritter Präsident Dr. **Dillersberger**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Verhindert sind die Abgeordneten Smolle, Herbert Fux, Mag. Karin Praxmarer, Scheuchner, Hilde Seiler, Mrkvicka, Grabner, Dr. Taus, Bayr, Dr. Höchtel, Dr. Ettmayer, Dr. Ditz, Heinzinger, Dipl.-Ing. Flicker und Dr. Mayer.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 4900/AB bis 4902/AB eingelangt sind.

Weiters teile ich mit, daß dem Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen

die Petition Nummer 74 betreffend rechtliche und gesetzliche Anerkennung der Berufsgruppe der „Zahnprothetiker“, überreicht vom Abgeordneten Dr. Heindl,

zugewiesen wurde.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

dem Verfassungsausschuß:

Antrag 369/A der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XVII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird,

Antrag 370/A der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die vorzeitige Auflösung des Nationalrates gemäß Artikel 29 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes;

dem Justizausschuß:

Antrag 371/A der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Gradischnik, Dr. Ofner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Erweiterung der Zuständigkeit des Bezirksgerichtes Döbling und die Änderungen des Bezirksgerichts-Organisationsgesetzes für Wien;

dem Ausschuß für verstaatlichte Betriebe:

Antrag 372/A (E) der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend den Ausstieg verstaatlichter Betriebe aus der Beteiligung am Bau und am Betrieb von Kernkraftwerken;

dem Gesundheitsausschuß:

Antrag 373/A (E) der Abgeordneten Dr. Feurstein, Helmuth Stocker und Genossen betreffend Ausbildung von Altenbetreuerinnen (Altenbetreuern);

dem Unterrichtsausschuß:

Antrag 374/A der Abgeordneten Matzenauer, Mag. Schäffer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundes-Sportförderungsgesetz und das Bundesgesetz über die Förderung der Erwachsenenbildung und des Volksbüchereiwesens aus Bundesmitteln geändert wird.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Probst, um die Verlesung der eingelangten Regierungsvorlagen.

Schriftführer Probst: Meine Damen und Herren! Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Hochschul-Studiengesetz geändert wird (1233 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Universitäts-Organisationsgesetz (UOG) geändert wird (1238 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Abgeltung von Lehr- und Prüfungstätigkeiten an Hochschulen geändert wird (1239 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Akademie-Organisationsgesetz 1988 geändert wird (1240 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Kunsthochschul-Organisationsgesetz geändert wird (1241 der Beilagen).

Präsident: Danke.

Ferner weise ich die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Vorlagen zu wie folgt:

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Bundesgesetz, mit dem das Kunsthochschul-Studiengesetz geändert wird (1207 der Beilagen);

dem Justizausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Richterdienstgesetz geändert wird (1209 der Beilagen),

Bundesgesetz über eingetragene Erwerbsgesellschaften (1231 der Beilagen);

dem Unterrichtsausschuß:

15974

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Präsident

Bundesgesetz über die überschulischen Schülervertretungen (1222 der Beilagen);

dem Finanzausschuß:

Bundesgesetz betreffend die Veräußerung von Anteilsrechten des Bundes an der „Österreichisches Verkehrsbüro Aktiengesellschaft“ (1229 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (1230 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldeinvestitionsgesetz geändert wird (1237 der Beilagen).

Fristsetzungsantrag

Präsident: Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß Abgeordneter Dr. Gugerbauer beantragt hat, dem Verfassungsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 369/A betreffend vorzeitige Beendigung der XVII. Gesetzgebungsperiode eine Frist bis 5. April zu setzen. Der gegenständliche Antrag wird gemäß der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer hat ferner beantragt, gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung umgehend eine Debatte über diesen Fristsetzungsantrag durchzuführen.

Ich lasse zunächst über den Antrag auf Debatte abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für die Durchführung einer Debatte sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die **M i n d e r h e i t**, somit **a b g e l e h n t**.

Wie ich bereits bekanntgegeben habe, wird der vorliegende Antrag auf Fristsetzung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Absehen von der 24stündigen Auflegfrist

Präsident: Um die Punkte 1 und 4 der heutigen Tagesordnung in Verhandlung nehmen zu können, ist es gemäß § 44 Abs. 2 der Geschäftsordnung erforderlich, von der 24stündigen Frist für das Aufliegen der Ausschlußberichte abzusehen.

Bei Punkt 1 handelt es sich um den Bericht des Milchwirtschafts-Untersuchungsausschusses (1236 der Beilagen).

Punkt 4 betrifft den Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Peter Pilz (1242 der Beilagen).

Ich bitte jene Damen und Herren, die der Abstandnahme von der Auflegfrist für diese Ausschlußberichte ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Ich stelle die **E i n s t i m m i g k e i t** fest.

1. Punkt: Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung

1. von allfälligen Unzukömmlichkeiten im Bereich des Milchwirtschaftsfonds und insbesondere der Frage, ob und in welchem Ausmaß Bauern und Konsumenten geschädigt wurden,

2. der allfälligen Unzukömmlichkeiten bei der Verarbeitung, der Verwertung und dem Export von Milchprodukten auf Basis der bestehenden Rechtsgrundlagen sowie

3. der politischen Verantwortlichkeit in den vorstehend genannten Bereichen unter besonderer Bedachtnahme auf § 63 des Marktordnungsgesetzes (Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß) (1236 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des Milchwirtschafts-Untersuchungsausschusses.

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Mag. Elfriede Krismanich. Ich bitte sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatterin Mag. Elfriede **Krismanich:** Herr Präsident! Hohes Haus! In der 113. Sitzung des Nationalrates vom 28. September 1989 haben die Abgeordneten Wolf und Genossen gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung folgenden Antrag auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses gestellt:

„Der Nationalrat wolle gemäß § 33 der Geschäftsordnung beschließen:

1. Zur Untersuchung von allfälligen Unzukömmlichkeiten im Bereich des Milchwirtschaftsfonds und insbesondere der Frage, ob und in welchem Ausmaß Bauern und Konsumenten geschädigt wurden,

2. zur Untersuchung der allfälligen Unzukömmlichkeiten bei der Verarbeitung, der Verwertung und dem Export von Milchprodukten auf Basis der bestehenden Rechtsgrundlagen sowie

3. zur Untersuchung der politischen Verantwortlichkeit in den vorstehend genannten Bereichen unter besonderer Bedachtnahme auf § 63 des Marktordnungsgesetzes

wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt.

Berichterstatte-rin Mag. Elfriede Krismanich

Weiters wolle der Nationalrat beschließen, gemäß § 43 GOG dem Untersuchungsausschuß eine Frist zur Berichterstattung bis 4. April 1990 zu setzen.“

Der Antrag auf Einsetzung des Untersuchungsausschusses wurde in dieser Sitzung einstimmig, der Fristsetzungsantrag mit Mehrheit angenommen.

Der Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß hat Sitzungen am 12. Oktober, 2. November, 5., 6., 12. und 20. Dezember 1989, 10., 11., 17., 18. und 31. Jänner 1990, 1., 7., 8., 21. und 22. Feber 1990, 1., 7., 8., 21., 22., 27., 28., 29. und 30. März 1990 und 2. April 1990 abgehalten.

Die Sitzungen des Untersuchungsausschusses wiesen eine Gesamtdauer von rund 210 Stunden auf; das Stenographische Rohprotokoll erreichte einen Umfang von rund 5 200 Maschinschreibseiten.

Der Untersuchungsausschuß hat in seinen nichtöffentlichen Sitzungen am 27., 29. und 30. März sowie am 2. April 1990 die Abfassung eines gemeinsamen Berichtes auf der Grundlage des vom Ausschußobmann Ing. Hans-Joachim Ressel erstellten Berichtsentwurfes beraten. Auf Grund der ihm zugänglich gemachten Aktenbestände und der Aussagen der Zeugen vor dem Ausschuß ist der Untersuchungsausschuß zu den als Anlage angeschlossenen inhaltlichen Ergebnissen gelangt.

Bei der Abstimmung am 2. April wurde mit Mehrheit beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme des vorliegenden Berichtes samt Anlage, die einen integrierenden Bestandteil desselben bildet, zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Untersuchungsausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle diesen Bericht samt Anlage zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich um Fortsetzung der Debatte.

Präsident: Ich danke der Frau Berichterstatte-rin für ihre Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Puntigam. Ich erteile es ihm.

9.14

Abgeordneter Dr. **Puntigam** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Am 28. September vergangenen Jahres hat der Nationalrat einen Untersuchungsausschuß zur Überprüfung allfälliger Unzulänglichkeiten im Milchwirtschaftsbereich eingesetzt. Die konstituierende Sitzung war am

12. Oktober und die erste öffentliche Sitzung mit der ersten Zeugeneinvernahme am 5. Dezember, also vor genau vier Monaten. Es hat dann insgesamt 20 Sitzungen gegeben — wir haben es in der Berichterstattung gehört —, eine Unzahl von Geschäftsordnungssitzungen und tonnenweise Papier.

Ich möchte daher, bevor ich mich mit dem Thema an sich befasse, der Parlamentsdirektion und vor allem dem Stenographendienst den herzlichsten Dank aussprechen. Es war sicherlich nicht immer leicht, aus dem Fachchinesisch ein lesbares Wortprotokoll zu machen. (*Beifall bei ÖVP und FPÖ.*)

Danken möchte ich auch den Experten und Klubmitarbeitern meiner Fraktion. Wir haben ihnen viel abverlangt, und sie haben alles gegeben. Und nicht zuletzt möchte ich auch meinen drei Fraktionskollegen im Ausschuß danken, die auch dann, wenn es hektisch und aggressiv zugegangen ist, den Zeugen gegenüber nie jene Fairneß haben vermissen lassen, auf die Personen Anspruch haben, die als Zeugen den Raum betreten und dort als Beschuldigte vernommen werden.

Damit komme ich schon zu einem Punkt, bei dem es zwischen allen Fraktionen Übereinstimmung gegeben hat, nämlich daß wir mit den vorhandenen Mitteln: Geschäftsordnung, Strafprozeßordnung, bei öffentlichen Untersuchungsausschüssen wahrscheinlich nicht das Auslangen finden.

Die Schaffung einer eigenen gesetzlichen Regelung für das Verfahren vor einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß ist dringend notwendig. Das ist schon beim Lucona-Ausschuß sichtbar geworden, das hat sich gestern bei der Debatte über den NORICUM-Ausschuß verfestigt, und es ist auch deutlich bei uns im milchwirtschaftlichen Untersuchungsausschuß zutage getreten.

Manche Abgeordnete — ich wähle bewußt den geschlechtsneutralen Begriff — haben sich manchmal um den Rahmen des vom Nationalrat vorgegebenen Untersuchungsauftrages wenig gekümmert, und auch der Vorsitzende ist seiner Verpflichtung, unzulässige, das heißt den Untersuchungsauftragsrahmen sprengende Fragen zurückzuweisen, nicht immer nachgekommen.

Wenn sich dann einer von uns zum Schutz eines Zeugen zu Wort gemeldet hat, wurde er mitunter fast der Komplizenschaft beschuldigt, wie das zum Beispiel bei Schwärzler — Muhm der Fall gewesen ist. Gerade bei diesen beiden Personen, Abgeordneter Schwärzler von der ÖVP und wirtschaftspolitischer Sekretär des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Muhm, kann man si-

15976

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Puntigam

cher nicht von einer parteipolitischen Stützungsaktion sprechen.

Der Zeuge Muhm war überhaupt ein Spitzenreiter in diesem parlamentarischen Untersuchungsausschuß. Er ist insgesamt, wenn wir die Pausen nicht abziehen, über 11 Stunden — reine Vernehmungszeit waren über 9 Stunden — dem Ausschuß zur Verfügung gestanden. Die Gründe dafür, daß Sekretär Mag. Muhm so lange im Ausschuß verweilen mußte, lagen sicher nicht bei uns, sondern anscheinend hat die sozialistische Fraktion diesen Zeugen besonders ins Herz geschlossen und ihn deswegen auch besonders peinlich befragt.

Aber auch andere Bereiche, wie zum Beispiel der Rechtsbeistand für den Zeugen, das Entschlagsrecht oder welche Zwangsmittel zulässig und welche überhaupt vollstreckbar sind, sind rechtlich nicht so geregelt, wie man das als Mitglied des Ausschusses, aber auch für die Zeugen wünschen würde.

Ein besonderes Problem bildete die Vertraulichkeit nicht während der Sitzung des Untersuchungsausschusses — sie war ja öffentlich —, sondern es geht um die Vertraulichkeit für jene Unterlagen, die über die Parlamentsdirektion dem Ausschuß zur Verfügung gestellt worden sind und bei denen anscheinend — möchte ich abgrenzend hinzufügen — nicht immer diese Vertraulichkeit bewahrt wurde.

Dem Ausschuß ist ein Schreiben zugegangen, daß Unterlagen über Abfertigungsrücklagen, aus denen die Höhe des Gehaltes jedes einzelnen Dienstnehmers einer Molkerei ersichtlich ist, in Gaststätten, beim Stammtisch diskutiert worden sind. Der Hinweis, daß diese Unterlage vom Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß aus Wien stammt, war der Grund dafür, daß auch wir uns damit befaßt haben.

Ich glaube, auch über die Frage der Vertraulichkeit jener Unterlagen, die im Ausschuß nicht zur Sprache kommen, sollte eine Regelung getroffen werden. Im konkreten Falle wurde ohnedies die Staatsanwaltschaft befaßt, und sie wird abklären, was es hier gegeben hat.

Und damit möchte ich zum eigentlichen Thema kommen, nämlich zum Inhalt des Prüfungsauftrages. Er war in drei Teile gegliedert:

Erstens: Unzulänglichkeiten im Bereich des Milchwirtschaftsfonds. Insbesondere ging es um die Frage, ob und in welchem Ausmaß Bauern und Konsumenten geschädigt worden sind.

Im zweiten Bereich ging es um allfällige Unzulänglichkeiten bei der Verarbeitung, der Verwertung und dem Export von Milchprodukten auf Basis der bestehenden Rechtsgrundlagen. Ich be-

tone ausdrücklich „auf Basis der bestehenden Rechtsgrundlagen“, weil sich einige Mitglieder des Ausschusses dieses Satzes nicht immer bewußt gewesen sind.

Der Unterschied zum NORICUM-Ausschuß, der gestern hier im Hohen Haus abgehandelt worden ist, ist sehr groß. Auch zum Lucona-Ausschuß besteht ein großer Unterschied. Beim Lucona-Ausschuß geht es um ein Verfahren mit Verdacht auf Mord. Beim NORICUM-Untersuchungsausschuß geht es um eine Angelegenheit, für die heute im Landesgericht Linz ein großer Prozeß beginnt und bei der, wie wir seit der „Pressestunde“ vom Sonntag wissen, 4 Milliarden abhanden gekommen sind. Aber nicht deswegen ist ein Untersuchungsausschuß eingesetzt worden, weil 4 Millionen Steuergelder abhanden gekommen sind, sondern ein Untersuchungsausschuß ist eingesetzt worden, weil im Milchwirtschaftsfonds 1 Milliarde Schilling nicht unterschlagen worden ist.

Wir haben zum Unterschied zur sozialistischen Fraktion beim NORICUM-Ausschuß der Einsetzung dieses Milchuntersuchungsausschusses zugestimmt, weil wir nichts zu verbergen haben und an der Aufdeckung dessen, was sich möglicherweise ereignet haben könnte, genauso interessiert sind wie die Öffentlichkeit.

Und ich bedaure es — das ist kein Lippenbekenntnis —, daß es keinen gemeinsamen Bericht gibt. Wäre man nämlich auf dem Boden der Sachlichkeit geblieben, dann wäre so etwas durchaus möglich gewesen.

Ich erhebe den Vorwurf der Unsachlichkeit nicht leichtfertig, sondern ich kann ihn anhand unzähliger Fakten und Zitate aus dem SPÖ-Bericht beweisen. Ich möchte mich nur auf einige beschränken, auf weitere werden Kollegen aus meiner Fraktion noch eingehen. Die erwähnten Fakten sind symptomatisch und zeigen, wie man bei der Untersuchung und vor allem bei der Berichterstattung vorgegangen ist.

Und jetzt ein offenes Wort zum Bericht und zum Verfasser des Berichtes. Wir kennen den Verfasser des Berichtes. Er ist uns als verantwortlicher Staatskommissär im Milchwirtschaftsausschuß untergekommen, wir haben ihn als Zeugen im Ausschuß einvernommen, und er war Berater des SPÖ-Klubs während des Verfahrens. Er hat Funktionen ausgeübt, von denen wir der Meinung sind, daß sie unvereinbar sind, aber die Mehrheit kann sich darüber hinwegsetzen. Das zur Person.

Noch anfügen möchte ich ein paar Eindrücke, die der Zeuge auf uns gemacht hat. Seine Aussagen hat er am 20. Dezember gemacht. Als anläßlich der nächsten Einvernahmen Bedenken wegen

Dr. Puntigam

der Richtigkeit seiner Aussagen aufgekommen sind, hat er uns — sozusagen zur Schadensminimierung — eine Sachverhaltsdarstellung übermittelt, in der er wortreich erklärt hat, warum es — angesprochen auf die Widersprüche in seiner Aussage — zu den sogenannten — Anführungszeichen — „Mißverständnissen“ gekommen ist. Das war eine Aussage, die nicht gestimmt hat. Ich möchte sie nicht näher qualifizieren, denn der Ausschlußbericht geht ohnedies der Staatsanwaltschaft zu, und es obliegt dann dieser, festzustellen, wie das zu qualifizieren ist.

Das ist auch keine Vorverurteilung, sondern ich glaube, diese Kenntnis ist zum besseren Verständnis des noch zu diskutierenden Berichtes notwendig.

Und nun komme ich zu den Beispielen, anhand derer ich dem Hohen Haus und der Öffentlichkeit ein Bild von der — Anführungszeichen — „Objektivität“ des Berichtes geben möchte.

Das Beispiel Exminister Dr. Erich Schmidt: Nicht von uns aufgerührt. Man kann uns nicht vorwerfen, wir würden hier billige Polemik betreiben.

Klubobmann Gugerbauer, der später auch den Bericht unterschrieben hat und mit dem Bericht mitgegangen ist, hat Exminister Schmidt die Frage gestellt, ob er es für möglich hält, daß der Leiter der Innenrevision bei der Firma Alpi Prüfungen vorgenommen hat. Der Minister hat das für möglich gehalten. — Ist auch nichts dabei.

Nachfrage Gugerbauer: „Halten Sie es für möglich, daß er während dieser Zeit zum Mitglied des Aufsichtsrates bestellt worden ist?“ — Schmidt: „Ich wüßte nicht, von wem.“ — „Ich nehme an“, fügt Gugerbauer hinzu, „von der Genossenschaft Alpi selbst.“ — Exminister Schmidt: „Ich weiß nicht, ist mir unbekannt.“ — Abgeordneter Gugerbauer: „Würden Sie das für vereinbar halten, daß der Leiter der inneren Revision des Landwirtschaftsministeriums, während er einen Genossenschaftsverband überprüft, zum Mitglied des Aufsichtsrates dieser Genossenschaft bestellt wird?“ — Schmidt: „Eine Antwort de jure kann ich Ihnen nicht geben, aber ich würde es nicht tun. Ich würde das persönlich für unvereinbar halten.“ — Das ist die Aussage des Exministers Schmidt am 21. 3. 1990 vor dem Untersuchungsausschuß.

Wir haben dann zur Abklärung dieser Frage den Akt angefordert, und in diesem Akt befindet sich ein Schriftstück vom 2. 12. 1986, ein Schriftstück an die Firma Alpi mit dem Briefkopf: „Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft“ und unterschrieben von Dr. Erich Schmidt.

„Sehr geehrter Herr Generaldirektor!

Auf Ihr Schreiben vom 29. 9. teile ich Ihnen mit, daß als Vertreter des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft im Aufsichtsrat der Alpi-Milchindustrie Oberrat Mag. Dr. Günther Schauer namhaft gemacht wird.“

Das, was er für unvereinbar gehalten hat, was er — aus seiner Sicht — für nicht tragbar hält, hat er am 2. 12. 1986 als Minister verfügt.

Und jetzt kommt der Clou in der ganzen Geschichte: Lesen wir nach, wie das jetzt in dem bewußten Bericht, der so von „Objektivität“ strotzen sollte, festgehalten ist.

Da heißt es: „Bundesminister Dr. Schmidt konnte bei der Bestellung des Leiters der Abteilung innere Revision, Mag. Schauer, zum Mitglied des Alpi-Aufsichtsrates seine Vorstellungen über Unvereinbarkeit nicht durchsetzen.“

Abgeordneter Gugerbauer, haben Sie gewußt, daß das im Bericht steht, als Sie ihn unterschrieben haben? (*Abg. Dr. Gugerbauer: Ja!*) Das spricht dann auch Bände. Das ist, bitte, Objektivität in Reinkultur!

Ein nächstes Beispiel. Die so lang und oft zitierte Cheese-base-Sache, das ist eine Grundlage für die Käseerzeugung — ich möchte das aus Zeitgründen nicht weiter erklären —, jedenfalls ist es um 400 Tonnen dieses Produktes gegangen, die im Ausland nicht abgesetzt werden konnten, weil der ausländische Abnehmer sie nicht angenommen hat.

Es gab die Frage, ob diese Ware verdorben gewesen ist, ob die Einwände berechtigt gewesen sind. Wir haben das des langen und breiten im Ausschuß diskutiert.

Weil Riegler in diesem Fall so massiv vorgeworfen worden ist, daß er Weisung erteilt hat, weil ihm vorgeworfen worden ist, daß er Steuergelder, Stützungsgelder verschleudert hätte, habe ich diesen Akt mitgenommen.

Nun, wie sieht das wirklich aus? Ich habe auch die dazupassende Kanzleiordnung mit dabei, die das alles deckt. Zuständig für die Entscheidung war Ministerialrat Dipl.-Ing. Fröschl. Es geht aus dem Akt immer hervor, wer die Entscheidung zu treffen hat, rechts oben. Vor meiner Tätigkeit im Ausschuß habe ich das auch nicht gewußt.

Bei dem Akt, wo Minister Schmidt entschieden hat, daß Mag. Schauer in den Aufsichtsrat der Alpi kommt, und zwar zu einer Zeit, als er dort geprüft hat, ist rechts oben „M“ gestanden, das heißt Ministerentscheidung. Das war hier nicht der Fall. Ministerialrat Fröschl hat entschieden. Sein Vorgesetzter Thaler — er ist heute hier im Hohen Haus anwesend — hat am 11. September einen Aktenvermerk von Ministerialrat Fröschl

Dr. Puntigam

nicht zur Kenntnis genommen. Er hat draufgeschrieben: „Gesehen, nicht zugestimmt.“ Das ist sein gutes Recht. Wenn er aber der Meinung ist, daß die Entscheidung seines Untergebenen Ministerialrat Fröschl falsch ist, dann hätte er nicht nur die Möglichkeit gehabt, sich abzuputzen mit einem Vermerk „nicht zugestimmt“, sondern er hätte die Pflicht gehabt, anders zu entscheiden.

Er hat nicht anders entschieden. Wie überhaupt im Ministerium sehr oft nicht entschieden worden ist. Man hat die Entscheidung hin- und hergeschoben. Und dann — das hat sich jetzt bei der Ausschlußtätigkeit sehr deutlich gezeigt — hat man gesagt, das muß der Minister gewesen sein, und dann hat man ihn angeschüttet von oben bis unten. So ist das bitte gegangen.

Es hat Auflagen gegeben. Und dann ist es zu einer Besprechung gekommen, weil der Akt nicht erledigt war. Diese Besprechung war im Ministerbüro. Dabei ist ein Aktenvermerk angefertigt worden, wieder vom besagten und entscheidungsbefugten Ministerialrat Fröschl. Und unter diesem Aktenvermerk steht: „Gesehen — Thaler.“ Nicht mehr: „nicht einverstanden.“ Auch nicht: „Entscheidung aufgehoben.“ Während im ersten Fall vorne auf dem Umschlag der Vermerk „Einsichtsbemerkung“ angebracht worden ist, das heißt, es wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Vorgesetzte mit dem nicht einverstanden ist, was Ministerialrat Fröschl entschieden hat, fehlt bei dieser Entscheidung auch dieser Einsichtsvermerk zur Gänze.

Dann ist im Ausschuß behauptet worden, es hätte in diesem Akt einen Aktenvermerk gegeben, aus dem alles, was Ministerialrat Thaler an Einwänden aufzubieten gehabt hat, ersichtlich gewesen wäre. Nur: Der Aktenvermerk war nicht im Akt. Wir haben eine Gegenüberstellung beantragt Dr. Labuda — Ministerialrat Thaler. Auch diese Gegenüberstellung hat in dieser Hinsicht nichts Neues ergeben.

Die Aussagen Thalers zu dieser Befragung ergaben folgendes: Dr. Khol hat gefragt: „Wann haben Sie den Aktenvermerk zu diesem Akt gegeben?“ — Ministerialrat Thaler: „Ich habe gestern schon, Herr Abgeordneter, berichtet, daß ich es wahrscheinlich am 22. September getan habe, und zwar direkt in den Akt gegeben beim Abteilungsleiter.“ — Zwischenfrage des Abgeordneten Khol: „Der Akt ist aber laut Amtsvermerk des Herrn Kernstock bei Herrn Fröschl gelegen.“ — „Na dann war er eben dort.“ — So war die Auskunft. Und dann ist es hin- und hergegangen, wann dieser Aktenvermerk wirklich in den Akt gekommen ist.

Kommen wir zur Kernfrage: Wenn Thaler den Vermerk wirklich in den Akt gegeben hat, warum hat er dann nicht, wie er es beim erstenmal sehr

wohl gewußt hat, vorne eine Einsichtsbemerkung verfügt, sondern nichts draufgeschrieben? Dazu hat Thaler gemeint: „Das war eben ein Fehler.“ Ich glaube, das war nicht der einzige Fehler, der in diesem Fall gemacht worden ist.

Was hat man daraus gemacht? — Eine maßlose Unterstellung, wonach der Minister eine Weisung gegeben hätte, wonach der Minister Stützungsgelder veruntreut hätte. Und so ist das weitergegangen.

Ich möchte das noch anhand eines dritten und letzten Beispiels erörtern. Wir könnten das stundenlang fortsetzen. Dieser Bericht ist wirklich eine Fundgrube für Kriminalisten und solche, die es werden oder die daraus etwas lernen wollen.

Dann gibt es noch den Vorwurf an Minister Riegler, an den jetzigen Vizekanzler Riegler, er hätte den italienischen Behörden die Rechtshilfe verweigert. Im Ausschuß ist durch Zeugenaussagen deutlich belegt, daß das nicht der Fall ist. Abgesehen davon, daß jeder, der auch nur eine Ahnung von den juristischen Zusammenhängen hat, weiß, daß ein Landwirtschaftsminister nie für ein Rechtshilfeansuchen zuständig ist, sondern der Justizminister. Der Justizminister hat, wie es richtig gewesen ist, den betroffenen Minister befragt, ob diesem Rechtshilfeansuchen stattgegeben werden soll oder nicht. Die betroffene Stelle gab ihre Stellungnahme ab. Da hat aber nicht Minister Riegler — wie es geheißen hat — aus eigener Herrlichkeit heraus entschieden. Es gibt dazu einen Aktenvermerk vom Chef der Rechtsabteilung. Dieser Aktenvermerk stammt noch aus der Zeit, bevor Minister Riegler das Amt übernommen hat. Dieser Aktenvermerk stammt vom 4. 12. 1986, als ein Minister Dr. Erich Schmidt das Ressort geleitet hat, von dem heute schon in einem anderen Zusammenhang unrühmlicherweise die Rede gewesen ist. In diesem Aktenvermerk heißt es:

Nach dem Abkommenstext sei es durchaus möglich, aus Gründen der Geheimhaltung bestimmte Aktenteile beziehungsweise Unterlagen von der Ermittlung auszunehmen. Der Gefertigte wies darauf hin, daß es gerade aus einem derartigen Grund wünschenswert wäre, wenn das Material vor der Übersendung in dieser Richtung durch einen Beamten des Ressorts gesichtet würde.

Der Minister hat nicht blind entschieden, es gibt keine Rechtshilfe, sondern er hat diese Bedenken dann dem Justizminister mitgeteilt, wie die Sache auch in Ordnung ist. Der Justizminister hat dann — das ist seine Entscheidung, und sie ist sicher auch richtig gewesen — dem Rechtshilfeersuchen stattgegeben.

Dr. Puntigam

Im Bericht heißt es — ich muß das wörtlich vorlesen —:

„Schließlich trägt Bundesminister Dipl.-Ing. Riegler die politische Verantwortung dafür, daß das Bundesministerium schließlich erfolglos versucht hat, den italienischen Behörden Rechtshilfe im Zusammenhang mit österreichischen Käseexporten nach Italien zu verwehren.“

Derjenige, der das schrieb, hat, wenn ihm die Schamröte nicht ins Gesicht steigt, keinen Charakter! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das sind nur einige Blitzlichter. Wir könnten heute den ganzen Tag das Theater weitermachen, das böse Schmierentheater, weil Ihr Bericht genug Unterlagen dafür liefert. Und jeder, der hier blauäugig behauptet, er hätte das vielleicht nicht gewußt oder das wäre vielleicht nur eine andere Beurteilung, der hat nicht am Ausschuß teilgenommen. Die Mitglieder haben alle gesehen, was sich dort abgespielt hat. Und sie nehmen zur Kenntnis, daß die Wahrheit gebogen wird wie ein Mikado-Stäbchen, bevor es bricht. *(Abg. Weinberger: So wie gestern, Kollege Puntigam!)*

Ich habe den Milch-Ausschuß zu bewerten. Ich habe bewußt nicht Bezug genommen auf das, was gestern hier gesagt worden ist. An sich — und ich danke Ihnen für den Zwischenruf — hätten gestern die SPÖ-Abgeordneten meine Rede geschrieben, ich hätte nur zitieren müssen Fischer, Schmidtmeier und, und, und. Alle jene Argumente, die gestern vorgebracht worden sind, könnte ich heute auf den Tisch legen. *(Abg. Schmidtmeyer: Ein Beispiel!)* Ich tue es nicht, weil ich überzeugt bin, daß kein Zusammenhang besteht zwischen NORICUM-Ausschuß ... *(Abg. Schmidtmeyer: Ein Beispiel!)* Hören Sie auf, ständig zu schreien: „Ein Beispiel!“ Ich könnte Ihnen auch mehrere sagen. Ich brauche mir nur das Protokoll anzusehen.

Ein Beispiel wäre, daß das eine politische Sache ist, daß es ein politischer Prozeß gewesen ist, daß es eigentlich nicht um NORICUM gegangen ist. Das könnte ich, wenn ich mir die Sache so leicht machen würde wie Sie, hier auch sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte Ihnen jetzt kurz charakterisieren, wie es nach meiner Sicht beim Zustandekommen dieses Berichtes zugegangen ist. In ein paar Monaten gibt es — und in diesem Punkt deckt sich bei der Annahme das vielleicht mit dem, was Schmidtmeier gestern gesagt hat — Nationalratswahlen. Dipl.-Ing. Riegler war, nachdem zehn Jahre lang Minister Haiden und dann ein paar Monate Minister Schmidt die Verantwortung im Agrarbereich getragen haben, nicht einmal zweieinhalb Jahre lang Landwirtschaftsminister. Er ist heute Vizekanzler, und er ist Spitzenkandidat,

den man mit allen Mitteln bekämpfen zu müssen meint.

Was braucht man dazu, meine Damen und Herren? *(Zwischenrufe der Abgeordneten Dr. Cap und Weinberger.)* Dann lesen Sie, Herr Zentralsekretär Cap, den Bericht! Lesen Sie bitte den Bericht! Und hören Sie zu, vielleicht können Sie etwas lernen! — Die Abgeordneten im Milchwirtschaftsausschuß waren ja sehr findig.

Ihre politische Zielvorstellung war klar. Sie ist vorgegeben: Riegler ist anzuschütten. *(Abg. Marizzi: Der redet sich selbst in einen Wirbel hinein!)* Was braucht man dazu als erstes? — Einen Tatbestand. Es spielt für Sie natürlich überhaupt keine Rolle, daß dieser Tatbestand aus einer Zeit stammt, als Herr Minister Haiden und später Minister Schmidt Landwirtschaftsminister gewesen sind. Der Tatbestand ist also auch gegeben. *(Abg. Dr. Cap: So helfen Sie Riegler nicht! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Was braucht man weiter? — Man braucht Zeugen aussagen. Wir haben von der Berichterstatte-rin gehört, daß es rund 5 200 Seiten Wortprotokoll gibt; über acht Ordner habe ich davon bei mir im Zimmer. Na es wird eine „Kunst“ sein, daß man sich da gerade jene passenden Zeugen aussagen herausfiltert, vielleicht auch nicht vollständig zitiert, damit es noch besser „paßt“, dann zieht man die falschen Schlüsse, und schon hat man das Ergebnis! *(Abg. Dr. Cap: Sie machen es sich sehr einfach!)*

Ich habe Ihnen ja anhand der Beispiele bewiesen, wie die Wahrheit von Ihnen verbogen worden ist und wie Ihr Bericht zustande gekommen ist. *(Abg. Elmacker: Es wäre gescheiter, du schaust dir die Karikatur im „Kurier“ von heute an!)*

Sie von der SPÖ werden jetzt vielleicht sagen: Na ja, der macht es sich billig. — Aber ich sage Ihnen: So, wie ich das gesagt habe, war es wirklich. Das läßt sich wie ein roter Faden im „roten Bericht“ nachvollziehen. Anhand von drei Beispielen habe ich das erläutert, und die sind nicht zu widerlegen. Ich kann Ihnen die Wortprotokolle, ich kann Ihnen die Kopie der Ministerentscheidung zur Verfügung stellen.

Den Verfassern des Berichtes — nicht den Ausschußmitgliedern, denn sie haben den Bericht gleichzeitig wie wir bekommen — ist in ihrem Übereifer ein kapitaler Fehler unterlaufen. Erstens: Es liegt die Amtszeit Rieglers als Landwirtschaftsminister noch nicht so weit zurück, daß man sich nicht mehr daran erinnern könnte, daß gerade er es gewesen ist, der insbesondere im Milchbereich die verkrusteten Strukturen allzulanger sozialistischer Agrarpolitik aufgebrochen hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

15980

Nationalrat XVII. GP - 137. Sitzung - 4. April 1990

Dr. Puntigam

Zweitens: Es haben die Verfasser des Berichtes derart überzogen, daß selbst Leute, die der ÖVP und unserem Vizekanzler Riegler fernstehen, nur den Kopf geschüttelt und gesagt haben: So, bitte, nicht! Lesen Sie doch Pressestimmen dazu! (*Abg. Renner: Schon etwas gehört von der Zweidrittelmehrheit? — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Den Minister Haiden zu zitieren, habe ich ohnedies noch vor.

In welchem Zustand hat sich das Ressort am 27. Jänner 1987, als Minister Riegler als Landwirtschaftsminister angetreten ist, befunden? Bitte merken Sie sich das Datum: 27. Jänner 1987; an diesem Tag ist Dipl.-Ing. Riegler Landwirtschaftsminister geworden. — Ein Vorwurf im Bericht, der zeitlich nicht belegt ist, liegt — das garantiere ich Ihnen — bestimmt vor dem Jänner 1987; nur haben Sie von der SPÖ das Datum im Bericht dazuzuschreiben „vergessen“. — So ist es doch, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Kraft: Das ist Objektivität? So schaut das aus?*)

Als Minister Riegler sein Amt angetreten hat, gab es das Budgetprovisorium der rot-blauen Regierung. Für beide Parteienlager — sowohl bei den Sozialisten als auch bei den Freiheitlichen — haben die Bauern, ich möchte mich so vorsichtig ausdrücken, keine sehr große Rolle gespielt. Bei der SPÖ ist das wahrscheinlich ideologisch begründet, und für die FPÖ hat Steger bei seinem Abgang die entsprechende Erklärung gegeben, indem er meinte: Es war ein kapitaler Fehler, daß wir die Bauern links liegen gelassen haben. (*Abg. Marizzi: So viele Nebenerwerbsbauern! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Aber eines hat die damalige rot-blaue Koalitionsregierung doch den Bauern hinterlassen: 540 Millionen Schilling Schulden im Milchbereich. Ich frage Sie: War es „sorgloser Umgang mit Bauerngeldern“, daß Riegler das Schuldenproblem, ohne die Bauern zu belasten, gelöst hat?

Noch etwas hat Riegler vorgefunden, als er als Landwirtschaftsminister sein Amt angetreten hat — ich möchte jetzt nicht gar so sehr auf den Weinskandal zu sprechen kommen —: Zuerst hat es einen Weinskandal gegeben, dann einen Wein-gesetzskandal. Minister Schmidt hat den ersten Schritt zur Sanierung gemacht, und den letzten hat auch Riegler setzen müssen. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Wie viele „Schwarze“ sind denn gegessen?*)

Es hat eine schikanöse Ab-Hof-Verkaufs-Regelung gegeben. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Wer sind denn die Panscher gewesen? — Zahlreiche Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Meine Herren, bitte regen Sie sich nicht auf! Sie werden heute noch viel mehr an Wahrheit ertragen müssen. Wir werden schon dafür sorgen! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Hofmann: Was ist mit den ver-*

schwundenen Millionen? — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Riegler hat die schikanöse Ab-Hof-Verkaufs-Regelung, die den Bauern durch Minister Haiden aufgezwungen wurde — auch die Freiheitlichen waren nicht glücklich darüber, ich weiß das —, repariert. Und ich frage Sie: War es „sorgloser Umgang mit Bauerngeldern“, daß Minister Riegler das zugunsten der Bauern und der Milchwirtschaft geregelt hat? — Das Hauptproblem, vor dem der Landwirtschaftsminister Riegler damals gestanden ist, war — zugegebenermaßen — der Milchbereich.

Dipl.-Ing. Haiden — jetzt komme ich auf Ihren Parteifreund, ich hoffe, er ist es noch, zu sprechen — war Langzeitminister, hat aber umgekehrt proportional Reformen vorangetrieben. Er hat wehleidig und mitleidsvoll im Ausschuß gesagt: Ja, ich hätte ja, wenn man mich gelassen hätte; aber die böse Opposition. (*Abg. Elmcker: Alles mit Zweidrittelmehrheit beschlossen!*)

Sie haben gesagt: Zweidrittelgesetze, das ist richtig, aber der Vollzug des Gesetzes obliegt dem Minister. Wenn ein Minister aber keine andere „Aufgabe“ sieht als die, im Ministerzimmer zu sitzen und sich darüber zu beklagen, daß die Opposition nichts weiterbringt, dann frage ich mich: Wofür wird der bezahlt? (*Zwischenruf des Abg. Marizzi.*)

Ich sage Ihnen: Gott sei Dank hat Landwirtschaftsminister Haiden nicht die Möglichkeit gehabt, seine Agrarpolitik durchzusetzen, denn es muß ja auch jemanden geben, der auf die Bauern schaut. (*Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der SPÖ: Und das ist vielleicht die ÖVP?*)

Ich habe noch ein Beispiel dafür, wie sich die agrarpolitischen Vorstellungen der Sozialistischen Partei von denen der Österreichischen Volkspartei grundsätzlich unterscheiden, und das ist der Lieferverzicht. (*Zwischenruf des Abg. Huber.*)

Beim Parteienübereinkommen von ÖVP und SPÖ mußte Minister Riegler zur Kenntnis nehmen, daß er dann, wenn seine menschliche Lösung, nämlich den Bauern die Entscheidung selbst zu überlassen, keine Früchte trägt, einer generellen Kürzung zustimmen werde. — Sozialistische Politik heißt: Zwangsbeglückung; kürzen, aus, basta! Das waren Ihre Vorstellungen. (*Ruf bei der SPÖ: Märchenstunde!*) Riegler hat den freiwilligen Lieferverzicht eingeführt. Das ist bitte nachzulesen im Parteienübereinkommen! (*Abg. Marizzi: Denken Sie an die Zweidrittelmehrheit! — Weiterer Zwischenruf des Abg. Dr. Cap.*) Meine Herren Zentralsekretäre, wenn Sie die Papiere Ihrer eigenen Partei nicht kennen, dann reden Sie einmal mit Ihrem Klubobmann

Dr. Puntigam

oder reden Sie mit Minister Lacina, der das Ganze mit ausverhandelt hat! Oder reden Sie mit Exminister Schmidt, der auch im Verhandlungskomitee gewesen ist und der offensichtlich — genauso wie all jene, die im Sozialpartnerbereich Verantwortung tragen — heute von Ihnen angeschüttet wird. — Aber das ist Ihr Problem und nicht meines. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Cap: Zurück zur Sache Milch! — Abg. Elmecker: Das ist Methode: Reden wir von etwas anderem!)*

Minister Riegler hat den freiwilligen Lieferverzicht eingeführt, nicht die zwangsweise Kürzung, sondern jeder Bauer, der will, kann mitmachen, aber keiner muß mitmachen. Und der Erfolg dieser Aktion war überzeugend: Die Verwertungskosten sind von 3,76 Milliarden Schilling im Jahr 1986 auf 2,18 Milliarden Schilling im Jahre 1987 gesunken. Das heißt im Klartext: Der Steuerzahler — sprich Bund, sprich Finanzminister — zahlt statt 2,49 Milliarden Schilling nur noch 1,9 Milliarden Schilling, und die Bauern zahlen statt 1,7 Milliarden Schilling nur noch 272 Millionen Schilling. — Ich frage Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ: Ist das „sorgloser Umgang“ mit Steuer- und Bauerngeldern, den Sie Vizekanzler Riegler leichtfertig vorwerfen?! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich weiß schon — und Ihre Zwischenrufe haben es mir bestätigt —, daß es Ihnen von der SPÖ unangenehm ist, wenn wir von der ÖVP von den großen Linien reden, weil Sie sich in Kleinigkeiten verbissen haben, aber auch bei diesen Kleinigkeiten — ich habe es Ihnen anhand von drei Beispielen bewiesen, meine Kollegen werden noch andere auf den Tisch legen — haben Sie auf Holz gebissen. *(Abg. Kraft: Es muß doch ein Skandal erfunden werden!)*

Riegler ist in der Cheese-base-Sache nicht sorglos mit Steuer- und Bauerngeldern umgegangen, denn er hat — ich habe Ihnen das nachgewiesen, auch wenn Sie es nicht zur Kenntnis nehmen wollen — keine Weisung erteilt, und er hat diesbezüglich nicht entschieden. Der zuständige Ministerialrat, der den Aktenvermerk in den Akt gelegt haben will, hätte die Möglichkeit gehabt, selber zu entscheiden. Er hätte nicht nur die Möglichkeit, sondern sogar die Pflicht gehabt, selber zu entscheiden. Er hat es aber nicht getan. Für mich ist die Sache klar.

Riegler hat auch den italienischen Behörden Rechtshilfe nicht verweigert. *(Abg. Dr. Nowotny: Sie verstecken sich hinter den Beamten!)* Herr Professor Nowotny, klären Sie Ihre Kollegen auf, wie das funktioniert! *(Abg. Dr. Nowotny: Das ist die politische Verantwortung! Da gibt es nichts aufzuklären!)* Das ist jetzt natürlich der „Überschmäh“. *(Abg. Dr. Nowotny: Das sind die Fakten! — Weitere Zwischenrufe bei der*

SPÖ.) Man hat Riegler vorgeworfen, er habe Weisung erteilt — das stimmt aber nicht. *(Abg. Dr. Nowotny: Wenn es Ihnen nicht paßt, verstecken Sie sich hinter den Beamten!)* Wenn man Ihnen vorwirft, daß Sie eine Weisung erteilt haben und Sie haben sie nicht gegeben . . . *(Abg. Dr. Nowotny: War das jetzt in Ordnung diese Cheese-base-Sache oder nicht?)* Das weiß man nicht. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ. — Abg. Dr. Nowotny: Ach so!)* Man hätte durchaus darüber streiten können, ob die Stützung 35 S oder 42 S hätte ausmachen können, aber das ist bitte die Entscheidung der zuständigen Beamten, und die zuständigen Beamten haben entschieden. — Herr Professor Nowotny, auch Sie werden daran nichts ändern! *(Abg. Dr. Nowotny: So einfach ist das für Sie! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ich weiß, Sie nehmen das einfach nicht zur Kenntnis, aber ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, so ist es!

Ich möchte jetzt zum Schluß kommen und damit zur Bewertung der Ausschußtätigkeit insgesamt. Ich attestiere allen Mitgliedern *(Abg. Elmecker: Ein Tohuwabohu!)* — Sie haben nur die Informationen Ihrer Fraktion, und da wird das wahrscheinlich stimmen —, allen Mitgliedern dieses Ausschusses, daß sie an der Wahrheitsfindung interessiert gewesen sind und daß sie daran — wenn auch mit unterschiedlichen Mitteln — mitgearbeitet haben, und diese Mittel sind ebenfalls unterschiedlich zu bewerten.

Es ist schade, meine Damen und Herren — es wäre das wahrscheinlich auch beim NORICUM-Ausschuß möglich gewesen —, daß es keinen gemeinsamen Bericht gibt. Ein gemeinsamer Bericht würde doch stärkere Effizienz haben. Bei einem gemeinsamen Bericht hätte das, was als Empfehlung enthalten ist, wesentlich mehr Durchschlagskraft. Bei einem gemeinsamen Bericht wäre das, was herausgekommen ist — und es sind Dinge herausgekommen! —, wesentlich wirkungsvoller. Ein gemeinsamer Bericht auf einer sachlichen Basis, die leider nicht möglich gewesen ist. Ein Bekenntnis zu einer gemeinsamen Agrarpolitik hätte wahrscheinlich auch den Bauern gutgetan. Die Bauern wollen das politische Hickhack nicht. Das ist ihnen fremd. Sie wollen arbeiten, sie wollen dafür ihren gerechten Lohn, und sie wollen ihre Ruhe haben. Sie wollen das politische Hickhack nicht. *(Abg. Wabl: Sie wollten ja keinen gemeinsamen Bericht!)*

Den Untersuchungsausschuß hat es gegeben. Mit der heutigen Diskussion über den Bericht hat er seine Arbeit abgeschlossen, und was herausgekommen ist, ist nicht nur heiße Luft, die entweicht und wo man dann zur Tagesordnung übergehen kann. Es gibt Empfehlungen im SPÖ-Papier, es gibt Empfehlungen von den Freiheitlichen — Abgeordneter Gugerbauer wünschte sich

15982

Nationalrat XVII. GP - 137. Sitzung - 4. April 1990

Dr. Puntigam

einen ganzen Stössel persönlicher Stellungnahmen dazu, weil er sich anscheinend sehr schwer getan hat, mit dem Bericht mitzugehen —, und es gibt Empfehlungen von den Grünen. Man wird diese unterschiedlich bewerten und gewichten. Aber all diese Empfehlungen liegen auf dem Tisch, stehen zur Diskussion, genauso wie jene Empfehlungen, die in unserem Bericht enthalten sind.

Auch wir von der ÖVP haben Vorschläge gemacht, auch wir haben aufgezeigt, wo wir glauben, daß das System weiterentwickelt gehört, wobei man natürlich berücksichtigen muß, daß per 1. Jänner 1990 ohnedies ein ganz neues Abrechnungssystem eingeführt worden ist, von dem wir wissen, daß Minister Fischler erst zur Jahresmitte wird sagen können, ob das ein Volltreffer sozusagen war oder ob man Korrekturen wird anbringen müssen. Das weiß man jetzt noch nicht. Aber es ist vieles neu, es ist vieles anders, und es ist vieles unbürokratischer geworden.

Wir werden also diese Vorschläge — auch jene, die wir gemacht haben — diskutieren, und auch Ihre Vorschläge stehen zur Diskussion.

Wir von der ÖVP haben unseren Vorschlägen auch einen Bericht angeschlossen, der keine ausgewählte Zitatensammlung ist, sondern wir haben uns bemüht, in unserem Bericht die Fakten sachlich auf den Tisch zu legen, eine Bewertung vorzunehmen. Wenn Sie sich objektiv informieren wollen, dann lesen Sie unseren Bericht — er ist auch kürzer. Wenn Sie aber Zeit haben und wissen wollen, wie man Berichte nicht abfaßt, können Sie den längeren Bericht lesen, das ist jener der SPÖ! (*Beifall bei der ÖVP.*) 9.56

Präsident: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wolf. Ich erteile es ihm.

9.56

Abgeordneter Helmut **Wolf** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Vizekanzler! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wenn ich auf einige Aussagen meines Vorredners eingehe, so aus dem einen Grund, weil Kollege Dr. Puntigam nicht nur ein einfaches Mitglied dieses parlamentarischen Untersuchungsausschusses, sondern Fraktionsführer der ÖVP in diesem Ausschuß war. Ich habe eigentlich nicht erwartet, daß er eine Lobeshymne über diesen vorgelegten Bericht ablegt, aber daß er mit einer Kritik am Vorsitzenden, daß er mit Kritik an Zeugen beginnt, hat mich schon etwas verwundert. Es zeigt das auch ein Bild von seiner „Objektivität“ — unter Anführungszeichen —, wie dies aufzunehmen ist. Ich teile in diesem Bereich seine Meinung, daß dieser Bericht eine Fundgrube ist, aber nicht unbedingt allein für kriminalistisch Interessierte, sondern — wie ich hoffe — auch für die Justizbehörden, die die entsprechenden Schlüsse daraus zu ziehen haben.

Wie wenig genau es Kollege Dr. Puntigam mit der Objektivität nimmt, möchte ich anhand eines Beispiels aufzeigen. Im Rahmen der Diskussion über das Rechtshilfeabkommen mit Italien hat Dr. Puntigam gesagt: Es gibt einen Akt, wo der Sektionsleiter der Rechtsabteilung diese Meinung vertreten hat. Im vollen Bewußtsein dessen, daß das der zweite Akt war, hat Dr. Puntigam gesagt: Es gibt e i n e n Akt. In Wirklichkeit gibt es darüber zwei Akte, und der zweite Akt wurde nämlich um 180 Grad umgetrimmt. Im ersten Akt war ganz eindeutig von der Rechtsabteilung des Landwirtschaftsministeriums die Meinung vertreten, daß man diesem Rechtshilfeabkommen nachkommen sollte, dem Ersuchen des Justizministeriums, entsprechende Unterlagen, die sich im Landwirtschaftsministerium befinden, zur Verfügung zu stellen.

Lieber Kollege Dr. Puntigam! Das ist die typische Art, Dinge zu verdrehen, und das ist das typische Beispiel, das Sie hier gebracht haben.

Oder: Abgeordneter Puntigam hat hier von „sozialistischer Agrarpolitik“ gesprochen. — Meine Damen und Herren! Er sagte das im vollen Bewußtsein dessen, daß in diesem Haus seit 1945 die Marktordnungsgesetze nur mit Zweidrittelmehrheit beschlossen werden können, mit anderen Worten, daß in diesem Haus mit Ausnahme von 1984, wo die Marktordnungsgesetze erstmals und das einzige Mal einstimmig beschlossen wurden, diese Agrarpolitik immer von beiden großen Regierungsparteien beschlossen wurde, aber, wie wir hören, in der Öffentlichkeit nie gemeinsam getragen wurde. . . . (*Abg. Staudinger: Hat die SPÖ nie den Landwirtschaftsminister gestellt? Hat es nie „rote“ Landwirtschaftsminister gegeben?*)

Lieber Kollege Staudinger, Sie sind das dienstälteste Mitglied dieses Hauses und haben dieser Politik immer zugestimmt. Ich stelle aber fest: Sie haben diese draußen nicht immer vertreten. Und das unterscheidet uns. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Einen anderen Punkt hat Kollege Dr. Puntigam angezogen: eine der großen Regelungen, die von Haiden eingeführte Ab-Hof-Verkaufs-Politik. Lieber Kollege Dr. Puntigam, Sie waren nicht dabei bei den Verhandlungen, aber Sie waren dabei, als der frühere Landwirtschaftsminister und jetzige Vizekanzler Riegler vor dem Ausschuß diesen Ab-Hof-Verkauf als einen seiner größten Erfolge hingestellt hat. Dort oben sitzt Kollege Dr. Laner, und als wir aus dem Ausschuß herausgekommen sind, hat er zu mir gesagt: Lieber Kollege Wolf, ich danke dir, daß du so hart warst bei dieser Regelung.

Daß es heute diese liberale Ab-Hof-Verkaufs-Regelung gibt, ist in erster Linie ein Verdienst des Kollegen Weinberger und meiner Wenigkeit, die wir in diesem Bereich hart geblieben sind. (*Zwi-*

Helmut Wolf

schenrufe bei der ÖVP.) Die Abstimmung im ÖVP-Agrarklub ist nämlich gegen die Ab-Hof-Verkauf-Regelung ausgegangen. Das wurde mir auch im Ausschuß vom Herrn Vizekanzler bestätigt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte hier nur Fakten feststellen, wie sie sind, Fakten, die vom Kollegen Dr. Puntigam verdreht wurden.

Was den Milchlieferverzicht anlangt, ist sowohl in der Regierungserklärung als auch im Parteienübereinkommen vom 24. Mai 1988 nachzulesen, daß sich sowohl die ÖVP als auch die SPÖ natürlich für diese Regelung ausgesprochen haben. Ich bin froh, daß diese gemeinsame Politik erste Erfolge gezeigt hat.

Meine Damen und Herren! Ich bin aber darüber hinaus dem Hohen Haus sehr dankbar, daß am 28. September ein einstimmiger Beschluß zustande kam, einem von mir als Erstunterzeichner eingebrachten Antrag über die Prüfung im Bereich der österreichischen Milchwirtschaft zuzustimmen. Ich glaube, daß der heute vorgelegte Bericht ein Beweis dafür ist, daß die Notwendigkeit durchaus gegeben war.

Die österreichische Milchwirtschaft ist in den vergangenen Jahren zunehmend in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt. Im Zentrum stand dabei immer das Geschäft mit dem Milchüberschuß, das nicht nur zu Lasten der Steuerzahler, sondern auch zu Lasten der Bauern und der österreichischen Konsumenten ging, während es im Bereich des Zeichens des Giebelkreuzes zu satten Gewinnen führte. *(Abg. Ing. Schwarzer: Sie sind dort Funktionär!)* Im Zentrum standen auch die Zustände in der österreichischen Milchwirtschaft. *(Abg. Dr. Kohl: Welche Funktion hast du bei Raiffeisen?)* Ich bin nicht Funktionär im Bereich der Milchwirtschaft, ich bin Raiffeisen-Vorstandsmitglied, und in meiner Genossenschaft wären solche Zustände nicht möglich. Das muß ich sagen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Nestbeschmutzer!)*

Lieber Kollege Schwarzenberger! „Nestbeschmutzer“ ist etwas anderes. Es kommt eben darauf an, wie man eine Funktion, die man von Mitgliedern einer Genossenschaft übertragen bekommt, ausführt. Wenn man bei solchen Machinationen mitspielt, dann ist das — dieser Meinung bin ich — nicht in Ordnung. Wenn man aber bemüht ist, den Genossenschaftsauftrag durchzuführen, den Auftrag von Friedrich Wilhelm Raiffeisen, im Interesse der Bauern eine Selbsthilfeorganisation aufzuziehen, dann ist es richtig. Aber das, was heute Raiffeisen im großen ist, das ist eine Versklavung der freien Bauern in Österreich! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Was heute Raiffeisen ist, das ist grüne Planwirtschaft! *(Abg. Dr. Frischenschlager: Nein, schwarze! —*

Abg. Dr. Kohl: Ein typisches Pauschalurteil! — Abg. Schwarzenberger: Warum legen Sie dann Ihre Funktion dort nicht zurück? — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.) Da habe ich hundertprozentiges Vertrauen, lieber Kollege Schwarzenberger. Das würde dir so passen, aber ich bin einstimmig gewählt worden. Ich habe nach wie vor das Vertrauen der Genossenschaftsmitglieder. *(Abg. Dr. Kohl: Alle anderen Genossenschaften sind schlecht, nur deine ist gut!)*

Meine Damen und Herren! Bei den Untersuchungen des Milchwirtschafts-Ausschusses hat sich immer wieder gezeigt, daß die Ursache für die meisten Probleme in der Milchwirtschaft das Vorhandensein eines beträchtlichen Milchüberschusses ist. Weil es einen Milchüberschuß gibt, muß dieser exportiert werden, weil er exportiert werden muß, bedarf es hoher Stützungen, weil es hoher Stützungen bedarf, müssen Steuerzahler, Bauern und Konsumenten Milliarden — nach wie vor Milliarden pro Jahr! — bezahlen.

Meine Damen und Herren! Diese Milliarden — das hat sich im Untersuchungsausschuß immer wieder gezeigt — fließen zu einem nicht unbedeutenden Teil auf ausländische Konten von Briefkastenfirmen in den verschiedensten Staaten: Briefkastenfirmen in Liechtenstein, Briefkastenfirmen in Panama, Briefkastenfirmen in der Schweiz, sogar auf den britischen Jungferninseln konnte eine Briefkastenfirma einer österreichischen Milchexportfirma entdeckt werden.

Das Interessante an dieser Problematik ist: Diese Briefkastenfirmen gehören zum Teil den Managern der Raiffeisen-Exporteure. *(Abg. Schieder: Pfui!)* So gehörte dem ehemaligen Generaldirektor des Raiffeisen-Molkereiverbandes Alpi, Berghammer, die Briefkastenfirma Ibega in Vaduz. Auch bei der Briefkastenfirma Berko in Zürich waren Alpi-Manager zeichnungsberechtigt. Interessant auch das Konto: Berko heißt Berghammer-Kronthaler. Berghammer war der Generaldirektor, Kronthaler war der Bauernfunktionär als Aufsichtsratsvorsitzender. Dann hat man es abgekürzt, man hat es gleich „Berko“ getauft, und der Berhammer und der Kronthaler waren die Inhaber dieses Kontos, auf das regelmäßig Zahlungen von österreichischen Milchexporteuren geflossen sind. *(Rufe bei der SPÖ: Pfui! — Abg. Schwarzenberger: Deswegen sind sie ja abgesetzt worden! — Abg. Elmcker: Das ist ein Sumpf!)*

Lieber Kollege Schwarzenberger! Welches Interesse können die österreichischen Milchbauern haben, daß sie im Wege ihres Anteiles der Stützungsfinanzierung Briefkastenfirmen mitfinanzieren, die zum Teil den Raiffeisen-Managern gehören? Lieber Kollege Schwarzenberger! In deinem unmittelbaren Bereich, wo du als Landwirtschaftskammerpräsident zuständig bist — die

Helmut Wolf

Alpi ist in Salzburg beheimatet —, passiert das. Berghammer war der Generaldirektor, Kronthaler war der Bauernvertreter in diesem Bereich. Sie haben sich in der Schweiz, in Liechtenstein Konten angelegt. (*Abg. Schwarzenberger: Die sind beide abgelöst worden!*) Welches Interesse können die österreichischen Steuerzahler haben, daß ihre Gelder in so dubiose Kanäle fließen? (*Abg. Schwarzenberger: Beide sind nicht mehr in ihren Funktionen, und die Wirtschaftspolizei ermittelt!*)

Lieber Kollege Schwarzenberger! Es geht hier um den Berichtszeitraum, und in dieser Zeit waren sowohl Generaldirektor Berghammer als auch Aufsichtsratspräsident Kronthaler natürlich im Amt. Beide sind nicht der Zeugenladung gefolgt, weder Berghammer noch Kronthaler. Beide haben uns im nachhinein ärztliche Gutachten geschickt, sie seien nicht vernehmungsfähig. (*Abg. Dr. Fischer: „Nehmungsfähig“, aber nicht vernehmungsfähig!*) Ich will das hier nicht werten, aber das Gewissen hat sicher eine Rolle gespielt.

Es ist meines Erachtens eine Zumutung sondergleichen, daß immer wieder gesagt wird, der Milchüberschuß hilft, die Existenz der Bauern zu sichern. In Wirklichkeit führen dubiose Finanzpraktiken einzelner Exporteure zur Steuerhinterziehung, zur Schwarzgeldbeschaffung, zu privater Bereicherung.

Ich möchte hier allen Ernstes die Frage stellen: Wer weiß, in welche Kassen noch Geld fließt und in welchem schwarzen Koffer noch mehr Geld hin und her geschoben wird. Diese Frage soll hier in diesem Raum durchaus diskutiert werden. (*Ruf bei der SPÖ: Wo ist das Geld hingekommen?*)

Meine Damen und Herren! Dies alles kann nicht, diese Transaktionen mit Geldern können nicht im Sinn der Bauern sein. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Daher wird in den Empfehlungen dieses Ausschusses gefordert, daß der Milchüberschuß soweit wie möglich reduziert wird und die eingesparten Exportstützungen in Direktförderungen der Bauern nach sozialen, nach ökologischen und nach regionalen Kriterien umgewandelt werden sollen. Wir stehen zu diesen Direktzahlungen. Wir Sozialdemokraten wollen, daß jeder Schilling direkt an die Bauern geht, nicht aber an Raiffeisenverbände und an Briefkastenfirmen! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die Ausschlußberatungen haben gezeigt, daß die Überschüsse auch die öffentliche Hand erpreßbar machen. Im Untersuchungsausschuß ist sehr deutlich zutage getreten, daß durch die große Konzentration im Bereich der Milchexportfirmen der Förderungsgeber, nämlich die öffentliche Hand, in einer schwächeren Position ist als der Förderungsnehmer, also die Exporteure. Dieser Zustand hat seinen

Grund darin, daß Raiffeisen den Großteil des Milchexportes in der Hand hat — es sind immerhin über 90 Prozent desselben — und daher ein einheitliches Auftreten gegenüber dem Bund bei der Stützungsgewährung massiven Druck erzeugt.

Dies hat Raiffeisen, wie der Ausschlußbericht mehrfach aufzeigt, taktisch gespielt. Leidtragende waren auch in diesem Fall der Steuerzahler, der Bauer und der österreichische Konsument, die für überhöhte Stützungen aufzukommen hatten.

Meine Damen und Herren! Insgesamt zeigt sich also, daß das Problem der österreichischen Milchwirtschaft an den Wurzeln angepackt werden muß. Der Überschuß muß weg! Überschußverwertung heißt Kapitalvernichtung!

Meine Damen und Herren! Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden hat bereits 1980 einen wesentlichen Schritt in diese Richtung vorgeschlagen. (*Abg. Schwarzenberger: Die Bauern kaltblütig enteignen!*) Haiden wollte den Überschuß reduzieren und im Gegenzug den Bauern die Bezahlung des allgemeinen Absatzförderungsbeitrages erlassen. (*Abg. Schwarzenberger: Enteignung ohne Entschädigung!*) Damit wäre es möglich gewesen, den Bauern das gleiche Milchgeld zu zahlen, trotzdem aber weniger Überschußmilch zu produzieren. Dieser Haiden-Vorschlag ist damals auf die vehemente Ablehnung der Österreichischen Volkspartei und ihres damaligen Agrarsprechers Dipl.-Ing. Riegler gestoßen.

Die ÖVP hat damals aber nicht nur den Haiden-Vorschlag auf Reduzierung des Milchüberschusses abgelehnt, sie hat in Marktordnungsverhandlungen auch durchgesetzt, daß die Milchkontingente weiter aufgestockt wurden (*Zwischenruf des Abg. Molterer*) und damit der Milchüberschuß noch weiter erhöht wurde. Maßgeblicher Betreiber dieser Politik war damals Dipl.-Ing. Josef Riegler. (*Abg. Dr. Khol: Und wer war damals Minister?*)

Es ist somit völlig richtig, was Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden vor dem Untersuchungsausschuß gesagt hat: Dipl.-Ing. Josef Riegler hat als Landwirtschaftsminister seine Sünden als Oppositionspolitiker geerbt!

Wenn es seit Beginn der großen Koalition gelungen ist, den Milchüberschuß durch die Aktion freiwilliger Milchlieferverzicht zu reduzieren, so ist dies eine gemeinsame Arbeit im Rahmen der Regierungskoalition, im Rahmen des Regierungsübereinkommens. (*Zwischenruf des Abg. Schwarzböck.*) Doch diesem Schritt müssen weitere Schritte folgen, um im Bereich der Milchwirtschaft den Überschuß zu senken, der derzeit immer noch ein Sechstel des ganzen Milchanlieferungspotentials ausmacht. (*Abg. Molterer:*

Helmut Wolf

Das glaubt der Wolf selber nicht!) Der glaubt es sehr wohl, Kollege Molterer! *(Abg. Dr. Khol: Das ist besonders gefährlich, wenn man den eigenen Schmääh auch noch glaubt!)*

Ich würde mich freuen, ich wäre froh, wenn viele Ideen umgesetzt werden könnten. Es wäre um die österreichische Milchwirtschaft wesentlich besser bestellt. Glauben Sie es mir! *(Beifall der SPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Sie werden gegenüber den Bauern wegen der kalten Ent-eignung einen akuten Erklärungsbedarf haben!)*

Meine Damen und Herren! Die SPÖ hat aber in diesem Haus auch deutliche Signale für eine bessere Kontrolle der bei der Überschußfinanzierung eingesetzten Mittel gesetzt. Als der damalige Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Riegler im Jänner 1989 nach einer unbefriedigenden Prüfung des ÖMOLKs durch das Landwirtschaftsministerium den Rechnungshof lediglich mit der Überprüfung der Stützungsgewährung durch das Ministerium selbst beauftragen wollte, war es ebenfalls eine Initiative des Parlamentes. Ich erinnere daran, es waren Kollege Dr. Puntigam und meine Wenigkeit, die einen Antrag einbrachten — und der war nicht ganz freiwillig seitens der ÖVP mitgetragen worden, das möchte ich auch feststellen *(Abg. Dr. Graff: Haben Sie ihn ge-zwungen?)* —, einen Antrag auf Sonderprüfung des ÖMOLKs durch den Rechnungshof eingebracht haben. Während der damalige Minister nur seine Beamten durch den Rechnungshof kontrollieren wollte, war es selbstverständlich unser Anliegen, den größten Exporteur österreichischer Milchprodukte, nämlich den ÖMOLK, prüfen zu lassen. Ich hoffe, daß der vom Rechnungshof gesetzte Termin, nämlich 30. Juni 1990, eingehalten werden kann, sodaß wir diese Sonderprüfung hier im Hohen Haus noch im Juni werden diskutieren können. Auch hier sind Ergebnisse zu erwarten, die manchen Abgeordneten der rechten Reichshälfte das Staunen lehren werden.

Meine Damen und Herren! Schließlich hat die SPÖ im Herbst vergangenen Jahres die Einsetzung dieses Ausschusses beantragt, um allfälligen Unzukömmlichkeiten im Bereich des Milchwirtschaftsfonds sowohl bei der Verarbeitung als auch beim Export von Milchprodukten nachzugehen. Auch hier war es erfreulich, daß dieser Antrag die Zustimmung aller gefunden hat. Schließlich sollte den Verantwortlichen auch klar sein, daß vieles im Bereich des österreichischen Milchwirtschafts-systems dringend reformbedürftig ist.

Aus meiner Sicht möchte ich hier ganz wesentliche Ergebnisse dieser Ausschußberatung zusammenfassen, ohne ins Detail zu gehen, was meine Kolleginnen und Kollegen im nachhinein noch tun werden.

Die berühmte Milliarde des Milchwirtschaftsfonds war nicht nur vorhanden, sie war auch entgegen der Erklärung der Fondsverantwortlichen nicht zweckgebunden, sondern stand als Überschuß zur Verfügung. Daher konnte diese Milliarde sehr rasch an die Konsumenten und an die Bauern verteilt werden.

Ich möchte dabei daran erinnern, daß es uns immerhin gelungen ist, mit 1. Jänner den Trinkmilchpreis um 70 Groschen zu senken. Der Preis für 1 Kilo Butter wurde um 8 S gesenkt. Schlagobers wurde billiger. *(Abg. Dr. Khol: „Uns“? Das war der Fischler!)* Und die Bauern bekamen eine wesentliche Verbesserung des Produktionspreises. Das waren wesentliche Punkte. *(Abg. Dr. Khol: Der sagt „uns“! — Abg. Hofmann: Und mit welchem Geld? Mit der Milliarde, die da ist! — Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)* Lieber Kollege Schwarzenberger! Das ist mit 1. Jänner in Kraft getreten und wird finanziert mit der Milliarde, die zu Unrecht im Milchwirtschaftsfonds angehäuft wurde! *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der FPÖ.)* Lieber Kollege Schwarzenberger! Hör zu ein bißchen! Du kannst dich gleich einsetzen in deiner neuen Funktion als Bauernbundpräsident.

Es hat sich bei den Beratungen herausgestellt, daß die Raiffeisen-Molkereiverbände eine halbe Milliarde im Jahr als Verbandsspanne kassieren, ohne daß sie eine konkrete Leistung nachweisen. *(Abg. Dr. Fischer: Eine halbe Milliarde? — Das ist aber viel!)* Das steht im deutlichen Widerspruch zum Marktordnungsgesetz. *(Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger. — Weitere Zwischenrufe.)*

Kollege Schwarzenberger! Das steht im deutlichen Widerspruch zu den Marktordnungsgesetzen. Das steht im deutlichen Widerspruch zu den Parteienvereinbarungen zwischen der SPÖ und der ÖVP. Und es ist in diesem Ausschuß erklärt worden, unter anderem auch vom Geschäftsführer des Milchwirtschaftsfonds: Wenn morgen diese Verbandsspanne, die jetzt einen anderen Namen hat, nämlich „Werksabgabepreis“, aufgelöst wird, kann schon morgen der Trinkmilchpreis weiter, und zwar um 1,50 S, gesenkt werden, im Interesse der österreichischen Konsumenten. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Gagg: Das ist eine Milchmädchenrechnung!)*

Meine Damen und Herren! In diesem Bereich ist auch etwas interessant: Bei der Diskussion der Verbandsspanne im Ausschuß war immer wieder festzustellen, daß die Molkereiverbände nicht bereit waren, entsprechende Kalkulationsunterlagen zur Verfügung zu stellen. Es war der frühere Minister Haiden, der drei unabhängige Wirtschaftsprüfer beauftragt hat, die Gerechtigkeit dieser Verbandsspannen zu prüfen. Und damals ist folgendes geschehen:

15986

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Helmut Wolf

Es hat die Präsidentenkonferenz, also die Interessenvertretung der Bauern, es hat die Landwirtschaftskammer, es hat der Bauernbundchef und es hat die Bundeswirtschaftskammer inhaltlich gleichlautende Schreiben an ihre Verbandsmitglieder gerichtet, den Wirtschaftsprüfern die Unterlagen nicht zur Verfügung zu stellen.

Meine Damen und Herren! Es ist dies eine Brückierung des Gesetzgebers, es ist dies eine Brückierung der öffentlichen Hand, die Mitglieder aufzufordern, die entsprechenden Unterlagen für eine Kontrolle nicht zur Verfügung zu stellen. Ich möchte das hier ganz eindeutig feststellen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Auch im Bereich der Qualität hat der Ausschuß festgestellt, daß es hier Änderungen geben muß, gerade im Hinblick darauf, daß Österreich im internationalen Wettbewerb bei der Massenproduktion sicher keine Chance haben wird. Es ist das höchste Gebot der Stunde, hier auf mehr Qualität zu achten. Nur im Qualitätsbereich haben wir überhaupt eine Chance, in Hinkunft auf dem internationalen Markt bestehen zu können. Bei der Masse, bei der industriellen Agrarwirtschaft, bei der industriellen Milchwirtschaft werden wir immer den zweiten Preis machen. Es gilt daher hier, größtes Augenmerk in diese Richtung zu richten.

Meine Damen und Herren! Zum Teil haarsträubende Fakten haben sich dann bei der Behandlung des Exportbereiches ergeben. Bundesminister Dipl.-Ing. Riegler hat in seiner Zeit als Landwirtschaftsminister wiederholt überhöhte Stützungen gewährt. Ein besonders krasses Beispiel war jenes der Förderung von Cheese-base. Ich möchte das ganz deutlich sagen: Wenn für ein Produkt, das nur mehr 5 S pro Kilogramm wert ist, eine Stützung von 42 S gewährt wird, dann, muß ich sagen, ist das unverantwortlicher Umgang mit Steuer- und Bauerngeldern! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Meine Damen und Herren! Diesen Vorwurf kann ich dem früheren Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Riegler nicht ersparen.

Aber auch bei der Kontrolle der eingesetzten Exportstützungen hat es schwerwiegende Mängel gegeben. Ich rede jetzt gar nicht von jenen Fällen, wo es massiven Verdacht auf Stützungsbetrug gegeben hat.

Dem Kollegen Steinbauer — er ist momentan nicht da —, der gestern in seiner Abschlußrede anlässlich der Debatte über NORICUM so an die Glaubwürdigkeit, an die Vertrauenswürdigkeit und an die Objektivität appelliert hat, würde ich empfehlen, gerade diesen Bereich des Berichtes genau zu studieren, und er wird feststellen, mit welcher Nachlässigkeit hier mit öffentlichen Mitteln umgegangen wurde. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Herr Kollege! Mit Verlaub: Ihr*

Bericht ist ein Scheißdreck! — Abg. Schieder: Also bitte schön!) Das paßt zum Stil des Kollegen Dr. Graff. Das paßt genau dorthin, Kollege Dr. Graff, Sie haben sich selbst dargestellt! *(Abg. Ing. Resseel: Das ist typisch von dem Graff! Eine Ungeheuerlichkeit!)*

Ich rede von einem ganz besonders drastischen Fall. Im Herbst 1986 hat das Landwirtschaftsministerium aus Holland Hinweise erhalten, daß österreichischer Käse, der nach Holland exportiert worden war, in Wirklichkeit in die USA gegangen ist. Da die Exportstützungen für Exporte nach Holland deutlich höher waren als für solche in die USA, bestand der massive Verdacht auf Stützungsbetrug an österreichischen Steuerzahlern und an österreichischen Bauern. Es ging um ein Stützungsvolumen von insgesamt rund 100 Millionen Schilling. Als ein Prüfbeamter des Landwirtschaftsministeriums diesem Verdacht konsequent nachging und von einer Dienstreise aus Holland neues belastendes Material mitbrachte, wurde er vom Kabinettschef des damaligen Landwirtschaftsministers Dipl.-Ing. Riegler, nämlich von Herrn Dr. Labuda, massiv unter Druck gesetzt. Der Beamte hatte später das Landwirtschaftsministerium verlassen.

Dies war aber nicht der einzige Fall, in welchem . . . *(Abg. Ing. Resseel: Das ist eine Desavouierung des Parlamentes durch den Abgeordneten Graff! Das lasse ich mir nicht bieten! Das ist eine ungeheure Desavouierung!)*

Präsident: Herr Abgeordneter! Der Herr Abgeordnete Graff ist aus dem Haus gegangen. Ich werde ihm dann, wenn er da ist, einen Ordnungsruf erteilen. Wir wollen das zuerst noch im Protokoll feststellen. *(Abg. Ing. Resseel: Ich ersuche Sie, die Sitzung zu unterbrechen! Das ist eine Ungeheuerlichkeit!)*

Herr Abgeordneter Wolf, setzen Sie fort.

Abgeordneter Helmut Wolf (fortsetzend): Meine Damen und Herren! Dieser Dr. Labuda hat in mehreren Fällen eine sehr merkwürdige Rolle gespielt. Dr. Labuda hatte sich beispielsweise auch dafür — und zwar erfolgreich — eingesetzt, daß trotz dieser massiven Verdachtsmomente auf Stützungsbetrug bei österreichischen Käseexporten nach Holland die verhängte Stützungsblockade gegen die betreffenden Exportfirmen aufgehoben wurde. Dr. Labuda hat sich auch in anderen sehr sensiblen Stützungsfällen eingeschaltet und im Sinne der österreichischen Exporteure agiert.

Die Rechnung für diese Vorgangsweise, meine Damen und Herren, haben Bauern und österreichische Steuerzahler durch überhöhte Stützungen bezahlt. *(Ironische Heiterkeit bei Abgeordneten der ÖVP.)* Ich halte es einfach für inakzeptabel, wenn der Kabinettschef eines Ministers nicht

Helmut Wolf

als Vertreter der Bundesinteressen, sondern als Vertreter österreichischer Exporteure agiert und so auftritt.

Ich halte es aber auch für inakzeptabel bei Bundesminister Dipl.-Ing. Riegler, seinen Kabinettschef in dieser Weise agieren zu lassen. Der damalige Landwirtschaftsminister ist für die Handlungsweise seines Kabinettschefs politisch voll verantwortlich.

Ein besonders bemerkenswertes Ergebnis dieses Untersuchungsausschusses ist auch, daß der damalige Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Riegler leitende Beamte jener Sektion, die für die Stützungsgewährung im Landwirtschaftsministerium zuständig waren, nicht ausreichend gegen den Druck der Exporteure in Schutz genommen hat. Es hat mehrfach — mehrfach, Kollege Dr. Puntigam! — Versuche gegeben, vor allem des Raiffeisenverbandes ÖMOLK und des Alpi-Verbandes, Beamte, die dem ÖMOLK bei der Stützungsfestsetzung nicht gefällig waren, bei Bundesminister Riegler anzuschwärzen und diese Beamten damit unter Druck zu setzen.

Bundesminister Dipl.-Ing. Riegler hat es auch abgelehnt, auf entsprechende schriftliche Angriffe des ÖMOLKs seine Beamten in Schutz zu nehmen.

Der Druck dieser Exporteure wurde aber auch innerhalb des Landwirtschaftsministeriums ausgeübt, denn der Leiter der Milchexportfachabteilung, Herr Ministerialrat Dipl.-Ing. Fröschl, agierte immer wieder zugunsten der Exporteure. Fröschl gelang es im Zusammenwirken mit der Ressortleitung, Forderungen der Exporteure nach entsprechender hoher Stützung gegen den Widerstand leitender Beamter der Sektion III des Landwirtschaftsministeriums durchzusetzen.

Meine Damen und Herren! Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Riegler hat am 21. April 1987, also ganz kurz nach seinem Amtsantritt, in der Wochenzeitschrift „profil“ handfeste Konflikte mit Raiffeisen angekündigt. Nach den Ergebnissen dieses Untersuchungsausschusses kann von solchen handfesten Konflikten im Bereich der Exporte von Milchprodukten keine Rede sein, im Gegenteil, in der Amtszeit von Bundesminister Riegler wurden überhöhte Stützungen gewährt, wurde die Kontrolle der eingesetzten Mittel — das sind immerhin jährlich weit über 2 Milliarden Schilling — vernachlässigt, und Beamte, die sich dem Druck der Exporteure in den Weg stellten, konnten von der Ressortleitung keine ausreichende Unterstützung erwarten.

Der Untersuchungsausschuß hat aber nicht nur Versäumnisse aufgezeigt, er hat auch Empfehlungen für die weitere Vorgangsweise gegeben.

Ich möchte auch hier die aus meiner Sicht wesentlichsten Punkte zusammenfassen: Meine Damen und Herren! Die markthemmenden Mechanismen in der österreichischen Milchwirtschaft müssen rasch abgebaut werden. Sowohl das milchwirtschaftliche Ausgleichssystem als auch der Gebietsschutz der Molkereien, aber auch die Disposition der Milch durch den Milchwirtschaftsfonds sollen frühestmöglich auslaufen. Andere Funktionen, die bisher der Milchwirtschaftsfonds ausgeübt hat, sollen erhalten bleiben, jedoch einer geeigneten Organisationseinheit übertragen werden. Es handelt sich dabei um Marktbeobachtung, Verwaltung von Einzelrichtmengen der Bauern, Festsetzung der Exportausgleiche sowie Festsetzung und Kontrolle der Rohmilchqualität.

Abgesehen von jenen Gründen, die sich schon aus der Tätigkeit dieses Untersuchungsausschusses für die Empfehlungen ergeben, ist dies aus folgenden Hinweisen klar: Der Milchwirtschaftsfonds ist in seiner heutigen Form ohnedies EG-widrig; all jenen, die der Weiterführung des Milchwirtschaftsfonds das Wort reden, muß auch das sehr deutlich aufgezeigt werden. Es hat wenig mit vorausschauender Politik zu tun, wenn eine Institution, deren Ende ohnedies abzusehen ist, gleichsam krampfhaft am Leben erhalten werden soll.

Ferner: Weil wir der Auffassung sind, daß Österreich im internationalen Wettbewerb nur mit hochwertigen Nahrungsmitteln bestehen können, verlangen wir die Anhebung der Qualitätskriterien für Rohmilch auf das Niveau der Schweiz.

Im Bereich des Kartellrechtes sollen die Ausnahmebestimmungen für Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften entfallen. Damit soll verhindert werden, daß die Molkereiverbände auch in Zukunft die Liberalisierung der Marktordnung unterlaufen können.

Im Bereich des Genossenschaftsrechtes sollen Änderungen vorgenommen werden, die mehr Transparenz über die Gebarung der Genossenschaften ermöglichen, die Beteiligung der Genossenschafter an den Erträgen der Genossenschaften sicherstellen und Minderheitsrechte innerhalb der Genossenschaft ausbauen.

Ganz besonders wichtig scheint mir die Empfehlung zu sein, den Milchüberschuß so weit wie möglich zurückzudrängen und die freiwerdenden Exportstützungen in Direktförderungen umzuwandeln. Diese Direktförderungen sollen nach sozialen, ökologischen und regionalen Kriterien gestaffelt werden. (*Abg. Ing. Schwärzler: Hast du das deinem Agrarsprecher im ... auch schon gesagt, Kollege Wolf?*) Dennoch, vorhandene Überschußprodukte sollen über ein EG-kon-

Helmut Wolf

formes Ausschreibungssystem verwertet werden. Dabei ist sicherzustellen, daß den Zuschlag jene Exporteure erhalten, die mit den geringsten Stützmitteln auskommen.

Sichergestellt werden muß auch, daß sich die Exporteure nicht mehr selbst kontrollieren, wie es derzeit der Fall ist. Von besonderer Wichtigkeit, meine Damen und Herren, scheint mir auch die Empfehlung zu sein, daß im Bereiche der Justiz die dort zum Teil bereits seit vielen Jahren anhängigen Gerichtsverfahren rasch, zügig abgeschlossen werden sollen. Die Justizverwaltung ist aufgefordert, dafür die notwendigen personellen und sachlichen Voraussetzungen zu schaffen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte, bevor ich zum Schluß komme, die Gelegenheit nützen, nochmals für die Einsetzung dieses Ausschusses zu danken. Ich möchte allen Mitgliedern im Ausschuß danken, ohne hier Wertungen vorzunehmen, weil ich doch den Eindruck hatte, daß über weite Passagen der Ausschußberatungen das Bemühen aller vorhanden war, ein Ergebnis zustande zu bringen. Ich möchte aber auch allen Mitgliedern und Mitarbeitern in den Ministerien, in den Behörden und in anderen Institutionen, die die Arbeit des parlamentarischen Untersuchungsausschusses unterstützt haben, recht herzlich danken. *(Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Khol.)*

Ich möchte auch ganz besonders allen Experten und Beamten, die unmittelbar im Ausschuß gewirkt haben, aber darüber hinaus allen Mitarbeitern aller vier Klubs in diesem Ausschuß herzlich danken. Ich möchte den Dank nicht auf eine Fraktion beschränken, denn alle haben mit dazu beigetragen, doch Ergebnisse zu zeitigen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Mein besonderer Dank gilt hier aber dem Kollegen Dr. Steger und dem Herrn Madlberger, die die maßgebliche Arbeit für diesen Bericht, der immerhin von drei Parlamentsfraktionen getragen wird, geleistet haben und hier Dinge aufgezeigt haben. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich bin fest davon überzeugt, daß die österreichische Milchwirtschaft Zukunft hat. Unsere Bauern sind sehr tüchtig.

Die Beschäftigten in den Käsereien . . . *(Abg. Ing. Schwärzler: Ohne Bauern!)* Kollege Schwärzler, wenn du ruhig wärst, würdest du das Lob für die Bauern hören! Aber genau dann, wenn ich die Bauern lobe, quasselt er immer drein! *(Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Die Beschäftigten in den Käsereien und Molkeereien haben einen hohen fachlichen Ausbildungs-

stand und daher keinen Grund, sich vor verstärkter Konkurrenz zu fürchten. Wenn es in der österreichischen Milchwirtschaft Probleme gibt, so liegt das nicht daran, daß wir nicht die nötigen personellen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Milchwirtschaft haben, was fehlt, ist der Ansatz, der Anreiz zur Innovation, zur Entwicklung neuer Produkte, zu Unternehmensgeist und Risikobereitschaft. In der Milchwirtschaft der Zukunft wird nur bestehen, wer Bürokratismus, Planwirtschaft und unnötige Reglementierungen hinter sich läßt.

Meine Damen und Herren! Ich bin davon überzeugt, daß dann, wenn die Empfehlungen, die der Ausschuß erarbeitet hat, umgesetzt werden, die Zukunftschancen für die österreichische Milchwirtschaft gewahrt sind. Angesichts des bisher in der österreichischen Milchwirtschaft herrschenden Bürokratismus, Zentralismus und Reglementismus ist es kein Wunder, daß ich abschließend den Vater der Perestrojka zitiere — Gorbatschow hat, Kollege Dr. Khol, bekanntlich das Motto geprägt *(Zwischenruf des Abg. Dr. Khol)* —: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!

Ich möchte diese Erkenntnisse all jenen auf den Weg geben, die glauben, angesichts der bestehenden Probleme in der österreichischen Milchwirtschaft einfach weiterwursteln und grundlegende Reformen abmauern zu können. Wir leben in einer Zeit, in der Mauern fallen! Der vorliegende Bericht des Milchwirtschafts-Untersuchungsausschusses ist für mich ein Signal, daß auch im Bereich der österreichischen Milchwirtschaft diese Mauern fallen werden. Wer dies nicht rechtzeitig zur Kenntnis nimmt, läuft Gefahr, vor herabfallenden Trümmern nicht rechtzeitig ausweichen zu können. — Gehen wir es an! *(Beifall bei der SPÖ.) 10.34*

Präsident: Als nächster Redner ist Abgeordneter . . . Herr Abgeordneter, zur Geschäftsbehandlung.

10.34

Abgeordneter **Schieder** (SPÖ) *(zur Geschäftsbehandlung):* Herr Präsident! Wir waren vor wenigen Minuten Zeuge, daß ein Abgeordneter dieses Hauses, der Abgeordnete Graff, in einer einmaligen Entgleisung einen parlamentarischen Bericht mit einem obszönen Wort aus dem Exkrementenbereich belegt hat. Ich beantrage, ihm dafür einen Ordnungsruf zu erteilen. 10.35

Präsident: Herr Abgeordneter Schieder! Ich habe bereits das Stenographische Protokoll angefordert und werde dann entsprechend dem Geschäftsordnungsgesetz vorgehen.

Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Khol zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Dr. Khol

10.35

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als ich so dem Abgeordneten Wolf zuhörte, ist mir einmal mehr klar geworden — das war vielleicht der einzige Erkenntnisprozeß, den ich hier vollziehen konnte —, daß wir uns alle vor Pauschalurteilen und Vorverurteilungen hüten sollten.

Was er als Funktionär einer Raiffeisen-Genossenschaft gesagt hat und wie er dann ein anhängiges Gerichtsverfahren betreffend eine andere Genossenschaft qualifiziert hat, das kann ich nicht teilen. Das wäre genauso, als ob ich mich jetzt hierher stellen und sagen würde, daß in allen Bildungsinstituten der Arbeiterkammern Untersuchungen vorgenommen werden, Geld malversiert und Steuer hinterzogen wird; dies nur deswegen, weil derzeit noch ein Gerichtsverfahren gegen einen prominenten Funktionär der Arbeiterkammer vor den Wiener Straferichten anhängig ist, das Verfahren also noch läuft. Ich möchte solche Pauschalverurteilungen, wie Sie sie, Herr Kollege Wolf, gemacht haben, nicht aussprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein weiterer Erkenntnisprozeß, den ich aber schon früher hatte: Man soll die Dinge auch etwas differenzierter sehen und nicht nach dem Wetterhäusl-Modell: Wenn der Haiden herauskommt — schönes Wetter, wenn der Riegler herauskommt — schlechtes Wetter.

Als ich Ihren Bericht las, war mir schon alles klar: Alle Schuld auf der einen Seite, alle Glorie auf der anderen. *(Zwischenruf des Abg. Wolf.)* Auch den straft das Leben, Herr Kollege Wolf, der derartige alte — ich möchte fast sagen — stalinistische Denkweisen hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und dann wurde mir endlich eine Frage beantwortet, die mich schon seit vielen Monaten bewegt: Jetzt weiß ich endlich, wer von 1976 bis 1986 die Landwirtschaftspolitik in Österreich bestimmte. Sie haben es mir gesagt: nicht der Minister Haiden, denn der war wohl eine Marionette, ein Strohmannlein, ein Jäger, ein Schloßbesucher, ein Auslandsreisender; Sie haben es uns gesagt: Die Landwirtschaftspolitik hat diese ganzen zehn Jahre der heutige Vizekanzler Riegler gemacht. *(Zwischenruf des Abg. Wolf.)* Fürwahr eine Erkenntnis, zu der ich dem Kollegen Wolf sagen muß: Interessant, interessant! *(Rufe und Gegenrufe zwischen ÖVP und SPÖ.)*

Ich möchte mich aber jetzt einmal einleitend im ersten Teil meiner Rede nicht unbedingt auf das Niveau dieser Vorverurteilungen und dieser Schwarzweißmalereien begeben. 26 Tage sind die Abgeordneten des „Milch“-Ausschusses hier im Hohen Haus 12 Stunden am Tag tätig gewesen. Mit Vorbereitungszeit und Aktenstudium waren

das für mich 39 Tage, also fast 2 volle Arbeitsmonate. Zusätzliche Arbeit zu allem anderen, was wir zu bewältigen haben, und das konzentriert auf 5 Monate! Und nach diesen 2 Monaten Arbeitszeit muß ich sagen: Was wir untersucht haben, war sicherlich nicht ein Korruptionsskandal, was wir untersucht haben, war sicherlich nicht eine Waffenschieberei, ein Gesetzesbruch, ein Regierungskomplot; was wir untersuchten, war alles in allem dennoch sehr nützlich. Wie funktioniert ein wichtiger Bereich der österreichischen Volkswirtschaft? Und ich glaube, daß es für uns alle nützlich war, daß wir uns diesem Intensivstudium hingegen haben.

Das Untersuchungsrecht, meine Damen und Herren, ist ein parlamentarisches Standardrecht des entwickelten Parlamentarismus. Alle Parlamente kennen es, bei uns war es bisher unterentwickelt. Nach den Untersuchungsausschüssen des Jahres 1990 will ich sagen, daß auch dieser Ausschuß sinnvoll war. Eine Feststellung bleibt uns allerdings nicht erspart: Wir müssen das Instrumentarium des Untersuchungsausschusses verbessern, wir müssen zu einer rechtsstaatlichen Regelung gelangen.

Das neue Faktum dieser Untersuchungsausschüsse, die wir jetzt abschließen, ist sicherlich die Presseöffentlichkeit. Sie hat das Instrumentarium wesentlich verändert. Die Presseöffentlichkeit haben wir in einer Geschäftsordnungsreform hergestellt; und ich möchte hier in Klammern anmerken, daß diese Reform zur Herausbildung eines stärkeren und kräftigeren Parlamentarismus beigetragen hat. Auch dies ist eine Leistung dieser Koalitionsregierung, eine Leistung, die, so glaube ich, anerkennenswert ist.

Ich selbst trat in den interfraktionellen Vorbesprechungen für die Öffentlichkeit dieser Parlamentsausschüsse ein, so wie sie beschlossen wurde, und ich habe selbst in der Arbeitsgruppe die Formulierung, die jetzt im Geschäftsordnungsgesetz steht, vorgeschlagen.

Wir haben sie Herrn Klubobmann Fischer abgerungen, denn er war dagegen; manchmal habe ich mich in diesen 39 Tagen allerdings gefragt, ob das nicht falsch war. Haben wir einen Fehler gemacht? Ich muß aber nach Abwägung aller Fakten sagen: Nein, ich glaube, es war richtig.

Warum habe ich mir aber selbstkritisch die Frage gestellt, ob es ein Fehler war, die Presseöffentlichkeit zuzulassen? Es hat immer wieder ein Zeugenspektakel gegeben, und es hat immer wieder ein Medienspektakel gegeben; das war der Arbeit sicherlich nicht zuträglich.

Das Ganze ist mir in einer zusammenfassenden Beurteilung manchmal so vorgekommen, als ob wir hier eine Art von Geschworenengerichtshof

15990

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Khol

eingeführt hätten. Die Journalisten sind dabei die Geschworenen, die sofort nach jeder Zeugeneinvernahme Tausenden, ja Millionen Zusehern, Zuhörern, Lesern ihren „Wahrspruch“ verkünden. Die Öffentlichkeit bildet sich dann aufgrund dieses „Wahrspruchs“ nach jeder Zeugenaussage sofort ein Urteil, und das kann auch ein Vorurteil sein!

Die Journalisten hören die Zeugenaussagen, die fragenden Abgeordneten nehmen die Zeugen ins Kreuzverhör, die einen in der Rolle des Staatsanwalts, die anderen in der Rolle des Verteidigers, die Journalisten würdigen die Aussagen und die Beweise sofort, kaum ist die Aussage getätigt, geht die Pressemeldung über den Ticker; sehr deutlich zeigt sich die Medienmacht.

Ich werde Ihnen dies anhand eines Beispiels zeigen: am Beispiel der Käseexporte. Hier gilt die Praxis, daß die Exporteure über Zwischenhändler ins Ausland verkaufen. Je nachdem, wohin der Export geht, ergibt sich die Höhe der Stützung. Exportiert man an Schiffsausstatter nach Holland, bekommt man viel Stützung, weil der erzielte Preis niedrig ist, exportiert man in die USA — dort ist der Preis hoch —, so erhält man wenig Stützung.

Nun ist es anscheinend vorgekommen — die Verfahren sind noch gerichtsanhängig —, daß der ausländische Partner dem österreichischen Exporteur sagte: „Ich kaufe für Holland“, daher hat er viel Stützung bekommen, in Wahrheit aber hat er den Käse nach den USA verkauft und damit beträchtliche zusätzliche Gewinne eingestrichen.

Die entscheidenden Fragen dabei sind: Hat der österreichische Exporteur davon etwas gewußt? Hat er gar an diesen überhöhten Gewinnen mitgeschnitten? Und hätte die Aufsichtsbehörde das wissen können?

All das ist Gegenstand noch nicht abgeschlossener Gerichtsverfahren, aber ein Zeuge sagt nun hier: „Ich kann es heute mit Sicherheit nicht ausschließen, daß vielleicht die österreichischen Firmen etwas davon gewußt haben.“ Die Schlagzeile Nummer 1 in der Zeitung des nächsten Tages aber lautet: „Käseskandal: Österreichische Firmen schädigen Steuerzahler um 80 Millionen.“

Das ist die Problematik, das ist der Punkt, auf den ich hinweisen möchte. Und dennoch: Die meisten Medien haben exakt berichtet. Ich möchte mich wirklich bei der Zeitung „Die Presse“ bedanken, die über beide Ausschüsse sehr korrekt, sorgfältig und interessant berichtet hat. Ich möchte mich bedanken bei der „APA“, und ich danke auch Hörfunk und Fernsehen, die gleichfalls voll berichtet haben. Beim Fernsehen möchte ich sagen: „fast immer korrekt“ — ein Muster an Korrektheit war sicher heute in der Früh das „Mor-

genjournal“, in dem sehr deutlich dargestellt wurde: Die einen sagen so, die anderen sagen so, und dem Zuhörer ist die Wertung überlassen. — Nur: Manchmal waren die Dinge einseitig.

Dennoch: Die Bilanz dieser Untersuchungsausschüsse, meine Damen und Herren, ist für mich positiv. Die Kontrolle wurde effizient, die abschreckende Wirkung für viele derjenigen, die Verantwortung tragen in allen Bürokratien dieses Landes, ist groß, aber auch die Möglichkeit, auf gesetzmäßige und effiziente Zustände zu dringen, ist größer geworden.

Wichtige Themen wurden kontroversiell aufbereitet, und kritische Zeitgenossen haben sicherlich Einsichten gewinnen können.

In die Negativseite der Bilanz gehört, daß durch einen manchmal obszönen Voyeurismus eine Skandalisierung eingetreten ist; wiederum positiv aber ist, daß sich das Image des Parlaments sicher verbessert hat, ein Image, das dadurch geprägt ist, daß der Seher am Abend im Fernsehen die halbleeren Ränge sieht. Nun hat er über fünf Monate gesehen, daß tagelang, wochenlang, monatelang intensiv gearbeitet wurde, hat also die Parlamentsrealität unserer Ausschüsse gesehen. Das halte ich für positiv.

Es gilt natürlich für all das, was wir hier tun, auch für die Abgeordneten in den Ausschüssen, der alte Satz des Vaterunsers: „Et ne nos inducas in tentationem!“, also: „Und führe uns nicht in Versuchung!“. Manche sind leider den Versuchungen, die dieses Instrumentarium der Untersuchungsausschüsse bietet, erlegen. Es war die Versuchung für manche Journalisten, Schlagzeilen und Meinung zu machen. Es war aber auch die Versuchung für manche Abgeordnete, die Szene zum Tribunal zu machen. Und es war die Versuchung für manche Abgeordnete, anstatt ernsthaft zu untersuchen, sich auf Aktionismus zu beschränken. Und es gab auch den Mißbrauch mancher Kollegen gegenüber den Zeugen, indem sie diese angeschrien, qualifiziert, unter Druck gesetzt haben und Suggestivfragen stellten.

Ich glaube also — und damit möchte ich diesen ersten Bereich abschließen —, daß auch für uns eine gewisse Selbstkritik nötig ist, bei aller positiven Bilanz. Sie betrifft die Zeugenladungen; die Selbstkritik betrifft auch unsere Fragen an die Zeugen; sie betrifft die ständigen Vorverurteilungen; sie betrifft auch die Möglichkeit des Bruchs der Vertraulichkeit. Denn die Vertraulichkeit, die wir in diesen Verfahren nur ganz selten beschlossen haben, hat nie etwas gebracht, auch wenn wir sie beschlossen haben: Im Gegenteil, ist etwas vertraulich, haben es die Journalisten noch früher und noch schneller.

Dr. Khol

Ich bin überzeugt: Wir müssen auch die Geschäftsordnungsreform, was die Untersuchungsausschüsse betrifft, fortsetzen, um ein noch besseres Parlament zu erreichen.

Die erste Frage, die auch den NORICUM-Untersuchungsausschuß bewegt hat und die dort gut gelöst wurde, ist die Abgrenzung von den Gerichten. Eine andere Facette dieses Problems hat uns auch erreicht, denn unser Auftrag war es, die politische Verantwortung für Verwaltungshandeln, also für öffentliches Handeln, herauszufinden. Manche Abgeordnete haben das mißverstanden und vermeinten, sie seien hier wie die Gerichte dafür zuständig, jeglichen Gesetzesbrüchen oder jeglicher Unkorrektheit nachzuspüren, die in dem gesamten Bereich eines großen volkswirtschaftlichen Bereiches natürlich stattfinden können. Zu deren Untersuchung sind allerdings nicht Untersuchungsausschüsse mit ihrem beschränkten Material, mit ihren beschränkten Rechten zuständig, sondern natürlich die Gerichte, und dort sind die Dinge auch anhängig.

Ich glaube, daß wir hier auch die Rechte Dritter, also Privater schützen sollten; das ist in unserem Fall zu kurz gekommen.

Es hat ja oft schwierige Grenzfragen gegeben; manche konnten sie nicht verstehen, weil es eben schwierige Fragen sind; aber manche wollten sie auch nicht verstehen. Manche wollten sie auch nicht verstehen, weil sie ihre Aufgabe darin sahen, zu kriminalisieren, hemmungslos Vorwürfe zu erheben, unbewiesen in den Raum zu stellen, weil der Abdruck allein bereits eine Verurteilung ist. Und derartige Praktiken müssen wir ablehnen!

Es stand natürlich vieles im Ermessen des Vorsitzenden, und ich möchte mich jetzt nicht mit dem Kollegen Ressel beschäftigen, weil er gerade nicht anwesend ist. Ich hoffe, er wird vielleicht noch kommen, und ich werde mich dann mit ihm beschäftigen, weil ich auch möchte, daß er darauf antworten kann. Jedenfalls hat diese Unfähigkeit, die Grenzen zu ziehen und den Untersuchungsauftrag richtig im Sinne der Verfassung wahrzunehmen, sehr viel dazu beigetragen, daß in diesem Ausschuß sehr viele Geschäftsordnungssitzungen notwendig waren, daß man bei Durchsicht der Protokolle manchmal sagen muß: Da ist der eine oder der andere zuweit gegangen.

Ich meine daher, daß eine Geschäftsordnung für Untersuchungsausschüsse in der Form eines Gesetzes notwendig ist, daß wir uns also nicht mehr darauf beschränken können, die Strafprozeßordnung sinngemäß anzuwenden.

Wir brauchen eine Umschreibung und eine Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes! Wir brauchen den Rechtsbeistand für Auskunftspersonen und Zeugen! Wir brauchen aber auch —

und das hat die Vorsitzführung des Kollegen Ressel sehr deutlich gemacht — ein rasches und schnell wirksames Rechtsmittel gegen willkürliche Entscheidungen des Vorsitzenden: was die Zulassung von Fragen betrifft, was die Zwangsmaßnahmen betrifft und was auch die Befindung über das Entschlagsrecht, also das Aussageverweigerungsrecht der Zeugen, angeht!

Dieses Entschlagsrecht ist ungeregt, die Zwangsmittel gegen Zeugen sind ebenfalls unbefriedigend geregelt. Die Frage der Amtsschwiegenheit ist unbefriedigend gelöst, ebenso die Vertraulichkeit, die Beschlußerfordernisse bei Zeugenlisten und schließlich das Beweisthema bei Zeugenladungen. Das sind für mich jene Teile, wo wir gefordert sind und wo wir selbst handeln müssen.

Lassen Sie mich jetzt zum nächsten Teil kommen, nämlich zum Thema Milch. Meine Damen und Herren, vor allem von der SPÖ! Ich zähle noch sechs, sieben, mir fällt überhaupt auf, daß bei diesem sehr wichtigen Thema kein einziger Ihrer Sozialpartner-Vertreter hier ist. Ich vermissen den Gewerkschaftsbund-Präsidenten Verzetnitsch, ich vermissen die Arbeiterkammer-Vertreter, ich werde mit großer Aufmerksamkeit ihre Stellungnahme hören zu dem, was in diesem Bericht zur Sozialpartnerschaft gesagt wird. (*Abg. Schwarzenberger: Wahrscheinlich ist das ein demonstratives Fernbleiben!*) Ich werde mich damit noch ausführlich beschäftigen, und Sie können ihnen das mitteilen. (*Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.*) Ich würde hier sehr gerne hören, was die Chefs des Herrn Mag. Muhm, Arbeiterkammer- und Gewerkschaftsbundvertreter in den Fonds, zu Ihren Empfehlungen zu sagen haben. (*Zwischenrufe.*)

Im Augenblick schaut es leider so aus, als ob sich diese Damen und Herren nicht mit den Empfehlungen des Herrn Wolf identifizieren könnten und daher demonstrativ diesem Tribunal, das Sie über die Sozialpartnerschaft veranstaltet haben, fernbleiben.

Meine Damen und Herren! Mir ist es oft so vorgekommen, als wäre die SPÖ mit einer vorgefaßten Meinung in diesen Untersuchungsausschuß hineingekommen. Diese vorgefaßte Meinung kann man wie folgt skizzieren: Das ganze System, wie wir unseren Bauern ein Einkommen garantieren, wie wir ihren gerechten Anteil am Volkseinkommen und am wachsenden Wohlstand sicherstellen, dieses ganze System ist falsch. Das ist die Ansicht der SPÖ gewesen. Von vornherein war die Ansicht der SPÖ klar: Der Fonds muß weg. Und die dritte Ansicht der SPÖ war: Wir wollen die Sozialpartnerschaft in der Landwirtschaft abschaffen.

15992

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Khol

Und all das, meine Damen und Herren, dieses Programm der SPÖ, ist nachzulesen bei den bemerkenswerten Publikationen des „Fraktionsmephisto“. Die Leute, die da im Ausschuß waren, wissen schon, wen ich meine. Und so schaut dann der Bericht aus, und so schauen auch die Zeugenaussagen aus.

Meine Damen und Herren! Ich erwarte von der SPÖ-Fraktion noch immer eine Entgegnung oder eine Berichtigung einer öffentlichen Publikation, die den Titel „Immer besser informiert“ trägt. Darin wurde vorige Woche behauptet — ich zitiere jetzt —:

„Ganz nach Art seines Kollegen Karl Blecha hat auch der frühere Landwirtschaftsminister Günter Haiden seine Aussagen vor dem parlamentarischen Milchwirtschaftsfonds-Untersuchungsausschuß mit der SPÖ zuzurechnenden Beamten des Landwirtschaftsministeriums abgesprochen. Haidens Gesprächs- und Beratungspartner im Landwirtschaftsministerium waren am 20. Februar Ministerialrat . . .“ — ich nenne den Namen hier nicht — „und einige andere der SPÖ und FPÖ nahestehende Beamte. An diesem Tag vereinbarte Exminister Haiden mit den SP-Vertretern im parlamentarischen Milchwirtschaftsfonds-Ausschuß eine diplomatische Entschuldigung für seinen Auskunftstermin. Nach Absprache nannte er als Entschuldigungsgrund einen Urlaubsaufenthalt auf Gran Canaria.“

Es war nicht Gran Canaria, es war Cap Verde. (Abg. Schwarzenberger: Das darf nicht wahr sein!) Ich erwarte immer noch die Mitteilung der SPÖ, daß das nicht richtig ist. Denn dadurch wird bestätigt, was wir natürlich wissen: nämlich daß der Experte, der zugleich Sekretär der SPÖ-Fraktion war, die Zeugenaussagen der Zeugen, die Sie hier aufmarschieren ließen, minutiös vorbereitet hat. (Abg. Dr. B len k: Skandalös!) Und diese Zeugenaussagen werden dann hier zitiert, wie es Kollege Wolf heute getan hat, selektiv zitiert.

Der ganze Vorgang ist sehr einfach. Zuerst legt der „Fraktionsmephisto“ fest: Das ist das Ziel. Dann werden die Zeugen geholt und instruiert, und dann werden die Zeugenaussagen für einen Bericht herangezogen, dessen Ergebnis von vornherein schon fest stand. So — das ist die Vorgangsweise. (Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Ich habe den Herrn als „Mephisto“ bezeichnet, denn ich möchte auch Johann Wolfgang von Goethe in diesem Zusammenhang zitieren, denn das ist mir eingefallen, als ich den Bericht gelesen habe. Goethe hat einmal in seinen kritischen „Xenien“ gesagt: „Interpretiert nur munter, ist es nicht drinnen, so schiebet es unter.“ — Und das ist bei diesem Bericht die Leitmaxime. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren, ich möchte ein Beispiel dafür verwenden, das ist die inzwischen berühmte gewordene Fonds-Milliarde. Das Ganze ist im übrigen ein Treppenwitz, dies möchte ich gleich anfangs sagen. In den Jahren 1981 bis 1984, als nicht Vizekanzler Riegler, sondern Günter Haiden — Sie werden sich an ihn erinnern — die Verantwortung für den Milchwirtschaftsfonds trug, hat dieser Fonds insgesamt 872 Millionen Schilling an Verlusten gebaut. Das ist die SPÖ-Wirtschaft. Und dann wurden bis 1988 — ich muß sagen, auch aufgrund von Maßnahmen, die im Fonds, und auch dafür war Minister Haiden zuständig, getroffen wurden — eine Milliarde Schilling an Mitteln für die Preissenkungen und die inzwischen erfolgten Besserstellungen der Bauern angehäuft.

Jetzt kommt das Interessante: Geschimpft wird nicht der Haiden, der die Verluste gebaut hat, sondern wir haben einen Untersuchungsausschuß für eine Milliarde, die da ist und inzwischen an die Bauern und Konsumenten im Wege von Preissenkungen und Produzentenpreiserhöhungen verteilt wurde. Das Ganze ist ein Treppenwitz.

Aber wie ist das gelaufen? Man hat diese Milliarde Überschuß skandalisiert. Die Milliarde sei den Konsumenten gar entzogen worden. Im Hintergrund: Die ist vielleicht sogar veruntreut, vielleicht ist sie irgendwohin verschwunden, wo ist die Milliarde? — In Wahrheit war sie ständig auf den Konten, und das ist auch jederzeit gesagt worden. Es hat nie jemand bestritten, daß auf den Konten des Milchwirtschaftsfonds eine Milliarde liegt. Das war der Anlaß für den ganzen Untersuchungsausschuß.

Wir haben ja dann, als die Zeugenaussagen hereinkamen, meine Damen und Herren, sehr schnell festgestellt, daß der linken Reichshälfte und ihren Bundesgenossen die Lust an der Untersuchung dieser Milliarde sehr schnell vergangen ist. Die sind pfeilgerade, als sich herausgestellt hat, die Milliarde ist da, es ist nichts passiert, in andere Bereiche hinübergangen und haben sich mit dem beschäftigt, womit sich die Gerichte in Spanien, in Österreich und in Italien beschäftigen, nämlich mit privaten, mit nicht öffentlich-rechtlichen Skandalen.

Von der Diskussion über die Milliarde hat man sich verabschiedet, denn heute ist klar: Die Milliarde ist hier, sie wurde für Preissenkungen und Lohnerhöhungen verwendet, und sogar der Rechnungshof — meine Damen und Herren, ich vermisste das im Bericht der SPÖ — hat in seiner Replik an den Fonds klar anerkannt —: Der Rechnungshof hat die Unhaltbarkeit seiner ursprünglichen Position nunmehr in seiner Gegenäußerung vom 27. März, also von letzter Woche, erkannt und festgestellt, daß seiner Empfehlung

Dr. Khol

zum Abbau der Überschüsse zwischenzeitlich durch Preis- und Lohnfestsetzungsmaßnahmen nachgekommen worden sei. Und damit hat der Rechnungshof auch anerkannt, daß es natürlich richtig ist, derartige Mittel zu sammeln und an Konsumenten und Produzenten zu verteilen.

Die Kernfrage bei dieser ganzen Fonds-Milliarde war: War die Reserve in Höhe dieser einen Milliarde rechtmäßig? In der Rechnungshofkritik hat man sich zuerst auf die Rechtsfrage beschränkt, und in Ihrem Bericht, Herr Kollege Wolf, Herr Kollege Gugerbauer, Herr Kollege Wabl, haben Sie nur Zeugenaussagen gewürdigt, die für Ihre Ansicht sprachen, sind also völlig einseitig vorgegangen. Viele der Zeugen haben gesagt: „Die Reserven sind rechtmäßig“, „das ist im Gesetz gedeckt“. Diese Aussagen haben Sie ganz einfach nicht zur Kenntnis genommen.

Ich zitiere Ihnen einige der Zeugen, die nicht Aufnahme fanden: Der Vertreter der Staatsaufsicht, Sektionschef Steiner, hat in der Ansammlung von Überschüssen an sich keine Gesetzeswidrigkeit gesehen und verwies auf die Zielvorgaben des § 2 Marktordnungsgesetz und hat gesagt: „Da ist sogar eine Verpflichtung zu einer mehrjährigen Finanzierung.“ Diese Ansicht hat sogar der damalige Landwirtschaftsminister Haiden am 21. 3. 1990, Protokoll, Seite 1117, geteilt.

Und auch der Vertreter des Bundesministeriums für Finanzen, Dr. Steger, gestand die Vertretbarkeit gewisser Überschüsse zu. Die Vertreter des Milchwirtschaftsfonds — Herr Hager, Herr Stratznigg, Herr Wejwoda, Herr Muhm, Herr Farnleitner — waren einhellig der Meinung, daß sich die Überschüsse zwangsläufig aus dem System ergeben und nicht gesetzwidrig sind. Die vom Fonds aufgetragene Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmannes erfordere eine mittelfristige Ausrichtung der Fondsgestion. Das hat das Nicht-ÖVP-Mitglied, der nicht der bäuerlichen Seite zuzurechnende Fondsgeschäftsführer Mag. Muhm laut Seite 1445 deutlich festgestellt. *(Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Im übrigen sieht das Marktordnungsgesetz sogar in seinem eigenen § 5 Abs. 5 Maßnahmen zur Verwendung überschüssiger Mittel vor. Daher kann deren Ansammlung nicht gesetzwidrig sein.

Das alles, meine Damen und Herren von der SPÖ, kommt in Ihrem Bericht nicht vor, der in diesem Teil ebenso anfechtbar ist wie in vielen anderen. Es werden vorgefaßte Meinungen vertreten, die Beweise werden nicht gewürdigt, und hier mache ich besonders dem Vorsitzenden des Ausschusses einen Vorwurf. Denn als wir zur Klärung dieser Frage, ob denn nun die Fondsmittel in der Höhe von einer Milliarde gesetzmäßig seien oder nicht, den anerkannten Rechtsexperten Dr. Beck als Zeugen laden wollten, wurden wir

von der „Dampfwalze“ der Mehrheit niedergewalzt, und man hat es uns verweigert, diesen Zeugen zu laden. Das war eine Dampfwalze! *(Abg. Hofmann: Und was waren Sie, als wir Minister Riegler ein viertes Mal laden wollten?)*

Eine weitere Frage, die in gleicher Weise unqualifizierbar und unsachlich beschieden wurde, war zum Beispiel, ob die Überschußgestion vorhersehbar gewesen sei. Die einen haben gesagt: Das mußte man sehen. Die anderen haben gesagt: Es war auf keinen Fall voraussehbar.

Daß die freiwillige Lieferrücknahme, die Minister Riegler in seiner Zeit als Lösung der Probleme eingeführt hat, so erfolgreich greifen würde, konnte niemand voraussehen. Das war ein ganz großes Vabanque. Die meisten meinten, das werde nicht funktionieren: die Bauern bräuchten ihr Einkommen, daher würden sie weiter Milch, Milch produzieren und daher werde diese Freiwilligkeit nicht greifen. Riegler hat die Bauern richtiger eingeschätzt, die natürlich hier auch solidarisch sind, und es kam zu dieser großen Milchliefererrücknahme, was in der Folge zu den Überschüssen im Fonds geführt hat.

Ein anderes Element — eindeutig durch alle Zeugenaussagen belegt — ist die günstige Absatzentwicklung, die Absatzentwicklung bei Mischgetränken. Joghurt, Heribert, es ist günstig für das System, wenn du Joghurt ißt! Schlagrahm ist günstig für das System. Da kommt Geld herein. *(Abg. Matzenauer: Was ißt du, Heribert?)* Trinkmilch ist günstig für das System, Butter ist — schlecht.

Man konnte auch nicht voraussehen, daß sich hier das Marketing des Fonds in dieser Weise entwickelt und auf diese Weise Überschüsse bei den Finanzen entstanden.

Alles das kommt in Ihrem Bericht nicht zur Sprache. Die Zeugen haben uns davon stundenlang erzählt. Sie von der SPÖ haben das genauso ignoriert wie andere Beweisaussagen, weil es Ihnen nicht in Ihre Vernichtungspolitik für Fonds- und Sozialpartnerschaft hineingepaßt hat. Und das lehnen wir ab! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein anderes Beispiel ist das Traummännlein Günter Haiden. *(Abg. Fauland: „Traummännlein“?)* So ein lieber Pensionist als Zeuge! Wir haben ihn alle geliebt! Er hat sich seinem Nachfolger so weit angepaßt, daß er sich jetzt auch einen Vollbart wachsen ließ. Herr Kollege Ofner, ich meine da nicht Sie mit Ihrer „dünnen Suppe“, sondern Herrn Minister Fischler. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sehr witzig heute!)* Als wir diese Zeugenaussage gehört haben, haben wir festgestellt: Er war Minister von 1976 bis 1986. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Oder reden Sie von der dünnen Milchsuppe des Herrn Ministers Riegler?)*

15994

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Khol

In seiner Zeit explodierte die Mittelanforderung für den Export. Die verlustbringende Produktion ging in die Höhe. Seine Maßnahmen haben nicht gegriffen. Die öffentliche Subvention mußte ständig erhöht werden. Die Reduktionsmaßnahmen waren erfolglos. Wir haben festgestellt, daß es in seiner Gestion zu einer beispiellosen Verpolitisierung der Beamtenschaft kam. (*Dkfm. Holger Bauer: Ja, beim Herrn Lichal!*) Alles das, was wir in einer dringlichen Anfrage 1982 herausgearbeitet haben, hat sich als richtig erwiesen. (*Abg. Wolf: Da hast du die Anfrage nicht gelesen!*) Sachunkundige Leute kamen in die Kontrolle. In die Kontrollabteilung kamen Politologen und Soziologen, und da diese Leute bei mir Vorlesungen besuchen, weiß ich, daß sie für die Kontrolle nicht geeignet sind. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ. — Abg. Wolf: Was sind das für Vorlesungen?*) Die lernen bei mir „Internationale Beziehungen“, aber nicht Buchhaltung, Herr Kollege Wolf (*Abg. Fauland: Schwache Vorlesung!*), und ich glaube, der Unterschied zwischen Buchhaltung und internationalen Beziehungen ist auch Ihnen manchmal nicht klar. (*Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.*)

Wir haben festgestellt, daß eine ganze Reihe von Beamten ins Ministerium kamen, die nichts anderes vorweisen konnten als die rote Nelke, aber keine Dienstprüfungen. Das Ergebnis war dann das berühmte Aktenchaos. Als wir das Ministerium übernahmen, die Kontrolle neu organisierten, fehlten plötzlich 292 Akten. (*Abg. Dr. Blenk: Da schau her!*) 292 Akten! Inzwischen wurden die meisten gefunden, denn Riegler und Fischler haben aufgeräumt. 292 Akten. Das war das Organisationschaos. (*Abg. Weinberger: Die meisten mit der roten Nelke sind hinausgeflogen! Sagen Sie das auch dazu!*) Kollege Weinberger, ärgern Sie sich nicht so. Sie ärgern sich so, Sie entrüsten sich, Sie schreien. Wer schreit, hat immer unrecht, Herr Weinberger! Immer! (*Abg. Weinberger: Ich ärgere mich nur, weil es die Unwahrheit ist!*)

Das Chaos war auch kein Wunder, denn ich kann Ihnen sagen, es hat in der Zeit der zehn Jahre Regierung Haiden keine Geschäftsordnung des Ministeriums gegeben. (*Abg. Blenk: Rotes Chaos!*) Jetzt ist der erste Entwurf da. Es hat aber auch, Herr Kollege Weinberger, keine Prüfungsordnung gegeben. Es hat niemand gewußt, nach welchen Gesichtspunkten er überhaupt die Milliardenbeträge überprüfen mußte. (*Abg. Wolf: Das steht im Bericht!*) Ja, das steht im Bericht, aber ohne Haiden. Deswegen sage ich „Traummännlein“, Herr Kollege Wolf! (*Ruf bei der ÖVP: Da wurden Jahre versäumt!*) Da steht nicht drinnen, daß der Haiden dafür zuständig war. (*Abg. Wolf: Das steht im Bericht!*)

Der größte Clou war überhaupt, daß man in einem Geniestreich die Kontrolle über die Milliardenvergabe in den Export demjenigen unterstellte, der über die Milliardenvergabe de facto selbst entschied. Das heißt also, man hat in der Sektion III einem verdienstvollen Diplomingenieur als Sektionschef die Kontrolle über die Entscheidungen unterstellt, wie dieser verdienstvolle Diplomingenieur die Subventionen vergibt. Und man hatte die Stirn, das als „Kontrolle“ zu bezeichnen! Als man die Kontrolle endlich ausgliederte — und das war wiederum der heutige Vizekanzler und damalige Agrarminister und Reformminister Riegler —, hat man ihm im Ausschuß nach der Methode „Haltet den Dieb!“ dann noch Vorwürfe gemacht, weil man sich schuldig gefühlt hat.

Deswegen muß ich sagen: Das Ganze kommt mir wirklich, Herr Kollege Wolf, viel zu undifferenziert vor. Der Name Haiden — habe ich festgestellt — kommt bei den Empfehlungen überhaupt nicht vor. Es ist nur den beiden kleineren Fraktionen, die Ihren Bericht mittragen, zu verdanken, daß wenigstens indirekt aus Ihrem Bericht erschlossen werden kann — Herr Kollege Gugerbauer, ich weiß, das war Ihre Handschrift, hin und wieder schreiben Sie auch die richtigen Zeilen (*Abg. Dr. Dillersberger: Das ist ein gewisses Kompliment!*) —, daß es vielleicht vor 1987 doch andere Minister gegeben hat und daß vielleicht Dipl.-Ing. Haiden in dieser Zeit nicht nur auf Staatskosten in den Bundesforsten auf die Jagd gegangen ist, sondern daß er auch der verantwortliche Minister war. Das war Ihre kurzfristige Zielsetzung. (*Abg. Wolf: Das war doch die Aktivität des Fonds! Das stand wohl dem Fonds zu!*)

Sie hatten ja mit diesem Bericht, mit diesem Untersuchungsausschuß, meine Damen und Herren von der linken Reichshälfte, eine Mehrzweckaktion geplant. Das erste war die von meinem Klubobmann schon so richtig qualifizierte Retourkutsche in Richtung NORICUM. Die zweite Zwecksetzung war das Anpatzen der Reformen des Reformministers Riegler. Es tut Ihnen weh, daß die Bauern jetzt endlich mehr Einkommen haben — dank der Rieglerschen Marktordnungsreformen, dank der Produzentenpreiserhöhungen. Daher wollten Sie uns verunglimpfen.

Dann sehe ich da schon noch eine langfristige Zielsetzung: Das ist die Eröffnung der Marktordnungsverhandlungen. Ihre Zielsetzung dabei scheint ganz klar zu sein — und da sind Sie, meine Damen und Herren von der linken Reichshälfte, auf den Zug der FPÖ und der Grünen aufgesprungen —: Es geht Ihnen um die Abschaffung der Sozialpartnerschaft und die Einführung des freien Marktes — des freien Marktes, nicht der sozialen Marktwirtschaft —, also dessen, was Sie

Dr. Khol

früher als „Sozialdarwinismus“ bezeichnet haben, also des Wettbewerbes auch in der Landwirtschaft. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das wäre eh gut! — Ruf bei der ÖVP: Ja, alle Tarife abschaffen! Wunderbar!*)

Meine Damen und Herren! Was ist denn eigentlich Sozialpartnerschaft? Das ist die Lohn- und Preispolitik im Einvernehmen der Tarifpartner (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Auf dem Rücken der Konsumenten!*), das sind der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, die hier in Partnerschaft Tarifpolitik machen. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Auf dem Rücken der Konsumenten!*) Und bei der Landwirtschaft ist es eine einvernehmliche Preis- und Lohnpolitik für die Produzenten, das heißt für die Bauern, und für die Konsumenten und für die in der Milchwirtschaft Beschäftigten. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Ja, ja!*)

In der Zeit der Regierungen Sinowatz, Kreisky hat diese Sozialpartnerschaft mit Ach und Krach gearbeitet, und wenn wir uns die Ziffern ansehen — dazu werden meine landwirtschaftlichen Kollegen Stellung nehmen —, merken wir, es haben sich die Einkommen in dieser Zeit nicht gleich entwickelt wie die Einkommen für die Industriearbeiter oder die Arbeiter. Die Landwirte sind hinten geblieben.

Trotzdem: Die sozialpartnerschaftliche Formel war unbestritten: Konsens, kein Klassenkampf, kein Sozialdarwinismus und eine gerechte Einkommenspolitik, sichere Arbeitsplätze.

Wenn Sie aber, meine Damen und Herren von der linken Reichshälfte — mit Hilfe der Grünen und der Freiheitlichen —, glauben, daß Sie die Sozialpartnerschaft entbehren können im Bereich der Landwirtschaft, einer wichtigen und großen Volksgruppe in unserem Land, dann müssen Sie sich die Konsequenzen anschauen. Denn, was würden Sie sagen, wenn die Sozialpartnerschaft, wenn dieses System der partnerschaftlichen Lösung der Einkommens- und Lohnpolitik in diesem Land, überall nach diesem Modell gehandhabt würde? (*Abg. Dr. Frischenschlager: Wer ist jetzt verantwortlich für die Landwirtschaft?*) Wenn ich die Schlußfolgerungen des Berichtes Wolf umlege auf die Lohn- und Preispolitik, dann würde das bedeuten, daß wir jene Ertrungenschaften abschaffen würden, um die wir in der ganzen Welt beneidet werden. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Na, na, na!*) Bei einem Besuch der vier Sozialpartner in Brüssel hat sogar der Kommissionspräsident Delors ausdrücklich festgehalten, besonders beeindruckt habe ihn bei der Vertretung des Anliegens unserer EG-Mitgliedschaft das einvernehmliche, koordinierte und einhellige Vorgehen unserer Sozialpartner. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Fragen Sie die Zuständigen!*) Wir lassen an der Sozialpartnerschaft nicht rütteln! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg.*

Dkfm. Holger Bauer: Wir haben die niedrigsten Produzentenpreise und die höchsten Konsumentenpreise, und dazwischen kassieren sie es ein!) Herr Kollege Bauer! Ihre Zwischenrufe sind mir in der Qualität schon bekannt. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das stimmt doch! Die höchsten Konsumentenpreise!*) Dann schauen Sie einmal in die Schweiz! (*Zwischenrufe.*)

Man kann bei dieser leichtfertigen Attacke auf die Sozialpartnerschaft abschließend nur sagen: Geht es dem Esel zu gut, dann geht er aufs Eis tanzen! — Man könnte natürlich auch sagen: Hier werden „Wölfe“ über brüchige „Stege“ geführt. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Wie war das? Wie war das mit den Wölfen?*) Hier werden „Wölfe“ über brüchige „Stege“ geführt!

Ein besonderes Faktum — und da würde ich mich freuen, wenn ich den Huber-Bauern dazu reden hören würde (*Abg. Huber: Kommt schon noch!*) —, eine besondere Delikatesse ist die Zumutung unserer Freunde hier, die Milchproduktion auf 100 Prozent des Inlandbedarfes zurückzunehmen. (*Abg. Wabl: Das wollte niemand!* — *Abg. Hofmann: Das ist eine Unterstellung!*) Da kann ich als Konsument nur sagen: Das würde bedeuten, daß wir in vier Monaten des Jahres, weil eben die Kühe im Winter nicht so viel Milch geben wie im Sommer, eine Unterdeckung in Österreich hätten. Wir müßten dann Rohmilch importieren, und 17 Prozent der Produktion müßten wir abgeben. Dann würden Sie das Bauernsterben vielleicht beklagen. (*Beifall bei der ÖVP. — Zahlreiche Zwischenrufe.*)

Jetzt, Herr Kollege Ressel, Sie sind hier, darf ich mich Ihnen liebevoll zuwenden. Herr Ausschußvorsitzender, ich anerkenne, daß die Vorsitzführung in einem solchen Ausschuß eine harte Aufgabe ist. Ich möchte sagen, Sie haben Ihre Gesundheit strapaziert — das wissen wir —, Sie haben den Ausschuß in diesen 26 Tagen physisch präsent geführt, Sie haben sich dieser Aufgabe mit der Sorgfalt des ordentlichen Vorsitzenden unterzogen. Das möchte ich Ihnen attestieren. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Was war mit dem Geist?*)

Einige Aber müssen natürlich kommen, denn sonst wäre das Wort „liebevoll“ nicht zutreffend. (*Abg. Wolf: Sie haben ihn ja mittlerweile kennengelernt!*) Bei einigen Aufgaben, Herr Vorsitzender, wäre ich vielleicht — ich möchte das sehr zurückhaltend formulieren — zu anderen Ergebnissen gekommen. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Das werden wir gleich sehen!*) Bei der Behandlung der Zeugen und insbesondere bei der Zulassung von Fragen, die eindeutig nichts mit dem Prüfungsauftrag zu tun hatten (*Abg. Dr. Helga Hieden-Sommer: Welche? Beispiele!*), die eindeutig Privatrechtsgeschäfte von anderen ohne Stützungsrelevanz betrafen, haben Sie

15996

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Khol

die Fragen nicht abgelehnt, sondern sie zugelassen. (*Abg. Wolf: Beispiele! — Abg. Hofmann: Welche Beispiele? — Abg. Wolf: Ein Beispiel, Khol, sonst ist das „Kohl“!*) Ich werde Ihnen diese Beispiele schriftlich nachreichen. Sie sind alle in unserem Ausschußbericht dokumentiert. Herr Kollege Wolf, nachlesen!

Ich möchte mich jetzt nur noch mit zwei doch sehr relevanten Dingen befassen — abschließend, damit Ihre Geduld nicht zu lange auf die Folter gespannt wird —: Sie sind zweimal in die „Zeit im Bild 2“ gegangen, Herr Vorsitzender, und Sie haben in diesen zwei „Zeit-im-Bild 2“-Interviews ganz eindeutig Dinge getan, die wir eigentlich nicht billigen können. (*Abg. Hofmann: Nur keine Neidkomplexe!*)

Sie sind am 8. 2., also noch lange vor Ende der Beweisaufnahme, in die „Zeit im Bild 2“ gegangen und haben verkündet: Der Fonds muß weg! (*Abg. Dr. Frischenschlager: Das war gescheit!*) Herr Vorsitzender! Wenn Sie als Abgeordneter Ressel, nicht mit dem Talar des Vorsitzenden, sagen, der Fonds müsse weg, so ist das Ihr gutes Recht, wenn Sie als Ausschußvorsitzender, der zur Objektivität verpflichtet sein sollte, hier derartige Vorurteile abgeben, so mißverkennen Sie Ihr Amt.

Sie haben am 8. 2. auch ein weiteres Ergebnis des Ausschusses in Ihrer Sicht vorweggenommen und haben uns einmal mehr bestätigt, daß Sie das Ergebnis Ihres Berichtes ja schon geschrieben hatten, bevor der Ausschuß überhaupt begonnen hat. Sie haben gesagt: Man muß versuchen, die Milchüberschüsse überhaupt wegzubringen (*Abg. Weinberger: Richtig!*), das heißt, zu einer Versorgungsquote von 100 Prozent zu kommen. Das bedeutet im Sommer viel Milch, im Winter zuwenig. (*Abg. Remplbauer: Das ist eine tolle Interpretation! — Abg. Weinberger: Wie beim Strom!*)

Sie haben noch eine weitere Vorverurteilung gemacht. Das besonders Pikante dabei ist, Herr Kollege Ressel, Sie haben hier munter in die Zuständigkeit der Gerichte eingegriffen und haben Geschäfte von Briefkastenfirmen in Liechtenstein oder in Panama verurteilt. Da hat der ORF — bravo, ORF! — gesagt: Na, ich glaube, das ist ja noch nicht aufgeklärt, nicht? — Sie haben das aber ganz kühn weggewischt. Für Sie war das bereits ein Faktum. Diese Vorverurteilungen sind mit Ihrer Funktion nicht vereinbar, und wir lehnen sie ab. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Wolf: Da gibt es ja Gerichtsunterlagen!*)

Wir haben damals nach dieser „ZiB 2“ freundschaftlich mit Ihnen geredet, nur war es, glaube ich, das falsche Mittel. Wir hätten deutlicher werden müssen, denn Sie haben in der „ZiB 2“ am 27. 3. erneut — und das hat dem Faß den Boden

ausgeschlagen — eindeutig vor Schluß der Beweisaufnahme — da wurden noch wichtige Zeugen gehört —, bevor noch der Bericht abgefaßt war, ganz klar Verantwortungen zugewiesen, und zwar nach dem Modell Ihres Kollegen Wolf: Schönwetter — das sind die Sozialisten, Schlechtwetter — das ist der Vizekanzler Riegler. (*Abg. Ing. Ressel: Wann sprechen Sie denn vom Stützungsbetrug im ÖMOLK?*)

Hier kann man also sehr wohl feststellen, sagten Sie, Herr Kollege Ressel — Sie sind zu Wort gemeldet —, daß ein sorgloser Umgang mit Bauern- und Steuergeldern vorliegt. Das haben Sie gesagt. (*Abg. Kokail: Das ist ja richtig!*) Dann hat Herr Oberhauser vom Fernsehen gefragt: Wieso nur dieser einseitige Vorwurf gegenüber dem Minister Riegler? — Dann haben Sie wieder Ihre Vorverurteilung präzisiert. — Sie haben sich hier, sagt Herr Oberhauser, mit Ihrer Kritik einen ÖVP-Minister herausgenommen. Wieso gilt das nicht für jene Minister, die Ihrer Partei angehört haben? — Und so weiter.

Herr Kollege Ressel! Es ist für mich beschämend, festzustellen, daß ein Fernsehjournalist Sie an Ihre Pflichten erinnern muß! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Lassen Sie mich zum Abschluß kommen. Meine Damen und Herren! Dieser Untersuchungsausschuß ist sicherlich auch ein Teil zur Bewältigung der Altlast. Diese Altlast heißt Haiden, diese Altlast heißt 16 Jahre sozialistische Agrarpolitik, manchmal mit Erfüllungsgehilfen, aber immer sozialistisch, in der die Einkommen für die Bauern nicht gestiegen sind, in welcher der Stützungsaufwand immer höher wurde, in der die gesamte Exportstruktur — deren Konsequenzen Sie später beklagen; womit sich Kollegen von mir beschäftigen werden — von Ihnen grundgelegt wurde, in der die Akten verschlampt wurden, in der fachunkundige Minister ernannt wurden. Sie haben Sturm gesät, und dann haben Sie sich gewundert, daß hinterher das herausgekommen ist, was herauskam. Denn für mich, meine Damen und Herren, ist der Fonds eine relativ gute Bürokratie, aber das, was in der Ära Haiden im Landwirtschaftsministerium gemacht wurde, ist schlechte Verwaltung. (*Beifall bei der ÖVP.*) Und für mich ist es auch einigermaßen überraschend, daß eine der Schlüsselfiguren im Landwirtschaftsministerium auf Beamtenebene hier im Haus jetzt dieser Diskussion als Experte beiwohnt und eigentlich nicht draußen ist.

Der Jugend, die uns hier zuhört, möchte ich sagen: Jedes Land hat seine Skandale, jedes Land hat angebliche oder wirkliche Vorfälle, die zu untersuchen sind. Ich bin stolz darauf, daß wir in Österreich sie jetzt untersuchen und die Verantwortlichkeiten feststellen. Das ist unsere Aufgabe. (*Anhaltender Beifall bei der ÖVP.*) 11.20

Präsident Dr. Marga Hubinek

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Puntigam gemeldet. Ich mache ihn darauf aufmerksam, daß diese tatsächliche Berichtigung die Dauer von 3 Minuten nicht überschreiten darf. — Bitte, Herr Abgeordneter. (*Abg. Haigermoser: Und auch eine sein soll!*)

11.21

Abgeordneter Dr. **Puntigam** (ÖVP): Frau Präsidentin! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Wolf hat mir vorgeworfen, ich hätte beim Zitieren eines Aktenvermerkes vom 4. 12. 1986 aus einem Akt zitiert und es gebe einen zweiten.

Ich habe beide Akten hier. (*Der Redner zeigt sie.*) Der eine Akt besteht aus einem Umschlag und sonst nichts, und der zweite Akt besteht aus 32 Seiten. Der Aktenvermerk, aus dem ich zitiert habe, das ist die Beilage A, der Aktenvermerk, aus dem Sie für den Bericht die falschen Schlüsse gezogen haben, ist die Beilage E und F.

Es ist also nicht richtig, daß dieser Aktenvermerk nicht im Akt war. Er hat im übrigen nur die Rechtsmeinung des Leiters der Sektion I bestätigt, und es wurde über Auftrag des Ministerbüros versucht, über das Justizministerium abzuklären, ob die seinerzeit vom Sektionschef Ziegelwange geäußerte Rechtsmeinung auch tatsächlich hält. (*Beifall bei der ÖVP.*) 11.22

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Wolf gemeldet. (*Abg. Dr. Blenk: Aber nicht Richtiges verfälschen, bitte! — Abg. Steinhauer: Wolf, gestehe, daß du dich geirrt hast! Ist ja möglich!*)

11.22

Abgeordneter Helmut **Wolf** (SPÖ): Meine Damen und Herren! Ich möchte hier berichtigen: Herr Abgeordneter Dr. Khol hat erwähnt, daß im Zuge der Debatte im Untersuchungsausschuß beziehungsweise im Bericht eine Beseitigung der Sozialpartnerschaft vorgesehen ist. Das ist unrichtig. Im Gegenteil (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*): Ich bin der Meinung, daß die Sozialpartnerschaft eine wichtige Einrichtung ist, und sie soll erhalten bleiben! (*Abg. Schwarzenberger: Das ist tatsächlich der Wolf im Schafspelz!*) Lieber Kollege Schwarzenberger, du mußt zwischen Milchwirtschaftsfonds und Sozialpartnerschaft unterscheiden können.

Das zweite, das ich berichtigen möchte: Ich zitiere eine objektive Stelle, nämlich das WIFO: In den letzten zehn Jahren — die hat Kollege Dr. Khol angezogen — ist das Einkommen der Bauern kontinuierlich gestiegen im Unterschied zum EG-Bereich, wo es kontinuierlich gefallen ist, nämlich bis zu 25 Prozent. (*Abg. Dr. Blenk: Wo ist die Berichtigung? — Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.*)

Und drittens möchte ich feststellen und Kollegen Dr. Puntigam berichtigen: Es gibt zwei Akten, die dem Untersuchungsausschuß vorgelegt sind. (*Abg. Bergmann: Das ist keine der Geschäftsordnung entsprechende Berichtigung!*) Im ersten Akt hat der Sektionsleiter der Unterstützung des Justizministeriums in Rechtshilfesachen zugestimmt und positiv begutachtet, und im zweiten Akt hat er es abgelehnt. (*Abg. Bergmann: Das ist ein Geschäftsordnungsbruch!*) 11.23

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Herr Abgeordneter! Das ist jetzt keine Berichtigung, sondern das war eine Erwiderung, aber hat mit einer ... (*Zwischenruf des Abg. Wolf.*) Ist ein Unterschied nach der Geschäftsordnung. Aber ich würde vorschlagen, daß man das vielleicht in die nächste Wortmeldung verpackt. (*Weitere Zwischenrufe.*) Nein. Ich stelle fest: In einer so sensiblen Debatte kann ich mich nur strikte und korrekt an die Geschäftsordnung halten, und das werde ich, bitte, tun. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Heindl: Dann bei allen!*)

Um eine geordnete Debatte zu haben, muß ich jetzt dem nächsten Redner das Wort erteilen. Ich habe festgestellt, daß abermals zu einer tatsächlichen Berichtigung ... (*Abg. Dr. Khol: Eine Erwiderung!*) — Eine Erwiderung. Dann bitte zu einer Erwiderung, Herr Abgeordneter Khol.

11.24

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Frau Präsident! Ich bin untröstlich, daß ich Ihren Dispositionen hier nicht ganz folgen kann, aber Herr Kollege Wolf hat mich persönlich angesprochen, und da steht mir eine Erwiderung zu.

Herr Kollege Wolf! Sie haben gesagt, Sie sind nicht für die Abschaffung der Sozialpartnerschaft. In Ihren Empfehlungen steht wörtlich (*Abg. Ing. Tychtl: Was ist das?*): „Die im Verfassungsrang stehenden Bestimmungen des Marktordnungsgesetzes“ ... — an dieser Stelle noch ein paar Zeilen — „sollen zum frühestmöglichen Zeitpunkt auslaufen.“ (*Zwischenrufe.*) 11.25

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Herr Abgeordneter Khol! Es ist dies keine persönliche Erwiderung! Das ist eine sachliche. Ich würde bitten, daß es der nächste halt in seinem Debattenbeitrag richtigstellt.

Jetzt erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Gugerbauer das Wort.

11.25

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Frau Präsidentin! Herr Vizekanzler! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Professor Khol hat darauf hingewiesen, daß der Vorsitzende im Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß manchmal Probleme gehabt hätte. Diese Probleme bestehen eben für manchen Vorsit-

15998

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Gugerbauer

zenden offensichtlich gelegentlich auch im Hohen Haus. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich selbst kann nur anmerken, daß es im Ausschuß von allen Seiten das Bemühen gegeben hat, die Dinge einigermaßen voranzutreiben.

Die Erklärungen, die Herr Ressel gegenüber dem Fernsehen abgegeben hat, sind auch nicht unbedingt nach meinem Geschmack gewesen, aber ich stehe nicht an, ihm für seine im großen und ganzen wirklich gute Vorsitzführung zu danken.

Ich möchte auch all den Beamten und insbesondere den Stenographen danken, die den Ausschuß begleitet haben. Und ich danke vor allen Dingen den Experten, die uns im Zuge der Beratungen geholfen haben. Sie werden verstehen, daß ich insbesondere die Experten der freiheitlichen Fraktion nenne, Herrn Universitätsprofessor Dr. Eder und Herrn Ing. Strohmaier. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich habe den Stil des Debattenbeitrages des Herrn Khol durchaus akzeptabel gefunden. Ich hoffe, wir können uns auf dieser Ebene weiter unterhalten, wobei ich gleich eingangs eines korrigieren möchte: Es hat zweifellos im Lauf der Verhandlungen und Beratungen im Untersuchungsausschuß keine rot-blau-grüne „Dampfwalze“ gegen die Österreichische Volkspartei gegeben, sondern ich habe festgestellt, daß die beiden Regierungsparteien regelmäßig gemeinsame Sache gemacht haben, vor allen Dingen dann, wenn es an die Substanz gegangen ist. Ich habe in meiner persönlichen Stellungnahme ja klar herausgearbeitet, daß viele Zeugenladungen, daß viele Beweisanträge der Freiheitlichen Partei von Rot und Schwarz gespritzt worden sind, daß es also — wenn überhaupt — eine rot-schwarze „Dampfwalze“ gegeben hat, und das sollte korrekterweise auch festgehalten werden.

Die Sozialistische Partei hat dem Ausschuß einen Berichtsentwurf vorgelegt. Dieser Berichtsentwurf hat die Handschrift des Herrn Ing. Ressel, aber auch die Handschrift der Sozialistischen Partei insgesamt getragen.

Ich möchte dazu anmerken, daß ich diesem Ausschußbericht letzten Endes zugestimmt habe. Ich werde dann auch noch begründen, was mich dazu bewogen hat. Aber diese Berichterstattung trägt natürlich unverkennbar eine gewisse sozialistische Handschrift. Das heißt, es ist das die Blickrichtung der sozialistischen Fraktion, die die politische Verantwortung eines ÖVP-Bundesministers stärker herausstreicht als die genauso gegebene politische Verantwortung ehemaliger sozialistischer Ressortinhaber.

Wenn ich diesen Bericht verfaßt hätte, wenn ich einen derartigen Entwurf vorgelegt hätte, dann hätte ich sicher für mehr Ausgewogenheit gesorgt. Und das hätte nicht nur für die Bundesminister gegolten, sondern auch für die Beamten, die jeweils unter diesen Bundesministern tätig gewesen sind.

Insofern muß ich festhalten: Wir haben diesem Bericht zugestimmt, das ist notwendig, wenn man überhaupt etwas Konstruktives weiterbringen will, aber das ist ein Bericht, der uns vom Vorsitzenden vorgelegt wurde, wie gestern ein Bericht diskutiert wurde, der vom Vorsitzenden des NO-RICUM-Ausschusses Steiner vorbereitet wurde.

Für mich ist wesentlich, daß — im Gegensatz zum Berichtsteil — der Empfehlungsteil ganz stark freiheitliche Handschrift trägt, daß in diesem Empfehlungsteil wichtige Forderungen der Freiheitlichen Partei übernommen wurden, ob das jetzt die Änderung des Marktordnungsgesetzes und die baldige Auflösung des Milchwirtschaftsfonds betrifft, ob das wesentliche Neuerungen im Bereich des Wettbewerbsrechtes angeht, ob die Reform des Genossenschaftssektors angesprochen ist oder ob es darum geht, eine neue Bundesrevisionsordnung einzuführen, die künftig die Kontrolle, die Revision innerhalb des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, aber auch innerhalb aller anderen Ressorts besser regeln soll.

Es ist ein großer Erfolg der Freiheitlichen Partei, daß wir in diesem Bericht wichtige Empfehlungen untergebracht haben und damit die Basis für eine weitgehende Reform der Milchwirtschaft gelegt haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hohes Haus! Zunächst drängt sich ein Vergleich mit der gestrigen Debatte und mit dem gestrigen Bericht auf. Es war ja gestern ein relativ klar abgegrenzter Sachverhalt zu debattieren. Es ging darum, ob österreichische Kanonen an den Golf geliefert worden sind, ob dadurch in der verstaatlichten Industrie erhebliche Verluste bis in die Größenordnung von 4 Milliarden Schilling aufgelaufen sind, ob im Zuge dieser Geschäfte eines verstaatlichten Unternehmens Schmiergelder von 800 Millionen Schilling bezahlt wurden und ob das alles mit Wissen, vielleicht sogar mit Unterstützung von einigen Bundesministern beziehungsweise Ressortchefs erfolgte.

Im Bereich der Milchwirtschaft ist allein der Sachverhalt wesentlich vielfältiger, wesentlich komplizierter, wesentlich schillernder. Es geht hier um Stützungsbetrug, es geht um Exportschwindel, es geht um Versicherungsbetrug, es geht um Amtsmißbrauch, es geht um Urkundenunterdrückung, es geht um illegale Parteienfinanzierung.

Dr. Gugerbauer

Für mich steht jetzt schon fest, daß Bauern und Hausfrauen durch ein untaugliches Milchwirtschaftssystem (*Zwischenruf des Abg. Wabl*) um Hunderte Millionen Schilling geschädigt worden sind. Und das ist ein bedauerlicher Befund aus dieser Tätigkeit. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Im Gegensatz zu den (*Abg. Wabl: Nicht nur Hausfrauen!*) — nicht nur Hausfrauen, sondern auch Hausmänner, auch Herr Wabl ist geschädigt worden —, im Gegensatz zu den meisten anderen Skandalen der jüngsten Zeit ist auch nicht bloß der unbekannte, der anonyme Steuerzahler geschädigt, sondern wir konnten herausarbeiten, daß der ganz konkrete bäuerliche Familienbetrieb unter die Räder gekommen ist, daß der ganz konkrete private Haushalt zur Kasse gebeten wurde. Das ist eine unverwechselbare, eine neue Dimension dieses Milchwirtschaftsskandals, den wir Freiheitliche einfach nicht hinnehmen wollen.

Wie so oft hat der Rechnungshof die ganze Lawine ins Rollen gebracht. Der Rechnungshof hat nämlich in seinem Bericht über den Milchwirtschaftsfonds herausgearbeitet, daß es zahlreiche Mißstände gegeben hat, Mißstände, die die Bauern betroffen haben, Mißstände, die die Konsumenten betroffen haben, Mißstände, die immer wieder auch den Steuerzahler berührt haben.

Insbesondere hat der Rechnungshof herausgearbeitet, daß im Abschluß des Milchwirtschaftsfonds für das Rechnungsjahr 1987 Gesamtüberschüsse von mehr als 1 000 Millionen Schilling ausgewiesen wurden, denen keine entsprechende Zweckwidmung gegenüberstand. Diese Beträge — mehr als 1 000 Millionen Schilling — sind auf Kosten der Bauern, sind auf Kosten der Konsumenten gehortet worden.

Dr. Farnleitner, der Vertreter der Bundeswirtschaftskammer, hat bei seiner Zeugeneinvernahme klar festgestellt, ungefähr 400 Millionen Schilling davon dürften aus dem Bereich der Landwirtschaft stammen, ungefähr 400 Millionen Schilling wären der Landwirtschaft zuzuführen. Damit ist aber eindeutig gegen das Marktordnungsgesetz verstoßen worden, damit liegt eine eindeutige Rechtswidrigkeit vor, die, wie ich meine, zu weitreichenden Konsequenzen führen muß.

Verantwortlich für diesen Mißstand sind Funktionäre, die ihre Aufgaben aufgrund zahlreicher oder, besser gesagt, aufgrund zahlloser Nebenjobs gar nicht wahrnehmen konnten. Ich will das an einem von sehr vielen Beispielen dokumentieren, und zwar an einem Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses des Milchwirtschaftsfonds, an Ökonomierat Karl Fischer.

Als er im Rahmen der Zeugeneinvernahme nach seinem Beruf gefragt wurde, hat er in aller

Bescheidenheit angegeben: Bauer. Tatsächlich ist dieser Ökonomierat Karl Fischer aber ein Multifunktionär. Eine kleine Auswahl von den vielen Funktionen, die er ausübt. (*Abg. Schwarzenberger: So wie der Haider!*) — Paß nur auf, sonst werde ich deine Nebenfunktionen auch noch zur Sprache bringen! — Dieser Ökonomierat ... (*Abg. Schwarzenberger: Landesparteiobmann! Bundesparteiobmann! Agrarreferent! Gewerbereferent!*) Kollege Schwarzenberger, reiz mich nicht, sonst werde ich noch einige zusätzliche Bauernbundfunktionäre nennen, hör jetzt einmal zu, welche Nebenjobs euer Vertreter im Milchwirtschaftsfonds hat! (*Zwischenruf des Abg. Hofmann.*)

Ökonomierat Karl Fischer ist Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses des Milchwirtschaftsfonds, er ist Obmann des Milchhofes Linz (*Ruf bei der FPÖ: Bezahlter!*), er ist Obmann des Schärdinger Molkereiverbandes (*Ruf bei der FPÖ: Bezahlter!*), er ist Obmann der Exportgenossenschaft ÖMOLK (*Ruf bei der FPÖ: Bezahlter!*), er ist Gesellschafter der Schärdinger Milchkhallen GmbH, er ist Obmannstellvertreter im Viehverband, er ist Vorstandsmitglied im Oberösterreichischen Raiffeisenverband, er ist Stellvertretender Genossenschaftsanwalt des Raiffeisenverbandes Oberösterreich, er ist Aufsichtsrat der Raiffeisen-Zentralbank, er ist Aufsichtsrat der Oberösterreichischen Raiffeisen-Landesbank, er ist Aufsichtsrat der Vieh- und Fleisch GmbH, er ist Aufsichtsrat der OEHEG, er ist Aufsichtsrat der EXIMO AG, er ist Aufsichtsrat der Purlac AG. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Da ist ja der Rechberger ein Waserl!*)

Hohes Haus! Diese Multifunktionäre im Milchwirtschaftsfonds sind der Tod des freien Bauernstandes, und wir müssen diesen Multifunktionären das Handwerk legen! (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ. — Abg. Probst: Der Rechberger ist ja ein Waserl dagegen! — Abg. Ing. Murel: Hat der Schwarzenberger vielleicht auch so viele bezahlte Funktionen? — Weitere anhaltende Zwischenrufe.*)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Es ist der Redner am Wort, und die vielen, die jetzt Zwischenrufe machen, sind auf der Rednerliste vorgemerkt. Meine Herren, Sie alle haben die Möglichkeit, hier vom Pult aus Ihre Einwände vorzubringen. — Der Redner ist am Wort!

Abgeordneter Dr. Gugerbauer (*fortsetzend*): Hohes Haus! Ich habe in den letzten Tagen den sozialistischen Mitgliedern des Untersuchungsausschusses daher deutlich gesagt: Wenn Sie wollen, daß ich als freiheitlicher Abgeordneter dem Ausschußbericht zustimme, dann muß in diese Richtung ein deutliches Signal gesetzt werden. Mir genügt es nicht, daß die Marktordnungsgesetze, wie es die Sozialisten ursprünglich vorgesehen

16000

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Gugerbauer

hätten, Mitte 1992 auslaufen, sondern ich habe verlangt, daß es ein sofortiges Aus für den Milchwirtschaftsfonds geben muß, daß es zumindest eine entsprechende Empfehlung geben muß, das kann ja nicht unmittelbar umgesetzt werden, das ist mir schon klar. Aber wir müssen festhalten, daß jeder zusätzliche Tag, an dem es diesen Milchwirtschaftsfonds gibt, zusätzliche Lasten, zusätzliche Gefahren für Bauern und Konsumenten bringt, und dem können wir nicht zustimmen, daher eine entscheidende Reform. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Frühestmögliche Abschaffung des Milchwirtschaftsfonds, das ist eine Forderung, die die Freiheitliche Partei im Endbericht unterbringen konnte.

Jetzt liegt — ich darf noch einmal auf die 1 000 Millionen Schilling zurückkommen — die Frage auf der Hand, ob denn dieser Wahnsinnsbetrag, der von den Funktionären des Milchwirtschaftsfonds gehortet wurde, ob denn dieser Betrag wenigstens ordentlich veranlagt wurde, ob es wenigstens für die Bauern und Konsumenten, die Eigentümer dieses Geldes sind, entsprechende Zinsen gegeben hat. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Nein!)* Diese Frage stellen, Kollege Bauer, heißt, sie zu verneinen.

Die verantwortlichen Funktionäre haben sich nicht bemüht, richtige Zinsen herauszuverhandeln, sondern die Funktionäre im Milchwirtschaftsfonds haben sich ausschließlich darum gekümmert, die richtigen Banken zu finden.

Die Organe des Milchwirtschaftsfonds setzen sich ja bekanntlich zur Hälfte aus schwarzen Funktionären und zur Hälfte aus roten Funktionären zusammen. Den Vertretern der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern und der Bundeswirtschaftskammer auf der einen Seite stehen die Vertreter der Arbeiterkammer und des Österreichischen Gewerkschaftsbundes auf der anderen Seite gegenüber. Dieses schwarz-rote Strickmuster in den Führungsorganen hat sich auch fortgesetzt in einem schwarz-roten Strickmuster bei der Veranlagung der Millionenbeträge des Milchwirtschaftsfonds.

Es hat im Milchwirtschaftsfonds den Grundsatzbeschuß gegeben, daß die Hälfte der Guthaben bei der schwarzen Raiffeisenzentralbank anzulegen ist, die andere Hälfte bei der roten BAWAG, das ist die Bank, die dem Österreichischen Gewerkschaftsbund gehört. Die Verzinsung ist für die Verantwortlichen offensichtlich völlig nebensächlich gewesen.

1977, als man die BAWAG hereinnehmen wollte, hat man zwar auch bei anderen Kreditinstituten, bei anderen Banken Angebote eingeholt, aber man hat nicht den Bestbieter genommen,

sondern man hat sich an den politischen Grundsatzbeschuß gehalten, die rote Bank, die schwarze Bank, die müssen es werden. Für Kontokorrentkonten hätte etwa die Creditanstalt um ein Drittel höhere Zinsen geboten als die BAWAG und die Raiffeisenzentralbank damals, die GZB. Für Festgeldkonten hätte etwa die Länderbank wesentlich mehr an Zinsen geboten als BAWAG und die Genossenschaftliche Zentralbank.

Dennoch machten und machen ausschließlich die schwarze Raiffeisenzentralbank und die rote BAWAG das Geschäft mit den Millionen des Milchwirtschaftsfonds. Der Milchwirtschaftsfonds hat allein dadurch in den letzten Jahren Zinseinnahmen in der Größenordnung von bis zu 100 Millionen Schilling in den Rauchfang schreiben können. Und das Schlimme ist, daß das ja nicht das Geld der Funktionäre ist, sondern das Geld der Bauern und der Konsumenten, auf das man da großzügig verzichtet hat. Das ist wirklich eine schlimme Sache im Zusammenhang mit all den anderen Vorfällen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Gesichert ist, daß die rote und die schwarze Bank allein bedient wurden. Wer letzten Endes den geschäftlichen Vorteil herauszog, das ist schon schwerer zu beurteilen.

Wir haben im Untersuchungsausschuß überprüft, ob man auch eine illegale Parteienfinanzierung nachweisen könnte. Es ist ja bemerkenswert, daß gerade die BAWAG und gerade die Raiffeisenzentralbank höhere Werbeausgaben, höhere Werbebudgets haben als wesentlich größere Kreditinstitute in Österreich. Im Jahr 1989 hat die BAWAG alle anderen Kreditinstitute hinter sich gelassen. Im Jahr 1989 hat allein die BAWAG für Werbeausgaben über 90 Millionen Schilling bereitgestellt. Und der Raiffeisensektor hat auf Bundesebene für derartige Werbeausgaben über 80 Millionen Schilling ausgegeben. Das waren die beiden Spitzenreiter, die am meisten Geld in die Werbung gesteckt haben. Und für mich und für viele andere, für viele Steuerzahler, für viele Konsumenten, für viele Bauern, wäre wohl entscheidend gewesen, was von diesen Werbebudgets den beiden Regierungsfractionen zugute gekommen ist.

Ich habe versucht, vom Herrn Bundesparteibeamten der Österreichischen Volkspartei eine Offenlegung der finanziellen Beziehungen zwischen der ÖVP und der Raiffeisenzentralbank zu erreichen, und ich habe auch, wie ich meine, gut begründet, warum eine derartige Offenlegung notwendig wäre. Er hat eine derartige Offenlegung verweigert, und dabei ist es nicht geblieben, sondern die Vertreter von SPÖ und ÖVP im Untersuchungsausschuß haben auch die Ladung von Vorstandsmitgliedern der Raiffeisenzentralbank und von Vorstandsmitgliedern der BAWAG blockiert, die über die Vergabe dieser Werbebud-

Dr. Gugerbauer

gets in Richtung der politischen Parteien Auskunft hätten geben können. Das war die „Dampfwalze“, von der Professor Khol zuvor gesprochen hat. Da war der Versuch merkbar, daß man Initiativen der Opposition im Ausschuß unterdrückt, und das ist etwas, was ich im nachhinein wirklich immer noch bedauern muß. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Parteienfinanzierung ist jedenfalls in einem Punkt bewiesen, denn der neue Geschäftsführer der Exportgenossenschaft ÖMOLK hat vor dem Ausschuß ausgesagt, daß seine Genossenschaft, der ÖMOLK, im Verhältnis 1 : 1 Mittel an die beiden Regierungsfraktionen ausschüttet, Mittel an die Sozialistische Partei und an die Österreichische Volkspartei. Allein aufgrund dieser Aussage und aufgrund aller anderen genannten Indizien steht für mich fest, daß sowohl die Österreichische Volkspartei als auch die Sozialistische Partei die Milchwirtschaft direkt oder indirekt zur Parteienfinanzierung mißbraucht haben. Es wird eine wichtige Aufgabe sein, künftig derartigen Geldflüssen, derartigen Mißbräuchen entschieden entgegenzutreten. *(Abg. Eigruher: Aber auch beim Fleisch und beim Getreide!)* Das wird noch zu einem späteren Zeitpunkt zu behandeln sein. Es hat sich auch als wünschenswert herausgestellt, die Vorgänge in der Fleischwirtschaft, die Vorgänge rund um die Vieh- und Fleischkommission entsprechend zu untersuchen. Vielleicht wird Abgeordneter Kaiser dann dazu etwas sagen, der ja Vorsitzender dieser sozialpartnerschaftlich geführten Vieh- und Fleischkommission ist.

Ein Zeuge, Hohes Haus, hat im Zusammenhang mit diesem Bankgeschäft von einem „Kuhhandel“ gesprochen. Und er hat darauf hingewiesen, daß im Jahr 1978, als zur Genossenschaftlichen Zentralbank auch die BAWAG mit hereingenommen wurde, die Sozialistische Partei eine Kampagne gegen die schwarze Raiffeisenzentralbank geführt hätte, und das Ergebnis dieser Kampagne sei eben gewesen, daß man im Milchwirtschaftsfonds nicht nur mit der Genossenschaftlichen Zentralbank, sondern auch mit der roten, mit der sozialistischen BAWAG zusammengearbeitet hat.

Der Zeuge, der da so frei von der Leber weg geplaudert hat, der Zeuge, der wörtlich von einem „politischen Geschäft“ gesprochen hat, als die BAWAG hereingenommen wurde, dieser Zeuge war niemand anderer als der wirtschaftspolitische Referent der Bundeswirtschaftskammer, Herr Dr. Farnleitner.

Dieser Zeuge hat auch klar ausgesprochen, warum es bei den Sozialpartnern, warum es im Milchwirtschaftsfonds zu derartigen politischen Geschäften kommt. Er hat nämlich darauf hingewiesen, daß die Sozialpartner in den Organen des Milchwirtschaftsfonds ihre Beschlüsse immer mit

Vierfünftelmehrheit treffen müssen. Das entspricht einer Einstimmigkeit. Es sind vier Partner, zwei rote, zwei schwarze. Vierfünftelmehrheit heißt, es müssen alle zustimmen, sonst kommt ein Beschluß nicht zustande, und wenn nicht alle zustimmen, kann ein Beschluß auch nicht wieder aufgehoben werden. Mit anderen Worten: Jeder Sozialpartner kann alles blockieren, aber keiner ist wirklich verantwortlich.

Herr Professor Khol hat gemeint, daß diese Art von Sozialpartnerschaft im Ausland anerkannt wäre. Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Österreich braucht man diese Art von Sozialpartnerschaft niemandem zu erklären. Im Ausland kann man sie aber nicht erklären. Das sollte auch Professor Khol wissen.

Künftig müssen die Lenkungsarbeiten in der Milchwirtschaft unbürokratisch und sparsam wahrgenommen werden. *(Abg. Ing. Schwärzler: Mit oder ohne Sozialpartner?)* Deshalb haben wir in den Enderbericht die Empfehlung hineingenommen: Es muß künftig eine sogenannte monokratische Entscheidungsstruktur geben. Das ist eine klare Zuweisung der Verantwortlichkeit. Da gibt es einen Behördenaufbau mit Persönlichkeiten, die für die Entscheidungen zuständig sind, die dafür verantwortlich gemacht werden können. Mit anderen Worten: Eine derartige monokratische Entscheidungsstruktur bedeutet künftig den Ausschluß der Sozialpartnerorganisationen.

Das werden Sie anders werten, Herr Kollege Schwärzler, aber ich betrachte den Ausschluß der Sozialpartner aus dem Milchwirtschaftsfonds als einen wirklich großen Schritt nach vorne, und ich bin froh, daß wir das in die Empfehlungen hineingebracht haben. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Ing. Schwärzler: Haben Sie in den Empfehlungen die Sozialpartner ausgeschlossen künftig?)* Vielleicht können Sie sich mit Universitätsprofessor Khol in Verbindung setzen, was die Formulierung bedeutet: Die Aufgaben der Lenkung in der Milchwirtschaft, die es künftig noch geben wird, sollen einer „geeigneteren“ Organisationsform als dem Milchwirtschaftsfonds übertragen werden, und diese Organisationseinheit soll „monokratisch“ aufgebaut werden. — Das heißt natürlich Ausschluß der Sozialpartnerorganisationen. *(Abg. Dr. Khol: Der Gugerbauer bestätigt nur mich und nicht Wolf! Wolf hat das abgelehnt! Die Sozialisten haben gar nicht gewußt, was sie unterschreiben!)* Das weiß ich nicht, ob die Sozialisten realisiert haben, was sie unterschreiben. *(Abg. Dr. Khol: Das ist öfter so, Herr Kollege!)* Ich habe gewußt, was ich hineinreklamieren, und ich habe auch gewußt, warum ich das tue, denn das ist ein großer Fortschritt für die österreichische Volkswirtschaft. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hohes Haus! Am 24. Mai 1988 hat es ein Parteienübereinkommen der beiden Fraktionen der

16002

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Gugerbauer

großen Koalition gegeben. Mock und Vranitzky haben ein Übereinkommen geschlossen und haben sich darin unter anderem dafür ausgesprochen, daß es künftig keine unbegründeten Leistungen an die Genossenschaftsriesen, an die großen Molkereiverbände gegen darf, daß es künftig keine sogenannten Verbandsspannen mehr geben darf.

Diese sogenannten Verbandsspannen der Molkereiverbände, Verbandsspannen für den Schäringer Molkereiverband, Verbandsspannen für Agrosserta oder Verbandsspannen für Alpi, sind ja immer wieder Zielscheibe der Kritik des Rechnungshofes gewesen. Der Rechnungshof hat mehrfach darauf hingewiesen, daß diesen Bezügen der Molkereiverbände keine entsprechenden Gegenleistungen gegenüberstehen würden.

Damals hat man sich auf politischer Ebene geeinigt, daß Ganze abzuschaffen. Man hat zumindest geglaubt, diese Verbandsspannen zu beseitigen, denn durch die Hintertüre sind sie plötzlich wieder hereingekommen. Die Kammerbeamten haben nämlich als Vertreter ihrer Sozialpartner im Milchwirtschaftsfonds den sogenannten Verrechnungspreis für Molkereiprodukte festgesetzt. Die gleichen Kammerbeamten haben in der Paritätischen Kommission für diese Molkereiprodukte einen Großhandelseinstandspreis festgelegt. Dieser Großhandelseinstandspreis wurde deutlich niedriger als der Verrechnungspreis festgesetzt, was im wirtschaftlichen Effekt bedeutet, daß sich die großen Molkereiverbände ihr Körbergeld auf diesem Umweg geholt haben. Das ist immerhin ein Betrag von einer halben Milliarde Schilling im Jahr. Das ist ein Betrag von 500 Millionen, dem wiederum keine sachlich gerechtfertigte, keine sachlich begründbare Gegenleistung der Molkereiverbände gegenübersteht.

Die Frage hat sich aufgedrängt: Da wird ein merkwürdiges Geschäft gemacht, ein Großhandelseinstandspreis festgesetzt, ein Verrechnungspreis festgesetzt, die passen nicht zusammen — kann man das Ganze nicht wettbewerbsrechtlich überprüfen? Herr Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Fischler hat ja zugesagt, daß er eine kartellrechtliche Überprüfung dieser Angelegenheit in Auftrag geben würde.

Hohes Haus! Theoretisch könnte man das schon, aber in der Praxis wird es wohl nicht funktionieren, weil es in all den genannten Bereichen eine durchgehende Personalunion gibt. Dieselben Kammerbeamten, die als Obmänner des Milchwirtschaftsfonds die Verrechnungspreise für Molkereiprodukte festsetzen, die als Mitglieder der Paritätischen Kommission die Großhandelseinstandspreise für diese Produkte festsetzen, müßten dann als Wettbewerbshüter herangezogen werden und beurteilen, ob sie in ihrer Funktion im Milchwirtschaftsfonds oder in ihrer Funktion

in der Paritätischen Kommission gegen den Wettbewerb in der österreichischen Volkswirtschaft verstoßen haben. Der Zeuge Hager, Oberbuchhalter des Milchwirtschaftsfonds, hat schon recht gehabt, als er das bildlich dargestellt hat. Er hat gesagt: Das sind immer dieselben Beamten, das sind immer dieselben Leute, die setzen halt andere Kappen auf, einmal sind sie im Milchwirtschaftsfonds tätig, dann in der Paritätischen Kommission, dann im Paritätischen Ausschuß für Kartellangelegenheiten.

Dieser Zustand ist unerträglich für jeden, der marktwirtschaftliche Prinzipien auch im Bereich der Milchwirtschaft für notwendig hält. Dieses Sittenbild der Milchwirtschaft hat auch ein Schlaglicht auf die Wettbewerbsregeln, auf das Kartellgesetz in Österreich geworfen.

Dieses Kartellgesetz sieht so aus, daß die Senate der Kartellgerichte von den Vertretern der Sozialpartner dominiert werden. Dieses Kartellgesetz sieht so aus, daß die Sachverständigen in Kartellrechtsangelegenheiten ausschließlich von den Sozialpartnerorganisationen namhaft gemacht werden können. Dieses Kartellgesetz sieht so aus, daß sogar die Einleitung von Strafverfahren, wenn jemand gegen diese Strafbestimmungen verstoßen hat, nur dann möglich ist, wenn sich der Staatsanwalt vorher die Zustimmung der Sozialpartnerorganisationen geholt hat. (*Abg. Haigermoser: Das ist ungeheuerlich!*)

Es war daher eine wirklich dringende Forderung, daß es zu einer Änderung der Kartellgerichtsbarkeit in Österreich kommen muß. Und ich bin froh, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß es in den abschließenden Beratungen mit der sozialistischen Fraktion gelungen ist, in den Empfehlungen unterzubringen, daß die österreichische Kartellgerichtsbarkeit nach dem Muster des Kartellrechtes der Europäischen Gemeinschaft zu reformieren ist. Das heißt, daß es künftig keinen Sozialpartnereinfluß in diesem wichtigen Bereich mehr geben wird, und das ist wirklich einer der sehr großen Erfolge dieser Empfehlungen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ein Zweites: Wenn sich einzelne Molkereien, ob jetzt genossenschaftlich oder gewerblich organisiert, von den großen Genossenschaftsverbänden bedrängt fühlen, wenn sich etwa eine Molkerei wie die Schwanenstädter vom Schäringer Genossenschaftsriesen bedrängt fühlt, dann kann sie selbst wettbewerbsrechtlich gar nichts unternehmen, denn der einzelne Unternehmer, die einzelne Genossenschaft kann keinen Antrag einbringen, daß der Mißbrauch der Marktmacht gerichtlich festgestellt wird. Auch das haben sich die Sozialpartnerorganisationen vorbehalten. Ein Antrag auf Feststellung eines Marktmachtmißbrauchs kann ausschließlich von der Finanz-

Dr. Gugerbauer

prokuratur oder wiederum von den Sozialpartnerorganisationen eingebracht werden.

Wenn es wirtschaftlichen Wettbewerb gibt, wenn der eine Große den anderen Kleinen unterdrückt, dann ist es halt in der Regel so, daß der Große auch in der Bundeswirtschaftskammer die wesentlich besseren Karten hat, den größeren Einfluß hat und verhindern kann, daß die Bundeswirtschaftskammer dem Kleinen zur Seite steht.

Daher ist es eine schon lange erhobene Forderung der Freiheitlichen Partei, daß man künftig im Wettbewerbsrecht den benachteiligten kleinen Wettbewerbern auch das Antragsrecht einräumen muß. Ich bin stolz darauf, daß uns jetzt in den Empfehlungen des Untersuchungsausschusses diese Antragslegitimation der Unternehmer abgenommen wurde, daß der Ausschuß zumindest mehrheitlich verlangt, daß das österreichische Kartellgesetz dahin gehend abgeändert wird, daß künftig die Kleinunternehmer auch selbst einen Marktmachtmißbrauch feststellen lassen können. Das ist ein großer Fortschritt in der Wettbewerbsgerichtsbarkeit und im Wettbewerbsrecht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hohes Haus! Ein Vorfall hat den Ausschuß besonders beschäftigt, einer, der die Verantwortungslosigkeit der zuständigen Funktionäre klar hat erkennen lassen. Ich spreche vom Spekulationsgeschäft einer ausländischen Tochterfirma des österreichischen Exportgenossenschaftsverbandes ÖMOLK. Diese Genossenschaft ÖMOLK wurde eingerichtet, um Überschußprodukte der österreichischen Milchwirtschaft zu exportieren. Diese Exportgenossenschaft hat im Lauf der Jahre im Ausland viele, viele Briefkastenfirmen eingerichtet. Eine dieser ausländischen Tochtergesellschaften ist die Eximo AG in Hamburg. Und diese Eximo AG hat im vergangenen Jahr, 1989, etwa 30 000 Tonnen EG-Butter angekauft, hat Butter aus der Europäischen Gemeinschaft erworben, und zwar einen Berg von über 30 000 Tonnen. Das hat man gemacht, weil einige wahnsinnige Spekulanten gehofft haben, daß der Weltmarktpreis für Butter steigen würde und daß man dann beim Wiederverkauf einen großen Spekulationsgewinn erzielen könne.

Die Milchmädchenrechnung ist nicht aufgegangen; die ist bei der VOEST-ALPINE Intertrading nicht aufgegangen, die ist jetzt bei dieser Eximo-Spekulation nicht aufgegangen. Die Österreicher eignen sich offensichtlich zuwenig für derartige Spekulationsgeschäfte, zumindest nicht für jene im großen Maßstab. Statt daß der Weltmarktpreis gestiegen wäre, ist er ins Bodenlose gefallen, und durch dieses unverantwortliche Spekulationsgeschäft einer Briefkastenfirma des ÖMOLK ist ein Verlust von mindestens 300 Millionen Schilling aufgelaufen.

Jetzt brennt der Hut bei den Genossenschaften! Jetzt ist der ÖMOLK bestrebt, diesen Verlust in aller Eile abzudecken. Um das zu bewirken, mußte beispielsweise die wirklich florierende Schweizer Tochtergesellschaft, die Purlac AG, liquidiert werden. 100 Millionen Schilling können dadurch erlöst werden.

Um die Verluste abzudecken, müssen von der Raiffeisenzentralbank 200 Millionen Schilling an Krediten aufgenommen werden. Und weil die Raiffeisenzentralbank nicht völlig selbstlos ist, verlangt sie entsprechende Sicherstellungen. Welche Sicherstellungen, meine sehr geehrten Damen und Herren? — Der ÖMOLK, die Exportgenossenschaft der österreichischen Milchwirtschaft, muß der Raiffeisenzentralbank die Firma Maresi verpfänden. Der ÖMOLK muß der Raiffeisenzentralbank die Firma Ebhart & Herout verpfänden. Und der ÖMOLK muß der Raiffeisenzentralbank sogar den eigenen Firmensitz in der Werdertorgasse im 1. Wiener Gemeindebezirk verpfänden.

Wenn Bauern überschuldet gewesen sind, hat man sie in der Vergangenheit immer wieder vom Hof gejagt. Ich meine, daß es jetzt hoch an der Zeit wäre, daß die schuldigen Funktionäre von ihren Schreibtischen verjagt werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Letzten Endes wird diese Katastrophenpolitik auf dem Rücken der Bauern ausgetragen, denn ihnen gehört das Vermögen, das da versilbert wird. Der Bauer hat aber keine Möglichkeit, die Entscheidungen, die Geschäftspolitik der Genossenschaften zu beeinflussen. Er ist das schwächste Glied in der ganzen Kette. Er — der Bauer — ist Genossenschafter irgendeiner Molkereigenossenschaft. Diese Molkereigenossenschaft beteiligt sich an einem Genossenschaftsverband, zum Beispiel am Schärdinger Molkereiverband. Dieser Genossenschaftsverband beteiligt sich an der Exportgenossenschaft, dem ÖMOLK. Der ÖMOLK gründet eine Tochterfirma in Hamburg, die Eximo AG. Und die Eximo AG in Hamburg gründet eine Briefkastenfirma in London, die Eximo Limited. Ja wie soll denn der einzelne Bauer da überhaupt einen Durchblick haben? Wie soll denn der einzelne Bauer danach trachten und sich dafür einsetzen können, daß sein Vermögen nicht von verantwortungslosen Funktionären verschleudert wird?

Wir müssen daher die Kontrolle im genossenschaftlichen Bereich verbessern. Das ist auch eine ganz wichtige Erkenntnis aus der Arbeit unseres Untersuchungsausschusses.

Die Freiheitliche Partei hat in diese Richtung einige konkrete Reformvorschläge vorgelegt. Wir haben gesagt: Es muß in den Genossenschaften ab einer bestimmten Genossenschafterzahl oder

16004

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Gugerbauer

ab einem bestimmten Umsatz zwingend zur Einrichtung von Aufsichtsräten kommen, damit eine gewisse interne Kontrolle gegeben ist.

Wir haben zweitens verlangt, daß es künftig das Recht der Minderheit der Genossenschafter sein muß — zumindest wenn sie über 10 Prozent der Geschäftsanteile verfügen —, Jahresabschlüsse der Genossenschaften noch einmal überprüfen zu lassen und Schadenersatzforderungen gegen die Funktionäre der Genossenschaft erheben zu können, wenn die Prüfung nicht ordnungsgemäß verlaufen ist.

Mit anderen Worten: Wir haben ganz konkrete Vorschläge für eine Reform des Genossenschaftsgesetzes eingebracht, und ich danke den Kollegen der beiden anderen Fraktionen, der sozialistischen wie auch der grünen Fraktion, daß sie diese Vorschläge mitübernommen haben und wir damit die Grundlage für eine weitreichende, für eine wirkungsvolle, für eine im Interesse der Bauern stehende Reform des Genossenschaftsgesetzes geschaffen haben. *(Beifall bei der FPÖ sowie Beifall des Abg. Helmut Wolf.)*

Dazu gehört aber auch das Problem, daß es in den Genossenschaften in der Regel keine Gewinnausschüttung gibt. Ich gebe zu, daß das ein Strukturfehler ist, daß Genossenschaften, vor allen Dingen auch große Genossenschaftsverbände mit starken Erträgen, gleichsam gezwungen sind, riesige Reserven zu bilden, daß sie gleichsam gezwungen sind, immer mehr Investitionen zu tätigen, daß sie gleichsam gezwungen sind, Quersubventionen in andere Bereiche vorzunehmen, daß sie gezwungen sind, Tochterfirmen zu gründen, damit das Geld halt irgendwo angelegt ist.

Betrachten wir nur die Exportgenossenschaft ÖMOLK. Diese Exportgenossenschaft der österreichischen Milchwirtschaft hat ja eine Unmenge von Briefkastenfirmen, von Tochtergesellschaften im In- und Ausland. Und nicht nur der ÖMOLK hat derartige Tochtergesellschaften, sondern Molkereiverbände haben sich ebenfalls dieser Einrichtungen bedient. Der ÖMOLK führt als Tochtergesellschaften die Eximo AG in Hamburg, die Eximo Ltd. in London, die Purlac AG in der Schweiz, die Prolactal SA in Spanien, die Medina Milk Company in Malta, die Dairy Products in Malta oder die AFC in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Das alles ist Resultat eines Genossenschaftsgesetzes, das keine Gewinnausschüttung an die Genossenschafter kennt. Wir wollen daher, daß es künftig die Möglichkeit und das Recht gibt, daß die Genossenschafter, daß die Mitglieder der Genossenschaften am Gewinn ihrer Genossenschaft beteiligt werden, daß sie am Vermögenszuwachs ... *(Abg. Schwarzböck: Mit welcher Konstruktion wollen Sie das machen?)* Da werden wir

darüber reden! Da gibt es ausreichende Vorschläge von uns. Lesen Sie meine persönliche Stellungnahme! Ich kann Ihnen zusätzliche Literatur zur Verfügung stellen. *(Abg. Schwarzböck: Zwei Sätze werden Sie dazu ja sagen können, wie Sie das machen wollen!)*

Das Bedenkliche bei Ihnen, Herr Kollege Schwarzböck, ist ja, daß Sie behauptet haben, daß wir mit der Verstärkung der Kontrollrechte über die Genossenschaften das Genossenschaftswesen in Österreich ruinieren wollen. Ich sage Ihnen eines: Wenn jemand das Genossenschaftswesen ruiniert hat, dann sind das die verantwortungslosen Funktionäre in den Spitzenetagen der Großgenossenschaften gewesen, dann sind das die verantwortungslosen Bauernbundfunktionäre gewesen, denn Raiffeisen würde im Grab rotieren, wenn er sähe, was sich da entwickelt hat. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Wir wollen eine Gewinnausschüttung an die Genossenschafter. Mir ist schon klar, daß der Generaldirektor Zittmayr vom Schärdinger Molkereiverband oder daß der Generaldirektor Dipl.-Ing. Pichler von der Agrosserta wenig Freude haben, wenn sie mit ihren Dutzenden Millionen nicht mehr beliebig jonglieren können, sondern wenn sie diese Erträge den Bauern zuführen müssen. Aber das ist ja das Problem, das wir in der Milchwirtschaft zu beobachten haben, nämlich daß sich die Interessen der Großgenossenschaften, die sich immer mehr zu Konzernen entwickelt haben, daß sich diese Interessen von jenen der Genossenschafter, von jenen der Bauern sehr weit wegbewegt haben, und daher müssen wir versuchen, durch eine Reform des Genossenschaftsgesetzes diese beiden Interessen wieder zusammenzuführen. Es darf nicht dabei bleiben, daß Genossenschaften, daß die Geschäftsführung von Genossenschaften gegen die eigenen Genossenschafter, gegen die eigenen Mitglieder handeln. *(Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.)*

Ich darf daher wirklich unterstreichen, daß dieser Ansatz zu einer Reform des Genossenschaftsgesetzes einen ganz wichtigen Teil des Schlußberichtes und seiner Empfehlungen darstellt.

Ein Letztes noch: Der Hauptredner der Österreichischen Volkspartei, Dr. Puntigam, hat darauf hingewiesen, daß von der Freiheitlichen Partei die Sache mit der Besetzung des Aufsichtsratspostens in einer Molkereigenossenschaft angesprochen wurde, daß wir einem Bundesminister dahintergekommen sind, daß er vor dem Ausschuß nicht die Wahrheit gesagt hat. Es ist ja im Ausschußbericht sehr viel von politischer Verantwortung die Rede, wie ich festgestellt habe, nicht immer ausgewogen. Ich will mich daher durchaus auf dieses Beispiel einlassen. Es geht dabei um Bundesminister Dr. Schmidt.

Dr. Gugerbauer

Dieser Bundesminister hat während seiner, wie ich weiß, kurzen Amtszeit ein Mitglied seines Hauses, und zwar nicht einen beliebigen Beamten, sondern ausgerechnet den Leiter der inneren Revision, zum Mitglied des Aufsichtsrates einer Großgenossenschaft bestellt beziehungsweise hat empfohlen, daß er bestellt werden möge. Als ich ihn im Ausschuß darauf angesprochen habe, hat er gesagt: Na, es ist selbstverständlich völlig unvereinbar, daß ein Leiter der inneren Revision, der ja auch die Vergabe von Mitteln an diese Großgenossenschaft kontrolliert, dann gleichzeitig im Aufsichtsrat dieser Firma ist und sich quasi in einer doppelten Rolle findet. Er weiß nicht, welchem Herrn er dienen soll. Der kontrollierenden Tätigkeit im Bundesministerium gerecht zu werden, ist nicht möglich, wenn man gleichzeitig von einer zu kontrollierenden Firma Bezüge erhält.

Das hat Dr. Schmidt in kurzen Worten, aber deutlich angesprochen. Ich habe ihm dann nachweisen können, daß eben jener Mag. Schauer, um den es sich gehandelt hat, nicht nur während seiner Amtszeit und mit seinem Wissen zum Mitglied des Aufsichtsrates bestellt wurde, sondern sogar auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin. Das ist einer der Fälle, mit denen sich wohl auch noch die Staatsanwaltschaft auseinanderzusetzen haben wird.

Aber weil wir wiederholt feststellen mußten, daß die Revision im Bereich des Landwirtschaftsministeriums mangelhaft geblieben ist — ich drücke das einmal so vornehm aus —, weil wir wiederholt festgestellt haben, daß den Revisionsbeamten keine Rückendeckung gegeben wurde, weil wir wiederholt festgestellt haben, daß den Arbeitsergebnissen der Revisionsbeamten keine entsprechende Bedeutung zugemessen wurde, müssen wir das Kontrollwesen im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, aber auch das Kontrollwesen in allen anderen Ressorts neu regeln.

Wir haben daher den Vorschlag eingebracht, daß es eine bundesgesetzlich geregelte Bundesrevisionsordnung geben soll. Die soll nicht allein für das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft gelten, sondern auch für alle anderen Ressorts. Und wir haben da alles mögliche hineingepackt. Auch dieser Vorschlag wurde in die Empfehlungen aufgenommen, und ich glaube, daß das ein weiterer wichtiger Schritt sein wird, um künftig derartige Mißstände zu vermeiden, wie sie der Untersuchungsausschuß in den letzten Wochen aufgeklärt hat. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hohes Haus! Ich habe eingangs darauf hingewiesen, daß die Freiheitliche Partei im Empfehlungsteil des Berichtes des Milchwirtschafts-Untersuchungsausschusses die wesentlichen Akzente gesetzt hat:

Wir haben erreicht, daß in den Empfehlungen die frühestmögliche Auflösung des Milchwirtschaftsfonds gefordert wird.

Wir haben erreicht, daß klargestellt wird, daß künftig die Lenkungsaufgaben im Bereich der Milchwirtschaft nicht mehr von den Sozialpartnerorganisationen wahrgenommen werden dürfen.

Wir haben erreicht, daß im Wettbewerbsrecht künftig unabhängige Organe zu entscheiden haben und nicht sozialpartnerschaftliche Kompromisse über den Verstoß gegen Wettbewerbsregeln entscheiden.

Wir haben erreicht, daß es im Genossenschaftsgesetz zu einem Ausbau der Kontrollrechte kommen soll und daß die Genossenschafter künftig am Gewinn ihrer Genossenschaften beteiligt werden sollen.

Wir haben erreicht, daß die Forderung nach Verabschiedung einer Bundesrevisionsordnung in den Bericht aufgenommen wurde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der 7. September 1848 ist in die Geschichte eingegangen, weil damals die Untertänigkeit der Bauern per Gesetz aufgehoben wurde. Vielleicht geht der 4. April 1990 auch in die Geschichte ein, und zwar als der Tag, an dem die zweite Bauernbefreiung eingeleitet wurde. *(Anhaltender Beifall bei der FPÖ.) 12.09*

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Vizekanzler Dipl.-Ing. Riegler. *(Abg. Staudinger: Herr Dr. Gugerbauer! Sie werden auch sagen müssen, was Ihnen zum Kartellrecht und zum Genossenschaftsrecht zwischen 1983 und 1986 eingefallen ist! — Abg. Dr. Ofner: Das ist von Ihnen verhindert worden! Das ist von Raiffeisen verhindert worden! — Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Auch von den Sozialisten verhindert worden! — Weitere Zwischenrufe bei ÖVP und FPÖ. — Weiterer Zwischenruf des Abg. Staudinger.)*

Der Herr Vizekanzler ist am Wort. Bitte. *(Abg. Staudinger: Verzeihung, Herr Vizekanzler!)*

12.10

Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform Vizekanzler Dipl.-Ing. **Riegler**: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man der bisherigen Debatte zugehört hat *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Dann wundert man sich nicht, daß Sie 33 Prozen haben! — Abg. Haiermoser: 32!)* und wenn man liest, was hier verschiedentlich niedergeschrieben wurde, dann bestätigt sich der Eindruck, daß es für einen Teil der Akteure darum geht, bereits seit langem vorgefaßte und fixierte Vorurteile zu verkünden, ungeachtet dessen, was in Beweisaussagen und was

Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform Vizekanzler Dipl.-Ing. Riegler

an Unterlagen in diesem Ausschuß zutage gebracht wurde.

Das ist wohl umso leichter, als ein Teil der Akteure zum ersten Mal im Rahmen der Ausschußarbeit überhaupt mit der Thematik dieses Aufgabenbereiches, der für Bauern, Konsumenten und für die österreichische Volkswirtschaft von entscheidender Bedeutung ist, in Berührung gekommen ist und eine ganze Reihe von Experten, die dabei sind, eine Kuh wahrscheinlich nur aus der Ferne kennen. *(Abg. Kraft: Ressel!)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte für mich in Anspruch nehmen, daß ich zweieinviertel Jahre meines Lebens mit dem restlosen Einsatz meiner physischen und psychischen Kräfte dafür gearbeitet habe, im Interesse der Bauern, im Interesse der Steuerzahler, im Interesse der österreichischen Konsumenten eine erfolgreiche Reform des Milchmarktsystems durchzusetzen. *(Lebhafte Beifall bei der ÖVP.)*

Gestatten Sie mir zum Anlaß des heutigen Tages und der gestrigen Debatte einen Vergleich. Während es bei vielen Diskussionen im Bereich der verstaatlichten Industrie und in anderen Bereichen darum geht, über ein finanzielles Desaster, über Verluste in Milliardenhöhe zu diskutieren, ist der Anlaßfall für die Einrichtung dieses Untersuchungsausschusses die sogenannte eine Milliarde Überschuß im Milchwirtschaftsfonds. Ich würde sagen: Glückliches Österreich, wenn es mehrere solcher Anlaßfälle gäbe und auch bei den Österreichischen Bundesbahnen, Herr Abgeordneter Wolf, einmal über Überschüsse diskutiert werden könnte! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Haigermoser: Ungeheuerlich!)*

Dazu kommt folgendes, meine Damen und Herren: Warum ist denn dieser Überschuß entstanden? Nicht dadurch, daß der Milchwirtschaftsfonds seine Umlagen erhöht hätte, das heißt, daß er von den Konsumenten mehr eingehoben hätte oder die Bauern mehr zu bezahlen hätten. *(Abg. Haigermoser: Glückliches Österreich, daß es einen Milchkandal gibt!)* Dieser Überschuß ist deshalb entstanden, weil für alle Beteiligten der durchschlagende Erfolg der eingeleiteten Maßnahmen vom Frühjahr 1987, Anlieferungsrücknahme, Absatzverbesserungen, so gekommen ist, daß er vorausgesagte Prognosen im Positiven überschritten hat. Das war die Ursache. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das heißt: Weniger Milchlieferung bedeutet weniger Exporte. Zusammen mit der Verbesserung des Inlandsabsatzes bewirkte dies ein massives Sinken der Verwertungskosten, und das war die Ursache für das Entstehen des Überschusses, das war die Ursache für die Einrichtung dieses Untersuchungsausschusses. Und da kann ich nur

sagen: Wir wünschen uns mehrere solche Anläßfälle. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Aufgrund des Erfolges dieser Maßnahmen, meine Damen und Herren, zwischen 1987 und 1989, konnten zweimal, und zwar erstmals seit Jahrzehnten, die Preise für die Konsumenten und mit Beginn des heurigen Jahres sogar sehr massiv gesenkt werden, konnten zweimal die Preise für die Bauern erhöht werden, konnten zweimal die Löhne für die Mitarbeiter in den Molkereien erhöht werden und konnte eine Rücklage von 200 Millionen Schilling gebildet werden für Sozialfälle im Zusammenhang mit der Strukturreform der Molkereiwirtschaft. Das war das Ergebnis der Arbeit, zu der ich wesentlich beitragen konnte und auf die ich stolz bin. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dkfm. Holger Bauer: Der Fischler hat da überhaupt nicht zu klatschen! — Abg. Bergmann: Woher haben Sie das? — Abg. Dkfm. Holger Bauer: Von der Regierungsbank gibt es keine Beifallskundgebungen!)* Melden Sie sich zu Wort, Herr Abgeordneter!

Meine Damen und Herren! Zum Zeitpunkt. Wir diskutieren heute und diskutierten in diesem Ausschuß im wesentlichen Probleme, Vorfälle, mögliche Fehlverhalten, die fast ausnahmslos im Zeitraum 1980 bis 1986 gelagert waren. Und Sie wissen: Damals war die Österreichische Volkspartei nicht in der Bundesregierung, damals bildeten entweder die SPÖ allein oder die Sozialisten mit den Freiheitlichen die Regierung und hießen die Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Haiden und Dr. Schmidt. *(Abg. Dr. Frischenschlager: Und wer saß in den diversen Sozialpartnergremien? Wer hat die Marktordnungsgesetze beschlossen? — Rufe bei der ÖVP: Der Murer! — Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer.)* Herr Abgeordneter Frischenschlager, Herr Abgeordneter Staatssekretär außer Dienst Dkfm. Bauer! Bitte melden Sie sich zu Wort, Sie sind ja Experten in der Materie. *(Beifall und ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Der Name qualifiziert!

Meine Damen und Herren! Wir diskutieren außerdem heute über eine Gegebenheit, die infolge der Marktordnungsreform 1988 und ganz besonders infolge der Ausführungsbeschlüsse, die die Sozialpartner im Dezember 1989 getroffen haben, durch ein völlig anderes System ersetzt ist. Das heißt, wir haben ganz grundlegend die Bedingungen verändert. Und ich nehme für mich in Anspruch, daß die Marktordnungsreform 1988 einen wesentlichen Meilenstein der agrarpolitischen Entwicklung der Nachkriegszeit darstellt und daß das eine große gemeinsame Leistung dieser Bundesregierung und der beiden Regierungsfaktionen im Hohen Haus ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich freue mich, meine Damen und Herren, daß der ehemalige Agrarsprecher der SPÖ, Pfeifer,

Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform Vizekanzler Dipl.-Ing. Riegler

hier auf der Zuschauergalerie sitzt, und ich muß sagen, es war noch eine etwas andere Zeit, als unter den 80 Abgeordneten der SPÖ noch Platz für wenigstens einen Bauern war und er als Agrarsprecher dieser Fraktion sehr sachkundig, sehr konstruktiv und in einem hohen Verantwortungsbewußtsein daran mitgewirkt hat, daß diese Reform zustande gekommen ist. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Kohl: Das war halt ein Bauer und kein Eisenbahner! — Gegenruf des Abg. Resch. — Weitere Zwischenrufe.)*

Präsident Dr. Marga **Hubinek** *(das Glockenzeichen gebend)*: Der Vizekanzler ist am Wort.

Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform Vizekanzler Dipl.-Ing. **Riegler** *(fortsetzend)*: Den Unterschied merkt man schon.

Und ich möchte auch besonders hervorheben — meine Damen und Herren, und da werden Sie ja keinen Einspruch erheben —, daß der Bundesminister für Finanzen Lacina in den Gesprächen und Verhandlungen gemeinsam mit mir schwierigste Probleme zu bewältigen geholfen hat und daß wir gemeinsam eine Marktordnung zustande gebracht haben, die einen großen Schritt nach vorn darstellt. Heute beschließen Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, Berichte und Vorhaben, die die Eliminierung dieses gemeinsamen Vorhabens zum Ziel haben. *(Demonstrativer Beifall bei der FPÖ.)* Das ist eine sehr eigenartige Entwicklung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf den Abgeordneten außer Dienst Pfeifer zitieren. Er sagte anlässlich der Debatte im Juni 1988 zur Bewertung der Marktordnungsreform — Zitat —: „Die vorliegenden Novellen zu den Wirtschaftsgesetzen sind nicht, wie ich meine, ein Schritt zur großen Reform, nein, sie stellen die größte Reform seit Bestehen dieser Gesetze dar.“

Hohes Haus! Wir bekennen uns zu dieser gemeinsamen Reform, wir tragen sie auch gemeinsam und glauben, sie auch gemeinsam bewältigen zu können. Herr Abgeordneter Wolf, Sie machen jetzt Kindesweglegung! *(Beifall bei der ÖVP. — Rufe bei der ÖVP: Bravo!)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte zu den einzelnen Punkten im Detail nicht Stellung nehmen. Das ist zum Teil bereits durch die Kollegen aus unserer Fraktion geschehen und wird in den weiteren Beiträgen erfolgen.

Fest steht jedenfalls, daß Sie dort Fakten ignorieren, wo sie anhand der Akten, wo sie anhand der Aussagen vorgelegt wurden, weil das die längst vorher getroffenen Vorurteile in Frage stellen könnte. Und daher konnte nur das herauskommen, was die vorgefaßte Meinung war.

Und ich sage Ihnen noch etwas dazu. Selbst wenn man im nachhinein darüber streiten und diskutieren kann — und das kann man sicher im einen oder anderen Fall —, ob man im Juli 1987 oder zu einem anderen Zeitpunkt die eine oder andere Stützungsfrage so oder anders hätte entscheiden können — ein anderer Repräsentant der österreichischen Innenpolitik hat vor kurzem gesagt: Im Lichte des heutigen Wissensstandes schaut manches anders aus! —, selbst wenn man im nachhinein der Meinung wäre, im Fall Cheesebase oder in einem anderen Fall hätte etwas anders entschieden werden können — und Sie haben ja dankenswerterweise auch die Beträge dazugenannt, die hier allenfalls politisch strittig sein könnten: 2 Millionen oder 4 Millionen oder, wenn Sie den Gesamtbetrag und das Gesamtvolumen hernehmen, 16 Millionen —, dann sage ich Ihnen: Dem steht etwas gegenüber! Ich möchte das auch an wenigen Zahlen aufzeigen.

In der Zeitspanne 1978 bis 1986, das heißt im wesentlichen unter der ja noch etwas länger dauernden Ministerschaft Dipl.-Ing. Haidens, sind die gesamten Verwertungskosten im Milchsektor von 1,3 Milliarden auf 3,8 Milliarden Schilling angestiegen. In diesem Zeitraum — 1978 bis 1986 — sind die Aufwendungen an Steuergeldern, das heißt die Bundesaufwendungen, von 1 Milliarde auf 2,5 Milliarden, das heißt auf das Zweieinhalbfache, gestiegen. In dieser Zeitspanne — 1978 bis 1986 — sind die Beträge, die die Bauern zu bezahlen haben, von 290 Millionen auf 1,7 Milliarden gestiegen.

Und nun, meine Damen und Herren, stelle ich dem gegenüber die Entwicklung ab dem Zeitpunkt, ab dem wir die Verantwortung zu übernehmen hatten, ab dem Zeitpunkt, ab dem ich und dann Kollege Fischler die Verantwortung im Agrarressort getragen haben.

Die Verwertungskosten sind zwischen 1987 und 1989/1990 von 3,8 Milliarden Schilling auf 2,18 Milliarden Schilling zurückgegangen. *(Beifall bei der ÖVP. — Rufe bei der ÖVP: Bravo!)*

Die Aufwendungen an Steuergeldern — weil Sie mir sorglosen Umgang mit Steuergeldern vorgeworfen haben —, die Aufwendungen an Steuergeldern sind von 2,5 Milliarden Schilling auf 1,9 Milliarden Schilling zurückgegangen! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Und worauf ich besonders stolz bin: Die Aufwendungen der Bauern für die Verwertungsfinanzierung sind in diesen drei Jahren von 1,7 Milliarden Schilling auf 270 Millionen Schilling zurückgegangen. Dieser Betrag liegt unter dem von 1978. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, das sagt wohl alles. Das sind Zahlen, das sind Fakten, und in diesem Lichte ersuche ich

16008

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform Vizekanzler Dipl.-Ing. Riegler

die Öffentlichkeit, zu bewerten, wie ich in meiner Verantwortung in bezug auf Steuergelder und auf Bauerngelder umgegangen bin. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Staudinger: So schaut die Wahrheit aus!)*

Und, meine Damen und Herren, ich möchte schon eine Bemerkung zu den politischen Schlußfolgerungen anbringen. Ich danke dem Klubobmann Gugerbauer, daß er sehr dezidiert zum Ausdruck gebracht hat, was gemeint ist mit der von den drei Parteien — SPÖ, FPÖ und Grüne — vorgesehenen Auflösung des Marktordnungsgesetzes. *(Abg. Dr. Cap: Endlich!)* Ja ich weiß schon, daß solche Zwischenrufe auch einer gewissen Grundgesinnung entsprechen können, sie sind nur, meine Damen und Herren, für eine Berufsgruppe ähnlich zu qualifizieren, als wenn jemand kommen und sagen würde: Schaffen wir die arbeitsrechtlichen Sicherungen ab, und schaffen wir kollektivvertragsrechtliche Gegebenheiten ab! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie nämlich vom Auslaufen des Ausgleichssystems sprechen — und Sie sagen ja auch dazu, eine entsprechende Maßnahme durch Direktzahlungen soll das ersetzen —, dann schaffen Sie Zustände und dann wollen Sie Zustände für die österreichische Landwirtschaft herbeiführen, wie sie um die Jahrhundertwende bis in die dreißiger Jahre herauf zu einem gigantischen Bauernsterben geführt haben, und dagegen werden wir uns politisch zur Wehr setzen! *(Erneuter Beifall bei der ÖVP.)* Denn sehr viele sind sachunkundig. *(Zwischenruf des Abg. Huber.)* Sehr viele sind sachunkundig, nur, Herr Abgeordneter Huber, Sie müßten das ja wissen. *(Abg. Dr. Schimmer: Er müßte! — Zwischenruf des Abg. Helmut Wolf.)* Sind Sie geneigt, mir Ihr wertres Ohr zu schenken, Herr Abgeordneter Huber? *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Nein, zu leihen!)* Zu leihen, bitte sehr. *(Heiterkeit.)*

Die Beseitigung der Marktordnung, die Beseitigung des Ausgleichssystems — und das haben Sie beantragt — bedeutet das freie Spiel der Kräfte, das Spiel von Angebot und Nachfrage, das heißt, daß der Bauer wieder mit seiner Milchkanne gehen und schauen kann, wieviel er dafür wo bekommt. Und das heißt das „Abmontieren“ der Bergbauern, das heißt das massive Benachteiligen der Bauern, die weiter weg vom Markt sind. Das ist keine theoretische Feststellung, das haben die Bauern in diesem Jahrhundert bereits einmal erlebt, und das führte ja zur Einrichtung eines Marktordnungssystems. Und es ist bekannt, meine Damen und Herren, daß die Europäischen Gemeinschaften genauso wie die USA und wie alle Industrieländer in diesem Bereich gestaltende Elemente haben, genauso wie wir in einer sozialen Marktwirtschaft den Arbeitnehmer nicht dem

Spiel von Angebot und Nachfrage schutzlos ausliefern. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)*

Daher sage ich Ihnen: Ja zur Reform — wir werden weitere zügige Reformschritte brauchen! Ja zu mehr Markt in diesem Bereich! Ja zum Ausbau der Direktzahlungen! *(Abg. Dr. Cap: Ökosozial! Ökosozial!)* Ich habe vom Arbeitnehmer gesprochen, Herr Abgeordneter Cap, und in diesem Zusammenhang „sozial“! *(Abg. Dr. Cap: Wir haben jetzt Wahlkampf, Sie müssen jetzt sagen: Ökosozial!)* Jawohl, Sie kommen auch schon drauf, daß das der einzig richtige Weg ist. Sie sind nur ein bißchen spät dran. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Cap! Sogar Ihr Parteifreund in der Bundesrepublik und — wie ich höre — auch Spitzenkandidat hat kürzlich gemeint: Es wird wichtig sein, dem Begriff „soziale Marktwirtschaft“ den Begriff „ökö“ vorzusetzen. Das heißt, Sie laufen ja schon nach, es war nur ein paar Monate später. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schimmer: Die SPÖ braucht noch zwei Jahre dazu!)* Ja, es wird schon werden. Wir sind ja nicht kleinlich. Sie können durchaus einiges von dem, was wir erarbeitet haben, übernehmen. Wenn wir gemeinsam politisch etwas zusammenbringen — umso besser! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte noch eine politische Anmerkung machen. Wir haben mit Interesse registriert, daß sich die Repräsentanten des Gewerkschaftsbundes und der Arbeiterkammer, soweit sie der SPÖ angehören, offensichtlich im SPÖ-Klub abgemeldet haben. *(Abg. Helmut Wolf: Der Sallinger ist auch nicht da!)* Ich rede ja nicht nur von der Anwesenheit, ich rede vom politischen Faktum, Herr Abgeordneter Wolf! Ich rede vom Faktum. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie fahren dann, wenn es Ihnen um die politische Tagesoptik geht, über die Arbeit Ihrer Repräsentanten in der Sozialpartnerschaft drüber. Das haben wir registriert. Es ist nicht unser Problem, es wirft nur ein gewisses Licht auf den Stellenwert so mächtiger Repräsentanten der Innenpolitik wie des Präsidenten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und des Präsidenten des Österreichischen Arbeiterkammertages. Wir haben das registriert — mehr wollte ich nicht sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte es mir ersparen, meine Damen und Herren, eine Gegenüberstellung des politischen Gehaltes der Gegenstände beider Untersuchungsausschüsse hier vorzunehmen, dessen, was gestern diskutiert wurde, wo es um schwerwiegendste politische und auch in das Strafrecht hineingehende Konsequenzen geht. Ich möchte nur eines sagen: Wir haben mit den Reformen, die wir gemeinsam durchgesetzt haben — und darum wun-

Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform Vizekanzler Dipl.-Ing. Riegler

dert es mich ja, daß Sie sich davon absentieren —, erreichen können, daß die Überschüsse innerhalb von zweieinhalb, drei Jahren um ein Drittel reduziert wurden. Und ich möchte dazu noch anmerken, daß diese Reformen natürlich von Bundesminister Fischler zügig fortgesetzt werden, daß wir 1992 weitere substantielle Schritte in Richtung Annäherung an die Europäischen Gemeinschaften brauchen werden.

Aber ein Vergleich drängt sich natürlich schon auf. Dank der Aussagen des Generaldirektors Sekyra in der ORF-„Pressestunde“ wissen wir, daß das NORICUM-Debakel die österreichischen Steuerzahler 4 Milliarden Schilling gekostet hat. *(Rufe bei der ÖVP: Ein Skandal!)* Und wir wissen, meine Damen und Herren, daß seit den eingeleiteten Reformen beziehungsweise seit Anfang 1987 im Bereich der Milchwirtschaft 4 Milliarden Schilling für Steuerzahler und Bauern eingespart werden konnten, das heißt, die Steuerzahler entlastet wurden. Ich glaube, dem ist nichts hinzuzufügen. *(Langanhaltender Beifall bei der ÖVP.)* 12.34

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schwarzböck.

12.34

Abgeordneter **Schwarzböck** (ÖVP): Frau Präsident! Herr Vizekanzler! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man als Abgeordneter dieses Hauses, der nicht dem Untersuchungsausschuß angehört hat, mit Interesse den Bericht der SPÖ, der FPÖ und der Grünen gelesen, aber auch die bisherige Debatte im Plenum zum Ergebnis und zu den Vorschlägen dieses Untersuchungsausschusses verfolgt hat, ist man Zeuge einer Zeitveränderung geworden: In einigen Tagen ist Ostern, aber die Debatte erweckt den Eindruck, also ob wir uns am Ende der Faschingszeit befänden, denn die SPÖ hat mit ihren heutigen Debattenbeiträgen eine erbärmliche Demaskierung vorgenommen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Hofmann: Schauen Sie in den Spiegel, was Sie da sehen!)*

Das, was einige sachorientierte Politiker noch für möglich gehalten hätten, was sie als Untersuchungszweck und als Untersuchungsziel dieses Untersuchungsausschusses bei dessen Einsetzung noch diskutiert haben, hat sich leider nicht bewahrheitet. Ihnen ist es nicht um eine sachliche Auseinandersetzung mit diesem Thema gegangen, sondern einzig und allein um eine einfache untaugliche Revanche, parteipolitisch zum Versagen Ihrer Repräsentanten in der Causa NORICUM aufzurechnen. Damit haben Sie eindeutig bewiesen, daß für weite Teile Ihres Klubs nach wie vor die Partei im Mittelpunkt Ihrer Arbeiten steht. Zuerst kommt die Partei, dann kommt lange nichts, dann wird geprüft: Was der Partei

dient, das ist gut, was der Partei nicht dient, wird vernachlässigt und weggelassen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Diese Philosophie — und das ist heute mehrfach beleuchtet worden — hat leider Gottes bis zum Anfang des Jahres 1987 in verschiedenen Bereichen unserer öffentlichen Verwaltung zu chaotischen Zuständen geführt, und Sie haben leider nichts daraus gelernt. Wie Herr Abgeordneter Wolf sich heute hier aufgeführt hat und — wie ich jetzt schon erwarte — wie Herr Abgeordneter Hofmann agieren wird, zeigt, daß Sie aus dem Versagen eines Haiden ja überhaupt nichts gelernt haben. *(Abg. Hofmann: Sie Hellseher, Sie!)*

Ich hatte das Glück, als junger bäuerlicher Interessenvertreter die letzten Monate der Ära Haiden in vielen Verhandlungen des Landwirtschaftsministeriums mitzuerleben, und ich schätze mich glücklich, auch diese Phase noch miterlebt zu haben, obwohl sie für einen überzeugten Österreicher und sachorientierten Funktionär beschämende Erlebnisse gebracht hat. Wie groß das Chaos in diesem Landwirtschaftsministerium in den Jahren 1985 und 1986 war, möchte ich Ihnen mit einem einzigen Beispiel demonstrieren.

Wir haben im Herbst 1985 wochenlang mit Bundesminister Haiden und seinen Spitzenbeamten über Hilfsmaßnahmen angesichts einer Frostkatastrophe im Weinbau und der Auswirkungen des Weinskandals verhandelt. Wir haben nach schwierigen Verhandlungen Übereinstimmung darin erreicht, wie wir den schwer betroffenen Bauern helfen könnten. Wir haben ungefähr Mitte November Hilfsmaßnahmen gesetzt, und es wäre nicht nur vom Zeitablauf, sondern auch von der Krisensituation her mehr als notwendig gewesen, diese politischen Ergebnisse möglichst rasch durch Erlässe und Förderungsrichtlinien umzusetzen.

Als wir nach vier Wochen als umsetzende Kammerorganisation immer noch keinen Erlaß zu diesen Problemen in Händen hatten, habe ich den Kontakt zu den Spitzenbeamten — Haiden-Günstlingen — gesucht. Sie werden es nicht für möglich halten: Einer der verantwortlichen Beamten, der diese Förderungsmaßnahmen hätte umsetzen sollen, hat mir nach vier Wochen gesagt: Herr Präsident, können Sie mir sagen, was wir ausgemacht haben? Wir haben leider keine Notiz und sind nicht in der Lage, diesen Erlaß festzuschreiben. Könnten Sie uns nicht aus Ihrem Haus einen Aktenvermerk schicken, was wir politisch vereinbart haben? *(Ruf bei der ÖVP: Wer war dieser Unfähige? — Abg. Dr. Kohl: Das war der Saustall von Haiden!)*

Damit möchte ich Ihnen aber auch sagen, meine geschätzten Damen und Herren, ich habe Zei-

Schwarzböck

ten erlebt, wo ohne Mitwirkung der Sozialpartner in der Umsetzung politischer Beschlüsse überhaupt nichts möglich gewesen wäre, weil Sie nicht einmal in der Lage waren, politisch zu garantieren, daß Ihre Spitzengünstlinge und -beamten überhaupt auf einem DIN-A4-Blatt schreiben und das umsetzen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und ich sage Ihnen ganz offen: Ich möchte in dieser Republik derartige Zustände, egal, welche Partei sie zu verantworten hat, im Interesse einer sachlichen Weiterentwicklung nicht mehr erleben!

Aber daß Sie ja jeder sachlichen Grundlage entbehren, das hat man ja am Verhalten Ihres Generalsekretärs Cap vor wenigen Minuten hier erlebt. Als Minister und Vizekanzler Riegler in eindrucksvollen Zahlen darlegen konnte, was im Interesse dieser Republik und der Adressaten seiner politischen Verantwortung, nämlich der österreichischen Bauernschaft, in kürzester Zeit, in zweieinhalb Jahren, mit Reformen weitergebracht wurde, als er darauf hingewiesen hat, daß Milliardenbeträge an Steuergeldern eingespart wurden, als die Abgeordneten von der ÖVP — leider Gottes nur diese — mit Recht geklatscht haben, als er mit Genugtuung darauf hinweisen konnte, daß er für die Bauern erreicht hat, daß innerhalb eines Jahres 1,5 Milliarden Schilling Exportfinanzierungsbeiträge eingespart werden konnten, ist Herr Generalsekretär Cap hier gestanden und hat wie ein Kasperl als Dirigent versucht, den Applaus zu steuern. Er findet gar nichts daran, wenn ein Minister erreicht, für seine Adressaten innerhalb eines Jahres 1,5 Milliarden Schilling Belastungssenkung herbeizuführen. Für ihn ist das ein Spaß, zu dirigieren und sich als politischer Kasperl aufzuführen, weil er nach wie vor den Bauernkomplex hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Herr Abgeordneter! Ich muß Ihnen für die Bezeichnung „politischer Kasperl“ einen *O r d n u n g s r u f* erteilen. *(Abg. Dr. K h o l: Mir auch! Ich habe auch gesagt, daß er ein Kasperl ist! — Weitere Zwischenrufe.)*

Abgeordneter **Schwarzböck** *(fortsetzend)*: Frau Präsident! Ich nehme ihn zur Kenntnis.

Abgeordneter Wolf hat im Zusammenhang mit seiner sachlichen Orientierung heute überhaupt eine bemerkenswerte Logik entwickelt. Er hat gemeint, die Konfrontation zwischen der Bauernvertretung und Minister Haiden war halt intensiv, und man dürfte Haiden nicht verantwortlich machen, daß zwischen 1976 und 1986 nichts geschehen ist. Aber die gewaltigen Fortschritte seien natürlich nun das Ergebnis einer gemeinsamen Verantwortung in der großen Koalition. Selbstverständlich habe die SPÖ ihren Anteil, daß wir ge-

waltige Fortschritte im Bereich der Milchmarktordnungsreform erzielt haben.

Ich führe diese Logik weiter, meine geschätzten Damen und Herren: In Zeiten der Alleinregierung der SPÖ war der Landwirtschaftsminister nicht in der Lage, derartige Ergebnisse herbeizuführen. In Zeiten der rot-blauen Koalition waren Sie ebenfalls nicht in der Lage, solche Ergebnisse herbeizuführen. Das heißt: Je schwächer die SPÖ in einer Bundesregierung und im Parlament ist, umso wirkungsvoller werden Agrarreformen auch in Zukunft umsetzbar sein! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wie sehr Sie in dieser Sachfrage parteipolitisch orientiert sind, möchte ich Ihnen auch an einem Detail schildern. Abgeordneter Wolf hat Dr. Steger für die Mitwirkung als Experte des SPÖ-Klubs gedankt. Das steht ihm auch zu, dazu ist eigentlich nichts zu sagen. Nur eines ist bemerkenswert: daß ein Beamter des Finanzministeriums, dessen Aufgabe es ist, das Finanzministerium als Aufsichtsbehörde im Milchwirtschaftsfonds zu vertreten, als SPÖ-Experte ein besonderes Engagement entwickelt, das er in seiner beruflichen Tätigkeit bisher hat vermissen lassen. Denn ich war zwar nicht im Milchbereich, aber ich war in Getreidemarktordnungsverhandlungen schon Zeuge, daß Dr. Steger als Vertreter des Finanzministeriums tagelang bei den Verhandlungen war, ohne sich überhaupt zu Wort zu melden, aber zwei Tage später als SPÖ-Funktionär draußen die Forderung aufgestellt hat, wie die Marktordnungsreform entwickelt werden soll. *(Abg. Dr. K h o l: Genausowas bei der Staatsaufsicht! Er war ja auch Aufsichtsbehörde und hat nichts getan! Der Steger kann nur von hintenherum! — Zwischenruf des Abg. Ing. R e s s e l.)*

Herr Abgeordneter Wolf macht sich hier lächerlich, indem er in einer Berichtigung behauptet, daß in diesem Bericht natürlich nicht die Forderung nach Abschaffung der Sozialpartnerschaft erhoben wird, sondern nur die Eliminierung aus der Umsetzung des Marktordnungsgesetzes. Dazu muß ich sagen: Er wäre auch etwas zu klein — auch als Abgeordneter der SPÖ etwas zu klein —, die Sozialpartnerschaft in Österreich abzuschaffen oder in Frage zu stellen. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* Das ist schon eine gehörige Überschätzung seiner politischen Möglichkeiten. Ich hoffe, daß er weiter zu klein bleibt.

Aber eine Frage stellt sich schon, meine geschätzten Damen und Herren: Ist das nun ein Bericht und ein Papier der Ausschußmitglieder der SPÖ? *(Abg. Dr. P u n t i g a m: Nein, ein Steger-Papier!)* Ist das ein Bericht, mit dem sich weite Teile dieser Fraktion identifizieren, auch die Gewerkschafter identifizieren? *(Abg. Dr. K h o l: Kaum!)* Oder betreibt man hier ein Doppelspiel?

Schwarzböck

Das werden wir Ihnen sicherlich nicht durchgehen lassen.

Die sozialpartnerschaftsfeindlichen Tendenzen des Ausschlußberichtes von SPÖ, FPÖ und Grünen entspringen ganz offenkundig einem vorgegebenen politischen Wunschziel, keinesfalls aber dem Ergebnis der vom Untersuchungsausschuß durchgeführten Beweiserhebungen. *(Zwischenruf des Abg. Wabl.)* Wie leichtfertig Sie auch aus der Sicht der SPÖ-Fraktion mit diesen Formulierungen umgegangen sind, zeigt sich ja darin, daß Abgeordneter Gugerbauer hier behaupten konnte, die Forderung statt der sozialpartnerschaftlichen demokratischen Mitwirkung in der Umsetzung des Marktordnungsgesetzes über Einrichtungen der Sozialpartner, von mir aus auch in einem reformierten Milchwirtschaftsfonds, eine einseitige Abschaffung und ein Ersatz durch eine monokratische Behörde im Ministerium war eine Forderung der FPÖ. *(Ruf bei der FPÖ: Das ist gescheit auf jeden Fall!)*

Das heißt, die FPÖ konnte der SPÖ, die in ganz wichtigen Positionen der Sozialpartnerschaft mit Parteienvertretern verankert ist, eine Forderung aufzwingen, von der ich hundertprozentig weiß, daß sie weite Teile Ihres Klubs nicht einmal im entferntesten umsetzen werden, nur um ein Ziel zu erreichen: einen Mehrheitsbericht zusammenzubringen, in dem versucht wird, die ÖVP und vor allem ihren Repräsentanten Vizekanzler Riegler anzuschütten. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das waren Ihre Ziele, meine geschätzten Damen und Herren. Das waren die Ziele Ihrer Arbeit und nicht eine sachliche Auseinandersetzung. *(Abg. Weinberger: Ich möchte erinnern, daß die ÖVP gestern mit dem Pilz mitgegangen ist!)* Also geht es um eine Aufrechnung, Herr Kollege Weinberger, und nicht um eine Auseinandersetzung mit sachlichen Zielsetzungen.

Ich will ganz offen sagen: In den seltensten Fällen — in den seltensten Fällen! — war ich bisher noch verlockt, den Zielsetzungen des Abgeordneten Pilz zu folgen. Aber als Demokrat schließe ich nicht aus, daß ich, wenn er sachlich orientiert hier in Bereichen mitarbeitet, auch da mitgehen könnte. *(Ruf bei der SPÖ: Aha! Heute ist er nicht demokratisch?)*

Meine geschätzten Damen und Herren! Es ist immerhin politisch mehr als interessant, daß eine Partei, die aus der historischen Entwicklung für sich in Anspruch nimmt, die Demokratie in diesem Land mitbegründet zu haben, nun auf einmal anstelle der Demokratie und breiten Mitverantwortung der Betroffenen die Monokratie setzen möchte. Sie werden uns das sicherlich noch sehr eindeutig erklären können.

Ich glaube, daß das Mitwirken der Verantwortlichen und Betroffenen in der Umsetzung von

Reformmaßnahmen auch im Agrarmarktordnungsbereich zu effizienteren Lösungen und zu rascheren Umsatzmöglichkeiten führt als monokratische Entscheidungen, die den Betroffenen aufgezwungen werden.

Da die Sozialpartner mit der positiven finanziellen Gebarung des Milchwirtschaftsfonds 200 Millionen Schilling Strukturhilfe für die Betriebe im Hinblick auf eine Rationalisierung und den Versuch, wettbewerbsfähige Betriebe im internationalen Entwicklungsprozeß zu schaffen, bereitgestellt haben, glaube ich, daß die Molkereiarbeiter, die Beschäftigten in den Betrieben und die Bauern kein Interesse daran haben werden, daß wir in dieser schwierigen Phase von der demokratischen Mitbestimmung zur monokratischen Entscheidungsstruktur übergehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich frage mich auch, wie diese Forderung mit dem Ruf nach Deregulierung, nach weniger Staat in Einklang zu bringen ist.

Mit der Marktordnungsgesetz-Novelle 1988 wurde jedenfalls ein entscheidender Schritt zum Abbau zentralverwaltungswirtschaftlicher Elemente in Richtung Liberalisierung und Verlagerung von Entscheidungen hin zu den Betrieben getan. Es ist für mich aber keine Frage, daß auch im Bereich des Milchwirtschaftsfonds eine weitere Entbürokratisierung und Vereinfachung des milchwirtschaftlichen Systems erfolgen muß, allerdings unter Wahrung der für die Bauern und Konsumenten wesentlichen Grundfunktionen des Ausgleichssystems, vor allem aber unter voller Wahrung des Mitsprache- und Mitentscheidungsrechts der Bauern.

Niemand bestreitet, daß der durch das Marktordnungsgesetz bewirkte Zwang zur Konsensfindung aller Wirtschaftspartner gewisse Mängel und Schwerfälligkeiten im Entscheidungsprozeß bewirken kann und da und dort auch bewirkt hat. Die Fraktion der ÖVP hat darauf in ihrem Minoritätsbericht hingewiesen und konkrete Empfehlungen und Verbesserungsvorschläge erstattet, wie zum Beispiel: eine Intensivierung der Fondskontrolle, eine Neugliederung der Fondsbilanz, die Prüfung der Rechnungsabschlüsse durch Wirtschaftsprüfer, verbindliche Dienststellenbeschreibungen, Ausschreibungen aller Leitungsfunktionen im Fonds, nachvollziehbare Begründung von Fondsentscheidungen und verstärkte Bedachtnahme auf Unvereinbarkeiten bei der Entsendung von Mitgliedern in die Organe des Fonds.

Ich habe persönlich eine derartige Forderung auch bereits vor einem dreiviertel Jahr erhoben. Wir werden selbstverständlich aus unserer Sicht der Kammern nach diesen Grundsätzen in der nächsten Zeit Entscheidungen herbeiführen.

Schwarzböck

Auf einen kurzen Nenner gebracht: Ein reformierter und abgespekter Fonds ja, Demontage der Sozialpartnerschaft, auch wenn es nur diesen Sektor betreffen sollte, nein. Reformieren ja, ruinieren mit aller Entschiedenheit nein! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Mich würde aber auch interessieren und wahrscheinlich nicht nur mich, sondern auch eine breite Öffentlichkeit, wie man denn im SPÖ-Klub bezüglich der allgemeinen pauschalen Verleumdungen der Tätigkeit von Sozialpartnern zu einem Konsens kommt. Es zeugt nämlich von einem Tiefstand der politischen Kultur, welche Untergriffe und Unwahrheiten herhalten müssen, um im Bericht der SPÖ, vor allem aber in der Stellungnahme der FPÖ die Sozialpartnerschaft zu besudeln und als institutionalisierte Verantwortungslosigkeit abzuqualifizieren.

Ich möchte Sie auch um eine Aufklärung bitten, wenn Abgeordneter Wolf in nächtlicher Stunde nach Parlamentssitzungen im Gasthaus verkündet, er habe ein persönliches politisches Ziel: den Obmannstellvertreter des Milchwirtschaftsfonds, den wirtschaftspolitischen Referenten des Gewerkschaftsbundes, politisch zu vernichten. (*Abg. Köck: Wo haben Sie denn das her?*) Herr Abgeordneter Wolf hat sich sogar berühmt — so viele persönliche Kontakte habe ich, Herr Kollege — im Hinblick auf diese Aussage.

Dann, nachvollziehbar, hat Abgeordneter Wolf auch wesentlich dazu beigetragen, daß Muhm über elf Stunden in unmenschlicher Art im Ausschuß verhört worden ist. (*Abg. Dr. Kohl: Richtig!*) Und derselbe Referent, dem hier von der Fraktion seiner eigenen Partei das Mißtrauen ausgesprochen wird, wird mit 1. April zum stellvertretenden Kammeramtsdirektor der Arbeitnehmervertretung in diesem Land von sozialistischen Gewerkschaftern berufen. Ich bin neugierig, wie Sie es Ihren Mitgliedern erklären werden, daß Sie an die Spitze Ihrer Arbeitnehmervertretung in der leitenden Funktion eines Angestellten einen Mann berufen, dem im Milch-Untersuchungsausschuß von den eigenen Parteifreunden Verantwortungslosigkeit und Unfähigkeit vorgeworfen worden sind. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das werden Sie Ihren Arbeiterkammermitgliedern noch erklären müssen, meine geschätzten Damen und Herren! Auch das zeigt, wie leichtfertig Sie mit Ihrer Verantwortung in Interessenvertretungen und in diesem Parlament umgehen.

Aber es stellt sich da überhaupt die Frage: Wie wird die SPÖ zur Sozialpartnerschaft schlechthin stehen? Die Sozialpartner stehen vor neuen Aufgaben im Hinblick auf die Internationalisierung, die Deregulierung. Wir wissen alle, daß wir die Sozialpartnerschaft zu einer Umweltpartnerschaft weiterentwickeln müssen. Die Sozialpartner erleben ein neues Selbstbewußtsein nach ei-

ner Mission in Brüssel, wo ihnen international auch vom EG-Präsidenten Delors große Anerkennung ausgesprochen wurde. Der Bundeskanzler und SPÖ-Parteivorsitzende wiederholte diese Anerkennung bei der Eröffnungsrede zur Wiener Frühjahrsmesse. Aber Sie finden die Sozialpartner, auch Ihre Sozialpartner nicht würdig, bei der Umsetzung von wichtigen Agrarmaßnahmen in Hinkunft partnerschaftlich konsenssuchend mitwirken zu können.

Es erhebt sich für mich auch die Frage: Wie wird denn das in Hinkunft bei der Entscheidung von wichtigen Personalfragen in Ihrer Partei sein? Dürfen die Gewerkschafter im Milchwirtschaftsfonds nicht mehr weiterarbeiten, aber selbstverständlich den Nationalratspräsidenten weiter nominieren? Darf Obmannstellvertreter Muhm als Gewerkschaftssekretär nicht im Milchwirtschaftsfonds weiterarbeiten, aber der Herr Bundeskanzler und Parteiobmann wird selbstverständlich die Nominierung des Sozialministers aus den Reihen der sozialistischen Gewerkschafter weiter entgegennehmen? (*Abg. Kraft: Da geht es ja drunter und drüber!*)

Auch das sind Fragen, die die Öffentlichkeit im Hinblick auf die Stellung ihrer wichtigen Sozialpartnerrepräsentanten in einer großen staatstragenden Partei brennend interessieren werden angesichts der Forderungen, die in diesem Bericht seitens der SPÖ oder Teilen der SPÖ — wir werden ja bei der Beschlußfassung sehen, wer dahinter steht — vom Parlament verlangt werden.

Meine geschätzten Damen und Herren! Ich glaube jedenfalls, eines haben der Bericht und die Tätigkeit des Ausschusses gezeigt: Im Bereich der Milchwirtschaft wurde durch die Marktordnungsgesetz-Novelle ein entscheidender Schritt in Richtung Entbürokratisierung und Deregulierung getan. Weitere Schritte werden folgen müssen, auch im Bereich des Milchwirtschaftsfonds. Ein ideenloses Verstaatlichungskonzept mit der Schaffung einer monokratischen Entscheidungsbehörde kann jedenfalls unter Mitwirkung der Bauern nicht passieren. Deshalb wäre es höchste Zeit, daß Sie sich aus der unsachlichen Parteipolemik heraus wieder einer sachlichen Arbeit auch in Agrarfragen zuwenden.

Ich möchte, Herr Abgeordneter Hofmann und Herr Abgeordneter Wolf (*Abg. Kraft: Er schämt sich schon!*), doch in Erinnerung rufen, was vor allem Ihr Auftreten in Agrarfragen im letzten Jahr politisch bewirkt hat.

Herr Vizekanzler Riegler hat darauf hingewiesen, was es bedeutet hat, daß ein Bauer bis vor kurzem die Funktion des Agrarsprechers der SPÖ ausgeübt hat. Ich bin bei weitem nicht so eingestellt, daß ich sage, ein Eisenbahner könnte kein Verständnis für Fragen der Landwirtschaft

Schwarzböck

aufbringen. Er müßte sich nur überhaupt einmal von der sachlichen Grundlage her darauf konzentrieren und dafür interessieren. Vor allem aber sollte man, wenn man als Mitglied in einen Untersuchungsausschuß geht, die Fragen der Objektivität und der sachlichen Auseinandersetzung vor alle parteipolitischen Zielsetzungen stellen.

Herr Abgeordneter Hofmann! Für mich war es gestern erschütternd, mitzuerleben, als der Kollege Steinbauer hier mit großer Besorgnis darauf hingewiesen hat, daß im NORICUM-Untersuchungsausschuß zutage getreten ist, daß ein Bundesminister dieser Republik Österreich, nämlich der damalige Innenminister Karl Blecha, ein Mitglied seines Kabinetts aufgefordert hat, einen Aktenvermerk zu fälschen und zurückzudatieren.

Sie sind als Abgeordneter dieser Republik hier nicht betroffen gesessen und haben nicht nachgedacht, wie wir gemeinsam derartige Fehlentwicklungen verhindern können. Sie sind triumphierend aufgesprungen, haben gelacht und haben gesagt: Morgen werden wir euch so etwas auch nachweisen! Wäre Ihnen wohlher, wenn Sie uns so etwas nachweisen könnten? Sie werden es uns aber nicht nachweisen können. Dazu kenne ich die handelnden Personen, auf die Sie abzielen, persönlich viel zu genau. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber wäre Ihnen vielleicht wohlher, wenn nach einem Totalversagen eines Ministers aus Ihren Reihen auch ein Minister aus der ÖVP versagt hätte? Sind wir schon so weit gekommen in der politischen Auseinandersetzung als Parlamentarier dieser Republik, die einen Eid auf die Verfassung der Republik und nicht auf die Partei abgelegt haben, meine geschätzten Damen und Herren? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auch zur sachlichen Weiterentwicklung neben den Fragen der sozialpartnerschaftlichen Umsetzung: Wie stehen wir zu den Genossenschaften? Ich habe mit Interesse verfolgt, daß im Parteienbericht der SPÖ, der FPÖ und der Grünen gefordert wird, daß die Genossenschaftler in Hinkunft direkt in den Genuß der Gewinne kommen müssen. Abgeordneter Gugerbauer ist jeden sachlichen Vorschlag in dieser Richtung schuldig geblieben.

Aber ich frage mich vor allem auch mit Blick auf die Haltung der SPÖ: Was sollen diese Krokodilstränen wegen einer Gewinnbeteiligung? Bei allen steuergesetzlichen Maßnahmen, wo wir bezüglich der steuerfreien Warenrückvergütung zur stärkeren Identifikation der Mitglieder im Hinblick auf die Verzinsung ihres Genossenschaftsanteilskapitals Vorschläge unterbreitet haben, sind sowohl von der SPÖ als auch von der FPÖ diese Vorschläge abgelehnt worden und in den Zeiten, in denen sie mehrheitsfähig waren, auch verhindert worden.

Abgeordneter Gugerbauer ist leider Gottes nicht hier, aber ich möchte diese Aufforderung auch an die Fraktion der FPÖ richten. Jeder vernünftige Genossenschaftler und Bauernvertreter wird sich sehr bemühen, daß wir im Hinblick auf die Genossenschaftsideologie und auf die Aufgabenstellung zur Existenzsicherung der Bauern durch ihre wirtschaftlichen Einrichtungen uns laufend den Erfordernissen anpassen. Nur ist es halt etwas scheinheilig, wenn Abgeordneter Gugerbauer sich hier irrsinnig Sorgen um die Entwicklung der Genossenschaften macht, während in der einzigen Genossenschaft, wo jemals ein FPÖ-Politiker Gestaltungskompetenz beweisen konnte, mehr zeigen konnte, als groß als Oppositionspolitiker zu reden, nämlich als Obmann eine wirtschaftliche Einrichtung auch führen zu können, die Volksbank Großweikersdorf einen Totalflop macht, sodaß die Vorstandsmitglieder sogar privat nachzahlen müssen, meine geschätzten Damen und Herren. *(Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Eines kann ich Ihnen sagen: Die Vorstandsmitglieder des ÖMOLK werden in die Schadensminderung nicht eingebunden werden müssen. Lassen Sie die Entscheidungen dort, wohin sie aufgrund des Genossenschaftsgesetzes gehören, denn etwas anderes ist bodenlos scheinheilig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist bodenlos scheinheilig, eine Gruppierung der Bauernschaft, nämlich den Bauernbund, der über 80 Prozent Zustimmung bei den Bauern bei Interessenvertretungswahlen bekommt . . . *(Abg. Huber: Bürgermeister wird er!)* Aber nicht mit Stimmen der Bauern! Da hat er nämlich ein Debakel bei den Kammerwahlen erlitten. Das müssen Sie auch zugeben. Bei den Bauern hat Hintermayer ein Debakel erlitten.

Nur, meine geschätzten Damen und Herren, eines kann wohl nicht gehen: daß die Mitwirkung von Politikern, die aus einer Gruppierung kommen, die 80 Prozent Zustimmung in demokratischen Interessenvertretungswahlen erhält, als eine Verfälschung hingestellt wird, aber Politiker, die in der Bauernschaft bis jetzt überhaupt kein Gehör und auch keine Zustimmung gefunden haben, sich herausnehmen, genossenschaftlichen Einrichtungen, in denen sie nicht Sitz und Stimme haben, von hier aus Empfehlungen zu geben. Wenn Entpolitisierung des Genossenschaftswesens, dann nehmen es gerade Sie sehr ernst, die bis jetzt alles in diesem Bereich schuldig geblieben sind!

Herr Abgeordneter Gugerbauer! Es ist auch bemerkenswert, wenn Sie hier Verschachtelungen und Sicherungen zwischen wirtschaftlichen Unternehmen und Banken als Versagen darstellen, aber kein Wort dazu finden, daß Ihr Parteiohmann gestern vor dem Untersuchungsausschuß in Sankt Magdalen eine dürftige Erklärung abgege-

16014

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Schwarzböck

ben hat. Er habe halt uninformiert an den Beschlüssen zum Milliardenverlust in Sankt Magda-
len mitgewirkt, weil ihn der damalige Landes-
hauptmann-Stellvertreter Fröhbauer als Regie-
rungsmitglied nicht eingehend informiert habe.
(*Präsident Dr. Dillersberger übernimmt
den Vorsitz.*)

Wenn ÖMOLK-Funktionäre als verantwor-
tungslos und als Versager hingestellt werden, aber
selbst Politiker in dem Bereich der politischen
Verantwortung von Uninformiertheit sprechen,
aber nichts tun, um den Informationsstand zu
verbessern, dann, muß ich sagen, ist dies auch et-
was, wo die politische Kultur wesentlich verbes-
sert werden sollte. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Da möchte ich abschließend sagen, meine ge-
schätzten Damen und Herren: Für mich hat es
neben all den fragwürdigen Entwicklungen dieses
Untersuchungsausschusses auch einige sehr posi-
tive Ergebnisse gegeben. Ich darf Ihnen diese
noch kurz darstellen.

Ich glaube, es war ein sehr positives Ergebnis
des Untersuchungsausschusses, daß sich nach we-
nigen Wochen herausgestellt hat, daß der Grund
für die Einsetzung dieses Untersuchungsaus-
schusses, diese ominöse Milliarde, eigentlich
überhaupt nicht mehr im Mittelpunkt der Diskus-
sion war und die sozialpartnerschaftliche Umset-
zung des Marktordnungsgesetzes eigentlich die
größte Anerkennung dadurch erfahren hat, daß
Sie sich vom Untersuchungsziel des Ausschusses
völlig entfernt haben und in ganz anderen Berei-
chen auf die Suche gegangen sind, weil da und
dort nichts drin war. Das war schon einmal eine
ganz große Anerkennung der bisherigen Arbeit.

Das zweite Positivum sehe ich darin, daß einer
breiten Öffentlichkeit das Verwaltungschaos, das
bis zum Jänner 1987 im Landwirtschaftsministe-
rium geherrscht hat, offenkundig geworden ist.
Und erfreulich ist auch, daß trotz aller Versuche,
das Verschwinden von 292 Akten in den Jah-
ren 1985 und 1986 den politisch Verantwortli-
chen im Jahre 1987 zu unterschieben, erkennbar
ist, daß wir Gott sei Dank in gemeinsamer Arbeit
in der großen Koalition darangehen, dynamische
Verwaltungsstrukturen zu schaffen; uns von die-
sem Chaos zu verabschieden und eine leistungsfä-
hige, zukunftsorientierte, auch internationalen
Standards entsprechende Verwaltung dort aufzu-
bauen, wo man leider Gottes ein Jahrzehnt lang
total versagt hat, weil man die Partei im Vorder-
grund gesehen hat und nicht die sachliche Arbeit
im Dienste der Republik. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Was mich am Ergebnis dieses Ausschusses am
meisten freut? — Daß alle Skandalisierungsversu-
che eine klare Abfuhr erhalten haben am Höhe-
punkt der Auseinandersetzung im Ausschuß.
Trotz aller Diffamierungsversuche, trotz der Ver-

suche, laufend den ehemaligen Landwirtschafts-
minister und Vizekanzler Riegler vorzuladen, ha-
ben am 11. März bei Interessenvertretungswahlen
in Salzburg und in Niederösterreich die Bauern
mit 80 Prozent Wahlbeteiligung ein klares Be-
kenntnis zu einer starken Interessenvertretung
abgegeben. (*Abg. Hofmann: 70 in Salzburg!*)
In Niederösterreich waren es 80! Wenn Sie die
Gesamtwahlberechtigten, wenn Ihnen das Freude
macht, Abgeordneter Hofmann, in Niederöster-
reich und Salzburg zusammenzählen, kommen
Sie noch immer auf 78 Prozent; da können wir
auch darüber streiten.

Wissen Sie, was auch für uns sehr erfreulich
war? — Ihre Skandalisierungsversuche sind in die
Hose gegangen: Die SPÖ hat 7 Prozent ihrer
Stimmen, obwohl sie nur mehr 8 Prozent hatte,
verloren, und in einer ersten großen Wahl seit
1986 hat die Freiheitliche Partei es nicht ge-
schafft, auch nur einen Sitz zu erringen. Mit
knappen 3,6 Prozent hat die Freiheitliche Partei
trotz aller Skandalisierungsversuche eine klare
Abfuhr bei den Bauern erfahren. (*Beifall bei der
ÖVP.*)

Damit haben die Bauern demokratische Reife
gezeigt, die Frage nach einer Sachpolitik eindeu-
tig beantwortet und der Skandalisierung eine Ab-
sage erteilt. Ziehen wir auch aus diesen Ergeb-
nissen die Lehren und wenden wir uns einer sach-
orientierten Politik zu, dann werden wir in der
Sache etwas weiterbringen, weniger parteipoliti-
sche Emotionen aufschaukeln, aber vor allem die-
ser Republik mehr dienen als mit einer fragwürdi-
gen Skandalisierung. (*Beifall bei der ÖVP.*) 13.05

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu
Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wabl. Ich
erteile es ihm.

13.05

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Meine Damen
und Herren! Herr Abgeordneter Schwarzböck hat
ja hier sehr eindrucksvoll seine Position vertreten,
und ich kann mich direkt seiner Aufforderung
anschließen, sich der Sachpolitik zuzuwenden.

Aber ich glaube, dieser Untersuchungsbericht
ist auch Anlaß, zu prüfen, wieweit in der Agrar-
politik Sachpolitik in den Vordergrund gestellt
wurde.

Meine Damen und Herren! Ich habe den Ein-
druck, die Abgeordneten der ÖVP und auch der
Herr Bundesminister Vizekanzler Riegler selber
haben eine Verteidigungslinie bezogen, die zuge-
gebenermaßen sehr erfolgreich ist, nämlich in ei-
nem Punkt, und dieser Punkt ist ja angeführt
worden. (*Abg. Dr. Schwiemer: Wahrheit setzt
sich durch!*) Innerhalb dieser zweieinhalb oder
zweieinviertel Jahre, in denen der Landwirt-
schaftsminister Riegler versucht hat, in ein Sy-

Wahl

stem, das ich noch näher beschreiben werde, etwas Ordnung, etwas Verbesserung hineinzubringen, hat er die Unsummen an Zuschüssen reduziert. Das ist ein Erfolg von ihm, und ich glaube, den nimmt ihm niemand weg. *(Beifall bei der ÖVP.)* Na schau! *(Allgemeine Heiterkeit.)* Die ÖVP hört jetzt wenigstens wieder zu.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich anschaut, was im Untersuchungsausschuß alles besprochen worden ist, und wenn man auf die Zeugen hört, nämlich auf den Landwirtschaftsminister Haiden . . . *(Abg. Kraft: Jetzt wissen Sie, wofür man Applaus kriegt!)* Wenn man Landwirtschaftsminister Haiden zuhörte, wie er seine Ministerschaft beschrieben hat, seine Bemühungen, im Landwirtschaftsbereich Änderungen durchzuführen, und auf welchen Betonblock er ständig gestoßen ist, auf der schwarzen Seite, dann war das auch sehr beeindruckend, nämlich der Mißerfolg, den Haiden hier tätigen konnte oder nicht tätigen konnte. *(Abg. Dr. Puntigam: Nur der Erfolgreiche setzt sich durch!)* Und dies aufgrund der Haltung einer Opposition, die nicht Sachpolitik, sondern Parteipolitik in den Vordergrund gestellt hat in einem Maße, daß es höher und schlimmer nicht geht. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Es ist auch ein Erfolg dieses Ausschusses, daß in der Öffentlichkeit klar wurde, wie wenig eigentlich ein Bundesminister in diesem Land bewirken kann, wenn *(Abg. Dr. Puntigam: . . . er Haiden heißt!)* große Bereiche in diesem Land anderen Gesetzmäßigkeiten gehorchen, anderen Vereinen, anderen Körperschaften vorbehalten sind.

Da sind wir bei dem Bereich *(Abg. Elmecker: Raiffeisen!)* — man hat mir das schon eingeflüstert — Raiffeisen. Da gibt es ja einen politischen Machtfaktor, dem es gelungen ist, seit 1945 Dinge in Bewegung zu setzen, die viele positive Aspekte gebracht haben, aber die in den letzten Jahrzehnten wahrscheinlich massivst — nicht allein, da sind auch noch die internationalen Mafia-Organisationen dabei — dazu beigetragen, daß sich ein Konzern in Österreich wie ein riesiger Krake etablieren und jedes Jahr mit satten Gewinnen abschließen konnte, während jene Gruppen, für die eigentlich die Genossenschaften da waren, immer schwächer und schwächer wurden.

Wenn Sie sich hier heute als Bauernvertreter gerieren, dann muß ich sagen: Ich gebe Ihnen schon recht, es gibt noch einige unter Ihnen, die sich für die Belange der Bauern einsetzen, aber den meisten geht es bereits wirklich so, wie es der Herr Bundesminister hier angeführt hat. Sie haben eine Kuh das letzte Mal auf einem Prospekt gesehen, einer Hochglanzbroschüre der ökosozialen Marktwirtschaft.

Meine Damen und Herren! Ich habe auch die Wortmeldung des Herrn Kollegen Khol — er sitzt ja leider nicht mehr da — sehr aufmerksam verfolgt. Er hat dieses Spiel mit dem Schönwetterhäuschen gebracht: Wenn Haiden da ist, dann war immer Schönwetter, und wenn Riegler da ist, war immer Schlechtwetter.

Ich kann nur sagen, es hat sowohl im Bereich Haiden wie auch im Bereich Riegler fürchterliche Gewitter gegeben. Aber wenn es dort zu Blitzschlag und zu Unwettern gekommen ist, dann hat es nicht die Bauernfunktionäre, nicht die Raiffeisenfunktionäre und nicht die Minister getroffen, sondern es hat immer die Bauern bei diesem Schlechtwetter getroffen. *(Abg. Kraft: Die sozialistischen Minister Blecha, Gratz, Sekanina: Braun!)*

Meine Damen und Herren! Herr Khol hat diesem Ausschuß unterstellt, daß bereits vorgefaßte Meinungen und Vorverurteilungen hier in diesem Ausschuß sozusagen niedergeschrieben wurden und dieser Ausschuß als Geschworenenprozeß, als Zeugenspektakel und als Medienspektakel inszeniert wurde. Die Geschworenen waren seiner Meinung nach die Journalisten, und die haben dann sofort die Medienmacht in Anspruch genommen und Verurteilungen durchgeführt.

Ich muß schon sagen: Herr Khol, da ist schon etwas dran, aber man könnte ja vielleicht diese beiden Reden, die heute und gestern gehalten wurden, nebeneinandersetzen. Es wäre vielleicht auch eine wunderbare Aufgabe der Medien und des Fernsehens, sozusagen ganz bestimmte Passagen von Reden gegenüberzustellen, nämlich was gestern am Untersuchungsausschuß und am Bericht kritisiert wurde und was heute an diesem Bericht kritisiert wurde.

Aber das wird vielleicht noch kommen. Und Historiker werden sich damit auseinandersetzen, wie platt oft und oberflächlich in gewissen Kritiken vorgegangen wird.

Meine Damen und Herren! *(Abg. Kraft: 4 Milliarden minus, 1 Milliarde plus!)* Sie haben schon recht. Nur, wem sind denn diese Milliarden zugeflossen? Wer hat denn dran verdient, Herr Kollege Kraft? Waren denn das die Bauern? Ist die Zahl der Bauern größer geworden, sind die Bauern jetzt sicherer gestellt als vor drei Jahren? *(Abg. Kraft: 4 Milliarden fehlen dem Steuerzahler!)* Schauen Sie.

Der Herr Riegler hat hier auch angeführt — es ist ja immer sehr lustig, wenn das so gesagt wird —: Wenn jetzt die Marktordnung dieser Form ausläuft oder die Sozialpartner aus den Gremien hinausgedrängt werden, dann wird der Bauer sozusagen auf einen freien Markt geworfen, dann herrscht wieder Anarchie, so wie es Herr

16016

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Wabl

Schwarzböck beschrieben hat, dann müssen die armen Bauern wieder mit der Milchkanne herumgehen und ihre Butter feilbieten. — Der Herr Minister hat das vor allem ausgeführt, und Sie haben das auch ausgeführt.

Ich weiß nicht, das finde ich einfach ordinär, „gewöhnlich“, wie ich zu deutsch zu sagen pflege, diese Art des Vergleichs ist einfach nur gewöhnlich. Denn Sie verteidigen ja nicht ein demokratisches Genossenschaftssystem, das den Bauern zugute kommt, Sie verteidigen ja einen Konzern, der sich in Österreich anmaßt, Politik zu machen über die Köpfe der Regierung hinweg. Das ist es ja, was hier angegriffen wird, und nicht, daß Bauern mit ihren Genossenschaften bessere Gewinne haben. *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Kein Abgeordneter hier hat jemals gesagt, daß er die Genossenschaften auflösen will. Keiner hat hier gesagt, daß es keine sozialrechtlichen Regelungen für die Bauern geben soll. Keiner hat gesagt, daß es hier Marktbereiche geben muß, wo geschützt wird.

Meine Damen und Herren! Schauen wir uns doch einmal an, was verteidigt wird. Was wird denn verteidigt? Schauen wir uns ein paar Fälle an, wie die Sozialpartner hier mitgemischt haben. Einer ist ja schon angeführt worden, und zwar daß die Sozialpartner in einer unverschämten Art und Weise in einen Milchwirtschaftsbereich, in ein Ausgleichssystem hineingehen und dort die Gelder für sich, für ihre Banken beanspruchen, die dann noch so tun, als ob das ein fairer Wettbewerb gewesen wäre. Das ist anzugreifen, nicht daß Sozialpartner irgendwo mitreden, sondern daß sie auf undemokratischste Weise diese Republik, die Erträge unter sich aufteilen und so tun, als ob das etwas mit Demokratie zu tun hätte. Das ist hier am Pranger und nicht der Umstand, daß es Sozialpartner gibt, die die Interessen ihrer Gruppen vertreten. Das ist ja in Ordnung.

Aber welcher Kontrolle unterliegen denn die Sozialpartner? Herr Schwarzböck! Wenn Sie einmal in diesen Untersuchungsausschuß hineingeschaut hätten, dann wäre Ihnen bewußt geworden, wer in diesem Land regiert. Es gibt ja offensichtlich viele, die meinen: Was brauchen wir das Parlament, was brauchen wir die Regierung? Es genügen eh die vier Präsidenten der Sozialpartner, die machen es sich eh aus. *(Abg. Schwarzböck: Herr Kollege Wabl! Ich habe die Zeugen- einvernahme von Dr. Farnleitner gehört!)* Und so war auch die Zeugenaussage im Untersuchungsausschuß. Die sitzen dort, der Herr Obmann und der Herr Obmannstellvertreter und der Herr Sozialpartner Muhm und sagen: Das war ja beschlossen von den Sozialpartnern. Und wenn man dann nachfragt und sagt: Bitte, es steht in dem Übereinkommen und im Gesetz, daß die Ver-

bandsspanne fallen soll, dann heißt es wieder: Die Sozialpartner haben das beschlossen.

Herr Abgeordneter Schwarzböck! Das ist das, was wir kritisieren, diese Art der Politik. Und daß dann noch Zeugen aus Ihren Reihen — ich glaube, Farnleitner dürfte ÖVP-Mitglied sein — dazu „politischer Kuhhandel“ sagen, das spricht Bände!

Man muß ja auch fragen: Wem nützt das ganze System? Herr Kollege Khol! Wem nützt es denn? — *(Abg. Dr. Khol: Den Österreichern!)* Den Österreichern. Das ist immer der berühmte Trick. *(Abg. Weinberger: Sollte es nützen!)* Es nützt den Bauern, den Österreichern, den Konsumenten. Es gibt immer klare Unterscheidungen, wem es nützt. *(Abg. Dr. Khol: Den Österreichern!)* Den Österreichern! — Ihren Parteikassen hat diese Art der Vorgangsweise genützt, nicht den Österreichern! *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Khol: Das ist eine ungeheure Unterstellung! Beweisen Sie das!)* Es hat sogar der ÖMOLK-Vertreter gesagt, wortwörtlich: Wir haben gespendet der SPÖ und der ÖVP. — Und dann hat er sogar noch gesagt: Wir haben ein Inserat auch im „Turnerbund“ geschaltet. Da hat sich noch Herr Kollege Gugerbauer aufgeregt: Der gehört ja gar nicht uns. *(Heiterkeit.)* Das war ja besonders beeindruckend und besonders amüsant. Und Sie sagen dann: Beweisen!

Aber wissen Sie, was das Beeindruckende war? Hier hat Herr Landwirtschaftsminister a. D. Riegler gesagt: Seien wir doch froh, o glückliches Österreich, bei uns ist eine Milliarde, die zuviel da ist, Anlaß für einen Untersuchungsausschuß!

Meine Damen und Herren! Ich habe mich auch immer gewundert, warum man um diese Milliarde so streitet und nicht eigentlich auf den Kern zurückkommt, was da eigentlich der Skandal ist. Da wird ein Ausgleichssystem, das auszugleichen hat, mißbraucht, um Agrarpolitik außerhalb der legitimen Vertretung in diesem Land zu machen. Das ist der Skandal, meine Damen und Herren! Nicht hier wird Agrarpolitik entschieden, nicht der Landwirtschaftsminister, sondern die Sozialpartner im Milchwirtschaftsfonds häufen eine Milliarde an und machen damit Strukturbereinigung *(Abg. Dr. König: Gou sei Dank!)*, putzen die kleinen Bauern weg und sagen: Wir brauchen große Konzerne. — Das ist der Skandal, Herr Kollege König. *(Abg. Dr. König: Den Kleinen helfen Sie!)* Es ist die wahre Tragödie in diesem Land, daß sich Sozialpartner arrogieren, Gesetzgeber, Politiker und Nehmer zugleich zu sein. Das ist eigentlich der Skandal in diesem Land! *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Und wenn man dann nachfragte — wir haben das ja stundenlang

Wabl

getan, wir wollten wissen, wie denn die Herren im Milchwirtschaftsfonds bei ihren strukturpolitischen Entscheidungen vorgegangen sind, welchen Hintergrund sie denn gehabt haben, welche ökonomischen Hintergedanken oder Gedanken sie gehabt haben, welche Zahlen sie denn als Grundlage gehabt haben, was denn die Vollkostenkalkulation für die einzelnen Produkte war, wo gefördert worden ist —, dann ist nichts dahergekommen, meine Damen und Herren! Nichts! Es war keine Vollkostenkalkulation zu erfahren im Bereich Cheese-base, im Bereich Vertrocknung, im Bereich Hartkäse. Und da will ein Fonds Landwirtschaftspolitik betreiben ohne Kenntnis der tatsächlichen Vollkosten der einzelnen Produkte!

Wir haben uns dann die Mühe gemacht, aus den verschiedenen Zahlen, die schwer genug herauszubekommen waren, herauszufinden, herauszukitzeln, was denn das alles gekostet hat. Da ist uns aufgefallen: Gerade jene Bereiche im Verwertungsbereich wurden besonders gut bedient, wo die größten Kosten angelaufen sind, das heißt, hier konnten natürlich auch die größten Gewinne eingefahren werden. Und am meisten von dem Investitionskuchen haben gerade jene Bereiche bekommen, die sozusagen zur Konzentration in der Milchwirtschaft geführt haben. Und das ist der Skandal in diesem Bereich des Milchwirtschaftssektors. Das ist das eigentlich Unglaubliche in diesem Bereich.

Meine Damen und Herren! Aber da heute hier so getan wird, als ob der Untersuchungsausschuß zum Teil in vielen Bereichen ja sowieso relativ unnötig war, möchte ich nur auf ein Zitat hinweisen, das vielleicht diesen ganzen Komplex etwas näher beleuchtet.

Es hat nämlich der zuständige Untersuchungsrichter, der den Fall einer Exportgestion untersucht hat, folgendes wörtlich gesagt: Alles in der österreichischen Milchwirtschaft gehört in die kriminelle Sphäre. Derartige Dinge zu untersuchen, kann ungesund sein.

Wir haben in diesem Untersuchungsausschuß sogar feststellen müssen, daß ein ehemaliger Sekretär im Landwirtschaftsministerium mit dem Tod bedroht worden ist, weil er sich in Exportfragen eingemischt hat, wo kriminell vorgegangen wurde. Es wurde diesem ehemaligen Sekretär des Landwirtschaftsministeriums angedroht, daß man ihm „Betonpatscherl“ und ein „Zyklopenauge“ verpassen werde, wenn er weiterhin seine Untersuchungen vorantreibt. Meine Damen und Herren! Und woran Sie, von wem diese Drohungen kamen? — Nicht von irgendeinem sizilianischen Mafiosi, sondern von einem Mitarbeiter des ÖMOLK. Daß dieser bewußte Herr, dem das angedroht wurde, nicht mehr vor dem Untersuchungsausschuß erscheinen konnte — auch nicht vor dem Untersuchungsrichter —, hat damit zu

tun, daß er nicht mehr auffindbar war. Da gibt es mehrere Gerüchte. Die einen sagen, man hat ihm ein Flugticket gegeben, damit er sich für die Zeit des Untersuchungsausschusses außer Landes begibt, damit er nicht mehr auffindbar ist. Es gibt aber auch noch schlimmere Gerüchte, meine Damen und Herren! Auf jeden Fall: Es konnte ihm die Ladung nicht zugestellt werden, und gerade dieser Zeuge hätte uns einige Auskünfte über die Praktiken im Exportbereich geben können.

Meine Damen und Herren! Mir geht es aber nicht so sehr darum, wie sehr kriminell im gesamten Milchwirtschaftsbereich vorgegangen wurde, denn das ist ja in der Öffentlichkeit beziehungsweise in den Zeitungen ausführlich behandelt worden, sondern mir geht es darum — und das war auch im Untersuchungsausschuß so —, daß wir klarstellen, in welcher Art und Weise die verantwortlichen Beamten, die verantwortlichen Minister und die verantwortlichen Herren im Milchwirtschaftsfonds auf diese kriminelle Sphäre reagieren.

Meine Damen und Herren! Es wurde offensichtlich, daß auch Landwirtschaftsminister Riegler in einer Art und Weise argumentiert hat — zusammen mit seinem Kabinettssekretär —, wo ich mir die Frage stelle: Was ist das für ein Land, was ist das für ein Minister, was ist das für eine Regierung, die im Zweifelsfalle, wenn es darum geht, kriminelle Machenschaften aufzuklären, versucht, ordentliche Gerichte zu behindern?! — Das ist in diesem Untersuchungsausschuß deutlich herausgekommen.

Die italienische Justiz hat versucht, in Österreich Rechtshilfe zu erlangen, hat das Justizministerium darum ersucht, und das Justizministerium hat daraufhin dem Landwirtschaftsministerium das betreffende Schreiben übermittelt, und der Landwirtschaftsminister hat mit seinem Sekretär angemerkt: Könnte man denn nicht versuchen, dieses Rechtshilfeersuchen irgendwie abzu-drehen?

Meine Damen und Herren! Da hat ein Minister, ein Ministerium offensichtlich andere Interessen über die Interessen des Rechts und der Gesetze gestellt. — Aber nicht nur in diesem einen Fall ist das geschehen, meine Damen und Herren!

Außerdem ist in diesem Bereich zutage gekommen, daß internationale Verträge jahrelang gebrochen wurden, und zwar mit Wissen aller Funktionäre im Milchwirtschaftsfonds, mit Wissen des Ministers, mit Wissen sämtlicher Funktionäre im Agrarbereich.

Meine Damen und Herren! Internationale Verträge sind nicht dazu da, gebrochen zu werden. Aber es hat ja kein Problem gegeben. Man hat

Wabl

dabei argumentiert, die Agrarmärkte müssen aufrechterhalten werden.

Meine Damen und Herren! Man möge bedenken, daß dieses Überschußsystem, daß diese Art der Vermarktung, wo im Grunde genommen Preise erzielt werden, die nichts mehr mit der wirklichen Leistung, die nichts mehr mit einer Kalkulation zu tun haben, daß diese Art der Agrarpolitik mitverantwortlich ist für die katastrophalen Zustände in der Dritten Welt, daß wir sozusagen auf Umwegen Tausende und Abertausende Hektar Land den Entwicklungsländern wegnehmen für unsere eigenen Agrarbereiche und daß dann noch dazukommen ein Verwertungsbereich, ein Exportbereich, ein Handelsbereich, der teilweise fest im Griff der Mafia ist, daß Regierungsmitglieder, die Bundesregierung und auch Beamte sozusagen dabeistehen und nicht einmal eingreifen, sondern wegschauen; das haben wir ja auch in einem anderen Bereich gestern erlebt.

Meine Damen und Herren! Folgendes hat in diesem Zusammenhang dieser Ausschuß aufgezeigt: wie nah nebeneinander sich politischer Erfolg und positive Rückmeldung — auch durch die Medien und durch die Wähler — neben Bereichen, die außerhalb der Gesetze liegen, wo Kriminalität an der Tagesordnung steht, befinden. Ich meine, wenn dieser Untersuchungsausschuß dazu beigetragen hat, diese unmittelbare räumliche und zeitliche Nähe zur Kriminalität etwas zu erhellen, so hat dieser Ausschuß sehr viel erreicht.

Meine Damen und Herren! Es gibt eine Art Rücksichtslosigkeit, jene anzuprangern, die sich im Nahbereich dieser Kriminalität aufhalten und allzuoft Dinge verdrängt haben, wenn sie feste und klare Beweise oder Hinweise bekommen haben. Ich möchte dazu anmerken: Wir werden diese Probleme nur dann in den Griff bekommen, wenn wir — damit komme ich auf Herrn Schwarzböck zu sprechen, der schon vor etwas längerer Zeit diesen Saal verlassen hat — diese Bereiche lückenlos durchleuchten, wenn wir diese Bereiche lückenlos aufklären und wenn wir vor allem die politischen Verfilzungen hier im Parlament untersuchen und diese Dinge unter Kontrolle stellen.

Ich muß sagen, ich verstehe überhaupt nicht die Aufregung, die hier ständig Platz greift, wenn es heißt, die Sozialpartner sollen jetzt sozusagen da hinausgeschmissen werden, und es soll ein monokratisches System im Milchwirtschaftsbereich, zumindest im Fondsbereich, Platz finden.

Meine Damen und Herren! Das Unglaubliche an der ganzen Geschichte ist ja, daß sich viele Gruppen in diesem Land außerhalb der demokratischen Kontrolle befinden. Ich glaube durchaus, daß sich viele Herren auch im Sozialpartnerbe-

reich um die Belange ihrer Gruppen bemühen, möglicherweise auch um Belange unseres Staates, aber im wesentlichen geht es doch in einer Demokratie darum, daß diese Zusammenhänge auch erhellt werden, daß diese Zusammenhänge dann auch zu neuen Schlußfolgerungen führen und auch zu einer wirksamen Agrarpolitik.

Aber was heute hier von seiten der ÖVP passiert ist, war doch nur ein Mauern. Ich weiß nicht, ob Sie heute für die Maurer gesprochen haben oder ob Sie nicht eher für die Bauern sprechen sollten. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Sch w i m m e r.)*

Dann ist auch immer erwähnt worden — Ihr Name weckt in meinem Kopf Assoziationen, Herr Kollege Schwimmer —, daß Vizekanzler Riegler „angeschüttet“ worden sei. Ich muß dazu sagen: Es ist relativ schwer, Menschen anzuschütten, die sehr tief im Wasser stehen. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Sch w i m m e r: Sie haben aber schwache Assoziationen!)*

Meine Absicht war es jedenfalls nicht, den Herrn Vizekanzler „anzuschütten“. *(Abg. Dr. Sch w i m m e r: Schwache Assoziationen!)* Meine Absicht war es, die politischen Verflechtungen in diesem Bereich klar aufzuzeigen und daraus Konsequenzen möglicherweise zu ziehen. Eines habe ich auf jeden Fall in diesem Ausschuß gelernt, und es wurde mein Wissen um die Biologie, um die Ökologie etwas erweitert: Ich habe bisher nämlich immer geglaubt, daß Pferde nur Heu, Hafer oder Gras fressen und hie und da auch Pferdebohnen, daß diese Pferdchen aber Geld fressen, das ist eine Erkenntnis, auf die ich bisher noch nicht gekommen bin, die aber zumindest mein zoologisches Wissen etwas erweitert hat.

Sie von der ÖVP müssen einmal verstehen, daß Ihnen, wenn Sie diesen Moloch keiner Roßkur unterziehen, ihn nicht zur Raison bringen, Ihre Beteuerungen vielleicht gerade noch bei der nächsten Wahl von den Bauern geglaubt werden, aber je mehr Bauern in die Verschuldung getrieben werden, je mehr Bauern ihren Hof aufgeben müssen, desto weniger werden Sie von der ÖVP Glaubwürdigkeit in diesen Fragen haben.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Abschluß sagen: Wir haben in diesem Untersuchungsausschuß zeitweise — vor allem mit dem einen oder anderen ÖVPLer — ein sehr gutes Gesprächsklima gehabt, gerade mit dem Herrn aus Vorarlberg, der wirklich entsetzt darüber ist — er ist ja noch nicht so lange hier im Parlament —, was sich hier in Wien abspielt, wie hier Agrarpolitik betrieben wird, und der sich wundert ... *(Abg. Dr. K h o l: Lassen Sie ihn das hier selber sagen! Er braucht nicht Sie als Dolmetsch!)* Das darf er dann schon selber sagen! Ich habe mich ja gefreut, daß sich einer, der aus Vorarlberg

Wabl

kommt, auch entsetzen kann über den Agrarbereich, wo vornehmlich die Schwarzen das Sagen haben, und daß er nicht nur „mauert“, so wie Sie das vielleicht gemacht haben in vielen Fragen.

Ich würde mich freuen, wenn in der nächsten Zeit tatsächlich Veränderungen durchgeführt werden. Nur: Der Herr Landwirtschaftsminister Fischler hat im Ausschuß bereits festgehalten: Es wird keine Reduzierung der Milchüberschüsse geben, er ist fest entschlossen, bei den Milchlieferungen bei den 118 oder 119 Prozent zu bleiben. Ich war beeindruckt, daß Minister Fischler die Frage EG schon längst abgehakt hat, daß das für ihn ein Faktum ist, daß das auf jeden Fall in dieser Art und Weise kommen soll. Offensichtlich ist durch diesen Untersuchungsausschuß die Gesprächsbereitschaft nicht unbedingt gestiegen, aber vielleicht ändert sich das wieder.

Was mich verwundert, ist, daß, obwohl in sämtlichen Nachrichten über die EG-Entwicklung ganz klar und deutlich zum Tragen kommt und offensichtlich wird, ein ständiger Verdrängungswettbewerb stattfindet, eine ständige Reduzierung der Agrarpreise, mich wundert also, was sich die Herren von der ÖVP erwarten in bezug auf die EG. Mich wundert auch diese Art der plumphen Darstellung — der Herr Landwirtschaftsminister hat uns hier eine schöne Tabelle gebracht, auf der aufgezeichnet war, wie die Milchlieferungen übers ganze Jahr zustande kommen, daß es da so ein „Loch“ gibt im Winter, und deshalb müsse der Überschuß aufrechterhalten werden.

Es ist offensichtlich niemand auf die Idee gekommen — auch der Herr Landwirtschaftsminister nicht —, zu überlegen, daß dann, wenn man große Einheiten zusammenfaßt, natürlich unterschiedlich große „Löcher“ beziehungsweise „Berge“ entstehen und daß man das nicht so zentralistisch sehen kann.

Ich glaube, wenn man die gesamte Milchlieferung der EG anführt und diese Anlieferung in einer Tabelle aufzeichnet, dann wird man zu eben solch fürchterlichen „Löchern“ kommen.

Ich glaube, daß der Ansatz in der Agrarpolitik grundsätzlich nicht mehr stimmt und daß sich die Agrarpolitik daran orientieren sollte: Was ist das wünschenswerte Nahrungsmittelniveau für eine Bevölkerung, und unter welchen Bedingungen soll dieses Niveau gehalten werden?

Herr Vizekanzler Riegler freut sich ja richtig darüber, daß er die Worte „ökosozial“ beziehungsweise „ökologisch“ so oft aussprechen darf und daß das jetzt auch der Herr Cap ausspricht. Ich freue mich darüber weniger, wenn nicht konkrete Schritte ergriffen werden.

Wenn wir eine Agrarpolitik für die Zukunft machen wollen, dann müssen wir uns auch überlegen: Wie können die Probleme der Nahrungsmittelerzeuger in Österreich so zufriedenstellend gelöst werden, daß die Bauern leben können, daß sie unter ökologischen Bedingungen produzieren können und daß sich diese Art des Verdrängungswettbewerbs und des Kaputtmachens gerade in Bereichen der Großkonzerne aufhört? *(Beifall bei den Grünen.)*

Darüber sollte man sich den Kopf zerbrechen, darüber sollte man neue Konzepte erstellen und nicht weiterhin versuchen, Großkonzernen die Mauer zu machen und sich darüber zu freuen, daß man von ein paar Milliarden Schilling Steuergeldern weggekommen ist. Das mag vielleicht strukturell oder konjunkturell für das Budgetdefizit interessant sein, aber auf die Dauer ändert das überhaupt nichts am Desaster der agrarökologischen beziehungsweise, besser gesagt, nicht agrarökologischen Vorgangsweise. Das sollten Sie sich doch einmal überlegen!

In dieser Frage gibt es meines Erachtens keinen Kompromiß. Sie haben ja beim Wasserrechtsgesetz und auch bei vielen anderen Gesetzen gezeigt, daß Sie offensichtlich noch immer halbherzige Lösungen anstreben.

Ich würde mich freuen, wenn dieser Ausschuß zumindest den Bauern und all jenen, die sich auch mit Agrarpolitik befassen, ein bißchen mehr Datenumaterial in die Hand gibt, damit — da schließe ich wieder bei Ausführungen des Herrn Kollegen Schwarzböck an — tatsächlich Sachpolitik für die Bauern betrieben wird. *(Beifall bei den Grünen.)*
13.36

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster hat sich Herr Abgeordneter Dr. Gaigg zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

13.36

Abgeordneter Dr. Gaigg (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Kollege Wabl hat sich ein weiteres Mal tragisch und dramatisch gegeben. Das ist sein gutes Recht, wir sind das auch gewöhnt von ihm. Er hat ein weiteres Mal ein Horrorszenario entworfen mit dem geldfressenden „Moloch“ Raiffeisen und mit ähnlichen Ungeheuern, die, wie es ihm scheint, die politische Szene in Österreich beherrschen.

Meine Damen und Herren! Diese Art der Darstellung ist dem Kollegen Wabl vorbehalten, allerdings von der sachlichen Seite her muß hier doch mit allem Nachdruck gegen eine solche Darstellung aufgetreten werden, die einfach nicht der Realität entspricht.

Kollege Wabl versucht nicht mehr und nicht weniger, als die Sozialpartner ins gesetzliche Out zu rücken. Er stellt die Dinge so dar, als würden

16020

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Gaigg

die Sozialpartner neben dem Gesetz, am Gesetz vorbei und, wenn es geht, gegen das Gesetz agieren. Es muß ihm doch in Erinnerung gerufen werden, daß die Sozialpartnerschaft nicht eine Einrichtung oder Erfindung ist, die sich politische Parteien im Österreich der Nachkriegszeit einfallen ließen, sondern daß die Kammern in unserer Bundesverfassung sehr wohl verankert sind, daß die Interessenvertretungen aufgrund der einschlägigen Gesetze agieren und daß daher Beschlüsse, die in diesem Bereich fallen, durchaus dem Gesetz entsprechen.

Es ist natürlich nicht richtig, wenn nun die Behauptung aufgestellt wird, es würden die Interessenvertretungen, es würden die Kammern am Gesetz vorbei oder gegen das Gesetz agieren.

Auch der Vorwurf, der hier ausgesprochen wurde, daß über diese Milliarde jetzt aufgrund von Beschlüssen der Sozialpartner entschieden worden wäre, wie nämlich diese sogenannte Milliarde nun verwendet werden solle, auch das ist nicht richtig: Es hat die entsprechenden Beschlüsse in diesem Haus gegeben, sie sind vollzogen worden. Diese Dinge sind eben ins rechte Licht zu rücken.

Herr Kollege Wolf ist im Augenblick nicht im Saal, aber ihm und seinen Kolleginnen und Kollegen, die in diesem Untersuchungsausschuß waren, möchte ich doch sagen: Sie haben sich die Sache etwas kosten lassen. Und mit „Sache“ meine ich die Unterschrift der freiheitlichen Fraktion und der grünen Fraktion auf diesem gemeinsamen Bericht. Das ist eine Sache, die Ihnen wahrscheinlich noch teuer kommen wird. (*Abg. Huber: O na!*) Ich denke in diesem Zusammenhang an die doch sehr klare Aussage gegen die Sozialpartnerschaft, die in Ihren Empfehlungen enthalten ist.

Herr Kollege Wolf, Sie haben da einen politischen Ritt über den Bodensee angetreten. Ich bin mir nicht ganz sicher, wie diese Sache ausgehen wird. (*Abg. Hofmann: Sie können sicher sein: Er wird ankommen!*)

Wenn die Freiheitlichen sich an der Sozialpartnerschaft reiben, so verstehe ich das, weil sie in den sozialpartnerschaftlichen Einrichtungen nichts zu reden haben, weil sie dort — ich denke an die Landwirtschaftskammer in Niederösterreich — kaum vorkommen. Aber daß die sozialistische Fraktion im Milch-Untersuchungsausschuß dann ihre Unterschrift unter einen Bericht setzt, der, wie Kollege Gugerbauer hier stolz behauptet hat, in seinen Empfehlungen weitgehend den Vorstellungen der Freiheitlichen entspricht und damit eine Absage gegen die Sozialpartnerschaft im Bereich der Landwirtschaft enthält, das, meine Damen und Herren, muß ich doch mit einem gewissen Erstaunen und mit einer gewissen

Verwunderung feststellen, und ich frage mich, wie weit nun dieses Infragestellen der Sozialpartnerschaft reicht, der wir in Österreich — es herrscht, wie ich meine, darüber doch weitgehend Konsens — in der Vergangenheit doch einiges zu verdanken hatten; ich nehme an, daß das auch für die Zukunft gelten wird.

Nun, meine Damen und Herren, ein Untersuchungsausschuß gibt sicherlich Gelegenheit, eine Problematik zu überprüfen, zu analysieren, auch Wege zu suchen, wie man es in der Zukunft besser macht. Nur konnte ich mich im Verlaufe der Verhandlungen des Eindrucks nicht erwehren, daß über weite Strecken nicht unbedingt die sachliche Auseinandersetzung gefragt war, nicht unbedingt das Suchen nach besseren Lösungen, sondern eher das Suchen nach billiger Wahlpolemik.

Und wenn man an die Aussagen einzelner Ausschußmitglieder in den Medien denkt, Aussagen, die sehr plakativ waren, nur mit dem „kleinen“ Nachteil behaftet, daß sie inhaltlich nicht stimmten, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß im Untersuchungsausschuß eben bereits ein Vorwahlkampf geführt wurde. Und das, meine ich, hat insgesamt dem Untersuchungsausschuß beziehungsweise den Verhandlungen nicht unbedingt gutgetan.

Ich bin, meine Damen und Herren, durchaus der Meinung einzelner Vorredner, daß alles, aber auch alles in gewissen Zeitabständen zu hinterfragen ist, auch die Milchwirtschaftsordnung, selbstverständlich, auch ein Genossenschaftsgesetz, auch ein Exportförderungssystem, auch ein Kartellgesetz, selbstverständlich, wenn es darum geht, Dinge zu verbessern, Dinge besser in den Griff zu bekommen, nur sollte man sich dabei auf dem Boden der sachlichen Voraussetzungen, auf dem Boden der Fakten bewegen und nicht Effekthascherei betreiben, wie das leider gelegentlich der Fall gewesen ist.

Meine Damen und Herren! Es ist unmöglich und sicher auch nicht sinnvoll, sich nun mit allen Details auseinanderzusetzen — sehr vieles ist bereits angesprochen worden —, aber einige wesentliche Dinge möchte ich doch klarstellen oder jedenfalls versuchen, sie klarzustellen, weil in der Öffentlichkeit zweifellos hier teilweise ein falscher Eindruck entstanden ist, der wiederum darauf zurückzuführen ist, daß eben Aussagen getroffen wurden, die von der Realität, die von den Fakten meilenweit entfernt sind.

Es sind unter anderem die Verbandsspannen und in der weiteren Folge die sogenannten Verrechnungspreise ab Werk sehr stark kritisiert worden. Der Vorwurf ging dahin — ich erinnere an die Aussagen in der Öffentlichkeit oder an die Aussage, die Herr Dr. Gugerbauer heute hier in diesem Hohen Haus gemacht hat —: Es ist der

Dr. Gaigg

Eindruck erweckt worden, als würde es sich dabei um ein Körberlgeld für die Verbände handeln, als hätten hier die Verbände etwas bekommen, sei ihnen etwas zugeschanzt worden, hätten sie sich etwas geholt, was ihnen überhaupt nicht zusteht, und als wären diesen Verbandsspannen nicht entsprechende Leistungen gegenübergestanden.

In Zusammenhang damit ist natürlich das Parteienübereinkommen vom 24. Mai 1988 von wesentlicher Bedeutung, in dem unter Punkt 7.2 das Auslaufen der Verbandsspannen bei Butter und Käse mit dem 30. Juni 1988 und bei Milch mit dem 30. 6. 1989 vorgesehen war.

Nun wurde behauptet, durch die Einführung der Verrechnungspreise ab Werk seien diese Verbandsspannen sozusagen durch die Hintertür wieder eingeführt worden. Und da sind dann die unglaublichsten Rechnungen aufgestellt worden, unter anderem auch von einem Mitglied des Untersuchungsausschusses: Wenn man diese Verbandsspannen beseitigen würde, abschaffen würde, dann könnte der Konsument die Milch um 1,50 S billiger bekommen.

Herr Kollege Wolf! Das ist eine Milchmädchenrechnung und sonst nichts. *(Abg. Helmut Wolf: Das ist die Aussage des Geschäftsführers Hofrat Stratznigg! — Abg. Hofmann: Ich habe ihn selbst gefragt! Das war seine Aussage!)* Das ist völlig falsch, und wir können das nachweisen. Herr Kollege Wolf, ich kann Ihnen die Unschuld eines Milchmädchens leider nicht zugute halten, sondern Sie haben einfach falsch gerechnet beziehungsweise Ihre Kollegin, die das verzapft hat, und wer immer das sonst noch verzapft hat. *(Abg. Hofmann: Ich habe ihn das gefragt, und er hat es bestätigt! — Abg. Helmut Wolf: Da hat er wieder geschlafen im Ausschuß!)* Das Kalkül, Herr Kollege Hofmann, ist ein falsches, ist ein parteipolitisches. Die Rechnung, Herr Kollege Hofmann, beruht nicht auf Adam Riese ... *(Abg. Hofmann: Ich kann nur sagen, was der Herr Geschäftsführer gesagt hat! Der ist der Fachmann! Sie sind ja nicht der Fachmann!)* Ja, nur was er noch dazugesagt hat, Herr Kollege Hofmann, das haben Sie geflissentlich verschwiegen.

Das ist eine Rechnung, die nach Adam Riese nicht aufgeht. Das ist eine Rechnung vielleicht nach Karl Marx, aber der hat sich schon des öfteren geirrt! *(Beifall und Bravorufe bei der ÖVP.)*

Geradezu grotesk, meine Damen und Herren, wird die Sache, wenn dann Kollege Wabl im Zusammenhang damit von Amtsmißbrauch und von Betrug spricht.

Hören wir doch bitte jene, die an diesem Parteienübereinkommen vom 24. Mai 1988 beteiligt waren, das ja letztlich die Grundlage für die weiteren Maßnahmen darstellt! Auf der Seite der

ÖVP-Fraktion war Dipl.-Ing. Riegler der Verhandlungsführer, und er sagte bei seiner Einvernahme vor dem Untersuchungsausschuß:

Verbandsspannen und Mindererlöse. Bei Butter und Käse laufen sie per 30. 6. 1988 bei Beibehaltung der derzeitigen Preise aus. Bei Milch gilt die Regelung bis 30. 6. 1989. Und nun — ich zitiere wörtlich —:

„Das heißt in der Konsequenz, daß bei Beibehaltung der Preise die Funktion der Verbände und deren Abdeckung durch die Preisgestaltung festgeschrieben wurde, während die Verbandsspannenregelung bei Milch materiell ausgelaufen ist.“

Und ein zweiter, sicher unverdächtiger Beteiligter an der Geschichte, der Herr Zeuge Mag. Muhm vom Österreichischen Gewerkschaftsbund erklärte bei seiner Einvernahme am 11. Jänner:

„Das Ziel dieser Vorgangsweise war, durch diese Regelung die Ausschließbarkeit der Verbände bei der Lukrierung dieser Spanne zu beseitigen, das Spannsystem einem Wettbewerb zu unterwerfen, um Druck zu erzeugen, daß eben nicht mehr eine bestimmte Organisation dieses Spannsystem für sich und für seine Tätigkeit nimmt, sondern daß es offen ist und es schrittweise durch den verstärkten Wettbewerb auch einen Preisdruck nach unten auf die Konsumentenpreise letztendlich ermöglicht.“

Und selbst der Verhandlungsführer der sozialistischen Fraktion bei diesem Parteienübereinkommen, Dkfm. Lacina, sagte dazu — ich zitiere wörtlich —:

„Die Verbandsspannen sollten nach dem Marktordnungsgesetz ohne Ersatz auslaufen, was nicht heißt und was nicht bedeuten muß, daß nicht Verbände Leistungen für Molkereien zu erbringen haben und daß solche Verträge abgeschlossen werden können.“ Er meinte also die Verwertungsverträge.

Meine Damen und Herren! Zu glauben oder zu unterstellen, daß jene, die an diesem Gespräch und am Zustandekommen dieses Übereinkommens beteiligt waren, davon ausgegangen wären, es könnten die Verbandsspannen, also das Entgelt für die Leistungen, die die Verbände in der Vergangenheit erbrachten, ersatzlos abgeschafft werden, die gingen einfach an der Realität vorbei, das entspricht ja in keinsten Weise den wirtschaftlichen Gegebenheiten.

Und der Vertreter der Staatsaufsicht im Landwirtschaftsministerium, Sektionschef Dipl.-Ing. Steiner, auch ein für die anderen Parteien und im besonderen für die Sozialistische Partei sicher unverfänglicher Zeuge, erklärte dazu, daß die Verbandsspannen im Grunde gerechtfertigt wären, in

Dr. Gaigg

Frage lediglich Höhe und Bewertung der Leistung der Verbände stünden.

Die Vertreter des Milchwirtschaftsfonds, meine Damen und Herren, haben ja hier die entsprechenden Klarstellungen getroffen. Der erwähnte Punkt 7 des Parteienübereinkommens vom 24. 5. 1988 sieht ein Auslaufen der Verbandsspannen und Mindererlöse bei Beibehaltung der damals geltenden Preise vor. Damit sollten die Verbandsspannen aus dem Ausgleichssystem eliminiert und vom öffentlich-rechtlichen Regelungsbereich in den privatrechtlichen übergeführt werden.

So haben das auch alle Beteiligten verstanden, und beim Versuch, heute etwas anderes hineinzuinterpretieren, beim Versuch, das so darzustellen, als hätte man daran gedacht, materiell die Verbandsspannen oder das Entgelt für jene Leistungen, die für die Verbandsspannen erbracht worden sind, zu beseitigen, liegt man einfach falsch. Selbst der Vertreter des Gewerkschaftsbundes, Herr Mag. Muhm, hat das sehr eindeutig klargestellt, indem er sagte — ich zitiere wörtlich —:

„Da eine umfassende Prüfung der Verbandsspannen wegen des beschränkten Einschaurechtes des Milchwirtschaftsfonds nicht zu erreichen war, sollten mit dem Entfall der Andienungsregelung die Verbände vom milchwirtschaftlichen System abgekoppelt werden. Bei konstantem Preisniveau sollten mehr Wettbewerb und mehr Transparenz erreicht werden.“ — Ende des Zitates.

Tatsache ist, daß das milchwirtschaftliche Ausgleichssystem nach dieser Regelung und mit Einführung des sogenannten Werksabgabepreises den gleichen Betrag wie früher nach Abzug der Verbandsspannen und Mindererlöse erläßt. Die aus dem Ausgleichssystem ausgegliederten Spannen stehen eben nun — und das war der Sinn der Sache — nicht nur den Verbänden, sondern jedem zur Verfügung, entweder dem Be- und Verarbeitungsbetrieb selbst, den gewerblichen Betrieben oder den Verbänden. Und die Absicht derjenigen, die diese Neuordnung geschaffen haben, ging eindeutig dahin, daß sich die Spannen in der Zukunft an den tatsächlichen Kosten orientieren sollten.

Nun ist das sicherlich ein Prozeß, der nicht von einem Monat zum anderen, der nicht von einem halben Jahr zum anderen erreicht werden kann, aber der Prozeß, das wissen wir in der Zwischenzeit, ist im Gange und wird mittelfristig dazu führen, daß es auch zu den ebenfalls in Aussicht genommenen Senkungen des Konsumentenpreises kommen kann.

Völlig lächerlich, meine Damen und Herren, ist die Behauptung, daß in der Vergangenheit diesen Verbandsspannen keine Leistung gegenüberge-

standen wäre. Sie haben ausgegliederte Funktionen zu erfüllen gehabt, die die Be- und Verarbeitungsbetriebe selbst nicht wahrgenommen haben oder nur mit sehr viel höheren Kosten in der Vergangenheit hätten wahrnehmen können. Es geht dabei um das Marketing, Vertrieb, Imagebildung, es geht um die Lagerung, es geht um die Verteilung einschließlich Transport und es geht um die Investitions- und Finanzierungsbetreuung. Das sind, meine Damen und Herren, Kosten, die sich nicht einfach abschaffen lassen. Wer das glaubt, stellt sich die Dinge vor wie der kleine Moritz.

Würde man wirklich der Empfehlung des Rechnungshofes, die dieser in diesem Zusammenhang ausgesprochen hat, nämlich anstelle dieser Verrechnungspreise ab Werk den Großhandels-einstandspreis zu setzen — er bleibt stur dabei, auch in seiner neuerlichen Stellungnahme, die wir am letzten Tag auf den Tisch bekommen haben —, Folge leisten, müßte man in Kauf nehmen, daß zum einen die Überschüsse im Fonds, die kritisierten Überschüsse, weiter steigen würden und zum anderen in der weiteren Folge auch die Konsumentenpreise angehoben werden würden.

Zur Frage, ob diese Verbandsspannen der Höhe nach angemessen sind, muß doch der Sachlichkeit halber darauf verwiesen werden, daß es diesbezüglich ja vom Landwirtschaftsministerium unter der Ägide des Ministers Haiden Überprüfungen gegeben hat. Es gab den Auftrag an Gutachter, diesbezüglich eine Expertise zu erstellen. Diese Expertise ergab eine Unterdeckung bei den Verbänden, und eine etwas später im Auftrag der Präsidentenkonferenz durchgeführte Untersuchung hat dieses Ergebnis bestätigt.

Nun wird wahrscheinlich wiederum der Einwand kommen, daß das Ergebnis dieser Expertise von keiner Bedeutung sei, weil nicht Einblick in alle Unterlagen gegeben worden wäre. Doch dem ist wiederum entgegenzuhalten, daß in diesen Expertisen eindeutig der Schluß gezogen wird, daß nach den zur Verfügung stehenden Unterlagen — und die waren, wie wir tatsächlich wissen, ja fast vollständig — diese Unterdeckung von über 10 Prozent bereits gegeben war.

Die Schlußfolgerung ist einfach die, daß jene Leistungen, die von den Verbänden in der Vergangenheit erbracht worden sind, auch in Zukunft selbstverständlich, in welcher Form immer, im Rahmen dieser Verträge, im Rahmen von Einzelvereinbarungen zwischen Produzenten und derjenigen Unternehmung, die diese Tätigkeit ausübt, festgelegt werden müssen. Das sind Kosten, die natürlich in die Kalkulation eingehen, Kosten, die auch im Rahmen einer Preisfeststellung durch die Paritätische Kommission ihren Platz und ihren Ausdruck hätten finden müssen.

Dr. Gaigg

Lassen Sie mich einen zweiten Problembereich kurz streifen, der ebenfalls sehr gegensätzlich in der Öffentlichkeit und natürlich auch im Ausschuß diskutiert worden ist, das ist der sogenannte ÖMOLK-Vergleich, ein Fall, in dem auch wiederum die Behauptung aufgestellt wurde, daß mehr als 100 Millionen dem ÖMOLK in den Rachen geworfen worden wären, ohne daß es dafür irgendeine sachliche Begründung gegeben hätte, nur aufgrund von parteipolitischer Einflußnahme zugunsten von Raiffeisen und ähnliches mehr.

Meine Damen und Herren! Die Ursachen für diese rechtliche Auseinandersetzung zwischen dem ÖMOLK auf der einen Seite und der Republik Österreich — ist gleich Landwirtschaftsministerium — auf der anderen Seite gehen ja bis in das Jahr 1984 zurück, das heißt in die Zeit, in der Dipl.-Ing. Haiden Landwirtschaftsminister war.

Im Zuge der Quartalstützungszusage wurde im Milchpulverbereich und für US-Milch die beantragte Stützung in einigen Positionen gekürzt. Und einen Tag nach dieser Stützungszusage kam es zu einem Gespräch über eine Kürzung dieser Stützungen und zu einer Vereinbarung in der Richtung, daß diese Stützungskürzung eine provisorische sein sollte. Im Jahr 1985 kam es zu einer weiteren Stützungskürzung bei US-Milch von seiten des Ministeriums und im vierten Quartal 1985 bei Schnittkäselieferungen in die EG.

Nun sollten im Sinne dieser Vereinbarung provisorischer Kürzung der Stützung wiederum sachverständige Experten und Gutachter eine Aussage darüber machen, ob diese Kürzung der Stützung auch sachlich gerechtfertigt war. Und es hat in der weiteren Folge die Präsidentenkonferenz bei den Professoren Loitsberger, Loebenstein einen diesbezüglichen Auftrag gegeben. Ergebnis dieses Gutachtens: eine weitgehende Bestätigung des ÖMOLK-Standpunktes.

Nun kam es, obwohl dieses Gutachten vorlag und selbstverständlich dem Ministerium auch zur Verfügung gestellt wurde, unverständlicherweise für ÖMOLK zur Definitivklärung der schon früher ausgesprochenen Stützungskürzungen bei Milchpulver, US-Milch und Schnittkäse.

Daraufhin fanden, da es um relativ viel Geld ging, zahlreiche Gespräche zwischen den Vertretern des ÖMOLK auf der einen Seite und dem Landwirtschaftsministerium auf der anderen Seite statt, ohne daß es zu einem Ergebnis gekommen wäre. Und schließlich sah sich der ÖMOLK veranlaßt, am 16. Juni 1986 die Republik Österreich zu klagen, wobei sich das Klagebegehren auf 62 Millionen Schilling errechnete und auf der Rechtsgrundlage beruhte, daß ungerechtfertigte Stützungskürzungen bei den Verarbeitungskosten von Milchpulver, bei den Herstellungskosten von

US-Milch und bei EG-Schnittkäselieferungen erfolgt wären.

Dann gab es eine Klagebeantwortung der Finanzprokurator, in der — so wie das im rechtlichen Bereich üblich ist, in jeder Klagebeantwortung steht das notorisch drin — der Anspruch dem Grunde und der Höhe nach zur Gänze bestritten wird. Diese Klagebeantwortung wurde von der Finanzprokurator im Auftrag des Ministeriums ausgearbeitet, und ihr lag eine Information des Landwirtschaftsministeriums zugrunde, von der sich dann später herausstellte, daß sie, vorsichtig ausgedrückt, unvollständig war, unvollständig nämlich in dem Sinn, als die Stützungspraxis des Ministeriums in diese Information nicht einbezogen war, und daß die ausgesprochene Stützungskürzung in einem Gespräch, in einer Unterredung und in einer darin getroffenen Vereinbarung zwischen den Vertretern des ÖMOLK und des Landwirtschaftsministeriums für provisorisch erklärt worden war.

Der zuständige Mann in der Finanzprokurator, Hofrat Brunner, sah sich dann aufgrund einer ergänzenden Information des Landwirtschaftsministeriums zur Feststellung veranlaßt, grob gesagt, daß die Prozeßchancen sehr, sehr schlecht stünden, weil sich eben die Gegenseite, der ÖMOLK, auf die Handhabung der Stützungspraxis und auf die Vereinbarung, daß die Kürzung nur provisorisch sein sollte, stützen konnte.

Auch das ist im Rahmen der Beweiserhebungen des Untersuchungsausschusses eindeutig in dieser Richtung geklärt worden. Nach dem zuständigen Sektionschef, Dipl.-Ing. Steiner, ist es richtig, daß die Vorläufigkeit impliziert war. In der weiteren Folge sind die Verhandlungen weitergegangen unter dem sozialistischen Landwirtschaftsminister Dr. Schmidt und in der Folge dann auch unter Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Riegler. Es kam dann letztlich am 23. 3. 1987 zu einer Vereinbarung dahin gehend, daß das Gerichtsverfahren ruhend gestellt wurde.

Zum selben Zeitpunkt wurde dann der Auftrag an Professor Haisch erteilt, ein Gutachten darüber abzugeben, wie sich die Dinge denn nun darstellten, und in der weiteren Folge kam es dann unter Einschaltung der Finanzprokurator, die bei allen Schritten, die unternommen wurden, dabei war, auch zu einem Vergleich, bei dem die Vergleichssumme mit 91 Millionen Schilling festgelegt wurde, wobei darauf hinzuweisen ist, daß die Forderung in der Zwischenzeit aufgrund von Zinsen, die angefallen waren, und zusätzlichen Forderungen eine Höhe von 141 Millionen Schilling erreicht hat.

Angesichts dieser Rechts- und Sachlage kann dem damaligen Landwirtschaftsminister, dem heutigen Vizekanzler Dipl.-Ing. Riegler, wirklich

Dr. Gaigg

nur zugestimmt werden, wenn er der Meinung ist, daß hier eine Vereinbarung getroffen wurde, die im Grunde genommen für die Republik Österreich, für das Landwirtschaftsministerium und damit für die Steuerzahler günstig war.

Wenn nun von verschiedenen Seiten und im besonderen auch von sozialistischer Seite behauptet wird, man hätte ein besseres Ergebnis erzielen können, dann muß dem wohl entgegengehalten werden, daß auch der Finanzminister, Dkfm. Laccina, in diese Abschlußgespräche, in diese Vergleichsgespräche eingeschaltet war, daß er seine Zustimmung gab genauso wie der Vertreter der Finanzprokuratur und daß es daher einigermaßen erstaunlich ist, wenn heute hier ganz offensichtlich aus tagespolitischen Gründen und Überlegungen heraus der Vorwurf erhoben wird, hier wären Steuermittel beim Fenster hinausgeworfen worden oder verschwendet worden.

Davon kann überhaupt keine Rede sein. Ein Schluß allerdings, der aus dieser Geschichte zu ziehen ist, wäre wohl der, daß das System dieser Stützungen, im besonderen das der Festlegung der Stützungsbeträge sicherlich verbessert werden kann und verbessert werden muß, was ja in der Zwischenzeit bereits auch geschehen ist.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, vielleicht am Schluß meiner Ausführungen noch mit wenigen Sätzen auf die grundsätzlichen Probleme zurückkommen, die sich in der Ausschubarbeit ergeben haben und von denen meine Kollegen, gleichgültig welcher Couleur, auch bereits gesprochen haben.

Untersuchungsausschüsse, meine Damen und Herren, gibt es — soweit ich informiert bin — in allen parlamentarischen Demokratien. Ich halte dieses Instrument auch für unbedingt erforderlich und für unverzichtbar. Es muß allerdings, wenn diese Untersuchungsausschüsse in der Zukunft ihre Aufgaben im Sinne der Verfassung und der Gesetze erfüllen sollen, eine Reform ins Auge gefaßt werden.

Es gibt hier einige Probleme, die in den letzten beiden Untersuchungsausschüssen, im NORICUM-Ausschuß wie auch im Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß, sehr deutlich und sehr schmerzlich bemerkbar geworden sind. Eines dieser Probleme, wie mir scheint, ein sehr wesentliches, ist die Frage der Ausübung des Fragerechtes im Rahmen des Untersuchungsauftrages. Selbstverständlich ist für den einzelnen Abgeordneten die Versuchung sehr groß, in seiner Fragestellung weit über das hinauszugehen, was der Untersuchungsauftrag deckt, um mehr Information für die Argumentation zu bekommen, aber diesem Fragerecht muß dann doch eine vernünftige Grenze gesetzt werden.

Wir haben einige Male erlebt, daß Fragen gestellt wurden, die wirklich an die Grenze des Tragbaren und für den Zeugen Ertragbaren gegangen sind, tief hinein in den privaten Bereich, tief hinein in Bereiche, die mit dem Auftrag wirklich nichts mehr zu tun hatten.

Wenn man die Frage der Ausübung des Fragerechtes in den Raum stellt, dann muß man sich gleichzeitig natürlich auch mit der Frage auseinandersetzen, wer denn dann entscheiden soll, ob diese Frage noch zulässig ist oder nicht. Nach der geltenden Geschäftsordnung tut das der Vorsitzende, der zwangsläufig natürlich aufgrund seiner parteipolitischen Zuordnung eine gewisse Neigung in diese oder jene Richtung hat, und daraus entsteht zweifellos eine gewisse Problematik.

Die zweite sehr wesentliche und entscheidende Frage ist die der Rechtsstellung der sogenannten Zeugen. Wir wissen alle, daß sich diese Zeugen zum Teil in Wahrheit in der Rolle von Beschuldigten finden, ohne daß jene Rechtswohlthaten, die die Strafprozeßordnung für den Beschuldigten vorsieht — er muß es bei seiner Verantwortung mit der Wahrheit nicht so genau nehmen, ohne dafür strafrechtliche Sanktionen befürchten zu müssen —, dem Zeugen im Untersuchungsausschuß zugute kämen.

Damit ist das Verfahren in diesem Punkt nicht unbedingt mehr in Übereinstimmung mit der Menschenrechtskonvention. Das ist eine Regelung, die, so wie sie derzeit gilt, zweifellos bedenklich ist und einer Neuordnung bedarf.

Wie diese Neuordnung aussieht, das wage ich nicht zu prognostizieren. Es gibt Vorschläge in Richtung auf Rechtsbeistand. Ich persönlich bin nicht der Meinung, daß damit dieses Problem wirklich gelöst werden kann. Man muß sich das nämlich in der Praxis vorstellen: Wie soll das laufen, würde der Rechtsanwalt dann bei jeder Frage Einspruch erheben, wie das im angelsächsischen Recht möglich ist? Ich möchte mir praktisch dann einmal vorstellen, wie das laufen soll, wie lange dann die Sitzungen dauern und wie es dann zugehen wird. Ich weiß derzeit auch kein Patentrezept, aber das wird jedenfalls einer Lösung zuzuführen sein.

Ein weiterer sehr wichtiger Punkt scheint mir — ich habe das bereits angeschnitten — die Ausübung der Sitzungspolizei durch den Vorsitzenden zu sein, der wirklich aufgrund der Konstellation oft überfordert sein muß, weil er ja nicht einfach seine politische Einstellung und Gesinnung und Sicht der Dinge abstreifen kann und weil diese seine Einstellung, ob er das will oder nicht, mittelbar oder unmittelbar natürlich auch auf die Ausübung der Sitzungspolizei, das heißt, auf die Leitung des Verfahrens Einfluß haben muß. Auch hier ist guter Rat teuer; das möchte

Dr. Gaigg

ich gerne zugeben. Ich glaube, meine Damen und Herren, es wird eine Herausforderung für die besten juristischen Köpfe des Landes werden, hier eine neue Geschäftsordnung zu finden, die diesen Erfordernissen Rechnung trägt.

Ich schließe mich der Meinung meiner Vorredner dahin gehend an, daß der Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß zum Teil sehr wesentliche und wichtige Dinge an den Tag gebracht hat, daß es natürlich jetzt darum geht, jene Dinge, die kritikwürdig sind, die verbesserungswürdig sind, in Angriff zu nehmen. Angesichts der sehr divergierenden Auffassungen darüber, wohin der Weg gehen soll, wird das allerdings keine einfache Sache sein. — Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*
14.12

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Ressel. Ich erteile es ihm.

14.12

Abgeordneter Ing. Ressel (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Fünf Monate Ausschüttätigkeit liegen hinter uns. Ich glaube, es war eine sehr anstrengende Zeit für alle, die mitgewirkt haben. Es ist Übung, mir aber gleichzeitig ein Bedürfnis, allen, die mitgearbeitet haben, sehr herzlich zu danken. Das betrifft insbesondere alle Beschäftigten dieses Hauses — vom Expedit bis zu den Saalordnern —, ich denke an die ganz hervorragende Leistung des Stenographenamtes, an die Damen und Herren der Parlamentsdirektion, aber selbstverständlich auch an alle Beschäftigten der Klubs. Herzlichen Dank dafür! *(Allgemeiner Beifall.)*

Zum Instrument des Untersuchungsausschusses selber: Nach den Erfahrungen möchte ich meinen, daß es an und für sich ein gutes Instrument ist, daß es im Instrumentarium des Parlamentes derzeit keinen Ersatz dafür gibt, denn ich glaube, in keinem anderen Institut ist man in der Lage, in so kurzer Zeit eine derart umfassende Information einzuholen.

Wenn Herr Bundesminister Fischler am Freitag bei seiner Einvernahme gesagt hat, etwa eine Million Kopien seien im Landwirtschaftsministerium angefertigt worden, wenn man berücksichtigt, daß dann noch die Kopien des Milchwirtschaftsfonds und die Berichte aus den Finanzämtern dazukommen, dann weiß man, vor welcher Fülle und vor welcher Aufgabe man gestanden ist.

Ich darf den Dank aber auch an die Vertreter der Medien richten, denn sie haben nahezu während des gleichen Zeitraumes mit uns ausgeharrt.

Was ich auch anerkennen möchte, das ist die sehr objektive Art, in der Herr Abgeordneter

Gaigg über die Probleme im Ausschuß selbst gesprochen hat. Natürlich ist die Wahrung der Objektivität ein ständiges Problem, mit dem nicht nur der Ausschußvorsitzende und der Ausschuß zu ringen hatten, sondern es werden auch noch andere, nehme ich an, nach uns vor das gleiche Problem gestellt werden.

Ein sehr wesentliches Problem, glaube ich, das aber auch für die nächsten Ausschüsse geregelt gehört, betrifft die Frage und die Grenze der Amtshilfeverpflichtung. Wir haben ja das Ersuchen eines Untersuchungsausschusses an die Gerichte in Salzburg und in Wien weitergeleitet. Inhalt dieses Ersuchens war die Beischaffung von Geschäftsberichten von Exportfirmen zwecks Überprüfung, ob übermäßige Stützungsgelder des Staates in Anspruch genommen wurden. Von einem Salzburger Gericht wurde dieses Ersuchen akzeptiert, von einem Wiener Gericht wurde es abgelehnt.

Ein weiterer Punkt, der zu klären ist, ist einfach die Stellung des Untersuchungsausschusses gegenüber unbotmäßigen Zeugen: Was macht man mit einem Zeugen, der ohne gesetzliche Grundlage seine Aussage verweigert?

Der Ausschuß ist zu der Auffassung gekommen — das deckt sich auch mit dem Gutachten des Justizministeriums —, daß wohl eine Beugestrafe verhängt werden kann, daß aber zur Vollstreckung dieser Strafe die Gerichte zuständig sind, obwohl — und das will ich auch nicht verhehlen — selbst diese Meinung nicht unbestritten ist.

Ein weiteres Problem, ebenfalls kontroversieller Art, ist die gesamte Frage der Amtsverschwiegenheit bei der zeugenschaftlichen Vernehmung von Beamten vor einem Untersuchungsausschuß. Es überwiegt die Meinung, daß der Beamte von seiner Verschwiegenheitspflicht gegenüber dem Ausschuß in allen Fällen zu entbinden sei. Ansonsten würde ja die Kontrolltätigkeit des Ausschusses unterlaufen werden. Aber auch hier fehlt es an einer eindeutigen gesetzlichen Grundlage.

Ich muß auch darauf hinweisen, daß der Ausschuß durch das Erscheinen eines zusätzlichen Kommentars überrascht wurde, der gleichermaßen als Weihnachtsgabe unter dem Baum gelegen ist und der uns aber vor die Aufgabe gestellt hat, zwischen zwei eigentlich in wesentlichen Punkten gegensätzlichen Kommentaren zu entscheiden. Denn letzten Endes — das darf ich trotz allem festhalten — wurde die Arbeit des Ausschusses trotz dieser unterschiedlichen Kommentare durchgeführt, aber es sollte eine Klärung herbeigeführt werden.

Daß es ein besonderes Problem ist und all diese gesetzlichen Lücken demgegenüber zurücktreten, daß es im parlamentarischen Untersuchungsaus-

Ing. Ressel

schuß keine Beschuldigten, sondern nur Zeugen gibt, aber diese de facto in vielen Fällen wie Beschuldigte behandelt werden, ohne daß ihnen rechtlicher Schutz wie in einem Gerichtsverfahren gewährt wird, ist, glaube ich, der gravierendste Umstand. Es steht ihnen zwar das Recht auf Zeugnisentschlagung zu, dies wird ihnen aber oft genug in der Öffentlichkeit als ein Schuldgeständnis ausgelegt. Ich darf darauf verweisen, daß wir in besonders kritischen Fällen, wo Manager des ÖMOLKs einvernommen wurden, von der sicherlich nicht in der Geschäftsordnung vorgesehenen Maßnahme Gebrauch gemacht haben, den Managern die anwesenden Rechtsexperten zu ihrer Beratung sozusagen zur Verfügung zu stellen, um für sie den Grundsatz des Fair trial auch in diesem Bereich zumindest in dem uns machbaren Ausmaß zur Geltung zu bringen.

Wesentlich erscheint auch, daß Professor Laurer in seinem Kommentar über den parlamentarischen Untersuchungsausschuß feststellt, daß die Ausschußmitglieder eine dem Richter partiell analoge Stellung innehaben. Gerade im Lichte der jüngsten Ereignisse muß ich natürlich schon festhalten, daß es eine enorme Desavouierung eines Ausschußvorsitzenden, des Kollegen Steiner im NORICUM-Ausschuß, ist, wenn er gerade im Hinblick auf diese Stelle bei Laurer dann zum Rapport vor einen Parteivorstand gerufen wird und dort entsprechend behandelt wird.

Persönlich darf ich für mich sagen: Mir ist das Gott sei Dank nicht passiert, aber wenn es mir passiert wäre, dann hätte ich gewußt, wie ich darauf reagiere. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach diesen doch, glaube ich, für die zukünftigen Untersuchungsausschüsse wichtigen Bemerkungen jetzt zum eigentlichen Thema: Mir fällt auf, daß meine Kollegen von der Österreichischen Volkspartei sehr emotionsvoll — ich verstehe das — und sehr energisch ihren Standpunkt vertreten, sich aber an das Eingemachte direkt nicht heranzuwagen. Das darf ich einmal sagen.

Ich verstehe das auch deshalb, weil mir natürlich nicht verborgen geblieben ist, daß die Mitglieder der ÖVP im Untersuchungsausschuß kein gutes Gefühl haben konnten, wenn sie feststellen mußten, mit welchen Praktiken in Wahrheit hier im Exportbereich gearbeitet wird.

Wenn von der Regierungsbank zwei Stunden vorher der Herr Vizekanzler meinte, es waren keine Fachleute in diesem Ausschuß, so möchte ich sagen, ich habe mich mit dem „Bauern“ Professor Khol und mit dem „Bauern“ — immer unter Anführungszeichen — Rechtsanwalt Dr. Gaigg *(Abg. Dr. Gugerbauer: Der ist kein Rechtsanwalt!)* — kein Rechtsanwalt —, mit

Herrn Dr. Gaigg sehr wohl in guter Gemeinschaft befunden.

Ich frage mich jetzt aber wirklich, und diese Frage ist nicht beantwortet worden: Was hat denn die Milch eigentlich mit einer Briefkastenfirma auf den Jungferninseln zu tun, was hat denn der fröhliche Melker auf dem Land draußen mit einer Briefkastenfirma in Panama zu tun, was hat denn diese gemütliche Almwiese eigentlich mit den Postkasten- und Briefkastenfirmen auf Malta zu tun, und was hat der solide Bauer, der seine Genossenschaftsanteile in der Hand hat und erwartet, daß sie ordentlich verwaltet werden, mit einer Briefkastenfirma in Liechtenstein zu tun? Diese Frage hat man mir nicht beantworten können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn man sich heute so hinter dieses Ausgleichssystem stellt und das als eine Partei tut, die auf der anderen Seite sagt, wir müssen in die EG, dann müßte man bitte auch der Ehrlichkeit halber hinzufügen, daß es, wenn wir bei der EG sind, dieses Ausgleichssystem ganz sicher nicht geben kann, und zwar deshalb nicht, weil es nicht EG-konform ist. Und wenn man das nicht tut, dann informiert man falsch und unvollständig. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine geschätzten Kollegen! Was hat es denn mit einem Bauern zu tun, frage ich Sie allen Ernstes, wenn der italienische Staat, das Justizministerium in Italien, ein Rechtshilfeersuchen an das Justizministerium in Österreich richtet, mit dem Akten aus dem Landwirtschaftsministerium angefordert werden, das Justizministerium dieses Ersuchen an das Landwirtschaftsministerium weiterleitet, der Sektionschef der Rechtssektion schriftlich festhält, daß er empfiehlt, diesem Amtshilfeersuchen nachzukommen, weil ein Ablehnen dieses Ersuchens das Vorgehen der Republik gegenüber Italien in einem sehr eigenartigen Licht darstellen würde, aber dann der Kabinettschef des Herrn Bundesministers, der Herr Dr. Labuda, eingeschaltet wird, offensichtlich als Trouble-shooter eine sehr energische Besprechung durchführt, und daß nach dieser Besprechung der Leiter der Rechtssektion eine andere Stellung einnimmt *(Abg. Dr. Puntigam: Hat er vorher schon eingenommen!)* und die Meinung vertritt, daß man dem Rechtsersuchen nicht nachkommen müßte?

Aber, meine Damen und Herren, die Welt ist Gott sei Dank noch in Ordnung, das Justizministerium stimmt dem nicht zu, schickt die Akten zum Landwirtschaftsministerium und sagt: Schaut euch das an, das sind die Akten, die sollen nach Italien gehen, was sagt ihr dazu? Dann beginnt dieses Bemühen wieder von vorne, diese Akten hintanzuhalten.

Ing. Ressel

Als ich zu diesem Sachverhalt meine Fragen an den Herrn Dr. Labuda, seines Zeichens Kabinettschef des Herrn Landwirtschaftsministers, gerichtet habe, womit er denn das begründe, wurde dieses Vorgehen mit der Abwendung eines volkswirtschaftlichen Schadens für die Republik Österreich begründet.

In diesem Rechtshilfeansuchen ist es darum gegangen, daß italienische Importeure Refaktien bekommen haben, wobei EG-Richtlinien verletzt wurden. Diese Refaktien waren ein Verstoß gegen EG-Richtlinien, waren aber auch ein Verstoß gegen das Devisenrecht und waren des weiteren ein Verstoß gegen das Steuerrecht.

Das heißt, man wollte bewußt die Aufklärung relevanter Sachverhalte verhindern, weil man der Meinung war, das könne für Österreich Schaden bringen. Jetzt hat aber, meine Damen und Herren, und jetzt schließt sich der Kreis, das Justizministerium die Akten trotzdem nach Italien überwiesen. Jetzt frage ich Sie: Ist deshalb der Käseexport nach Italien zum Stillstand gekommen? Obwohl diese Akten übersandt wurden, gibt es heute nach wie vor und im gleichen Ausmaß die Käseexporte nach Italien, das heißt, hier wurde eine Begründung vorgeschoben, die an und für sich den Tatsachen nicht standhalten kann.

Ich darf auch noch auf ein anderes Beispiel hinweisen, welches zeigt, in welcher Form und in welcher Weise ganz bestimmte Mechanismen in diesem Landwirtschaftsministerium zur Wirkung kommen. Da gibt es ein Strafverfahren bei einer Tochterfirma des ÖMOLK, bei der Firma Prolactal in Spanien. Daraufhin richtet der ÖMOLK ein Schreiben an das Ministerium und ersucht um eine Bestätigung, daß Mindestpreise bei den Lieferungen nach Spanien bisher immer eingehalten wurden, obwohl natürlich den Herren des ÖMOLK bekannt war, daß schon Jahre vorher diese Mindestpreise nicht eingehalten wurden, obwohl den Herren des ÖMOLK bekannt war, daß das natürlich auch die zuständigen Beamten in dem Ministerium wissen müssen.

Dies hat dazu geführt, daß Herr Ing. Soukup, ein Prüfbeamter, ein Revisionsbeamter des Ministeriums, während seiner Befragung im Ausschuß die Frage, wie er sich geäußert habe, als er seinerzeit von dieser Forderung erfuhr, mit der Bemerkung beantwortet hat: Welche Schweinerei sollen wir denn hier schon wieder bestätigen? — Das waren seine Worte, die er im Ausschuß wiedergegeben hat. Wenn man weiß, wie die Herren des ÖMOLK in diesem Landwirtschaftsministerium aufgetreten sind, dann kann man sich vorstellen, daß hier erheblicher Druck auf die Beschäftigten in diesem Ministerium ausgeübt wurde. Ich habe Herrn Dr. Königswieser, seines Zeichens ehemaliger Generaldirektor bis zum Eximio-Debakel, nur einmal erlebt, als ich ihm im Ausschuß be-

gegnet bin. Aufgrund seines Verhaltens dort kann ich mir sehr gut vorstellen, wie er in der Fülle seines Machtbewußtseins gegenüber den Beamten, die rechtschaffen ihre Arbeit machen, im Landwirtschaftsministerium agiert hat. Ich muß mit aller Entschiedenheit fordern und darf auch Sie, Herr Bundesminister, ersuchen, daß derartige Einwirkungen in Zukunft nicht mehr vorkommen und daß die jeweiligen Minister ihre Beamten vor derart massiven Einwirkungen in Schutz nehmen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Haigermoser: Daß die Geschichte nicht passiert, ist ja die Pragmatisierung eingeführt! — Abg. Dr. Khol: Und was war bei Minister Haiden?)*

Aber es gibt ja noch weitere Probleme. *(Abg. Dr. Khol: Das glaube ich auch!)* Würden Sie sich mit den Fragen der Exporte auseinandersetzen, Herr Dr. Khol, könnten Sie hier nicht so leichtfertig Ihre Äußerungen machen, dann müßten Sie höchst interessiert sein, daß hier einmal reiner Tisch gemacht wird, denn ich werde Ihnen etwas sagen: Gestern hat man hier über NORICUM diskutiert, hat sich lang und breit darüber gewundert, daß man nicht gleich wußte, daß die japanische Firma Fasami in Wirklichkeit eine iranische ist.

Warum ist denn im Landwirtschaftsministerium nie diese Frage gestellt worden? Die Firma Penetex hat nach Libyen Käse geliefert und hohe Stützungen kassiert, dann ist der Käse von Libyen nach La Spezia gegangen, von La Spezia ist er nach Holland gegangen und von Holland nach Kanada. Das hat nie jemanden interessiert. Warum hat man denn nicht die Frage gestellt, wer dieser japanische Importeur für Käse ist? Erst als man Jahre später im Zuge eines Gerichtsverfahrens diese Frage gestellt hat, ist man darauf gekommen, daß das eine Scheinfirma ist, es war eine Herstellerfirma für Fertighäuser. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* Also Sie sehen, wie die Verflechtungen sind. *(Abg. Dr. Khol: Wer war damals Minister?)* Herr Dr. Khol! Warum war man denn in diesem Bereich so gutgläubig? *(Abg. Dr. Khol: Wer war damals Minister?)*

Schauen Sie sich die Exporte nach Venezuela an. *(Abg. Dr. Khol: Nennen Sie den Namen!)* Man hat geglaubt, der Käse würde nach Venezuela verbracht. Man hat nicht geglaubt, daß dieser Käse, der nach Venezuela gehen sollte, in Wirklichkeit in den USA geblieben ist, obwohl bekannt war, daß er in Miami zwischengelagert wurde.

Man war so gutwillig und hat gesagt: Nein, der ist nur zwischengelagert worden, neu verladen worden und ist nach Venezuela gegangen. Es hat aber keine Eingangsbestätigung in Venezuela gegeben. Daraufhin sind die Beamten zur Auffassung gekommen, der ist wahrscheinlich nach Venezuela eingeschmuggelt worden. *(Abg. Dr.*

16028

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Ing. Ressel

K h o l: Das war 1985! Da hat der Haiden agiert! Da war das Traumännlein Haiden Minister!)

Ich werde Ihnen etwas sagen, Herr Dr. Khol: So leichtfertig ist man meiner Meinung nach umgegangen. (Abg. Dr. K h o l: Wie Sie es gemacht haben! — Abg. Dr. B l e n k: Wer war dort Minister?)

Aber wenn Sie etwas aus jüngster Zeit wissen wollen, dann sprechen wir über das Fahndertreffen in Portugal. (Abg. Dr. K h o l: Sagen Sie den Namen!) Was war den bei dem Fahndertreffen? (Abg. Dr. K h o l: Der Haiden war Minister!) Dort ist den österreichischen Fahndern mitgeteilt worden, daß 2,2 Millionen Kilogramm Käse nach Portugal gehen, dort aber nicht bleiben, sondern verkehrsverlagert werden. Das bedeutet, zuerst wieder hohe Stützungen kassieren, dann in Länder transferieren. (Abg. Dr. K h o l: Sie sind immer ein einseitiger Bursch gewesen!)

Bitte schön, das ist ja alles belegt, da gibt es ein Gerichtsverfahren. (Abg. Dr. B l e n k: Immer einseitig gewesen, der Ressel!) Ich werde es Ihnen gleich sagen. Herr Blenk, ich werde es Ihnen gleich beweisen. (Abg. Dr. B l e n k: Was haben Sie über den Haiden zu sagen?)

Also, 2,2 Millionen Kilo. Ein Beamter des Gerichtes und ein Beamter des Landwirtschaftsministeriums nahmen an diesem Fahndertreffen teil. (Abg. Dr. B l e n k: Was haben Sie über den Haiden im Bericht drinnen? Was steht im Bericht? Einäugig und scheinheilig!) Dann muß man die Berichte dieser beiden Herren vergleichen. Für den Leiter der Äußeren Revision des Landwirtschaftsministeriums (Abg. Dr. K h o l: Nicht verhaftet!) war nicht klar, daß auf diesem Fahndertreffen von Verkehrsverlagerungen gesprochen wurde. In seinem Reisebericht findet sich kein Hinweis. (Abg. Dr. B l e n k: Sie meinen den Haiden! Da gebe ich Ihnen recht!) Herr Blenk, Sie unterstützen eine unheilige Sache! (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. B l e n k: Ich wehre mich gegen Ihre Einseitigkeit!)

Es war keine Bemerkung darüber drinnen, daß ungarischer Käse als österreichischer deklariert wurde. Dort stand nicht drinnen, daß der Leiter der Äußeren Revision, der Herr Dr. Mannert, zugesagt hat, Erhebungen bis Jahresende abzuschließen. Dort finden sich all diese Dinge nicht, die sich aber im Bericht des gerichtlichen Sachverständigen, des Herrn Mag. Zach, alle gefunden haben. (Abg. Dr. K h o l: Aber das Verfahren ist noch nicht abgeschlossen! Sie sind schon wieder beim Vorverurteilen!) Jetzt werde ich Ihnen etwas sagen, Herr Dr. Khol: Sie verfolgen das Ausschußgeschehen nicht. Am letzten Tag der Ausschußsitzungen hat der Ausschuß Akten angefordert, die das spanische Justizministerium an das österreichische Justizministerium im Rahmen eines Rechtshilfeersuchens gesendet hat. (Abg. Dr.

K h o l: Ist das Verfahren zu Ende oder nicht?) Herr Dr. Khol, Sie haben jetzt die Unwahrheit gesagt. Dort, in diesen Akten, finden sich genaue Hinweise. Dort findet sich erstens einmal die Aussage, daß der gesamte Käse verkehrsverlagert wurde. (Abg. Dr. K h o l: Das Verfahren ist nicht zu Ende!) Dort findet sich zweitens die Feststellung, daß die Manager von Eru der Meinung waren, daß die österreichischen Exporteure von diesen Verkehrsverlagerungen gewußt haben. Dort findet sich weiters die Feststellung, daß österreichischer Käse dort gerieben, geschmolzen und dann exportiert wurde.

Bitte, das ist nicht so schwer zu erkennen, nachdem Spanien selber keinen Emmentaler erzeugt, aber sehr viel Emmentaler exportiert. (Abg. Dr. B l e n k: Ich bin auch dagegen, daß das geschieht, aber Ihre Einseitigkeit! Ihre hintlänglich bekannte Einseitigkeit!)

Ich auch! Herr Dr. Blenk, jetzt sind wir uns in diesem wesentlichen Punkt schon einig. Und wissen Sie, dieses schlechte Gefühl haben natürlich alle Ausschußmitglieder, weil sie sagen: Hier muß einmal etwas geschehen!

Oder reden wir doch von den Schiffsausrüsterlieferungen nach Holland. (Abg. Ing. S c h w ä r z l e r: Wann war das?) Stützungsvolumen 100 Millionen. (Abg. Ing. S c h w ä r z l e r: 1985!) Kollege Schwärzler, du hast dann Gelegenheit, hier Stellung zu nehmen. (Abg. Dr. B l e n k: Wer war denn damals Minister?)

Es geht um 100 Millionen. Aber als Herr Dr. Kracher vom Landwirtschaftsministerium nach Holland fährt, dort in der Fahndungsabteilung des holländischen Landwirtschaftsministeriums drei Aktenschränke durchsichtet, Beweise für Verkehrsverlagerungen findet (Rufe bei der ÖVP: Wer war damals Minister?), sie mit nach Österreich bringt — jetzt muß man sich das zergehen lassen, meine Damen und Herren —, da interessiert die Herren im Landwirtschaftsministerium vor allen Dingen eines: Ob Herr Dr. Kracher die Dienstreise richtig beantragt hat. Herrn Dr. Labuda interessiert, ob Herr Dr. Kracher, der Beweise mitbringt, daß da 100 Millionen an Stützungen sozusagen fälschlich verwendet werden, die Dienstreise richtig beantragt hat. (Zwischenruf des Abg. Ing. S c h w ä r z l e r.) Das ist aktenkundig, Kollege Schwärzler, das ist eine eindeutige Ausübung von Druck, das wissen Sie ganz genau! (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. B l e n k: Der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses ist hochkarätig einseitig!)

Sie schützen solche Malversationen? (Abg. Dr. B l e n k: Ich schütze gar nichts! Ich schütze mich vor Ihnen!) Sie schützen so etwas. Das werden Sie einmal Ihren Wählern zu Hause begreiflich machen müssen. Das sage ich Ihnen! (Beifall bei der

Ing. Ressel

SPÖ. — *Abg. Dr. Blenk: Ich rede ja über Sie!* Jedenfalls war der Druck, der auf Dr. Kracher ausgeübt wurde, so groß, daß er das Ressort verlassen hat. Das sage ich Ihnen. *(Abg. Dr. Blenk: Ich rede über Sie!)* Sie haben über mich überhaupt nicht zu reden, sondern über die Sache, das sage ich Ihnen.

Zum Abschluß möchte ich Ihnen nur folgendes sagen *(Abg. Dr. Kohl: Das beste Wort, das Sie jetzt gesagt haben! „Abschluß“!)* In allen Punkten hat sich immer eines gezeigt: Die Kontrolle ... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)* Wissen Sie was: Zum Befehlsempfang bin ich nie gegangen, das sage ich Ihnen! *(Beifall bei der SPÖ.)* Da hätte ich meine Funktion zur Verfügung gestellt. *(Abg. Dr. Blenk: Ich habe schon gehört, daß Sie nur ein willfähriger Strohmann waren!)*

Jetzt noch eine Bemerkung: Es ist uns aufgefallen, daß in allen Bereichen, in denen wir mit diesen Fragen zu tun gehabt haben, die Kontrolle in der Vergangenheit erschwert wurde. *(Abg. Dr. Blenk: Ein einseitiger parteipolitischer Strohmann! Beides traurig genug! Sie können sich ein Beispiel am Steiner nehmen!)*

Ich möchte das an einem Beispiel noch darstellen: Da gibt es den ÖMOLK, die Dachgenossenschaft der Raiffeisengruppe, eine Firma, die zumindest 20 Unterfirmen hat. Das heißt, hier wird professionell gemanagt. Von mir keine Kritik. *(Abg. Eigruher: Man kann sagen: Hier wird verschleiert!)* Es sind professionelle Manager, die dort arbeiten. Ich werte das in dem Moment noch nicht.

Aber, meine Herrschaften, so viel waren die nicht, daß sie einmal eine GesmbH, vielleicht die 21., gegründet und gesagt hätten: Und diese GesmbH macht nur gestützte Geschäfte, und die anderen machen die nichtgestützten Geschäfte!, denn dann hätten wir uns diese GesmbH mit den gestützten Geschäften genauer anschauen können und dann wäre zweifelsfrei festgestanden, ob Stützungen zweckentfremdet verwendet werden oder nicht. Aber das macht man nicht.

Und bei allen Fragen — da hat Kollege Gaigg recht — ist es dazu gekommen, daß man gesagt hat: Hier kann man nicht fragen, denn das ist ein privates Geschäft. Natürlich, irgendwo gibt es einen Zusammenhang, und irgendwo sind uns Grenzen gesetzt, und das auszuloten war sehr schwer.

Ich würde sagen, der ÖMOLK wäre gut beraten, wenn er sich nach dem, was vorgefallen ist, doch bereit erklären würde, die gestützten Geschäfte in einem eigenen Rechtsrahmen abzuwickeln.

Das gleiche war ja bei den Trockenkosten, bei den Trockenmilchwerken. Worum geht es denn da? Da sagt man: Da ist ein großes Werk, da wird eine bestimmte Menge von Milch getrocknet, hohe Fixkosten, hohe Stützungen. Dann macht man aber Transitgeschäfte, nützt die ganze Kapazität aus, damit ist die Kostendegression im Fixkostenbereich, jetzt wäre eigentlich die Stützung geringer, aber die wird im ursprünglichen Bereich nicht gesenkt. Warum? — Wieder nur, weil ununterbrochen gestützte und nichtgestützte Bereiche vermischt werden.

Meine Damen und Herren! Persönlich habe ich einen sehr unguten Eindruck über diesen Bereich gewonnen. Ich hoffe, daß es durch die Maßnahmen und durch das Vorgehen dieses Ausschusses hier zu einer echten Besserung kommt. Dies muß im Interesse von uns allen sein *(Abg. Dr. Blenk: Sie bleiben uns in ungueter Erinnerung!)*, auch in Ihrem, Herr Abgeordneter Blenk. Man kann da nicht nobel sitzen *(Zwischenrufe bei der ÖVP)* und Malversationen geschehen lassen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Damit wir auch tatsächlich die Gewähr haben, daß entsprechend den Vorstellungen dieses Ausschusses vorgegangen wird, darf ich einen Entschließungsantrag einbringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Helmut Wolf, Dr. Gugerbauer, Wabl und Genossen betreffend Maßnahmen und Veranlassungen in der Folge der Feststellungen im Bericht gemäß § 42 Abs. 1 GOG des parlamentarischen Milchwirtschafts-Untersuchungsausschusses

Der parlamentarische Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß hat im Zuge seiner Tätigkeit eine Reihe von Unzukömmlichkeiten, vor allem im Bereich der Vergabe öffentlicher Mittel zur Stützung der Käseexporte — Abschnitte 3.2 und 3.3 des Berichtes —, festgestellt.

Um sicherzustellen, daß aus diesen Feststellungen entsprechende Konsequenzen gezogen werden und insbesondere die Frage der Verantwortung der jeweiligen Bundesminister — wie sie im Bericht dargestellt wurde — sorgfältig geprüft wird, stellen die unterzeichneten Abgeordneten den nachstehenden

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird aufgefordert, den Bericht des Milchwirtschafts-Untersuchungsausschusses dem Bundesminister für Justiz zu übermitteln mit dem Ersuchen, der Bundesminister für Justiz möge prüfen,

Ing. Ressel

ob und welche Konsequenzen aus diesem Bericht zu ziehen sind.

2. Weiters möge der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft noch in dieser Legislaturperiode über Konsequenzen berichten, die er im Sinne des vorliegenden Berichtes getroffen hat, insbesondere zum Abbau des Milchüberschusses bei gleichzeitiger Ausweitung der Direktförderungen und zur Neuregelung der Exportförderung.

3. Der Bundesminister für Justiz wird aufgefordert, im Sinne dieses Berichtes Maßnahmen zur Novellierung des Kartellgesetzes und des Genossenschaftsgesetzes einzuleiten.

Danke. (Beifall bei SPÖ, ÖVP und den Grünen.) 14.41

Präsident Dr. **Dillersberger**: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Wolf, Dr. Gugerbauer, Wabl und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung Herr Abgeordneter Dr. Khol. Ich darf ihn nur der Ordnung halber auf die Bestimmung des § 58 Abs. 3, Zeitbefristung, aufmerksam machen.

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

14.41

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich berichtige die Äußerung meines Vorredners, daß Kabinettschef Labuda an der Kracherschen Dienstreise nach Holland nur das Interesse hatte, ob sie richtig beantragt worden sei. Ich stelle dies richtig. Der Dienstreiseantrag ins Ausland durch Herrn Kracher wurde von Dr. Labuda umgehend, sofort genehmigt, dem Bundesminister Riegler vorgelegt und — da es sich um eine Auslandsdienstreise handelte — auch vom Ministerrat genehmigt.

Nach der Durchführung der Reise kam man darauf, daß es eine gerichtliche Angelegenheit gewesen sei, und Dr. Labuda hat im Ausschuß diesbezüglich erklärt, daß er nur besorgt war, daß die Akten, die hier für die Gerichte von einem Verwaltungsbeamten erhoben wurden, möglichst schnell dem Gericht zugemittelt werden.

Die Feststellung von Herrn Ressel war daher unrichtig. (Beifall bei der ÖVP.) 14.43

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich zu einer Erwiderung Herr Abgeordneter Ing. Ressel. Ich erteile es ihm.

14.43

Abgeordneter Ing. **Ressel** (SPÖ): Da mir Herr Abgeordneter Dr. Khol unterstellt hat, daß ich hier falsch berichtet hätte, fühle ich mich persön-

lich angesprochen und erwidere: Herr Dr. Labuda hatte überhaupt nichts zu genehmigen, weil ihm das als Kabinettschef des Ministers nicht zusteht. Er hatte nur die Weisungen des Herrn Bundesministers auszuführen. Und Sie als Verfassungsjurist wissen das. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 14.44

Präsident Dr. **Dillersberger**: Es hat sich nunmehr Herr Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Fischler zu Wort gemeldet. Herr Bundesminister, bitte schön.

14.44

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. **Fischler**: Sehr geehrte Damen und Herren des Hohen Hauses! Anlässlich dieser heute hier stattfindenden Diskussion möchte ich doch zunächst noch einmal an den Ausgangspunkt zurückblenden, an dem eigentlich diese Diskussion ihren Ausgang genommen hat. Es war dies nämlich an sich ein illegaler Vorgang. Es wurde einer Zeitung ein Rohbericht des Rechnungshofes zugespielt — die Betroffenen hatten damals noch gar nicht die Möglichkeit gehabt, zu diesem Rechnungsbericht Stellung zu nehmen —, und dieser Bericht beschäftigt sich nun in der Tat mit dem Milchwirtschaftsfonds in den Jahren 1981 bis 1987. Daher ist es naturgemäß so, daß viele in diesem Bericht vorgenommenen Bewertungen und Darstellungen logischerweise die Regierungszeit der Herren Minister Haiden und Schmidt betreffen, also jene Zeit, in der diese die Hauptverantwortung im Landwirtschaftsressort getragen haben.

Aber ich glaube, es geht hier heute nicht alleine um diese Fragen der Vergangenheit, sondern wir sollten uns auch fragen: Wie geht es morgen weiter? Daher sollten wir bei den Feststellungen, bei den Diskussionsbeiträgen, die gemacht werden, doch auch nicht übersehen, daß zur Umsetzung aller Vorschläge, die das Marktordnungsgesetz betreffen, eine Zweidrittelmehrheit in diesem Hause notwendig ist und daß wir schon deshalb gut daran tun, die Vorschläge auch auf ihre Realisierbarkeit, auf ihre politische Realisierbarkeit hin zu bewerten.

Wir sollten weiters nicht übersehen, meine Damen und Herren, daß in zwei Jahren der Binnenmarkt in der Europäischen Gemeinschaft Wirklichkeit werden wird und daß in der Zwischenzeit auch der große Aufbruch in Europa östlich unserer österreichischen Grenzen begonnen hat. Das bedeutet eine riesige Herausforderung, und unsere Aufgabe besteht darin, sowohl die Bauern, als auch den gesamten Verarbeitungssektor auf diese Herausforderungen vorzubereiten. Ich glaube, daß für diese Vorbereitung gewisse Tabula-rasa-Methoden, wie sie neuerdings in den letzten Tagen vorgeschlagen worden sind, keineswegs dienlich sind.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

Meine Damen und Herren! Ich sage es ganz offen: Ich bin ganz einfach dagegen, daß man den Bauern jegliche Mitwirkung an der Zukunftsgestaltung des österreichischen Milchmarktes entziehen will. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das wäre wirklich genauso, als wollte man den Unselbständigen die Möglichkeit, Kollektivverträge abzuschließen, wegnehmen.

Ich bin dagegen, daß der Fonds in der Wipplingerstraße abgeschafft wird und unter einem anderen Namen am Stubenring oder sonstwo wieder eingerichtet wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bin dagegen, daß man auch nur in Anfängen beginnt, die Sozialpartnerschaft in Österreich abzuschaffen.

Ich bin dagegen, daß wir zukünftig die Interessenkonflikte auf der Straße austragen.

Ich bin auch dagegen, daß unsere Vorbereitung auf die EG-Integration im Bereich der Milchwirtschaft darin besteht, daß der Milchverarbeitungssektor pauschal schlechtmacht wird.

Und ich bin auch gegen sogenannte Patentrezepte, und ein solches Patentrezept ist zweifellos dieses 100-Prozent-Modell, das ebenfalls in letzter Zeit immer wieder diskutiert wird. *(Abg. Helmut Wolf: Nur von ÖVP-Funktionären!)* Noch dazu bezieht man diese 100 Prozent auf die Inlandsproduktion. Man verschweigt also, daß auch Importe — und zwar in beträchtlichem Umfang — schon jetzt stattfinden.

Eines sollte hier heute klargestellt werden: daß jeder, der dieses Konzept unterschreibt, auch dazusagen muß, was es für Konsequenzen hat. Die Konsequenzen sind, daß drei Viertel unserer Hartkäseereien, also unserer Kleinbetriebe, zusperren müßten. *(Abg. Helmut Wolf: Durch das Ausgleichssystem!)* Es wäre nach diesem Konzept auch notwendig, daß den Bauern 20 Prozent ihrer Milchproduktion weggenommen wird. Das würde in Zukunft dazu führen, daß wir während mehrerer Monate des Jahres Milch importieren müßten. Milch zu importieren wird aber nicht möglich sein, weil wir heute europaweit eine enorme Nachfrage nach Rohmilch haben. Daher werden wir gezwungen sein, Milchprodukte zu importieren, sodaß also auch die Wertschöpfung ins Ausland geht, während zu manchen Jahreszeiten dann bei uns die Molkereiarbeiter vor verschlossenen Türen und vor stillgelegten Maschinen stehen würden.

Gleichzeitig wird es trotzdem notwendig sein — auch bei einem 100-Prozent-Modell —, auch weiterhin Exporte durchzuführen, weil nun einmal aufgrund der Geographie Österreichs und aufgrund der Voraussetzungen, die wir in der Produktion haben, nicht während des ganzen Jah-

res an jedem Tag das Angebot an Milch mit der Nachfrage nach Milch übereinstimmen kann. Ich glaube, diese Tatsachen müssen wir einfach sehen!

Genauso ist auch diese Milchmädchenrechnung falsch, wenn man sagt, daß diese 2,2 Milliarden Schilling, die derzeit an Exportmitteln zur Verfügung stehen, dann in Direktzahlungen umgewandelt werden könnten. Von diesen 2,2 Milliarden bleiben schon jetzt 450 Millionen im Inland und gehen gar nicht auf für die Finanzierung der Exporte. Darüber hinaus muß man auch sehen, daß die tatsächlichen Verluste für die Landwirtschaft niemals durch solche Direktzahlungen wettgemacht werden könnten.

Also außer Spesen, könnte man sagen, ist hier wirklich wenig gewesen bei einem solchen Modell.

Ich glaube, daß uns daher weder historische Abrisse noch das, was uns nicht weiterbringt, hier in der Diskussion beschäftigen sollte, sondern tatsächliche Reformen. Für diese Reformen, zu denen ich mich voll bekenne, habe ich mir in etwa fünf Ziele vorgenommen. Das sind erstens die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Milchwirtschaft, zweitens die Sicherung des Milchgeldes für die Bauern, drittens die Wahrung der Absatzchancen, viertens die Minimierung der staatlichen Kosten und schließlich fünftens auch eine Verwaltungsvereinfachung.

Diese Reform, um die es hier geht, steht schon einige Zeit in Diskussion. Ich darf zitieren: „Neben der Lösung aktueller Probleme, wie etwa einer möglichst unkomplizierten lebensnahen Regelung des Ab-Hof-Verkaufes, muß 1987 eine grundlegende Reform des Milchmarktsystems unter Einbeziehung von Verwaltung und Sozialpartnern, aber auch von Wissenschaftlern und unmittelbar befaßten Praktikern vorbereitet werden mit dem Ziel, eine Mobilisierung des Inlandsabsatzes und eine Entbürokratisierung und Eigenverantwortung für Molkereien und Käseereien zu erreichen.“

Das ist ein Zitat aus dem Pressedienst. Es stammt von unserem Vizekanzler Josef Riegler und wurde am 12. November 1986 abgegeben. Also schon damals wurde gefordert, einen neuen Boden zu legen. Das ist dann schließlich mit der MOG-Reform 1988 mit einem großen Schritt auch gelungen. Hier konnte wirklich ein neuer Boden gelegt werden.

Schauen wir uns andere Pressezitate aus dieser Zeit an! Da wurde zum Beispiel in der „Kleinen Zeitung“ festgestellt: „Der Finanzminister aus der Großstadt und der Bergbauernsohn aus der Obersteiermark zeigten mit ihren Teams, daß sich viel bewegen läßt, wenn man will. Die Re-

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

form selbst muß aber erst vollzogen werden, und sie dürfte manchen Leuten eine anstrengende radikale Form des Denkens und Handelns abverlangen.“

Oder in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ hieß es:

„Wenn nämlich die Strukturmaßnahmen greifen, die vom kostspieligen Subventionsbetrieb auf marktgerechten Wettbewerb überleiten, kann von der Regierung ein großes Problem als erledigt abgehakt werden. Es kann an anderen zuschußträchtigen Bereichen herumgebastelt werden, etwa an den Eisenbahnen und den Pensionen.“

Das waren Presseberichte bei Einführung des neuen Marktordnungsgesetzes.

Dann war es mit dem 1. Jänner 1990 so weit, daß wir die Reform auch in die Tat umgesetzt hatten. Auch hier darf ich nur einen Punkt des Ergebnisprotokolls vom 13. Dezember zitieren: „Das neue Ausgleichs- und Zuschußsystem bringt wesentliche Fortschritte in der Umsetzung der Marktordnungsgesetz-Novelle 1988 und des Parteienübereinkommens vom 24. Mai 1988.“ — Immerhin trägt dieses Protokoll unter anderem auch die Unterschrift eines Bundesministers Lacina.

Mit diesem neuen Modell, mit dieser neuen Milchmarktregelung, glaube ich, sind wir in der Lage, die Loslösung der Betriebe vom Fonds zu erreichen. Wir haben keine detaillierten Produktionsaufträge mehr. Es sind die Investitionsgenehmigungen weggefallen. Es gibt keine Inverkehrsetzungsgenehmigung mehr. Der Milchwirtschaftsfonds wird entrümpelt, und auch die Disposition ist wesentlich reduziert.

Diese Maßnahmen haben auch für jeden Österreicher spürbare Erfolge gebracht. Der Rationalisierungseffekt in einer Größenordnung von 200 Millionen Schilling, die freiwillige Lieferrücknahme, der Einsatz öffentlicher Mittel machten es möglich, daß wir zu einer Reduzierung des Milchpreises gekommen sind und derzeit in Österreich wieder bei einem Milchpreis wie Anfang der siebziger Jahre halten. Gleichzeitig waren wir dadurch in der Lage, die höchste Erzeugerpreisanhebung seit Jahrzehnten durchzusetzen.

Aber diese Reformen müssen weitergehen — keine Frage —, und der nächste große Schritt ist bereits in Ausarbeitung und Vorbereitung. Es geht um die Neugestaltung der Exporte. Wir haben diese Maßnahme schon in die Wege geleitet — ebenfalls bitte im Einvernehmen mit dem Finanzministerium, als noch nicht davon die Rede war, daß ein Untersuchungsausschuß eingesetzt werden soll. Ich bekenne mich dazu, daß wir hier eine EG-ähnlichere Regelung finden müssen, daß

wir umsteigen sollten auf ein Erstattungssystem, daß wir aber weiterhin eine Koordination unserer Exportgeschäfte brauchen, weil wir, wenn jede Molkerei für sich alleine Exportmärkte aufzubauen beginnt, auf den Weltmärkten völlig untergehen würden.

Ich bekenne mich aber auch dazu, daß wir die Kontrolle der gesamten Exporte aus den bisherigen Instrumentarien herauslösen und hier unter Zuhilfenahme und Beiziehung von Profis aus der Wirtschaft, von Wirtschaftstreuhändern in Zukunft weiter vorgehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Diese neue Exportregelung soll bis zum 30. Juni des heurigen Jahres stehen. Wir haben in den nächsten Monaten in diesem Bereich sehr viel zu tun. Ich schlage daher vor, daß wir diese Chancen nützen und daß wir vor allem dem österreichischen Milchmarkt die Chance geben, sich auch international zu behaupten.

Ein zweiter Punkt: Wir sind neuerlich daran, für das kommende Jahr die freiwillige Lieferrücknahmeaktion zu organisieren, denn unsere Bauern bevorzugen nun einmal die Freiwilligkeit gegenüber einem öffentlichen Zwang. Sie haben in den letzten Jahren bewiesen, daß sie bereit sind, freiwillig und eigenständig ein vernünftiges Lieferziel anzusteuern.

Darüber hinaus laufen Vorbereitungen in Form von Forschungsaufträgen — an der Universität für Bodenkultur beispielsweise —, damit wir alle Komponenten, die in der Milch enthalten sind, künftig in die Bezahlung einbeziehen können und damit wir auch die dafür notwendigen Umstellungen in unseren Berechnungsmethoden der Richtmengen und dergleichen vornehmen können.

Schließlich ist unser derzeit gültiges Abrechnungssystem auf ein Jahr begrenzt beschlossen worden, meine Damen und Herren. Hier geht es auch darum, rechtzeitig vorzusorgen, daß die Erfahrungen des heurigen Jahres eingearbeitet werden und daß wir mit kommendem Jahr hier rechtzeitig weiterfahren können.

Schließlich, glaube ich, geht es vor allem auch darum, bereits im kommenden Jahr eine nächste Marktordnungsgesetzrunde vorzubereiten, denn im kommenden Jahr liegen die Erfahrungen aus der GATT-Uruguay-Runde vor, die uns in den nächsten Jahren auf jeden Fall intensiv mitbeschäftigen werden, es liegen die Erfahrungen des heurigen Jahres mit dem neuen Abrechnungssystem vor, und es liegen auch klarere Vorstellungen über den zeitlichen Fahrplan in der EG-Integration vor.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

Alle diese Überlegungen, glaube ich, sind mitbestimmend für die Gestaltung und Weiterführung unserer Reformmaßnahmen.

Eines wollen wir aber dabei nicht übersehen: Wir wollen auch den Bauern eine geeignete Mitsprachemöglichkeit an ihrem eigenen Hauptmarkt für die Zukunft sichern. Die Reformgrundsätze, um die es, glaube ich, dabei geht, sind erstens nach wie vor die Versorgungs- und Qualitätssicherung für die österreichischen Konsumenten, sind zweitens nach wie vor die Einkommen für die Bauern, sind der Ausgang der GATT-Verhandlungen, die Annäherung an die EG, die Leistungsfähigkeit der milchwirtschaftlichen Unternehmen, die besondere Situation Österreichs als alpiner Raum, die Konsumtendenzen und die besonderen Härten und Ungereimtheiten bei der österreichischen Richtmengengestaltung. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Lassen Sie mich abschließend auch ein Wort zu den vielzitierten Beamten des Landwirtschaftsressorts sagen: Es wurden in den letzten Monaten eine Million Kopien hergestellt als Grundlage für die Arbeit in diesem Untersuchungsausschuß. Das ist ohne eine zusätzliche Arbeitskraft vor sich gegangen, teilweise in Samstags- und Sonntagsschichten. Auch dafür, glaube ich, gebührt heute einmal ein Wort des Dankes. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Lassen Sie mich auch eines festhalten: Ich glaube, daß das Landwirtschaftsministerium wirklich weit besser funktioniert, als durch aufgebauchte Meldungen über verschwundene Akten oder über Panzerknackeraktionen oder dergleichen in der Öffentlichkeit dargestellt wurde.

Apropos — weil das heute auch schon diskutiert wurde — verschwundene Akten, 292 sogenannte verschwundene Akten. Bitte, verschwunden sind diese Akten alle in den Jahren 1980 bis 1984. *(Rufe bei der ÖVP: Hör! Hör!)* Sie beziehen sich auch ausschließlich auf diesen Zeitraum. Lediglich im Jahre 1987 wurde unter dem Vizekanzler Riegler einmal eine Inventur gemacht und festgestellt, was da ist und was nicht da ist. Und das war der Ausgangspunkt, warum man dann dieser Sache nachgegangen ist. Aber ich kann Sie beruhigen: In der Zwischenzeit sind alle Akten wieder da. *(Abg. Helmut Wolf: Dafür fehlen andere!)*

Auf die Panzerknackeraktion möchte ich hier wirklich nicht eingehen. Ich möchte dieses doch wohl eher kabarettreife Stück dem Hohen Haus nicht zumuten.

Aber es ist keine Frage: Ich glaube, wir brauchen auch in der Verwaltung neue Wege, und wir brauchen in der Verwaltung eine entsprechende

Professionalität und eine entsprechende — und mehr als bisher — Flexibilität.

Im Frühjahr des Jahres 1989, also bereits vor mehr als einem Jahr, wurde eine Unternehmensberatungsfirma mit der Überprüfung des Landwirtschaftsministeriums beauftragt. Das war also ebenfalls eine Anordnung des damals noch amtierenden Landwirtschaftsministers Riegler.

Ich habe in der Zwischenzeit auch eine neue Revisionsordnung geschaffen, und ich habe in der Zwischenzeit ein international anerkanntes Unternehmen mit der Neuorganisation der Administration der Exporte beauftragt, denn auch hier, glaube ich, brauchen wir neue Wege, und wir brauchen vor allem ein mehr problembezogenes Arbeiten und nicht nur starre Abteilungsgruppen und Sektionsstrukturen. Wir müssen hier neue Wege gehen. Wir könnten hier, glaube ich, beispielsweise von den Japanern sehr viel lernen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, nach dieser Diskussion und nach dieser Ausschubarbeit tun wir gut daran, wenn wir wieder an die Verhandlungstische zurückkehren und wenn wir ein zukunftsweisendes Exportkonzept als nächsten Schritt und als weitere Reform innerhalb der nächsten drei Monate in die Wege leiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Reformen müssen aber stets bestimmt sein und stets davon ausgehen, daß sie die Bauern dabei leben lassen, daß die Bauern weder verstaatlicht noch wegrationalisiert werden, müssen sich davon leiten lassen, daß die Wettbewerbsfähigkeit unserer Verarbeitungsbetriebe auch international steigt, und sollten doch auch in Zukunft unseren Konsumenten ein reichliches, ein frisches und ein gesundes Nahrungsmittelangebot auf dem Milchsektor gewährleisten. *(Beifall bei der ÖVP.) 15.06*

Präsident: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Schwärzler. Ich erteile es ihm.

15.06

Abgeordneter Ing. Schwärzler (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich möchte mich eingangs bei Bundesminister Fischler recht herzlich bedanken für seine sehr klaren Vorstellungen für die Zukunft in der Landwirtschaft und vor allem im Bereich der Milchwirtschaft. Für mich persönlich habe ich gedacht: Minister Fischler hat in den letzten 14 Tagen mehr Reformen gemacht, mehr gearbeitet, mehr zusammengebracht als Landwirtschaftsminister Haiden in zehn Jahren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zu Obmann Ressel — er ist leider nicht da — bin ich nicht bereit, jetzt Stellung zu nehmen, aber in dieser Art und Weise bin ich auch nicht bereit, in diesem Hohen Haus zu diskutieren, in-

Ing. Schwärzler

dem alles skandalisiert wird. Ich verlange von einem Obmann, daß er die Diskussion auf der Grundlage von Taten, Fakten und Wahrheiten führt! (*Abg. Helmut Wolf: Das hättest du dir immer merken müssen!*)

Zum zweiten, Herr Kollege Wolf, ich bin schon bei Ihnen. Herr Kollege Wolf! Sie machen eine Richtigstellung Ihrer Aussage und sagen, daß die Sozialpartnerschaft selbstverständlich in Zukunft bleiben wird. Kollege Gugerbauer sagt, sein großer Erfolg im gemeinsamen Papier ist, daß die Sozialpartnerschaft abgeschafft werden soll.

Ich verlange, und ich glaube, die Abgeordneten dieses Hauses und vor allem der österreichische Bürger haben ein Anrecht darauf, die Wahrheit zu erfahren, auch von einem Kollegen Wolf! (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir werden nicht bereit sein, die Diskussionen so zu führen, daß wir zuerst sagen: Jawohl, wir machen einen gemeinsamen Antrag!, und hinterher bedarf es einer Berichtigung, um zu sagen, was noch drinnen ist. Und der Kollege Gugerbauer sagt, es ist die Sozialpartnerschaft mit Ihnen abgeschafft worden. Dazu werden Sie stehen müssen! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Helmut Wolf: Ausschlußbericht!*)

Herr Kollege Wolf! Der Mehrheitsbericht ist ein untauglicher Versuch, Vizekanzler Riegler die volle politische Verantwortung für Skandale aus 17 Jahre SPÖ-Regierung und 10 Jahre Minister Haiden unterzujubeln. Dieser Mehrheitsbericht ist in einer Diktion verfaßt, die vorgefaßte Meinungen, Ihre vorgefaßten Meinungen, die Sie vor fünf Monaten hatten, als Ausschlußbericht wiedergeben mußte. (*Abg. Dr. Kohl: Richtig!*)

Diese vorgefaßten Meinungen begründen auch folgende Taten und Fakten.

Erstens: Auswahl der Zeugen. — Wer hat die Zeugen ausgewählt?

Zum zweiten: Auswahl der Zitate der Zeugen. Ich habe mir die Arbeit angetan und habe mir die Zitate der Zeugen durchgeschaut.

Zum dritten: die fragwürdige Interpretation von Zeugenaussagen. Und wenn ein Zeuge nicht das ausgesagt hat, was Sie, Herr Kollege Wolf, vom Zeugen erwartet haben, dann haben Sie ihn mit menschenunwürdigen Methoden niedergeschrien. (*Beifall bei der ÖVP.*) Sie haben zum Zeugen, zum Kollegen Muhm, gesagt — er ist absolut kein Freund des Erich Schwärzler, aber Sie haben zum Kollegen Muhm, zum Zeugen Muhm gesagt —: Sie hochnäsiger Zeuge, das lasse ich mir nicht bieten! — Ich glaube, daß ein Zeuge mehr Respekt und mehr Achtung und mehr Menschenrecht verdient! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und zum vierten: Es gibt auch unterschiedliche Rechte der Zeugen in diesem Untersuchungsaus-

schuß. Von einzelnen Zeugen werden die Protokolle direkt und sofort der Staatsanwaltschaft übermittelt. Andere Zeugen haben die Möglichkeit, drei Wochen später eine Sachverhaltsdarstellung nachzureichen mit der Bitte, daß man das dem Protokoll beilegt, damit nicht nachgewiesen werden kann, daß der Zeuge vor dem Untersuchungsausschuß die Unwahrheit gesagt hat. (*Abg. Dr. Kohl: Gelogen hat!*)

Ich persönlich bin der Meinung: Vor einem Untersuchungsausschuß müssen alle Zeugen das gleiche Recht haben, müssen alle Zeugen gleich behandelt werden! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Kollege Wolf! Eines stimmt mich sehr nachdenklich: Sie sind der Agrarsprecher der SPÖ. (*Abg. Dr. Kohl: Eisenbahner ist er!*) Sie haben aus der Konsequenz aus diesem milchwirtschaftlichen Untersuchungsausschuß Mittel verwendet, um die schwächsten Glieder dieser Kette, die Bauern, mit Füßen zu treten. Und die Begründung liegt darin, daß Sie hingegangen sind und gesagt haben, als Konsequenz aus dem „Milch“-Untersuchungsausschuß, daß die Milchlieferung zurückgenommen werden muß auf den Inlandsabsatz. (*Abg. Helmut Wolf: Das ist die Wertung des Schwärzler!*) Das heißt im Klartext, daß die Kontingente nach Ihrer Meinung um 20 Prozent gesetzmäßig gekürzt werden müssen, und dazu werden wir unsere Zustimmung nie geben. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Helmut Wolf.*)

Herr Kollege Wolf! Ich sage Ihnen eines — ich habe es bereits im Dezember zu Bundeskanzler Vranitzky gesagt —: Ein Staat, eine Republik, welche die Bauern nicht mehr finanzieren kann, wird über kurz oder lang nicht mehr Republik sein und dem Untergang ausgeliefert sein. Ich glaube, es ist oberste Verantwortung und oberstes Ziel, daß wir auch eine Verantwortung gegenüber den Bauern haben! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Helmut Wolf: Du mußt den Bericht lesen!*)

Sie haben in Ihren Konsequenzen verlangt, Herr Kollege Wolf, daß die Milchproduktion auf die Inlandsversorgung zurückgenommen werden muß. Das hätte zur Folge, daß die Milchgeldauszahlung um 2 Milliarden Schilling zurückgeht. Selbstverständlich geht dadurch auch der Viehbestand zurück. Und Sie, Herr Kollege Wolf, wissen sehr genau, daß wir in unserem gemeinsamen Heimatland Vorarlberg das Problem haben, daß es schon jetzt Regionen gibt, in denen der Viehbestand so niedrig ist, daß in Zukunft nicht mehr sichergestellt ist, ob diese Regionen noch bewirtschaftet werden können. Aber Sie verlangen trotzdem eine weitere Dezimierung der Milchlieferung und des Viehbestandes. Das ist, glaube ich, der Skandal Ihrer Agrarpolitik! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ing. Schwärzler

Eine weitere Frage stellte sich mir, nachdem ich die Konsequenzen aus Ihrem Bericht gelesen hatte. (*Abg. Helmut Wolf: Du hast ihn überhaupt nicht gelesen!*) Sie verlangen, daß die Milchdisposition abgeschafft wird. Am Vormittag stellt sich Herr Abgeordneter Wolf hin, geht mit dem Käsehändler Hosp in Wien pilgern, intervenieren, daß in Zukunft noch aus Innerösterreich Milch nach Vorarlberg geliefert werden kann, daß sie in der Schweiz abgepackt werden kann, und am Nachmittag geht er in das Parlament und verlangt, daß die Milchdisposition gestrichen werden muß. (*Abg. Dipl.-Vw. Killisch-Horn: Unglaublich!*) Ja, das ist keine ehrliche Agrarpolitik! Ich verlange mehr Stehvermögen!

Weiters, Herr Kollege Wolf, aus Vorarlberger Sicht. (*Abg. Schwarzenberger: Jetzt ergreift er die Flucht! Die Argumente sind ihm unangenehm!*) Ich habe Verständnis für den Kollegen Wolf, dafür, daß er im Ausschuß immer wieder verlangt hat, daß Kleinsennereien, daß Betriebe, Verarbeitungsbetriebe, in den Dörfern gehalten werden müssen. Nur, mit dieser Politik wird uns das nicht gelingen. In Vorarlberg heißt es sehr klar, daß wir absolut keinen Betrieb — keinen Verarbeitungsbetrieb, keinen Emmentaler- und keinen Bergkäse-Betrieb — in Zukunft mehr halten können, weil wir die gesamte Milch — wenn wir die Produktion um 20 Prozent zurücknehmen — für die Frischmilchversorgung brauchen. Ich frage mich, ob das der richtige Weg ist, wenn wir uns auf der einen Seite für den ländlichen Raum aussprechen, aber auf der anderen Seite Verarbeitungsbetriebe im ländlichen Raum wegrationalisieren und vor allem auf das Naturprodukt, auf das hohe Qualitätsprodukt „Vorarlberger Bergkäse“ vergessen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich glaube, daß es auch notwendig ist, daß wir in Zukunft eine Sprachregelung finden, um vor allem jungen Bauern sehr klar und sehr offen die Zukunft ihrer Betriebe und die Zukunft auf ihren Höfen darzustellen.

Herr Abgeordneter Huber! Wenn Sie diesem Antrag zustimmen und auch dafür sind, daß die Milchlieferung um 20 Prozent zurückgenommen wird, dann sagen Sie Ihren Bauern, daß sie in Zukunft um 20 Prozent weniger liefern müssen, liefern können, liefern dürfen. Das heißt im Klartext, daß wir auch den Mut haben müssen, von unserer gemeinsamen Forderung nach Erhaltung einer flächendeckenden bäuerlichen Landwirtschaft abzugehen. Wir müssen den Mut haben, wenn diese Agrarpolitik, wie sie hier vorgeschlagen wird, vertreten wird, das den Bauern auch offen zu sagen. Und es ist für mich unverständlich, daß Sie als bäuerlicher Abgeordneter, Herr Murer, diesem Bericht die Zustimmung geben, wo es doch darum geht, bäuerliches Einkommen zu kürzen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zu den Ausschlußergebnissen, zu der Exportverwertung: Es wird vorgeworfen, daß Vizekanzler Riegler sorglos mit Geld umgegangen ist. — Vizekanzler Riegler hat es erreicht: Im Jahr 1986/87 waren 3,7 Milliarden Schilling Exportförderung notwendig, im Jahr 1988/89 waren es 2,1 Milliarden Schilling. Der Allgemeine Absatzförderungsbeitrag konnte von 64 Groschen auf 20 Groschen gesenkt werden, und zum Zeitpunkt der Amtsübernahme durch den damaligen Landwirtschaftsminister Riegler war es notwendig, eine halbe Milliarde Schilling Schulden im Bereich der Milchwirtschaft zu übernehmen und abzudecken.

Weiter war es in der damaligen Zeit unter Landwirtschaftsminister Haiden so, daß die Abhof-Frage in der Landwirtschaft nicht geregelt war. Erst durch den Ministerwechsel war es möglich, daß diese Attacke auf die Stalltüren der Landwirtschaft beseitigt werden konnte.

Zur Ausschlußtätigkeit. Grundsätzlich: Die Aufarbeitung ist notwendig, und grundsätzlich ist auch notwendig, daß die Unzukömmlichkeiten im Bereich der Milchverwertung beseitigt werden. Ich bekenne mich dazu, stelle aber fest, daß sowohl die Prüftätigkeit als auch die Kontrolle in den achtziger Jahren vor allem im Bereich des Landwirtschaftsministeriums nicht entsprechend war und auch versagt hat. Es gibt dafür einige Beispiele.

Weiters möchte ich zum Milchwirtschaftsfonds sagen: Ich glaube auch, daß die Staatskommissäre eine sehr hohe Aufgabe und eine sehr hohe Verantwortung im Auftrag des Marktordnungsgesetzes haben, daß sie im Milchwirtschaftsfonds ihre Aufgaben, ihre Verantwortung auch wahrnehmen. Es ist mir einfach zuwenig, daß dann, wenn offene Fragen im Milchwirtschaftsfonds bestehen, die Herren Staatskommissäre sagen, sie wurden falsch informiert. Jahrelang sitzen sie bei allen Sitzungen dabei, jahrelang haben sie die Möglichkeit, alle Unterlagen zu bekommen. Und dann, nach vier, fünf Jahren heißt es: Ich wurde falsch informiert! Meine persönliche Meinung ist: Wenn es Unfähigkeit oder wenn es Unvermögen ist, die Zusammenhänge im Milchwirtschaftsfonds zu erfassen, dann soll man nicht ein System kritisieren, sondern dann soll man Personen auswechseln. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Schwarzenberger: Redeter vom Wolf?*)

Ich komme zur Milliarde. Die Milliarde war vorhanden. Nur, in einer Frage kann ich mit dem Herrn Kollegen Wolf nicht mitgehen. Er hat im Milch-Untersuchungsausschuß bei mehreren Zeugeneinvernahmen immer wieder behauptet, daß diese Milliarde Schilling Konsumentengelder sind und zu 100 Prozent an die Konsumenten zurückgezahlt werden müssen.

16036

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Ing. Schwärzler

Faktum und Tatsache ist, daß das die Unwahrheit ist. Diese Milliarde Schilling ist zustande gekommen durch zirka 180 Millionen Schilling Notopfer der Betriebe im Jahr 1982/83, durch 400 Millionen Schilling freiwillige Lieferrücknahme in den Jahren 1987/88. Also zirka 600 Millionen Schilling haben die Bauern in das System miteingebracht, und sie haben auch die Berechtigung, daß ihnen dieses Geld wieder zurückgegeben wird. Und ich finde es richtig, daß es gelungen ist, daß sie das Geld bekommen haben. *(Abg. Ing. Murer: Bravo! — Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ.)*

Ich komme somit zur sehr entscheidenden Frage der Exportverwertung. Wir haben festgestellt, daß es in der Exportverwertung Unzukömmlichkeiten gegeben hat. Ich verurteile es, daß es in Hallein eine holländische Briefkastenfirma gegeben hat, die angeblich ungarischen Käse auf österreichischen Käsequoten nach Amerika exportiert hat. Ich frage mich nur: Wo war die Kontrollabteilung in den achtziger Jahren?

Wenn ich mir die Auflistung der Fälle aus dem SPÖ-Bericht anschau: Causa Penetex, Causa Griechenland, Causa Zypern, Causa Mexiko, Causa Japan, Venezuela und vor allem auch den Cheese-base-Akt, und mir auch die ÖMOLK-Situation vor Augen führe, so muß ich sagen: Das sind lauter Fälle, die vor dem Jahr 1987 getätigt wurden und wo der Skandal vor dem Jahr 1987 entstanden ist. Und das muß man, glaube ich, mit aller Klarheit und aller Deutlichkeit einmal sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bitte, daß einer der Nachredner auf einen Fall des Käseexportes eingeht, wo nach dem Jahr 1987 Unzukömmlichkeiten festgestellt wurden. Darum bitte ich. Die bisherigen Fälle sind vor dem Jahr 1987 gewesen. *(Abg. Ing. Ressel: DDR!)*

Und ich glaube, daß es auch notwendig und wichtig ist, daß wir eines auch hier im Parlament sehr klar sagen: Alle Zeugen haben gesagt, daß bisher keine inländischen Firmen an Käseskandalen beteiligt waren, daß man ihnen nichts nachweisen konnte. Ich glaube, daß es notwendig und wichtig ist, das zur Ehrenrettung unserer inländischen Käseexporteure festzustellen. *(Abg. Hofmann: Holland!)* Das Problem war, daß vor allem holländische Firmen in diesen Käseskandal inkludiert waren. *(Zwischenruf des Abg. Helmut Wolf.)*

Und jetzt wieder zu Ihnen, Herr Kollege Wolf, da Sie sich immer wieder mit Zwischenrufen an der Debatte beteiligen. Das Problem ist natürlich immer wieder, daß man, wenn man feststellt, daß Unzukömmlichkeiten im Käsebereich waren, hingeht und sagt: Jetzt machen wir es so, daß wir in Zukunft nur noch 100 Prozent Milch anliefern!

daß man das schwächste Glied — das wurde schon gesagt —, die Bauern, aus der Produktion nimmt. Ich persönlich bin der Meinung, daß wir den Mut haben sollen und die Verantwortung haben, daß wir, wenn Unzukömmlichkeiten festgestellt werden, diese Unzukömmlichkeiten dort beseitigen, wo sie aufgetaucht sind. *(Abg. Ing. Ressel: Bravo!)*

Ich bin auch der Meinung, daß wir vor allem im Exportbereich mit dem Instrument, das uns Bundesminister Fischler vorgeschlagen hat, in Zukunft ein Mittel haben, mit welchem wir die Exporte in den Griff bekommen und vor allem auch den Nachweis erbringen können, daß die Exporte ohne Probleme abgewickelt werden können.

Ich komme nochmals zum Landwirtschaftsministerium zurück. Dort gibt es einen Schadensakt von Ing. Soukup. Ing. Soukup war Prüfer im Landwirtschaftsministerium und hat festgestellt, daß der Republik Österreich, dem Milchwirtschaftsfonds und den Betrieben ein Schaden in Höhe von 140 Millionen Schilling dadurch entstanden ist, weil die Akten zu lange liegengeblieben sind und weil vor allem nicht rechtzeitig entschieden worden ist. Und das darf es in Zukunft nicht geben. Wenn im Landwirtschaftsministerium verantwortliche Beamte für diese Aufgabe abgestellt sind, so haben sie diese Aufgabe, diese Verantwortung im Interesse der Steuerzahler und im Interesse der Bauern wahrzunehmen. *(Abg. Ing. Ressel: Kollege Schwärzler! Das ist aber widerlegt worden, um der Wahrheit die Ehre zu geben!)* Dieser Akt von Ing. Soukup liegt vor.

Ing. Soukup schreibt weiter, daß es im Jahr 1984, als die Verträge für die Exporte verhandelt wurden, zu einer Aktenunterdrückung durch die Abteilung gekommen ist. Ich sage nur das, was uns Ing. Soukup im Ausschuß gesagt hat. *(Abg. Ing. Ressel: Sie wissen, daß das schon erledigt ist und widerlegt wurde!)* Es hat unterschiedliche Positionen dazu gegeben.

Ich komme somit zum Schluß. Ich persönlich bin der Meinung, daß es notwendig und wichtig war, daß wir den Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß in dieser Form geführt haben. Wir haben selbstverständlich in einigen Fragen Unzukömmlichkeiten festgestellt. Landwirtschaftsminister Fischler hat bereits klare Konsequenzen vorgeschlagen. Ich glaube aber vor allem, daß wir besonders verantwortlich sind gegenüber den Bauern, die da jahraus, jahrein ihre Arbeit verrichten.

Und in Zukunft sollte die Devise gelten: Die Bauern sollten mit der Milch und nicht andere an der Milch verdienen. Wir haben eine große Verantwortung gegenüber den Bauern und sollten diese in Zukunft gemeinsam stärker wahrneh-

Ing. Schwärzler

men. — Danke schön. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)* 15.25

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Huber gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

15.25

Abgeordneter Huber (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine geschätzten Damen und Herren! Ich möchte mich zu Beginn mit den spektakulären Erfolgsmeldungen des Kollegen Schwarzböck beschäftigen. Ich muß diese etwas zurechtrücken. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Khol.)*

Im Jahre 1985 hatte die freiheitliche Bauernschaft bei der Landwirtschaftskammerwahl 1 848 Stimmen. Im Jahre 1990 5 015 Stimmen, obwohl bedauerlicherweise zu bemerken ist, daß sie es verabsäumt hat, in einem Wahlkreis einen Wahlvorschlag einzubringen. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Wenn man dies berücksichtigt — ich habe heute Zeit, Gott sei Dank —, dann wären das mindestens 6 000 Stimmen. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Sie lachen.

Als Gegenstück: Bauernbund. *(Abg. Dr. Schwiimmer: Eine Milchmädchenrechnung! Das einzige, das zum Thema paßt!)* Im Jahre 1985 162 119 Stimmen, im Jahre 1990 147 472 Stimmen, also sind Kollegen Schwarzböck 14 647 Stimmen abhanden gekommen. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn wir dies nicht feststellen müßten, aber es hat den Anschein, als wäre hier wirklich noch viel zu holen. Wir werden es uns holen, denn Sie merken es nicht einmal, wenn Sie 14 000 Stimmen verlieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich habe aber mit Kollegen Schwarzböck noch etwas auszuräumen. *(Abg. Schwarzenberger: Kollege Huber! Du verschweigst, daß um 14 000 weniger Wahlberechtigte waren!)* Ja, Moment. — Er hat nämlich heute hier einen Untergriß getätigt, aber kurz vorher von der politischen Kultur gesprochen. Kollege Schwarzböck! Auf diese Kultur können wir verzichten! Sie haben es nämlich hier gewagt, auf Herrn Hintermayer in seiner Eigenschaft als Obmann der Volksbank Großweikersdorf anzuspäzeln. *(Abg. Auer: Was hat er da angestellt?)* Sie wissen aber ganz genau, daß Sepp Hintermayer wirklich nicht zu jenen Menschen gehört, die aus Vorsatz etwas verschulden, sondern es ist ihm selber am meisten peinlich.

Aber, Kollege Schwarzböck, Sie haben eines übersehen: daß derselbe Hintermayer bei der Gemeinderatswahl in seiner Gemeinde 33 Prozent der Stimmen erhalten hat und daß er auf dem besten Weg ist, Bürgermeister dieser Gemeinde zu werden. Das haben Sie anscheinend überse-

hen. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine geschätzten Damen und Herren! In bezug auf den Milchwirtschaftsfonds war schon lange auf unserer Seite ein Unbehagen gegeben, was wir von der freiheitlichen Fraktion durch viele schriftliche und mündliche Anfragen an die zuständigen Minister, sowohl an den Herrn Finanzminister als auch an den Herrn Landwirtschaftsminister, oft zum Ausdruck gebracht haben.

Ich verweise im besonderen auf unsere dringliche Anfrage vom 26. Jänner 1989 der Abgeordneten Huber, Ing. Murer und Genossen *(Abg. Dr. Frizberg: Was hat denn der als Staatssekretär gemacht?)* an den Bundesminister für Finanzen betreffend Prüfberichte über die Refundierung von zu Unrecht bezogenen Stützungsgeldern durch den ÖMOLK zum Schutze der österreichischen Steuerzahler und österreichischen Milchbauern vor der Agrarbürokratie und hemmungslosen Geschäftemachern, denn die undurchsichtige Geschäftsgebarung des ÖMOLK mit seinen Tochter-, Enkel- und Scheinfirmen, seine Unüberschaubarkeit, aber auch Unkontrollierbarkeit war uns, Kollege Frizberg, stets ein Dorn im Auge.

Daß diese Vorbehalte gerechtfertigt waren, haben sowohl der Prüfbericht des Rechnungshofes als auch die Zeugenaussagen als auch Zeugen gegenüberstellungen als auch Aussageverweigerungen im Verlauf von 26 Untersuchungstagen voll bestätigt.

Der Vizekanzler hat heute von den „Asphaltbauern“ gesprochen, womit ich mich aber nicht angesprochen fühle, denn obwohl ich nicht Vollmitglied des Ausschusses war, war ich an allen 26 Ausschußtagen anwesend und habe zeitweise dort auch das Stimmrecht gehabt. *(Abg. Schwarzenberger: Sie waren damit auch nicht gemeint!)* Ich glaube, daß man vermerken soll, daß auch ÖVP-Abgeordnete — Dr. Khol, Dr. Gaigg, Dr. Puntigam und Ing. Schwärzler — Ausschußmitglieder waren: Man sollte nicht mit Steinen werfen, wenn man selbst im Glashaus sitzt. *(Abg. Fauland: So ist es!)*

Aber, geschätzte Damen und Herren, das auslösende Moment dieses Untersuchungsausschusses war eigentlich Herr Landwirtschaftsminister Fischler selber. In seiner Presseaussendung vom 3. September 1989 wurden zum ersten Mal über eine Milliarde Schilling an Überschüssen beim Milchwirtschaftsfonds in den Raum gestellt. *(Bundesminister Dr. Fischler: In der „Pressestunde“!)* Danke für die Berichtigung. Das ist richtig. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Khol.)*

In den darauffolgenden Tagen wurde sofort das Vorhandensein der Milliarde, Dr. Khol, sowohl vom Milchwirtschaftsfonds, vom Bauernbund als

Huber

auch von der Präsidentenkonferenz in irgendeiner Form dementiert. Man ist nicht davor zurückgeschreckt — und das ist eigentlich das Bedauerliche —, den eigenen Minister zu desavouieren. (*Abg. Dr. Khol: Die haben gesagt, das Geld ist auf der Kassa! Die haben das nicht dementiert!*) Es würde mich nicht wundern, Kollege Khol, wenn Herr Bundesminister Fischler keine Lust mehr hätte, sich abermals als Landwirtschaftsminister zur Verfügung zu stellen.

Am 19. Dezember 1989 wurde vor dem Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß vom Stellvertretenden Geschäftsführer Dr. Hager der Bargeldbestand des Milchwirtschaftsfonds zu diesem Zeitpunkt mit 1 155 000 000 S angegeben. Schön in sozialpartnerschaftlicher Eintracht bei der Veranlagung brüderlich aufgeteilt: 55 Prozent bei der Raiffeisenzentralbank, 45 Prozent bei der roten BAWAG, zu teils sagenhaften Zinssätzen von 2,75 Prozent, 4,87 Prozent, 5 Prozent bis 6,5 Prozent.

Auf das Zustandekommen der Milliarde befragt, gab Dr. Hager zur Antwort: Durch sparsames Wirtschaften im Milchwirtschaftsfonds war dies möglich. In Anbetracht der niedrigen Verzinsung, aber auch der vielen anderen Unzulänglichkeiten, der sowohl im Rechnungshofbericht als auch im Zuge der Zeugeneinvernahmen festgestellten Unzulänglichkeiten ist diese Feststellung des guten Wirtschaftens — und ich sage das hier in aller Deutlichkeit — eine Frechheit! (*Beifall bei der FPÖ.*) Bei der von mir vorher erwähnten Verzinsung der Milliarde mit dem strikten Auftrag, bei keiner anderen Bank ein Offert einzuholen, kann von gutem Wirtschaften, meine geschätzten Damen und Herren, wohl keine Rede sein!

Auf Befragung des Geschäftsführers des Milchwirtschaftsfonds, Herrn Hofrat Stratznigg, welche Aufgaben bei der Veranlagung des Geldes ihm zufallen, war seine Antwort, er habe lediglich das Verfügungsrecht für jährlich 50 000 S für den Bürobedarf. Diese Aussage wurde von Dr. Hager völlig widerlegt. Dies scheint verständlich, denn für ein Monatsgehalt von 95 000 S, wenn auch brutto, plus Betriebspension setzt man wohl auch einige Verantwortung voraus. Das möchte ich auch ganz dezidiert feststellen.

Es ist nicht Aufgabe des Milchwirtschaftsfonds, Gelder anzuhäufen, sondern Aufgabe des Milchwirtschaftsfonds ist es, als Ausgleichsstelle zu fungieren, als solche für einheitliche Erzeugerpreise, aber auch für dazu in Einklang stehende Konsumentenpreise für Milch und Molkereiprodukte zu sorgen. Man hat weder das eine noch das andere mit der gebührenden Sorgfalt wahrgenommen. So sollte man sich nicht wundern, daß wir dem Milchwirtschaftsfonds in seiner sozialpartnerschaftlichen Zusammensetzung und in seiner völ-

lig unbefriedigenden Tätigkeit nicht nur bei der Geldveranlagung, sondern auch im sonstigen geschäftlichen Ablauf ein Staatsbegräbnis erster Klasse bereiten wollen! (*Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Khol.*)

Dr. Khol! Es geistert aber noch eine zweite Milliarde bei den Molkereiverbänden beziehungsweise Molkereien herum. Einem totalen Zinsaufwand für das Jahr 1988 von 51 Millionen Schilling stehen Zinserträge von 80 Millionen gegenüber. Stellt man die Zinsaufwendungen mit den Zinserträgen in Relation, dann liegt bei den Verbänden und Molkereien eine weitere Milliarde Schilling herum.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, verdient die Feststellung des Fonds-Obmann-Stellvertreters Dr. Farnleitner bei seiner Pressekonferenz am 19. September 1989 ganz besondere Beachtung. Herr Dr. Farnleitner vertrat dort nämlich die Auffassung, daß das Geld bei den Verbänden und Molkereien viel sicherer angelegt ist, als wenn es die Bauern auf ihren Sparbüchern hätten. Das ist für mich eine Ungeheuerlichkeit, wozu jeder Kommentar, vom Standpunkt eines Bauern aus betrachtet, völlig überflüssig ist.

Überflüssig vor allem dann, wenn man um die Reiselust der Fondsgewaltigen, Dr. Farnleitner eingeschlossen, Bescheid weiß. Abgesehen von den Ländern Europas gingen die Reisen nach Kanada, Kalifornien, Mexiko, Südafrika, China, Australien und Neuseeland; in einer Größenordnung von um die 40 Personen.

Hohes Haus! In Anbetracht dieser Mißstände darf man sich nicht wundern, daß man sich beim Milchwirtschaftsfonds, als all diese Sachen ruckbar wurden, noch schnell bemühte — und nun hören Sie zu —, den Weihnachtsmann zu spielen. Mitte Dezember 1989 wurde eine Erhöhung der Erzeugerpreise von 18 Groschen pro Liter vorgenommen. Letztlich wurde aber auch als Eingeständnis des Versagens der Vertreter der Arbeiter und Konsumenten im Milchwirtschaftsfonds eine spürbare Verbilligung der Trinkmilch um 70 Groschen je Liter, auch umgelegt auf Milch- und Molkereiprodukte, vorgenommen.

Meine geschätzten Damen und Herren! Hätte nicht am 27. September vor dem Landwirtschaftsministerium am Stubenring eine Bauerndemonstration stattgefunden, dann hätte man auch nicht den allgemeinen Absatzförderungsbeitrag von 35 Groschen auf 20 Groschen mit 1. Oktober 1989 abgesetzt. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Punzmann.*)

Meine geschätzten Damen und Herren! Wäre die Situation der Milliarde Bargeld nicht an die Öffentlichkeit gekommen, hätten sich die Milchbauern mit einer Milchpreiserhöhung von 3 Gro-

Huber

schen plus einer Prämie von 4 Groschen bis 1. 1. 1990 abfinden müssen. Der allgemeine Absatzförderungsbeitrag wäre in der Höhe von 35 Groschen je Liter erhalten geblieben, obwohl — und nun kommt es — aufgrund der Anlieferung und der Absatzlage der allgemeine Absatzförderungsbeitrag schon ab März 1989 auf Null hätte gestellt werden müssen.

Somit behaupte ich, daß sich bei der Milliarde Bauern und Konsumenten die Waage halten.

Dieser sozialpartnerschaftlich zusammengesetzte Milchwirtschaftsfonds hat die ihm gesetzlich überantworteten Aufgaben bei weitem nicht erfüllt. Er hat sich für mich von selbst disqualifiziert und ist daher in dieser Form — ich sage es nochmals — abzuschaffen. Wie heißt es? — Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Khol.)* Aber, Kollege Khol, die Kontrolle beim Milchwirtschaftsfonds hat völlig versagt. Im Verlauf der Verhandlungstage hat man gegenüber dem Kontrollausschuß des Milchwirtschaftsfonds nicht nur beide Augen, sondern auch noch die Hühneraugen zugeedrückt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Da die Aufgaben des Milchwirtschaftsfonds genau feststehen, hätte dem Kontrollausschuß die zunehmende Geldanhäufung zumindest auffallen müssen. Der Milchwirtschaftsfonds hat eine gewisse Kontrolle über die Molkereiverbände und Molkereien wahrzunehmen. Es ist unvereinbar und kann einfach nicht akzeptiert werden, daß der Generaldirektor der Agrosserta, Dipl.-Ing. Pichler, und der Obmann der Schärdinger Molkerei, Herr Ökonomierat Fischer, neben ihren vielen, vielen anderen Funktionen, für deren Zählung man doppelstellige Zahlen braucht — von den finanziellen Einkünften der Herren will ich gar nicht sprechen —, auch noch als Vollmitglieder im Vorstand des Milchwirtschaftsfonds mit Sitz und Stimme vertreten sind. Das ist nicht nur satzungswidrig, sondern, meine geschätzten Damen und Herren, das ist eine Zumutung. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Pichler kontrolliert Pichler! Fischer kontrolliert Fischer! Nur jene Instanz, die es hätte machen sollen, nämlich der Kontrollausschuß unter dem Vorsitz — und ich nenne diesen Namen ganz bewußt — des Herrn Landtagsabgeordneten Paul Landmann, befindet sich in einem ständigen Winterschlaf. *(Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.)*

Wo sind die Grundsätze der Sparsamkeit, der Wirtschaftlichkeit — hier erwähne ich die Veranlagung des Geldes — und auch der Zweckmäßigkeit geblieben? Man kann auch die Herren Staatskommissäre nicht unerwähnt lassen. Das angewandte System gleicht eigentlich in der Wirtschaftsplanung mehr den Zentralwirtschaften des inzwischen pleite gegangenen Wirtschaftssystems

des Ostens. Daß die Pleite bei uns nicht eingetreten ist, ist nicht das Verdienst des Milchwirtschaftsfonds oder diverser Firmen und Scheinfirmen, sondern der unverschämten Kalkulation sowohl der Erzeugerpreise als auch der Konsumentenpreise zuzuschreiben. Man hat in sozialpartnerschaftlicher Eintracht sowohl dem Milchbauern als auch dem Konsumenten das Fell über die Ohren gezogen. Von effizientem Arbeiten, von sinnvollen Rationalisierungen hat man wohl noch nichts gehört! Hingegen ist man besonders tüchtig, wenn es heißt, die Milch samt ihren Produkten spazierenzuführen, um dabei kräftig Transportkosten zu kassieren.

Beispiel gefällig? — Von einem Geschäft in Möllbrücke in meinem Bundesland, wo die OKM 10 Kilometer weit entfernt ist, wird der Käse zur Agrosserta-Niederlassung nach Graz transportiert. Von Graz kommt er dann wieder zurück nach Möllbrücke. Das Hochinteressante: Wenn sich der Geschäftsmann bei der OKM in Villach eindecken würde, wäre der Käse teurer, als wenn er ihn von Graz kommen läßt. Das ist ein typisches Beispiel, wie man in diesem Milchwirtschaftsfonds derzeit wirtschaftet.

Es ist auch nicht verwunderlich, daß von den 3 Milliarden Aufwand an Stützungsgeldern rund 900 Millionen als Transportkostenzuschuß ausgewiesen werden. Ich weiß schon, daß ein wesentlicher Teil davon auch den Bauern zugute kommt, aber diese Manipulationen, die ich vorhin erwähnte, haben auch hier nichts zu suchen.

Ich möchte auch darauf hinweisen, daß in der Bundesrepublik Deutschland zehnmal mehr Milch zu vermarkten ist und dort diese Vermarktung mit 25 Personen bewältigt wird. In Österreich hingegen sind immerhin beim Milchwirtschaftsfonds rund 180 Personen tätig.

Den Exporterlösen von 1,8 Milliarden Schilling aus Milch und Molkereiprodukten stehen Importe von Milch und Molkereiprodukten von 1,3 Milliarden gegenüber. Meine geschätzten Damen und Herren! Das ist ein Ringelspiel, das seinesgleichen sucht; allerdings ein teures Ringelspiel für die Bauern, aber auch für die Konsumenten und Steuerzahler.

Nun möchte aber auch ich eine Praktik der Herren Exporteure zum besten geben: Man kauft Käse in Ungarn ein, läßt ihn nach Österreich kommen, hier wird er umpaketiert und geht dann nach Portugal, weil dort die höchsten Stützungssätze sind. Aber in Portugal bleibt er nicht, sondern er landet in den USA, wo die Stützungen wesentlich niedriger sind. Dazu kann man wohl sagen: Das ist ein Preis ohne Schweiß!

Nun erwähne ich aber auch noch das Trockenmilchwerk Hartberg, wo im Jahre 1985 über

16040

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Huber

100 000 Tonnen Trockenmilch, wenn auch im Zollmerkverkehr, umgearbeitet wurden. Trotzdem bleibt für mich dieses Hartberg nach wie vor ein „spanisches Dorf“. Wenn man dann aber als bäuerlicher Abgeordneter aufgrund von Zeitungsberichten versucht, auch in diesem Werk Hartberg nach dem Rechten zu sehen, kann man in Zeitungen lesen — ich erwähne hier die „Raiffeisen-Zeitung“, aber auch die „Kleine Zeitung“ —: „Abgeordneter schleicht sich in Werk ein.“ — Als Vollmitglied der OKM — und die OKM ist eine Tochterfirma der Agrosserta, und der Agrosserta gehört Hartberg —, glaube ich, habe ich auch das Recht gehabt, nicht dort umzusehen. Wo bleibt hier die Realität? (*Beifall bei der FPÖ.*)

Das Gerede vom Eigentum der Bauern — das ist längst schon alles Schall und Rauch. Was nützen uns Bauern die über 600 Milliarden Umsatz des Raiffeisen-Imperiums, wenn wir selber dabei vor die Hunde gehen? Andererseits aber werden in unserem Namen Milliardengeschäfte abgewickelt, wobei wir wohl in Zeiten der Not mit unseren Anteilen geradestehen müssen, vom Gewinn aber vollkommen ausgeschlossen sind. Die sagenhaften Geschäfte des ÖMOLK im Inland, vor allem aber im Export mit dessen Tochter- und Enkelfirmen bis hin zu Schein- und Briefkastenfirmen, OEHEG mit eingeschlossen, mit Stützungsgeldern in Milliardenhöhe können einfach in dieser Form nicht mehr aufrechterhalten bleiben.

300 000 Tonnen Überschußproduktion und jetzt noch ein Stützungserfordernis von über 2 Milliarden: Meine geschätzten Damen und Herren! Das ist zu überdenken! Warum ist eigentlich noch niemand auf die Idee gekommen, dem Inlandsabsatz mehr Augenmerk zuzuwenden? (*Zwischenruf des Abg. Ing. Schwärzler.*) Wenn Sie, geschätzter Kollege Schwärzler, uns vorhin hier kritisiert haben, weil wir uns auf dem Wege befinden, die Überproduktion weiter zurückzunehmen, dann erlauben Sie mir eine Gegenfrage: Was machen Sie dann mit dem freiwilligen Lieferverzicht? Nur ein Unterschied: Wir wollen das übrige Geld den Bauern zugute kommen lassen, und bei Ihrer Aktion finanziert ein Bauer den anderen. Das ist der Unterschied! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich frage mich aber auch, warum man noch nie auf die Idee gekommen ist, dem Inländer die Butter etwas verbilligt zur Verfügung zu stellen. Ich denke an Altersheime, ich denke an Rentner, ich denke an das Bundesheer. Und es gäbe noch viele, viele andere Möglichkeiten. Aber man macht es nicht. Und warum macht man es nicht, Kollege Schwärzler? — Man macht es deshalb nicht, weil man derzeit noch im Export ein dodelsicheres Geschäft hat. Was nämlich der Weltmarktpreis niedriger ist als der Inlandspreis, müssen die Bauern in Form von Absatzförderungsbeiträgen, die

Konsumenten in Form von überhöhten Preisen und letztlich, was darauf noch fehlt, die Steuerzahler berappen. Das ist die Wahrheit! (*Abg. Ing. Schwärzler: Was haben die Bauern gesagt, daß die Milch um 20 Prozent gekürzt wird?*) Geben wir doch die freiwerdenden Mittel — das habe ich schon erwähnt — direkt den Bauern!

Wenn der Herr Vizekanzler heute hier erklärt hat, daß aufgrund unserer Reformbestrebungen die Bauern wieder sozusagen bei den dreißiger Jahren landen würden, dann kennt er anscheinend die jetzige Situation unserer Bauern schlecht. Wir sind bereits schon wieder dort gelandet! Ich sage Ihnen das! Es ist mehr als höchste Zeit, endlich einmal wirksame Maßnahmen zu ergreifen. Erlauben Sie mir, auch heute auf unseren Antrag 177/A zu verweisen, in dem wir völlig neue Wege aufzeigen, um endlich einmal aus dieser Situation herauszufinden.

EG-Beitritt, in welcher Form auch immer: Haben Sie hier keine Angst, denn wir wissen auch, wo wir uns befinden. Wenn die Zollschränken fallen, wenn wir sozusagen ein Wirtschaftsraum geworden sind, wenn mehr Milch benötigt wird, werden wir dieser Mehrerzeugung völlig das Wort reden und sie auch forcieren. Darauf können Sie sich verlassen! Wir wissen, daß Italien 1,8 Millionen Tonnen Milch braucht, und wir werden es sicherlich nicht verabsäumen, zu versuchen, diesen Markt zu nützen.

Meine Damen und Herren! Es ist nicht meine Aufgabe, am Ende meiner Ausführungen als Pflichtverteidiger des Herrn Dr. Mannert aufzutreten. Aber Recht muß Recht bleiben. Auch Dr. Mannert hat Anspruch auf gerechte Behandlung. In dem 283 Seiten umfassenden Ausschlußbericht beziehungsweise, wenn sie wollen, Mehrheitsbericht wird diesem Grundsatz bei Dr. Mannert in vielen Punkten nicht Rechnung getragen. So wird über die Kontrolle von 1983 bis 1987 eher dürftig berichtet. Dr. Szklenar werden — bei den bekannten gravierenden Auswüchsen — ganze sieben Zeilen gewidmet. Mit Dr. Mannert beschäftigt man sich über 42 Seiten lang. Aber auch Dr. Leschnik, der ebenfalls wie Dr. Szklenar kein unbeschriebenes Blatt ist, um mich vornehm auszudrücken, scheint im Bericht kaum erwähnenswert auf. Seite 46: Die Aussage von Regierungsrat Soukup, er gehe eben deshalb per 1. 4. 1990 in Pension, weil er quasi von Dr. Mannert in der Prüfung behindert worden ist, ist wohl nur eine Schutzbehauptung von Regierungsrat Soukup, weil durchaus nachweisbar ist, daß Soukup 1987 und 1988 oft monatelang im Krankenstand war.

Hier, meine geschätzten Damen und Herren, mein Vorwurf an Vizekanzler Riegler in seiner damaligen Eigenschaft als Landwirtschaftsminister: Anstatt daß er bei seinem Amtsantritt die Kontrolle verstärkt hätte, hat er zwei Prüfer abge-

Huber

zogen, und der gesundheitlich schwer gezeichnete Regierungsrat Soukup blieb als einziger übrig.

Ich erwähne aber auch noch die Seiten 100 und 102. Dort wird im Unterton Dr. Mannert beschuldigt, daß er nicht alle Unterlagen übermittelt hätte. Das ist eine grobe Unterstellung, die auf das schärfste zurückgewiesen werden muß. Hier, meine geschätzten Damen und Herren, hatten eindeutig andere die Finger im Spiel, was aufgrund der Ausschlußprotokolle und der Unterlagen durchaus zu beweisen ist. Also, so glaube ich, lassen wir die Kirche im Dorf!

Es ist nicht meine Aufgabe — ich sage es nochmals —, die Beamten zu verteidigen. Die Ausschlußberatungen haben wohl auch in diesem Bereich gewaltige Mängel aufgezeigt, wenn nicht überhaupt von Mißständen zu sprechen ist. Aber die wahren Ursachen dieses Ringelspiels sind woanders zu suchen. Das ist eine ganz klare und deutliche Feststellung. Sorgen wir gemeinsam dafür, daß diesem Ringelspiel, daß diesem Unfug ein Ende gesetzt wird, und zwar zum Wohle der Bauern, zum Wohle der Konsumenten, zur Entlastung der Steuerzahler, aber letztlich auch zum Wohle des Ansehens unseres gemeinsamen Staates Österreich. *(Beifall bei der FPÖ.) 15.55*

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer vorgesehen. Ich mache aber darauf aufmerksam, Herr Doktor, daß ich um Punkt 16 Uhr Ihre Rede leider unterbrechen muß und daß Sie diese erst nach der Aktuellen Stunde wieder fortsetzen können.

15.55

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte die kurze Zeit vor der Unterbrechung dazu benützen, mich bei meinem Vorredner, Herrn Abgeordneten Huber, zu bedanken, denn seine Rede hat an sich Sinn und Zweck des Mehrheitsberichtes, Sinn und Zweck der Attacken, die hier geritten werden, ganz klar und deutlich aufgezeigt.

Ich habe mir einen Satz als Zitat aus der Rede des Herrn Abgeordneten Huber aufgeschrieben, wo er kritisiert, daß dem Milchwirtschaftsfonds eine bestimmte Geldanhäufung hätte auffallen müssen. Da hat er wahrscheinlich recht. Er ist aber eingestiegen in seine Rede mit einem Loblied — nicht bloß mit einer Verteidigung, mit einem Loblied! — auf einen Genossenschaftsobmann, auf den Obmann der Volksbank Großweikersdorf, dem nicht nur eine Geldanhäufung nicht aufgefallen ist, sondern dem ein Verschwinden von über 100 Millionen Schilling — ein größerer Betrag, als es die Spareinlagen in dieser Bank, in dieser Genossenschaft gewesen sind — nicht aufgefallen ist.

Das kritisiert Abgeordneter Huber nicht. Nein, im Gegenteil, er lobt diesen Mann! Er lobt diesen in seinen Augen verantwortungsvollen, nicht fahrlässigen, großartig wirtschaftenden Genossenschafter und hält ihn für qualifiziert für das Bürgermeisteramt in dessen Ort. Gott gnade den Steuerzahlern dieses Ortes, wenn dieser Mann dort wirklich Verantwortlicher für den Staatssäckel dieses Ortes werden sollte. *(Beifall bei der ÖVP.)* Aber warum, wo liegt denn der Unterschied? *(Abg. Haigermoser: Schwimmer! Ergebnis der Gemeinderatswahl Großweikersdorf bitte anschauen!)* Ist das Geld verschwunden, Herr Haigermoser? Ja oder nein? Ist in Ihren Augen ein Obmann eines Genossenschaftsvorstandes verantwortlich für das, was in seinem Bereiche geschieht? Ja oder nein? — Das sind die Fragen. *(Abg. Haigermoser: Wahlergebnis Großweikersdorf!)*

Oder aber, Herr Abgeordneter Haigermoser, ist bei Ihnen alles zu kritisieren und zu attackieren, wo halt blaue Parteigänger, blaue Parteibuchinhaber nicht dabei sind, und alles zu entschuldigen, wo ein blauer Funktionär verantwortlich ist? Der Genossenschaftsobmann, der das Verschwinden von über 100 Millionen Schilling nicht bemerkt hat, war eben der Freiheitliche Hintermayer und niemand anderer. Und, Herr Abgeordneter Huber, für diese Klarstellung, daß Sie kritisieren wollen, wo Sie nicht dabei sind, und daß Sie alles gutheißen, wo Sie dabei sind, auch wenn 100 Millionen verschwinden, dafür müssen Ihnen das ganze Hohe Haus und die gesamte Öffentlichkeit heute wirklich ausdrücklich dankbar sein. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer.)*

Herr Abgeordneter Huber! Sie haben es in Ihrer Rede mit der Wahrheit auch sonst nicht sehr genau genommen. Sie haben nicht erwähnt, was alles in der Zeit des Herrn Minister Haiden geschehen ist, als Ihr Klubkollege Murer Staatssekretär war. Ich halte diesem allerdings zugute, daß er dort wahrscheinlich nicht sehr viel Einsicht gehabt hat. *(Abg. Haigermoser: Und welcher Partei hat der angehört, der das Geld gestohlen hat?)* Man hat ihn wahrscheinlich nicht sehr viel tun lassen, und das wird ihm recht gewesen sein. Ich kann mich jedenfalls nicht daran erinnern, daß sich Herr Ing. Murer hier von der Regierungsbank aus beschwert hätte, daß er keine Einsicht bekommt.

Abgeordneter Huber hat sich nicht darüber beschwert, daß in dieser Zeit die Kontrollabteilung jener Abteilung unterstellt gewesen ist, die zu kontrollieren war, die zu prüfen war. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Herr Präsident! Das ist nicht zur Sache! Geben Sie den Ruf zur Sache!)* Er hat sich nicht darüber beschwert, daß in dieser Zeit die personellen Besetzungen in dieser Kon-

16042

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Schwimmer

trollabteilung äußerst fraglich gewesen sind, daß einer, der die Kontrollabteilung in dieser Zeit innehatte, sogar strafrechtlich verurteilt worden ist und ein anderer einem Disziplinarverfahren durch Ehrenerklärung und durch Verlassen des Amtes entgehen mußte. (Abg. Dr. Helene Par-tik - P a b l é: Bitte mögen Sie sofort einen Ruf zur Sache sprechen!) Das alles hat Abgeordneter Huber nicht kritisiert. Natürlich, damals war ja kein Blauer dabei! (Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Präsident: Reden Sie zur Sache, Herr Abgeordneter! (Beifall bei der FPÖ.)

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** (fortsetzend): Herr Präsident! Ich verwahre mich dagegen. Ich bin ansonsten wirklich dafür, die Anordnungen des Präsidenten zu befolgen. Wenn ich aber von der Kontrollabteilung des Landwirtschaftsministeriums rede, das sich mit der Milchwirtschaft zu beschäftigen hatte (Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer), dann ist das zur Sache gesprochen, Herr Präsident, und zu nichts anderem. (Beifall bei der ÖVP.)

Aber ich nehme Ihre Unterbrechung als Unterbrechung, weil es 16 Uhr ist, entgegen und werde nach der Aktuellen Stunde meine Rede fortsetzen. (Beifall bei der ÖVP.) 16.00

Präsident: Bevor ich mit der Aktuellen Stunde beginne, möchte ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Graff für den heute vormittag gebrauchten ordinären Ausdruck im Zusammenhang mit dem Bericht einen O r d n u n g s r u f erteilen. Der Abgeordnete Graff ist leider weggegangen, er ist nicht im Haus. Es liegt dem Präsidium keine Entschuldigung für den Rest des Tages vor. Der Ordnungsruf gilt als erteilt. (Abg. Weinberger: Beleidigen und abhauen!)

Aktuelle Stunde

Präsident: Wir gelangen nunmehr zur Aktuellen Stunde mit dem Thema:

„Die Benachteiligung der Klein- und Mittelbetriebe durch die Finanzpolitik der sozialistischen Koalitionsregierung“

Präsident: Ich mache darauf aufmerksam, daß sich in einer Aktuellen Stunde jeder Abgeordnete nur einmal zu Wort melden kann und die Redezeit jedes Abgeordneten fünf Minuten nicht übersteigen darf.

Als Erstunterzeichnetem des diesbezüglichen Verlangens auf Abhaltung einer Aktuellen Stunde erteile ich Herrn Abgeordneten Haigermoser das Wort.

16.02

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Herren Bundesminister! Herr Präsident! (Abg. Staudinger: Aus Anlaß der Handelskammerwahl melde ich mich zu Wort!) Herr Präsident, gestatten Sie mir einen Satz zu meinem Vorredner: Fast wäre man versucht, sich jetzt aufgrund der Rede des Herrn Schwimmer noch beim Milchwirtschaftsfonds zu melden. Ich muß mir das noch überlegen. So etwas Demagogisches habe ich schon lange nicht mehr gehört, wie hier Herr Schwimmer von sich gegeben hat. (Abg. Staudinger: Die Wahrheit ist immer anstößig!)

Nun, meine Damen und Herren, zur Sache. Es ist festzustellen, meine Damen und Herren: Die Finanzpolitik der sozialistischen Koalitionsregierung wird auf dem Rücken der klein- und mittelständischen Betriebe ausgetragen. Ihre Steuerreform, Herr Bundesminister Lacina, Herr Staatssekretär Stummvoll, Herr Exstaatssekretär Ditz, auch Herr Bundesminister Schüssel, denn Sie sind mitverantwortlich, ist eine, welche dem Mittelstand ein Mehr an Bürokratie gebracht hat, ist eine, welche den Kapitalgesellschaften große Vorteile gebracht hat, den Kleinen aber nur Nachteile gebracht hat, meine Damen und Herren. (Abg. Bergmann: Sag, was bist du denn so aufge-regt?) Der Mittelstand, die Mehrheit der Betriebe ist hierbei auf der Strecke geblieben.

Obwohl Sie wissen, meine Damen und Herren von Rot und Schwarz, daß die Klein- und Mittelbetriebe das Gros der Arbeitsplätze sichern, das Gros der Lehrlinge ausbilden, haben Sie beim Grenzsteuersatz Ungerechtigkeiten sonder Zahl geschaffen. (Abg. Staudinger: Herr Haigermoser! Bei Ihrer Steuerermäßigung, was ist denn da herausgekommen?)

Herr Kollege Staudinger! Himmelschreiendes Unrecht haben Sie mit dieser Steuerreform geschaffen. Bei der Körperschaftsteuer für die Großen einen Satz von 30 Prozent, bei den Kleinen bei der Einkommensteuer einen Satz von 50 Prozent. Da kann sich Adam Riese ausrechnen, wo es hier langgeht. (Abg. Staudinger: Bis 600 000 S Reingewinn . . .!) Sie haben die klein- und mittelständische Wirtschaft benachteiligt. (Beifall bei der FPÖ.)

Während zum Beispiel in der DDR der designierte Wirtschaftsminister Pieroth die Lage folgendermaßen sieht: „Wir brauchen in Ostdeutschland Tausende Mittelständler, Handwerker, kleine Handelsbetriebe, damit die Wirtschaft nach dem gescheiterten sozialistischen Experiment wieder in Ordnung kommt“, gehen Sie von der sozialistischen Koalitionsregierung in Österreich davon aus, daß Sie den Motor der Wirtschaft, die Klein- und Mittelständler, belasten und mit neuen fiskalischen Ungerechtigkeiten be-

Haigermoser

dacht haben. (*Abg. Bergmann: Machen Sie Wahlhilfe für die DDR?*)

Meine Damen und Herren! Wenn der Leiter des Instituts für Handelsforschung Erwin Bock feststellte, daß bis 1995 jeder fünfte Händler zusperrten muß (*Abg. Bergmann: Wer hat dir denn das aufgeschrieben?*), müßten doch die Alarmsirenen bei Ihnen, Herr Finanzminister, müßten die Alarmsirenen auch beim Wirtschaftsminister Schüssel läuten. (*Abg. Bergmann: Das ist Ihrer ja nicht würdig!*) Nichts von alledem. (*Abg. Eiguber: Wo ist denn der Wirtschafts-*

Im Gegenteil! Die Probleme werden negiert und die Statistik wird dazu bemüht, die Angelegenheit durch die rosarote Parteibrille zu sehen, wie es gestern bei der Fragestunde der Herr Finanzminister getan hat. Jetzt im Vorfeld der Wahlen, Herr Kollege Bergmann, rühren sich zum Beispiel die schwarzen Handelskammerer und bejammern die Steuerreform, nachdem sie mehr als dreieinhalb Jahre schamhaft geschwiegen haben oder den Regierungsweihrach auf die heiße Herdplatte gelegt haben.

Meine Damen und Herren! Die Staudingers, die Steidl, die Ditze haben diese große Steuerreform, die sogenannte große Steuerreform, als den Wurf des Jahrhunderts, als den großen Wurf, als das Ereignis des Jahrhunderts gefeiert. (*Abg. Dr. Frizberg: Und das ist das Blabla des Jahrhunderts!* — *Abg. Staudinger: Dabei war doch die freiheitliche Steuerreform so gut!*)

Jetzt sage ich Ihnen etwas, was Ihnen Ihre eigenen Parteifreunde aus der Steiermark zum Beispiel ausrichten. Der ÖVP-Wirtschaftsbunddirektor der Steiermark forderte vor wenigen Tagen eine Reform der Reform. (*Abg. Bergmann: Warum sind Sie so nervös?*)

Herr Kollege Bergmann! Ihr Freund aus der Steiermark — ich hoffe, daß Sie diesen zu Ihren Freunden zählen — meint: Oberstes Ziel müsse es sein, mit der neuen Reform ein gerechtes und leistungsförderndes Steuersystem herzustellen. Die Abgabenbelastung sollte gleichmäßig, vernünftig und wirtschaftlich tragbar sein. — Ende des Zitats. (*Abg. Dr. Frizberg: Wir sind auf dem besten Weg! Ohne Sie, Gott sei Dank!*)

Bis dato habe ich nach Ihren Äußerungen geglaubt, die vergangene Steuerreform hat diese Attribute gehabt. Jetzt müssen wir vor drei Tagen vernehmen, daß das alles nicht stimmt, Kommando retour, alles stimmt nicht, auf ein Neues soll es

losgehen. (*Abg. Bergmann: Zitieren Sie weiter! Das ist ein guter Text!*)

Meine Damen und Herren! Sie haben ein neues Wirtschaftsprogramm von der Österreichischen Volkspartei vorgestellt (*Abg. Bergmann: Hervorragend! — Zwischenruf des Abg. Staudinger*), nachdem sich die sogenannte ökosoziale Marktwirtschaft als Totgeburt herausgestellt hat. Mich wundert nicht, daß sich der designierte Handelskammerpräsident und neue Wirtschafts-

Aufgrund des Versagens dieser sozialistischen Koalitionsregierung kommt es natürlich auch zur Diskussionsverweigerung. Das heißt also, die ÖVP...

Präsident: Herr Abgeordneter Haigermoser! Die fünf Minuten sind um.

Abgeordneter **Haigermoser** (*fortsetzend*): ... hat Angst vor der eigenen Courage bekommen. Treten Sie zurück! Machen Sie den Weg frei zu Neuwahlen! Sie können den Österreichern kein schöneres Ostergeschenk bringen. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Staudinger: Die Feindlage war richtig, sonst nichts!* — *Abg. Bergmann: Wer schreibt ihm denn so etwas?*) 16.08

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schmidtmeier.

16.08

Abgeordneter **Schmidtmeier** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Herren Bundesminister! Mein Vorredner, Herr Abgeordneter Haigermoser (*Abg. Resch: Haidermoser!*) — Haidermoser wird gewünscht (*Heiterkeit*) — hat sich diese Aktuelle Stunde gewünscht, um hier vom Rednerpult im Parlament aus den Handelskammerwahlkampf zu führen. Ich nehme das gerne auf.

Ich gebe Ihnen erst einmal zu einem Teilaspekt Ihrer Rede recht. Auch ich habe mich sehr gewundert, daß der Obmann des Wirtschafts-

Auch ich habe mich gewundert, daß der Obmann des Wirtschafts-

Schmidtmeier

Herr Kollege Haigermoser! Sie irren natürlich, wenn Sie meinen, daß diese Bundesregierung kein Herz für Klein- und Mittelbetriebe hat. Im Gegenteil! Das Abgabenänderungsgesetz, das ab 1. 1. 1990 in Kraft ist, hat eine weitere Vereinfachung — auch mir noch zuwenig, aber doch eine weitere Vereinfachung — gebracht. Eine Zeitung hat in den letzten Tagen geschrieben: Das entlastet die Klein- und Mittelbetriebe mit 2 Milliarden Schilling.

Die Belegserteilungspflicht ist gefallen, die monatliche Umsatzsteuervoranmeldung ist gefallen zum Nutzen der Klein- und Mittelbetriebe. Bei den Reisediäten hat es eine Verbesserung gegeben: einheitlich 360 S. (*Zwischenruf des Abg. E i g r u b e r.*) Das trifft Inhaber von Klein- und Mittelbetrieben genauso wie Mitarbeiter.

Das Kassabuch muß nicht mehr Tag-à-jour geführt werden, auch das ist Verwaltungsvereinfachung im Sinne der Klein- und Mittelbetriebe. Die Einkommensteuertarife wurden wesentlich gesenkt. Das ist für die Inhaber von Klein- und Mittelbetrieben günstig, aber ganz besonders günstig für unsere Mitarbeiter. Es ist ein Leistungsanreiz da, Leistung zahlt sich aus, wir können unsere Mitarbeiter motivieren.

Die 32prozentige Mehrwertsteuer ist bei sehr vielen Artikeln gefallen und wurde auf den Normalsteuersatz zurückgenommen, die sowieso nicht wetter- und politikbegünstigten Kürschner sind davon betroffen, daß sie auf den Normalsteuersatz zurückgenommen wurden. Es sind die Juweliere, die Goldschmiede betroffen, ausschließlich Klein- und Mittelbetriebe. Dort gibt es, seien wir froh darüber, keine Großbetriebe. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Außer dem Dorotheum!*)

Die Umsatzsteuer für Aufgußgetränke, für heiße Aufgußgetränke wurde von 20 auf 10 Prozent gesenkt zum Nutzen der Klein- und Mittelbetriebe, nämlich in der Verwaltung. Die Gewerbesteuer wurde um eine weitere Etappe gesenkt. Der Freibetrag von 80 000 S auf 160 000 S angehoben.

Wenn hier die Länder und Gemeinden, wo auch die Freiheitlichen etwas mitzureden haben, mitziehen würden, würde es uns gelingen, auch gegen den Widerstand der Handelskammerorganisation, denn die partizipiert ja mit an der Gewerbesteuer, zu einer weiteren Senkung zu kommen.

Herr Kollege Haigermoser! In der kleinen Koalition haben wir, allerdings damals auch mit den Stimmen der ÖVP, einheitlich eine neue Kammerumlage eingeführt, die Kammerumlage 2, die sich an den Lohnkosten orientiert. Wir haben uns damals vorgestellt, daß wir schneller von der Ge-

werbesteuer runterkommen. Hier bedaure ich, daß die Kammerumlage 2, die ja weiter voll eingehoben wird, nicht in der Zweckbindung, für die sie auch teilweise eingeführt wurde, nämlich eine Rückvergütung an die Unternehmer bei der Arbeiterabfertigung, verwendet wird.

Das sollte mit Beginn des Jahres auslaufen. Wegen der Handelskammerwahlen hat die Mehrheitsfraktion der Handelskammer in vielen Jahren zugestimmt, daß es um ein Jahr verlängert wird. Ich würde mir wünschen, daß das auf längere Zeit, wenn es geht, sogar unbefristet verlängert wird.

Herr Kollege Haigermoser! Ihr Antrag: Ein Wahlgag. Ich nehme das gerne auf. Ein Wahlgag für die Handelskammer. Es hat uns Gelegenheit gegeben, gerade darauf hinzuweisen, welche Verbesserungen auf steuerlichem Gebiet gerade unter einem sozialistischen Finanzminister möglich waren. — Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) 16.12

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Stummvoll.

16.12

Abgeordneter Dr. **Stummvoll** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Hohes Haus! Vier Punkte. Erster Punkt: Ich möchte zunächst einem weit verbreiteten Mißverständnis entgegenreten. Es ist nicht in erster Linie die Politik, auch nicht die Wirtschaftspolitik und auch nicht die Finanzpolitik, die über das Wohlergehen der Betriebe entscheidet, sondern es ist in erster Linie der Fleiß, die Leistung, der Arbeitseinsatz vieler kleiner Unternehmer, meine Damen und Herren! Und das sollten wir auch einmal festhalten in einer solchen Diskussion. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Zweiter Punkt: Es ist meines Erachtens primäre Aufgabe der Wirtschaftspolitik, meine Damen und Herren, die Betriebe in Ruhe arbeiten zu lassen, das heißt, sie zu entlasten, statt zu belasten, ihnen Barrieren aus dem Weg zu räumen, steuerliche und bürokratische Barrieren aus dem Weg zu räumen. Genau diese Vorwärtsstrategie hat ja diese Bundesregierung eingeschlagen.

Nur einige wenige Beispiele aus dem steuerlichen Bereich: Es ist erstens genau im Bereich der mittleren Einkommenskategorien, genau im Bereich des Mittelstandes, die Tarifsenkung am stärksten ausgefallen. Bisheriger Grenzsteuersatz 51 Prozent, nunmehr 32 Prozent. Bitte, das ist ein Unterschied, ob von jedem zusätzlich verdienten Tausender die Steuer 510 S wegnimmt wie früher oder nur mehr 320 S wie derzeit. Bitte, das ist konkrete Entlastung im Gegensatz zum oppositionellen Sprücheklopfen, meine Damen und

Dr. Stummvoll

Herren! *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Helmuth Stocker.)*

Zweites Beispiel: Der Gewerbesteuerfreibetrag wurde von 80 000 S auf 160 000 S verdoppelt, meine Damen und Herren! Ergebnis: Nur mehr ein Drittel aller Kleinbetriebe in Österreich zahlt überhaupt Gewerbesteuer. Das ist konkrete Entlastungspolitik. Das ist konkrete Hilfe für die Klein- und Mittelbetriebe. *(Abg. Schönhart: Dafür haben sie keine Gewinne mehr!)*

Was Sie tun, Herr Kollege, das ist Sprücheklopfen und sind Sonntagsreden. Was wir machen, das ist konkrete Hilfe für die Klein- und Mittelbetriebe. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Dritter Punkt: Bürokratieabbau. Ich habe mich besonders dafür engagiert, meine Damen und Herren, und darf heute sagen — Sie wissen es, Sie haben es mitbeschlossen, ich bedanke mich dafür —: Seit 1. Jänner, bitte, gibt es keine Rechnungslegungspflicht mehr. Ab 500 S eine Rechnung. Es gibt die berühmte Umsatzsteuervoranmeldung nicht mehr. Es gibt das Wareneingangsbuch nicht mehr. Es sind beim Kassabuch Erleichterungen durchgeführt worden, und und und. Man könnte noch eine Reihe von Beispielen anführen. Auch das heißt konkrete Entlastungspolitik.

Und wenn Kollege Haigermoser angeführt hat, daß gerade die Kleinbetriebe steuerlich benachteiligt sind, so kennt er offenbar die Zahlen nicht. Nachweisbar, bitte, bis zu 600 000 S Jahresgewinn sind die kleinen Personengesellschaften und Einzelunternehmer steuerlich besser behandelt als die großen Kapitalgesellschaften. Bitte so schaut es aus, Herr Kollege Haigermoser! Verkündigen Sie hier vom Rednerpult aus nicht Halbwahrheiten und Unwahrheiten! *(Beifall bei der ÖVP sowie bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Vierter Punkt, meine Damen und Herren! Ich habe mir genau angeschaut, wie sich die Arbeitsplätze in den Kleinbetrieben entwickelt haben. In Ihrer Zeit, SPÖ-FPÖ Koalition, Jänner 1983 bis Jänner 1987 in Betrieben unter 50 Beschäftigte: minus 3 600 Arbeitsplätze. Vom 1. Jänner 1987 bis 1. Jänner 1990 plus 55 000 Arbeitsplätze. Herr Kollege Haigermoser! Was sagen Sie denn dazu? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Kollege Haigermoser! Sie haben hier das Hohe Haus mißbraucht für einen Handelskammerwahltag, für einen schlechten Handelskammerwahltag. Ich sage Ihnen eines voraus: Die Unternehmer in Österreich werden bei der Handelskammerwahl nicht Sie wählen, sondern den Wirtschaftsbund unter Leo Maderthaler! *(Beifall bei der ÖVP. — Ironische Heiterkeit des Abg. Schmidtmeier.)* 16.17

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Srb.

16.17

Abgeordneter Srb (Grüne): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Sie klagen jetzt bei dieser Diskussion, bei dieser Debatte über die Benachteiligung der Klein- und Mittelbetriebe durch die Finanzpolitik dieser Koalitionsregierung, Sie meinen aber vermutlich, beziehungsweise hat sich das auch schon zum Teil aus den Wortmeldungen ergeben, die Klein- und Mittelbetriebe im traditionellen Sinn. Sie lassen bei dieser Diskussion ganz außer Betracht die Situation jener vielen Initiativen, die tätig sind im sozialen, im gesundheitlichen und im ökologischen Bereich. Diesen Bereich möchte ich hier jetzt kurz mit meiner Wortmeldung beleuchten.

Es handelt sich hier um Initiativen, um Betriebe, die bedürfnisorientierte Angebote im Dienstleistungsbereich bereitstellen, und es werden hier in diesem Bereich gleich mehrere Fliegen mit einem Schlag getroffen.

Erstens einmal wird eine gesellschaftlich wichtige Tätigkeit — ich gehe dann gleich näher darauf ein — angeboten und durchgeführt. Zweitens wurden und werden hier laufend viele neue Arbeitsplätze geschaffen. Drittens sind in diesen Bereichen sehr häufig Menschen beschäftigt, die auf dem Arbeitsmarkt schwer oder kaum vermittelbar sind. Und viertens erspart man sich hier in diesem Bereich große Summen an Zahlungen für die Arbeitslosen aus der Arbeitslosenversicherung und aus der Notstandshilfe.

Ich möchte kurz ein, zwei Beispiele bringen, damit es klarer wird, welche Bereiche ich hier meine. Zum Beispiel gibt es österreichweit Betriebe wie die Arbeitsgemeinschaft für Nichtseßhafte in Wien oder den Verein Treffpunkt in Salzburg. Das sind Betriebe, die Entrümpelungsaktionen in Haushalten durchführen, die dann, wenn es sich um Möbel oder andere technische Dinge handelt, versuchen, diese instandzuhalten und, soweit sie brauchbar sind, darüber hinaus noch zu verkaufen, und zwar natürlich zu einem niedrigen Preis: es sind ja gebrauchte Dinge. Hier gibt es auch gleich für jene Bürger, die über wenig Geld verfügen, die Möglichkeit, daß sie Möbelstücke, Haushaltsgeräte, Küchengeräte und so weiter einkaufen.

Andere wichtige Initiativen — da gibt es bereits auch einige in Österreich — sind die sogenannten mobilen Hilfsdienste. Das sind Angebote für ältere Menschen, für behinderte Menschen, die Hilfe brauchen, die die täglichen Verrichtungen des Alltags nicht alleine machen können. Das umfaßt Hilfe beim Aufstehen, Essenszubereitung, Hilfe bei den persönlichen Verrichtungen, beim Anzie-

16046

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Srb

hen oder ganz einfach Begleitung, alles das, was ein sogenannter nichtbehinderter Mensch alleine, ohne fremde Hilfe machen kann. Da stellen diese mobilen Hilfsdienste Menschen zur Verfügung, die nach Bedarf rund um die Uhr — im günstigsten Fall, das wird derzeit leider nicht immer erreicht, aus verschiedensten Gründen — diese Hilfe angeheißen lassen.

Das ist ein ganz eminent wichtiger Bereich, denkt man jetzt zum Beispiel nur an die Diskussion des letzten Jahres im Zusammenhang mit Lainz, aber auch im Zusammenhang mit dem immer größer werdenden Problem der älteren und behinderten Menschen, die vielfach in Heime, in unmenschliche Institutionen abgeschoben werden müssen, weil unter anderem die strukturellen Voraussetzungen, weitestgehend auch die finanziellen Voraussetzungen fehlen. Es gibt weitere wichtige Bereiche: von Drogenberatungsstellen über Aids-Beratungsstellen bis zum Notruf für vergewaltigte Frauen, Frauenhäuser und dergleichen oder auch den wichtigen ökologischen Bereich — ich verweise nur auf die vielen Dorferneuerungsprojekte und ähnliche Dinge mehr.

Meine Damen und Herren! Alle diese Projekte, alle diese Betriebe sind Kleinbetriebe im Dienstleistungsbereich. Das möchte ich hier ausdrücklich feststellen. Aber die Haltung von der ÖVP, von der FPÖ ist doch so — wir wissen es aus der Vergangenheit, diese wichtigen Bereiche sind vielfach auf Ablehnung gestoßen und stoßen immer noch auf Ablehnung —: Es sind sehr wenige daran interessiert. Außerdem ist eine äußerst halbherzige Haltung der Sozialistischen Partei zu vermerken.

Kurzum: Ich plädiere dafür, daß diese gesellschaftlichen wichtigen Tätigkeiten finanzpolitisch zu fördern sind. Ich finde es besser, wenn man diese vielen kleinen Betriebe fördert, anstatt hohe Summen, die in die hundert Millionen, sogar in die Milliarden gehen, für Großprojekte ausgibt, für Großprojekte, die mehr als fraglich sind — ich nenne nur Stichworte wie Chrysler und General Motors —, oder für andere internationale Firmen, wo bekannt ist, wie fragwürdig diese Projekte sind und wie die internationalen Konzerne dann damit umgehen, wenn der gewünschte Erfolg ausbleibt. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)* 16.22

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer. Ich erteile es ihm.

16.22

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Hohes Haus! Ich darf zunächst einmal feststellen, daß es für eine Aktuelle Stunde zumindest ungewöhnlich ist, daß sich ein Mitglied der Bundesregie-

rung von der Abgeordnetenbank aus zu Wort meldet. Das ist nicht unbedingt der Idee der Aktuellen Stunde Pate gestanden, und ich hoffe, daß es künftig nicht zum Mißbrauch dieser parlamentarischen Einrichtung kommt, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Abg. Dr. Stumm-voll: Nicht Mitglied der Bundesregierung! — Abg. Dr. Graff: Lernen Sie die Verfassung, Herr Kollege! — Abg. Dipl.-Vw. Killisch-Horn: Ist er Abgeordneter oder nicht? — Beifall bei der FPÖ.)* Herr Kollege Graff möchte heute wohl zum zweiten Mal ins Fettnäpfchen treten. Wie ich Sie kenne, wird Ihnen das spielend gelingen, Herr Kollege. *(Abg. Bergmann: Kennen Sie die Geschäftsordnung nicht?)*

Am Montag dieser Woche hat es in der Creditanstalt einen äußerst interessanten Vortrag gegeben. Der langjährige bundesdeutsche Wirtschaftsminister Graf Lambsdorff hat aus der Schule der Steuerpolitik der Europäischen Gemeinschaft und der Bundesrepublik geplaudert. Er hat dabei darauf hingewiesen, daß es der Bundesrepublik ohneweiters möglich sein wird, auch die Übernahme, die Eingliederung der DDR zu finanzieren; und dies mit der Begründung, daß die Bundesrepublik Deutschland in letzter Zeit sehr große Steuereinnahmen verzeichnen könnte — wie er das ausgeführt hat —, nicht deswegen, weil die Steuersätze erhöht worden wären, sondern deswegen, weil in der Bundesrepublik Deutschland die Steuersätze in der letzten Zeit drastisch gesenkt wurden. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Ich erwähne dieses Beispiel deswegen — Sie lachen natürlich zu früh, meine sehr geehrten Herren —, weil Sie mit Ihrer Steuerpolitik zwar die großen Kapitalgesellschaften, zwar die großen GmbHs, die großen Aktiengesellschaften steuerlich entlastet haben, weil Sie aber die gleiche steuerliche Entlastung den kleinen und den mittleren Betrieben vorenthalten haben, und das ist schlimm genug. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hohes Haus! Die große Koalition hat die einmalige Chance vorbeigehen lassen, im Zug der Steuerreform nicht nur die Körperschaftsteuer für die großen Kapitalgesellschaften auf 30 Prozent zu setzen, sondern gleichzeitig auch für die kleinen und mittleren Gewerbebetriebe in diesem Land etwas zu tun. Es wäre doch ohne weiteres möglich gewesen, dem freiheitlichen Antrag stattzugeben und die Einkommensteuer für nicht entnommene Gewinne im gleichen Ausmaß zu senken, wie das bei der Körperschaftsteuer für die großen Kapitalgesellschaften geschehen ist.

Das haben Sie nicht getan! Sie haben ein Zweiklassen-Steuerrecht eingeführt. Die großen Kapitalgesellschaften haben Sie entlastet, die Kleingewerbetreibenden haben Sie belastet, und das kann nicht deutlich genug ausgedrückt werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dr. Gugerbauer

Hohes Haus! Es ist kein Wunder, warum die große Koalition diese Art von Finanzpolitik betreibt: Man hat ja die verschiedensten großzügigen Geschenke zu machen. Man hat für einen amerikanischen Automobilkonzern insgesamt — wenn man die Beteiligung der CA dazurechnet — über 4 000 Millionen Schilling bereitzustellen. Da gibt es die Förderung des Bundes, die Förderung des Landes, die Förderung der Gemeinde und das Risiko der verstaatlichten Creditanstalt. Die Förderungsmittel für den kleinen Gewerbetreibenden sind im gleichen Zeitpunkt gekürzt worden. Auch das ist deutlich ein Widerspruch in der Wirtschaftspolitik dieser sozialistischen Koalitionsregierung. Gerade der Wirtschaftsbund ist da alles schuldig geblieben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die große Koalition muß das Geld eben für andere Dinge ausgeben. Sie hat nicht die bevorstehenden Handelskammerwahlen, aber für die bevorstehenden Nationalratswahlen einen neuen Topf mit 100 Millionen Schilling bereitgestellt. Da werden die alten Parteien, da werden die Sozialisten, da werden die Österreichische Volkspartei, aber auch die Grünen hineingreifen. Für die Wirtschaft ist kein Geld da — und das bedauern wir Freiheitliche wirklich sehr! *(Beifall bei der FPÖ.)* 16.27

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Bauer. Ich erteile es ihm.

16.27

Abgeordneter Dr. Johann **Bauer** (SPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn sich der Herr Klubobmann der Freiheitlichen hierher stellt und behauptet, daß er ein Rezept aus der Bundesrepublik importieren muß, nämlich die Steuersenkung, um die Wirtschaft anzukurbeln, und ihm völlig entgangen ist, daß das auch in Österreich erfolgt ist, dann ist das zumindest eine große Ignoranz, die er da zutage legt, denn auch in Österreich ist eine Steuerentlastung eingetreten. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Das war ja auch letztlich das Konzept, das die zweite Steuerreform gebracht hat. Und über diese große Etappe können Sie sich nicht hinwegschwindeln.

Nun zu Ihrer Meinung betreffend diesen Automobilkonzern. Es werden immer wieder solche Großprojekte angegriffen, ohne hinzuzufügen, daß zum Beispiel neben diesen 4 000 Arbeitsplätzen in dem Großbetrieb auch 2 700 Arbeitsplätze rund um diesen Großbetrieb gefördert werden, wovon hauptsächlich wieder die Klein- und Mittelbetriebe profitieren durch die Zulieferfunktion. Wenn man also hier vergleicht, dann muß man auch die Förderungen indirekter Art miteinbeziehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist dies wieder einmal ein Versuch, Gegensätze zwischen groß und klein aufzuzeigen, die es ein-

fach nicht gibt. Die Wirtschaft ist eine ungeteilte Sache, jede Betriebsgröße hat eine ganz bestimmte Funktion im Rahmen der Wirtschaft zu erfüllen.

In Österreich sind 85 Prozent der Betriebe solche mit weniger als zehn Beschäftigten. Daher kann in dieser kleinbetrieblichen Struktur natürlich kein vernünftiger Mensch in Österreich sozusagen die Bedeutung der Klein- und Mittelbetriebe vergessen oder sie übersehen. Das hat die Bundesregierung vom Jahr 1970 an immer erkannt, und auch jetzt, Hohes Haus, tut sie das. Sie weiß, daß letztlich die Klein- und Mittelbetriebe die innovative Infrastruktur für die Gesamtwirtschaft liefern müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte — da mein Kollege Schmidtmeier nicht getan hat, was Herr Abgeordneter Stummvoll getan hat, nämlich Wahlwerbung von der Plattform dieses Parlaments her zu betreiben — das ausdrücklich hervorheben, denn es gibt nicht nur diese eine Gruppe von Wahlwerbern, sondern es gibt auch einen Präsidenten des Freien Wirtschaftsverbandes, der das nicht getan hat im Unterschied zu Ihnen, Herr Kollege Stummvoll. *(Abg. Haigermoser: Weil er sich zu den Wählern nicht hinaustraut, macht er das von hier, der Herr Kollege Stummvoll!)*

Aber nun zu den Bundesleistungen. Ich glaube, man muß hinzufügen, daß neben den steuerlichen Aspekten auch andere Förderungen für die Klein- und Mittelbetriebe erfolgten, wie zum Beispiel Förderungen über die BÜRGES-Aktion, womit man doch in Österreich rund 12 000 Projekte jährlich mit einem über 800-Millionen-Volumen fördert, womit man in Zukunft die Flüster-LKWs mit 50 Millionen Schilling jährlich fördern wird, womit man von 1990 bis 1992 etwa 440 Millionen Schilling als regionale Innovationsprämien einsetzen wird. . . . *(Abg. Dr. Gugerbauer: Ist doch gekürzt worden!)* Das bedauere ich, daß in diesem Bereich etwas gekürzt worden ist. Aber es bleibt Tatsache, daß mit über 800 Millionen Schilling jährlich gefördert wird. *(Abg. Probst: Bleiben Sie bei der Wahrheit!)* Das muß man schon dazufügen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch aus den übrigen Bundesförderungen bekommen die Klein- und Mittelbetriebe ihren Anteil, und das ist etwa ein Drittel aller Förderungsmittel.

Und jetzt zu dem Argument, das Kollege Haigermoser verwendet hat: daß nämlich kleine Betriebe schlechter gefördert werden als die großen. Das ist schlicht und einfach falsch, Herr Kollege, und zwar deshalb, weil nämlich die Förderungsdensität von Klein- und Mittelbetrieben bei 10 Prozent liegt, während die Förderungsdensität

16048

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Johann Bauer

tät bei Großbetrieben bei 6 Prozent liegt. Das ist das Faktum.

Aber Sie haben sich im Ausseerland — wirklich eine schöne Region Österreichs — zur Steuerreform wirklich nicht viel einfallen lassen. Außer der Forderung, daß Sie die Kapitalertragsteuer und die Lohnsummensteuer abgeschafft wissen wollen, haben Sie sich nichts einfallen lassen. Wir hingegen — und darauf wurde schon verwiesen — haben durch die Gewerbesteuerreform über 100 000 Betriebe überhaupt aus der Steuerpflicht entlassen. Das ist unser Beitrag zu der Klein- und Mittelbetriebspolitik. — Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 16.32

Präsident: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Helga Rabl-Stadler.

16.32

Abgeordnete Dr. Helga **Rabl-Stadler** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Hohes Haus! Zuerst möchte ich mich als Salzburger Handelskammerpräsidentin ganz offiziell für die Chance bedanken, im Handelskammerwahlkampf noch einmal die Argumente der FPÖ als Demagogie zu entlarven und die schönen Erfolge für die Klein- und Mittelbetriebe darzustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Beispiel: Erhöhung des Freibetrages bei der Gewerbesteuer von 80 000 auf 160 000 S. 85 Prozent der Unternehmer zahlen keine Gewerbesteuer mehr. Und die FPÖ hat nein dazu gesagt. Wir wollen auch noch mehr! Wir wollen die völlige Abschaffung der Lohnsummen- und der Gewerbesteuer, aber dazu müssen wir zuerst gemeinsam ein Modell finden, wie die Bürgermeister trotz Entfall dieser Steuern ihre Gemeindeaufgaben wahrnehmen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Oder ein anderes Beispiel: Seit der Steuerreform — passen Sie gut auf, Herr Kollege Gugerbauer — sind Einzelunternehmer und Personengesellschaften dann steuerlich gegenüber Kapitalgesellschaften weit bevorzugt, wenn sie weniger als 600 000 S Jahresgewinn haben. Und Sie haben dagegengestimmt! Ja da müssen Sie sich nicht wundern, wenn manche von Unternehmerfeinden in der FPÖ sprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wie wollen Sie eigentlich den Unternehmern weismachen, daß es mit der FPÖ in der Regierung besser ginge? Ich habe mir die Abgabenquote angeschaut. Diese ist zwischen 1983 und 1986 — damals waren die Freiheitlichen in der Regierung — um 1,7 Prozent gestiegen. 28 Milliarden sind das für die Leute! Seit wir in der Regierung sind, ist diese Quote um 2,6 Prozentpunkte gesunken. Das sind fette 44 Milliarden! *(Zwischenruf des Abg. Haigermoser.)* Ja, Kollege Haigermoser, Sie haben ja mitgestimmt beim Mallor-

ca-Paket plus Steger-Zuschlag. Und wir im Salzburger Land waren es, die dann davon profitiert haben, daß die Luxussteuer auf Parfümerie, auf elektronische Geräte, auf Juwelen geringer ist. Da werden sich aber die Unternehmer in Salzburg, die die Konkurrenz von Freilassing fürchten müssen, bei Ihnen bedanken.

Und dann die vielen kleinen Sachen, die wir gemacht haben, etwa Halbierung des Mehrwertsteuersatzes auf Aufgußgetränke. Auch etwas, aber ein Nein der FPÖ! Natürlich brauchen wir noch eine Getränkesteuerreform.

Oder: Halbierung der Alkoholsondersteuer beim Wein von 10 auf 5 Prozent. Natürlich wünschen wir uns da beim Bier auch etwas.

Oder ein ganz anderes Gebiet: die Privatisierung. Ein Nein der FPÖ zur Privatisierung, die Milliarden gebracht hat! Ja natürlich wollen wir auch mehr. Wir wollen, daß wir die magische 50-Prozent-Grenze endlich überschreiten.

Und was das Verkehrsbüro betrifft, so verstehe ich Sie ja überhaupt nicht. Zuerst wollten Sie dort Ihren Vizekanzler mit einem Chefposten versorgen, und jetzt sind Sie gegen die Privatisierung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Man könnte für die Erfolge der Klein- und Mittelbetriebe noch einiges sagen: Kartellgesetz, Verbot des Verkaufs unter dem Einstandspreis und so weiter. Es kann doch Ihre blaue Brille nicht so trüb sein, daß Sie das nicht zugeben. Ich hoffe, daß Sie bei der zweiten Etappe der Steuerreform dann nicht mit einem Nein versuchen zu blockieren — was Ihnen kraft Ihrer Kleinheit Gott sei Dank ohnehin nicht gelingt —, sondern mit einem Ja für eine weitere Entlastung der Klein- und Mittelbetriebe eintreten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

16.36

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Zaun.

16.36

Abgeordneter **Zaun** (Grüne): Sehr geehrte Damen und Herren! Vielleicht zu den Handelskammerwahlen eine kurze Einstiegsbemerkung. Sie werden sich in Zukunft daran gewöhnen müssen, daß auch in diesen Gremien Grüne vertreten sein werden. Sie werden nicht alleine sein, Sie werden sich diese Diskussion auch in diesen Gremien gefallen lassen müssen. *(Beifall bei den Grünen.)* In Tirol beginnen wir, dort kandidieren wir bereits, und von Westen nach Osten werden wir die ganze Sache aufrollen. *(Beifall bei den Grünen.) — Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Die Förderung von Klein- und Mittelbetrieben sollte man nicht nur in finanzpolitischer Hinsicht betrachten, sondern es wäre sehr angebracht, sie vor allem in strukturpolitischer Hinsicht zu se-

Zaun

hen. Aus grün-alternativer Sicht bedeutet das, daß die herrschende Energiepolitik, die sich ja im Bau von Großkraftwerken mehr oder minder erschöpft, keineswegs den Klein- und Mittelbetrieben nützt, ebensowenig wie die herrschende Verkehrspolitik, die sich ja nur im Bau von Autobahnen erschöpfen kann und daher den Klein- und Mittelbetrieben eigentlich auch nicht nützt.

Auch das ungehinderte Ausbreiten von Handelsketten und Supermärkten nützt meiner Meinung nach ebenfalls nicht den Klein- und Mittelbetrieben. Und es kommt ja auf diese Rahmenbedingungen an, wie sich Klein- und Mittelbetriebe entfalten können. Also sagen wir: Im Rückbau von Straßen, in der Errichtung von lokalen Energieversorgungen, in der Förderung von Wärmedämmung schafft man genau diese Rahmenbedingungen, in denen sich die lokale Wirtschaft ihre Existenz sichern und sich entfalten kann.

Das ist das Gebot der Stunde, meine Damen und Herren! Das wäre die wirkliche Förderung der Klein- und Mittelbetriebe. Und das ist das, was wir uns von der Koalitionsregierung ständig erwartet hätten, was aber leider nicht gekommen ist. Vielleicht geht es in der nächsten Legislaturperiode. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)* 16.39

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer.

16.40

Abgeordneter Dkfm. Holger **Bauer** (FPÖ): Hohes Haus! Das, was die Debattenredner von SPÖ und ÖVP erwartungsgemäß, um mit ihren Worten zu sprechen, als schöne Erfolge in der Wirtschaftspolitik darzustellen versucht haben, sind entweder wirtschaftspolitisches Kleingeld — Sie haben einiges aufgezählt, Frau Kollegin Stadler —, oder es handelt sich dabei überhaupt letztlich um eine gekonnte Augenauswischerei. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler.)*

Diesem wirtschaftspolitischen Kleingeld, das Sie hier zu münzen versucht haben, oder diesen Augenauswischereien stehen allein im fiskalischen Bereich — und darum geht es hier und heute — drei gravierende Benachteiligungen beziehungsweise Belastungen der Wirtschaft gegenüber.

Erstens: Die österreichische Wirtschaft zählt zu den Verlierern dieser Steuerreform. *(Abg. Staudinger: Wieso denn?)* Natürlich, ich werde es Ihnen gleich sagen, Herr Kollege Staudinger. Die Streichung der Investitionsbegünstigungen kostet die Wirtschaft mehr, als ihr die Senkung des Tarifes bringt. Sie können das alles in einer Studie des Finanzministeriums nachlesen, also in einer Studie, die im Schoße der Koalitionsregierung geboren worden ist und nicht in der vermeintlichen Hexenküche der Opposition. Wenn Sie sich diese

Studie zu Gemüte führen, dann werden Sie sehen, daß durch die Auswirkungen der Steuerreform — konjunkturbereinigt, nur durch die Auswirkungen der Steuerreform — in den Jahren 1989 bis 1993 ein Mehr an 14 Milliarden Schilling bei der Einkommensteuer, bei der Gewerbesteuer und bei der Körperschaftsteuer erwartet und sich zu Buche schlagen wird. Um 14 Milliarden Schilling mehr bei der Einkommensteuer, bei der Gewerbesteuer und bei der Körperschaftsteuer durch Ihre hochgelobte Steuerreform! *(Abg. Bergmann: Lassen Sie sich Ihr Lehrgeld zurückgeben! Haben Sie als Staatssekretär nichts gelernt?)*

Daher hat auch der Finanzsprecher Ihres Koalitionspartners triumphierend in einer Pressekonferenz gesagt, durch die Steuerreform wird in den Jahren 1989 bis 1993 eine Anhebung von Einkommen-, Gewerbe- und Körperschaftsteuer um insgesamt 14,2 Milliarden Schilling zu erwarten sein, während andererseits die Einkünfte des Fiskus aus der Lohnsteuer sinken werden. Das heißt also, die Wirtschaft zahlt die Senkung bei der Lohnsteuer. Frau Präsidentin aus Salzburg, das sollten Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und jetzt zu Ihrer berühmten Augenauswischerei, das ist die Anhebung des Freibetrages bei der Gewerbesteuer von 80 000 auf 160 000 S. *(Abg. Bergmann: Haben Sie dagegengestimmt?)* Nein. Wir haben gegen das Gesamtpaket gestimmt, weil es ein Pusch ist, weil es eben die Wirtschaft und andere belastet.

Bei der Gewerbesteuer schaut Ihre Augenauswischerei folgendermaßen aus: Durch die Streichung der schon erwähnten Investitionsbegünstigung und anderer Begünstigungen hat sich die Bemessungsgrundlage für die Gewerbesteuer sehr deutlich verbreitert. Das heißt, es wäre mit einer massiven Anhebung bei der Gewerbesteuer zu rechnen gewesen, und das haben Sie durch die Verdoppelung des Freibetrages auszugleichen versucht. Es ist Ihnen nur nicht ganz geglückt, weil nämlich trotz dieser Anhebung immer noch ein Mehrertrag, ein konjunkturbereinigter Mehrertrag von 2,4 Milliarden Schilling an Gewerbesteuer im erwähnten Zeitraum laut Studie des Finanzministers — nicht des Holger Bauer — zu erwarten ist. Damit ist Ihre Augenauswischerei, mit der Sie den klein- und mittelständischen Betrieben Sand in die Augen zu streuen belieben, wohl ein für allemal ausgeräumt, Frau Präsidentin. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dritter und letzter Punkt in aller Kürze: Ihrem Koalitionspartner ist rechtzeitig vor den Wahlen, nachdem ihm vier Jahre lang in dieser Richtung nichts eingefallen ist, noch eingefallen, die Forderung nach einem Mindestlohn von 10 000 S brutto, was etwa 8 000 S netto entspricht, zu erheben.

16050

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dkfm. Holger Bauer

Mit 11 Milliarden Schilling Belastung für die Wirtschaft, Frau Präsidentin! Und die ÖVP ist natürlich trotz Ihrer Mitwirkung sofort auf diesen Zug aufgesprungen.

Jetzt sage ich Ihnen, es gibt eine Lösung, das gleiche zu erreichen, ohne die Wirtschaft zu belasten, und das verlangen wir Freiheitlichen. Wir treten auch dafür ein, einen Mindestlohn von 8 000 S netto den Österreichern und Österreicherinnen zu garantieren, und zwar mit dem System der Anhebung der Arbeitnehmerabsetzbeträge, mit einem erprobten System, wie wir es im Bereich des Alleinverdiener-Absetzbetrages bereits haben. Das erreicht das gleiche, ohne die Wirtschaft zu belasten. Ihnen ist dazu nichts eingefallen, Sie sind einfallslos auf den sozialistischen Koalitionszug aufgesprungen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 16.45

Präsident: Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist zu Ende.

Zu Wort gemeldet ist Herr Bundesminister Dr. Schüssel.

16.45

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. **Schüssel:** Was kann einem Wirtschaftsminister Schöneres passieren, als von der Opposition die Gelegenheit zu bekommen, die Leistungen der Bundesregierung für die Klein- und Mittelbetriebe darzustellen. Daher herzlichen Dank! Ich werde es wahrscheinlich nicht ganz so brillant zusammenbringen wie meine Kollegin Helga Rabl-Stadler, aber ich werde es dennoch versuchen.

Nach den bisherigen Wortmeldungen oder eigentlich nach der Tendenz der FPÖ müßte eigentlich in den letzten dreieinhalb Jahren jedem anständigen Unternehmer die Lust am Wirtschaften vergangen sein. *(Abg. Probst: Es ist nur die Lust an der ÖVP vergangen!)* Tatsache aber ist, daß in dieser Zeit der Koalitionsregierung von ÖVP und SPÖ 27 000 neue Unternehmungen gegründet wurden mit über 100 000 neuen Arbeitsplätzen. Das ist vielleicht überhaupt der beste Gegenbeweis für Ihr Schauermärchen, daß nichts für die Klein- und Mittelbetriebe geschehen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zweitens haben Sie wiederholt behauptet, es geschehe in der Förderungspolitik nichts für die Kleinen, nichts für den Mittelstand. — Die Mittelstandsförderung in diesen dreieinhalb Jahren hat 40 000 Betriebe gefördert und Investitionen in einem Ausmaß von 32 Milliarden Schilling unterstützt. Können Sie da wirklich gutgläubig vor die Kameras treten und der österreichischen Bevölkerung einreden, daß wir kein Herz für den Mittelstand haben, liebe Kollegen von der FPÖ? Das ist einfach nicht richtig. 40 000 Betriebe, 32 Mil-

liarden gefördertes Kreditvolumen, das ist schon etwas! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Die Bundesregierung unterstützt außerdem nachhaltig und nachdrücklich den Weg der Betriebe in die Internationalisierung. Wir, der Finanzminister und ich, haben gemeinsam einen Ost-West-Finanzierungsfonds für größere Projekte über 10 Millionen bei der FGG in die Wege geleitet. Ich habe gemeinsam mit der Bundeswirtschaftskammer, die Sie immer so gerne kritisieren, für kleinere Projekte bis 10 Millionen Schilling einen Fonds ins Leben gerufen, der über die BÜRGES läuft und der jährlich ... *(Abg. Haigermoser: Die BÜRGES haben Sie gekürzt!)* Mit der Qualität Ihrer Argumente setze ich mich in der kurzen Zeit gar nicht auseinander, denn es war alles falsch, was Sie behauptet haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir werden jährlich 150 Millionen Schilling nur für Kleine zusätzlich über die BÜRGES zur Verfügung stellen. Im Bereich der Steuerreform wird sicherlich der Finanzminister substantiell darauf eingehen. Allein im Bereich der Touristikbetriebe, das sind nur Klein- und Mittelbetriebe, hat diese Koalitionsregierung jährlich Steuerentlastungen für den Fremdenverkehr von fast einer Milliarde Schilling hergestellt. Da haben Sie geschlafen, denn Sie haben dagegengestimmt, Herr Kollege — erinnern Sie sich? *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Haigermoser: Sie haben die BÜRGES gekürzt!)*

Wir stellen für den Tourismus jährlich fast eine halbe Milliarde Schilling über die Österreich-Werbung zur Verfügung. 22 Außenstellen in der ganzen Welt beraten dabei und helfen dem österreichischen Tourismus. Wir haben hier wirklich große Anliegen in der Vergangenheit durchgesetzt.

Wir haben im Bereich der Nahversorgung gemeinsam mit dem Wfi eigene Beratungen ins Leben gerufen und eine eigene Nahversorgungsförderungsaktion gemacht. Ich habe Weisung gegeben, daß keine einzige Autobahnabfahrt mehr gebaut werden soll nur deshalb, um irgendeinen Großmarkt zu unterstützen, so wie es von Ihren Amtsvorgängern, von Ihren früheren Parteikollegen durchaus gefördert wurde, Herr Kollege Haigermoser.

Wir werden im Bereich der Bauwirtschaft sehr viel mehr Geld als bisher für die Instandhaltung aufwenden. Das bringt nachhaltig Impulse gerade für die Kleineren. Wir vergeben heute kleinere Baulose, das dient wiederum dem Mittelstand. Ich habe eine Vergabekommission ins Leben gerufen, die mehr Sauberkeit bei der Vergabe garantieren soll, was wiederum dem ordentlichen, ehrlichen Unternehmer helfen wird. Ich habe einen Generalunternehmererlaß hinausgegeben, der sicher-

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

stellt, daß der kleine Subunternehmer nicht benachteiligt werden kann. Ich habe einen Erlaß hinausgegeben gleich bei Amtsantritt, daß in Hinblick jede einzelne fällige Zahlung des Bundes und einer Sondergesellschaft innerhalb von 30 Tagen zu erfolgen hat. Das ist angewandte Mittelstandspolitik. Aber das registrieren Sie ganz einfach nicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und jetzt einen Satz noch zu den Betriebsansiedlungen. Sie haben ein größeres Projekt kritisiert, natürlich auch mit falschen Zahlen, denn Sie können doch wirklich nicht Steyr, eine Tochterunternehmung der Creditanstalt, der öffentlichen Förderung zurechnen. Das ist ja wohl wirklich unzulässig. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Solange die subventioniert wird sehr wohl!)* Es ist ja nicht öffentlich subventioniert worden aus diesem Topf, das stimmt doch gar nicht. *(Abg. Haigermoser: Sondern?)* Der öffentliche Subventionsanteil ist sehr viel niedriger, wie Sie wissen. *(Abg. Haigermoser: Wie hoch?)* Doch nie im Leben die 4 Milliarden, die Sie erwähnt haben, sondern 1,2 Milliarden Schilling maximal, mit allen Ausbaustufen. Und jetzt sage ich Ihnen etwas dazu als einer, der immer für die Klein- und Mittelbetriebe eingetreten ist:

Wir haben in den letzten Jahren, offensichtlich unbemerkt von den wirtschaftspolitischen Sprechern der FPÖ, eine europäische Zulieferindustrie ... *(Abg. Haigermoser: In schönen Worten in den Sonntagsreden! Bei BÜRGES haben Sie gekürzt!)* — Hören Sie zu! — ... eine europäische Zulieferindustrie von Graden aufgebaut. Das sind heute 1000 Betriebe, meistens Klein- und Mittelbetriebe, die in diese Marktnischen hineingegangen sind, die jährlich über 30 Milliarden Schilling aus Österreich in die Welt exportieren. Wir haben es zustande gebracht, daß wir gegenüber der Bundesrepublik eine aktive Handelsbilanz, was Automobilimporte betrifft, haben. Und da kommen Sie her und kritisieren undifferenziert! Das ist doch unseriös für einen Wirtschaftssprecher wie Sie! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Einen Satz zur Steuerreform, die den Klein- und Mittelbetrieben soviel „geschadet“ hat. Immerhin hat diese Steuerreform einem Unternehmer — laut Eigenbezeichnung — wie Ihrem Parteiobmann garantiert, daß er mit 14 S Steuerleistung im Jahr auskommt. Ganz schlecht ist das ja nicht. *(Abg. Haigermoser: Das ist genau das Niveau eines Herrn Michael Graff!)* Also die Polemik, die Sie verwendet haben, können wir noch lange. Seien Sie mir nicht böse.

Zur Deregulierung noch einen Punkt. Wir kämpfen darum, daß wir ein konzentriertes Betriebsanlagenrecht schaffen. *(Abg. Haigermoser: Helfen Sie dem Herrn Riegler! Da haben Sie genug zu tun!)* Wir kämpfen darum, daß es eine

verfahrensleitende Behörde gibt. Ich kämpfe darum, daß wir endlich beim Preisgesetz liberalisieren und die Reste der Nachkriegswirtschaft wegstreichen. Dabei haben Sie die Gelegenheit, mich als Wirtschaftsminister im Interesse des Mittelstandes zu unterstützen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und als allerletzter Satz: Es wird in den nächsten Tagen eine Revision der Prognose des Wirtschaftsforschungsinstituts kommen. Es wird wiederum eine Prognoserevision nach oben sein. Wir werden wahrscheinlich wieder ein halbes Prozent mehr Wirtschaftswachstum und ein Prozent mehr Exporte haben.

Sie haben am Schluß, Herr Kollege Haigermoser, gesagt, irgendwer soll zurücktreten. Sie haben nur nicht hinzugefügt, wer. Nach Ihrer Wortmeldung weiß ich, daß sich der Rücktritt nur an Sie selber richten kann. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.52

Präsident: Herr Bundesminister Lacina.

16.52

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Darf ich zunächst einmal feststellen, daß die letzten drei Jahre drei Jahre waren, in denen in jedem einzelnen Jahr die Steuerbelastung im allgemeinen zurückgegangen ist und gleichzeitig das Defizit des Bundeshaushaltes gesenkt werden konnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war eine ganz wesentliche Vorbedingung für die sehr günstige Wirtschaftslage, die bei höchster Stabilität in den letzten Jahren das Einkommensniveau aller Schichten der österreichischen Bevölkerung, so auch jener, die in kleinen und mittleren Betrieben arbeiten, verbessert hat. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Es ist vielleicht eines hinzuzufügen: Der Herr Kollege Schüssel hat gerade von einer wahrscheinlichen Revision der Prognose beim Wachstum nach oben gesprochen. Ich muß Ihnen gleich gestehen, es wird auch eine Revision der Prognose nach unten geben, nämlich dort, wo die Preisteigerungsrate betroffen ist. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Es wurde in diesem Hause schon sehr viel über die Steuerreform gesagt. Ich habe daher zunächst in Erinnerung zu rufen, daß bei der Einkommensteuer die Grenzsteuersätze und die Durchschnittssteuersätze gesenkt worden sind und daß wir auf diese Weise sowohl bei der Einkommensteuer als auch bei der Lohnsteuer eine ganz wesentliche Senkung der Belastung für alle zustande gebracht haben.

Herr Abgeordneter Bauer! Sie haben davon gesprochen, es gehe dabei um Kleingeld. Die Frau Abgeordnete Rabl-Stadler hat es gesagt: Das

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

Kleingeld sind 44 Milliarden Schilling, das ist der Betrag, der sich ergibt, wenn man die Steuerquote so senkt, wie wir das getan haben. Ich weiß nicht, in welchen Größenordnungen Sie zu denken beliebten. Aber, Herr Abgeordneter Bauer, ich möchte Ihnen gleich eines ganz deutlich sagen. *(Abg. Haigermoser: In einen Sack hineingeben, aus dem anderen herausziehen — das ist Roßtäuscherei!)*

Natürlich, Sie haben recht, die Steuereinnahmen werden sich in den nächsten Jahren erhöhen. Das ist richtig, Herr Abgeordneter Bauer. Aber Gott sei Dank werden sie das, denn sie sind ein Spiegelbild der guten Wirtschaftslage. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Aber die Zahlen sind konjunkturbereinigt in Ihrer Studie!)* Und es wird eines eintreten, Herr Abgeordneter Bauer: Sie werden sehen, daß das alles gemacht werden kann bei einer niedrigeren Steuerbelastung für die Österreicher. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Und Sie können erwarten, Herr Abgeordneter Holger Bauer, daß die nächste Prognose des Finanzministeriums eine noch stärkere Erhöhung der Steuereinnahmen zeigen wird, und zwar deswegen, weil die Erträge der Unternehmen gestiegen sind und nicht Ertragslosigkeit eintritt. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Die von mir genannten Zahlen aus Ihrer Studie sind konjunkturbereinigte Zahlen! — Abg. Haigermoser: Das will er ja nicht hören!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf zur Gewerbesteuer zunächst einmal feststellen, daß tatsächlich eine Erhöhung des Freibetrags von 80 000 auf 160 000 S eingetreten ist. Herr Abgeordneter Holger Bauer, Ihnen blieb es vorbehalten — Sie sind der erste, der das gesagt hat —, daraus eine Mehrbelastung abzuleiten. In Wirklichkeit ist eines passiert: Es sind 120 000 Gewerbesteuerpflichtige aus der Gewerbesteuerpflicht entlassen worden.

Herr Abgeordneter Holger Bauer! Das waren natürlich gerade jene, die das geringste Einkommen haben. Wenn es Ihnen um die Verteilungswirkung geht, dann können Sie sicher sein, daß bei einem sozialistischen Finanzminister gerade diese Aspekte eine sehr große Rolle spielen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Schließlich, Herr Abgeordneter Holger Bauer: Ich habe nicht die Möglichkeit, hier eine tatsächliche Berichtigung anzubringen. Sie haben gesagt, die Freiheitliche Partei hat gegen das gesamte Paket gestimmt. Meiner Erinnerung nach haben Sie der Reform der Körperschaftsteuer, die eine gute Reform war, zugestimmt. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Jawohl!)* Jawohl, also wir sind uns einig.

Herr Abgeordneter Holger Bauer! Es hat aber hier die Kritik gegeben, daß es zu einer Bevorzu-

gung der Körperschaften kommt. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Im Vergleich mit der Einzelfirma!)* Es wurde hier schon gesagt, daß bis zu einem Gewinn von 600 000 S, und zwar nach Berechnungen des Wirtschaftsforschungsinstituts, auf jeden Fall die Personengesellschaft günstiger ist.

Aber ich bitte, doch von einem abzugehen, nämlich die Körperschaft allein als die Organisationsform der Großindustrie zu sehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben Zehntausende GesmbHs in Österreich. Wenn Sie ins nächste Beisl gehen, wenn Sie in die nächste Chemisch-Putzei gehen, dann werden Sie draußen angeschrieben finden, daß das eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist. Und dann erzählen Sie mir, daß das keine kleinen und keine mittleren Betriebe sind! Man kann doch wirklich nicht so einäugig sein, daß man nur eine große Aktiengesellschaft sieht, die zweifellos auch ihre wirtschaftlichen Aktivitäten erweitern kann.

Und, Herr Abgeordneter Bauer, was ich Ihnen gerne zugebe: Sie haben davon gesprochen, daß die Investitionsförderungen natürlich ihre Auswirkung haben. Ich gebe auch gerne zu, daß es da eine liquiditätsmäßige Auswirkung gibt. Aber wenn Sie Studien zitieren, dann, bitte, hat es das Wifo ganz eindeutig festgestellt: Die Qualität der Investitionsförderung ist durch die Steuerreform nicht gestiegen und nicht gesunken. Es ist nur für die kleinen und mittleren Betriebe wesentlich einfacher geworden, denn gerade diese konnten sich oft jener von Ihnen verteidigten Investitionsbegünstigungen wie etwa der vorzeitigen Abschreibung nicht bedienen, oder es hat für sie sehr wenig gebracht. Denn gerade bei einem kleineren oder mittleren Unternehmen ist nicht zu erwarten, daß eine so große Investition verkraftet werden kann, für die eine vorzeitige Abschreibung besonders vernünftig gewesen wäre.

Ich möchte gar nicht darauf eingehen, was noch alles in der Steuerreform gemacht wurde bis hin zur Erleichterung der Betriebsgründungen für Einnahmen-Ausgabenrechner. Das sind ja gerade die von Ihnen bejammerten kleinen Betriebe, Herr Abgeordneter Holger Bauer, die auf diese Weise eine ganz wesentliche Erleichterung dadurch erfahren haben, daß sie die Verluste, die es im Anlauf bei Betriebsgründungen gibt, natürlich hereinnehmen können.

Herr Abgeordneter Gugerbauer! Sie haben hier die deutsche Steuerreform besonders gelobt. Meinen Respekt vor dem Kollegen Stoltenberg, er gehört meines Wissens der Christlich-Demokratischen Union an, zu deren Sprecher Sie sich offenbar hier machen. Aber dazu möchte ich schon feststellen: Ich weiß nicht, ob sein Ressortwechsel zum Verteidigungsminister gerade als eine Beför-

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

derung aufgrund einer geglückten Steuerreform zu verstehen war.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zum Schluß nur noch eines sagen. Herr Abgeordneter Holger Bauer! Sie haben gesagt, hier hat es eine unverantwortliche Forderung mit einer Belastung gegeben, nämlich nach den 10 000 S Mindestlohn. Na ja, es war ziemlich klar, was hier gemeint war.

Ich möchte schon ganz klar hier einmal sagen, wozu es geht. Es geht zunächst um rund 1 Prozent der Lohnsumme, und es geht ja darum, daß sich die Sozialpartner zusammensetzen und sich darauf einigen, gerade jene zu berücksichtigen, um die es heute geht — sowohl bei Selbständigen als auch bei Unselbständigen —, nämlich um jene Bezieher von kleinen und kleinsten Einkommen, denen zweifellos im besonderen Ausmaß die Fürsorge, aber auch das Interesse der Wirtschafts- und der Sozialpolitik zu gelten hat. *(Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Holger Bauer! Seien Sie mir nicht böse, Familienförderung kann man so machen, daß man Ausgleichszahlungen anbietet, aber wenn man so in die Lohnpolitik eingreift, dann werden Sie eines erreichen, nämlich eine Versteinerung der Lohnstruktur. Alle jene, die jetzt unter 10 000 S verdienen, werden kein Interesse daran haben können, daß ihr Lohn steigt, und es wird sich kein Unternehmer finden, der bereit sein wird, diesen Lohn zu erhöhen, weil sowieso diese Möglichkeit gegeben ist.

Herr Abgeordneter! Vielleicht könnten Sie sich bis zu den Wahlen noch etwas anderes einfallen lassen. Das war kein zielführender Vorschlag. — Danke sehr. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 17.01*

Präsident Dr. Marga Hubinek: Die 60 Minuten der Aktuellen Stunde sind abgelaufen. Die Debatte ist geschlossen.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich nehme nun die Verhandlungen über den ersten Punkt der Tagesordnung wieder auf, und zwar betrifft er den Bericht des Milchwirtschafts-Untersuchungsausschusses 1236 der Beilagen.

Am Wort, weil er unterbrochen wurde, ist Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer.

17.02

Abgeordneter Dr. Schwimmer *(fortsetzend)*: Frau Präsidentin! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Am Ende der Debatte zum anderen Untersuchungsausschuß gestern hat die Berichtserstatte-rin zwei nicht übliche Dinge getan: Sie hat erstens nicht in der zur äußeren Form erstarrten Routine auf ihr Schlußwort verzichtet, und sie

hat zweitens nach einer kontroversiellen Debatte und vor einer kontroversiellen Abstimmung keine parteiliche Stellungnahme abgegeben, sondern sie hat allen gedankt, die ihre Arbeit im Untersuchungsausschuß — sozusagen frei nach Václav Havel — als Versuch, in der Wahrheit zu leben, gesehen haben und die der Wahrheit zum Durchbruch verhelfen wollten.

Daraufhin gab es eine erstaunliche und für mich nicht verständliche Reaktion von der linken Seite des Hauses. Man hat sich nämlich nicht im positiven Sinn betroffen gefühlt, daß das auch für jene, die jetzt mit ihren Berichten in der Minderheit bleiben, als das Zugeständnis auch ihres Willens um die Wahrheit zu sehen ist *(Zwischenrufe bei der SPÖ)*, sondern man wollte sich offensichtlich damit und mit dem Lob der Frau Präsidentin — ich habe das vor mir, Herr Abgeordneter —, daß das eine mutige Wortmeldung gewesen ist, nicht abfinden. Herr Abgeordneter Elmecker hat sogar damit gedroht, daß das Folgen haben würde.

Ich habe gestern diese Reaktion eigentlich nicht verstanden. Abgeordneter Schieder hat schon bei der Berichtserstatte-rin einen roten Kopf bekommen und hat hinaufgerufen. Mir war nicht klar, was da eigentlich vorgeht. Heute weiß ich es. Sie haben sich nicht für gestern betroffen gefühlt, Sie haben sich schon für heute betroffen gefühlt, für den Versuch, heute bei Ihrem Mehrheitsbericht über den Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß nicht in der Wahrheit zu leben, sondern neben der Wahrheit zu leben.

Wer diese Debatte bisher verfolgt hat, dem ist klar geworden — und Abgeordneter Huber war der letzte schlagende Beweis dafür —, daß der Mehrheitsbericht von SPÖ, FPÖ und Grünen in einer Diktion verfaßt ist, die ausschließlich dazu dient, die eigenen vorgefaßten Meinungen zu untermauern. Und dabei waren Ihnen alle Mittel recht: tendenziöse Auswahl von Zitaten aus den Ausschlußberichten, Nichterwähnung der Aussagen einzelner Zeugen, einseitige und falsche Interpretationen von Zeugenaussagen.

Mit diesen Mitteln wird versucht, die wahren politischen Ziele von FPÖ und von Grünen in einem Bericht des Untersuchungsausschusses unterzubringen und so den Eindruck zu erwecken, dies wären Ergebnisse eines Ausschusses. Ich habe die SPÖ mit Absicht nicht erwähnt, denn dieser Bericht des Untersuchungsausschusses soll offensichtlich auch dazu dienen, die wahren politischen Positionen der SPÖ gewaltsam zu unterdrücken. Sie verheimlichen vor sich selbst, daß Sie mit diesem Mehrheitsbericht neben der Wahrheit leben wollen.

Ich bin eigentlich bestürzt, daß die größte Fraktion des Hauses, die Sozialistische Partei, um

Dr. Schwimmer

einer billigen Attacke willen, um einer Retourkutsche willen, um der ÖVP eins auszuwischen, eigene politische Anschauungen und Grundsätze über Bord geworfen hat. Sie wissen es eigentlich jetzt schon, aber am Schluß dieser Debatte werden Sie es noch genauer wissen, daß Sie in Wahrheit nicht die ÖVP überstimmt haben, sondern daß Sie sich in Wahrheit selbst ausgetrickst haben, Ihre eigenen Positionen überstimmt haben. Vor allem den Gewerkschaftern und Arbeiterkammervertretern unter Ihnen merkt man das jetzt schon an, daß sie sich darüber klar sind, daß sie sich mit diesem Mehrheitsbericht, den sie geschluckt haben, dem sie sich sozusagen unterworfen haben, um mit den Oppositionsparteien die ÖVP überstimmen zu können, selbst ausgetrickst haben.

Ich würde wirklich empfehlen, bevor Sie zur Abstimmung gehen, schauen Sie sich die Empfehlungen dieses Mehrheitsberichtes an. Hier steht ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gugerbauer.*) Was meinen Sie, Herr Abgeordneter Gugerbauer? (*Abg. Dr. Gugerbauer: Haben Sie ein Exemplar, das Sie weitergeben können?*) Ich kann es Ihnen gerne weitergeben. Ich hoffe, es stimmt jeder nur über das ab, was er weiß, wenn er das zur Kenntnis nimmt. Sie bestätigen mich, Herr Abgeordneter Gugerbauer, Sie teilen meine Meinung, daß die SPÖ sich hier den Meinungen der FPÖ untergeordnet hat, nur um Gelegenheit zu haben, die ÖVP überstimmen zu können. (*Abg. Resch: Herr Kollege Schwimmer! Ihre Aussagen sind gefährlich!*)

Nein, nein, schauen Sie sich einmal an, was in den Empfehlungen drinnensteht: Die im Verfassungsrang stehenden Bestimmungen des Marktordnungsgesetzes mit dem milchwirtschaftlichen Ausgleichssystem und den vorhandenen Dispositions-, Einzugs- und Versorgungsgebietsregelungen sollen zum frühestmöglichen Zeitpunkt auslaufen. Und es sollen ausschließlich — Abgeordneter Huber hat das schön herausgearbeitet, Sie haben vielleicht nicht zugehört — die folgenden hoheitlichen Funktionen erhalten bleiben: Marktbeobachtung, Verwaltung von Einzelrichtmengen der Bauern, Festsetzung von Importausgleichen und Festsetzung von Qualitätsnormen und deren Überprüfung.

Alles andere, was die Marktordnung bringt, wollen Sie ersatzlos beseitigt haben, wenn Sie dem zustimmen. Ich bin allerdings nicht sicher, ob Abgeordneter Huber das auch will. Denn Abgeordneter Huber hat hier einen Vorschlag gemacht, dem man aus sozialen Gründen und dann, wenn es wirtschaftlich vernünftig ist, sicher nachhertreten kann, nämlich Butter im Inland billiger zur Verfügung zu stellen.

Nur, Herr Abgeordneter Huber, Sie wollen ja ersatzlos alle Instrumente beseitigen, wie man die

Butter billiger zur Verfügung stellen kann. Nach dem, was Sie hier empfehlen, geht das ja gar nicht mehr! Ich werde Ihnen sagen, um wieviel Butter teurer werden müßte, wenn man überhaupt auf Inlandsproduktion von Butter zurückgreifen könnte. Also nicht einmal der Huber selber als Bauer in der freiheitlichen Fraktion möchte das, was die freiheitliche Position in diesem Untersuchungsausschußbericht ist, dem sich die SPÖ-Fraktion einer billigen Attacke willen bedenkenlos unterwirft. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Was sind denn die Mindestelemente einer vernünftigen Marktordnung? — Ich glaube zwei Dinge. Erstens Preisausgleich. Es müßte für die Konsumenten ein realistisches und sozial zumutbares Verhältnis zwischen den Preisen einzelner Milchprodukte hergestellt werden, wobei die Erlöse kostendeckender Milchprodukte in der Kalkulation Preise von Produkten, die sonst weit teurer verkauft werden müßten, stützen.

Ein Beispiel: Das Kilo Butter, das der Abgeordnete Huber noch billiger auf dem Inlandsmarkt zur Verfügung gestellt haben möchte, kostet 84 S, einschließlich 10 Prozent Umsatzsteuer. Eine Verbilligung, denn früher hat es ja 92 S gekostet. Für dieses Kilo Butter, habe ich mir sagen lassen — ich bin kein Fachmann, Herr Abgeordneter Huber, Sie wissen es sicher besser als ich —, braucht man 22 bis 23 Liter Rohmilch. Ein Liter Rohmilch kostet 5,50 S. Also allein die Rohstoffkosten für das Kilo Butter machen über 125 S aus — ohne Verarbeitungskosten, ohne Betriebskosten. (*Abg. Huber: Das ist falsch!*) Die Magermilch habe ich schon mit berücksichtigt.

Herr Abgeordneter Huber! Was ist denn der Futterwert eines Liters Magermilch? 30 Groschen. Das können Sie vergessen. Da sind die Bearbeitungs- und Betriebskosten wesentlich höher. Also ohne Bearbeitungs- und Betriebskosten und ohne Umsatzsteuer kostet das Kilo Butter in der Herstellung über 125 S. Der Preisausgleich ermöglicht aber, daß das Kilo Butter mit Umsatzsteuer um 84 S verkauft werden kann. Das geht nur mit dem Preisausgleichsinstrument der Marktordnung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den sozialistischen Gewerkschaftsfraktionen und Arbeiterkammerfraktionen, die einen Anspruch erheben, Konsumentenvertreter zu sein! Mit den Empfehlungen dieses Untersuchungsausschußberichtes, Ihres Mehrheitsberichtes, wo Sie sich den blauen Vorstellungen unterwerfen, wollen Sie nur eine Marktbeobachtung, Verwaltung von Einzelrichtmengen, Festsetzung von Importausgleichen und Festsetzung von Qualitätsnormen. Sie wollen den Preisausgleich, der dem Konsumenten das Kilo Butter um 84 S ermöglicht, ersatzlos beseitigen. Überlegen Sie einmal, was Sie heute hier mitbeschließen wollen!

Dr. Schwimmer

Das zweite. Gerade in einem Land wie Österreich mit unterschiedlichen regionalen und geographischen Strukturen ist der Transportausgleich unabhängig davon, wo die Milch erzeugt wird, im entlegensten hochalpinen Einzelhof oder vor den Toren einer Molkerei inmitten eines städtischen Einzugsgebietes, wichtig. Der Bauer erhält den gleichen Preis für seine Milch. Dem, der es schwerer hat bei der Anlieferung, geben wir den gleichen Preis wie dem, der die Milch der Molkerei direkt vor die Tür stellen kann.

Aber nicht nur für den Bauern hat das Vorteile, auch dem Konsumenten kommt der Ausgleich zwischen unterschiedlichen Versandkosten in Form einer flächendeckenden Versorgung mit Frischprodukten auch im entlegensten Gebiet zugute. Während in der Bundesrepublik Deutschland zum Beispiel die Trinkmilchversorgung schon zur Hälfte mit nur mehr wöchentlich angelieferter H-Milch, also Haltbarmilch, funktioniert, können unsere Konsumenten überall noch auf täglich angelieferte Frischmilch zurückgreifen — etwas, was nur mit dem Transportkostenausgleich funktioniert, etwas, was Sie, wenn Sie sich aus billigen Gründen den blauen Vorstellungen unterwerfen, ersatzlos abschaffen wollen. Also letzten Endes kommt hier eine konsumentenfeindliche Politik heraus.

Ich rede gar nicht davon, Herr Abgeordneter Dkfm. Bauer, was bei den Bergbauern passiert, wenn diese Dinge verschwinden (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wenn Sie das wirklich glauben, haben Sie keine Ahnung, wovon Sie reden!*), was das für unsere Landschaft, für den Fremdenverkehr bedeutet, wenn den Bergbauern wegen einer ersatzlos abgeschafften Marktordnung die Existenzmöglichkeit entzogen wird. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Die sind in der Schweiz auch noch nicht verhungert!*)

Und ein weiteres, vor allem an die Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion gerichtet. Es ist heute schon mehrmals erwähnt worden, daß vom Österreichischen Gewerkschaftsbund Mag. Werner Muhm Obmann-Stellvertreter des Milchwirtschaftsfonds ist. Mit ihm ist Abgeordneter Wolf nicht gerade zartfühlend umgesprungen. Er hat ihn als hochmütigen Zeugen bezeichnet. Er hat ihn elf Stunden — aber ich bin nicht der Pflichtverteidiger des Herrn Muhm — in die Zange genommen, sekkiert, sagen manche. Ich will das letzten Endes gar nicht werten.

Auf die Stimme des Mag. Werner Muhm als Obmann-Stellvertreter, entsandt vom Österreichischen Gewerkschaftsbund, kam es bei allen Entscheidungen des Milchwirtschaftsfonds, der eine Vierfünftelmehrheit hatte — von der blauen Seite ist das durchaus kritisiert und festgestellt worden —, jedesmal an (*Zwischenruf des Abg. Huber*) — die Vierfünftelmehrheit haben Sie

kritisiert und diese Einstimmigkeit der Sozialpartner —, darauf kam es jedesmal an. Welche Schlußfolgerungen ziehen Sie daraus?

Am 23. März hat der Vorstand der Wiener Arbeiterkammer den Gewerkschaftsbundbediensteten Mag. Werner Muhm mit den Stimmen der sozialistischen Gewerkschafter zum Kammeramtsdirektor-Stellvertreter bestellt. Ich habe Präsidenten Vogler vorher gefragt, ob Mag. Werner Muhm die ihm vom ÖGB übertragene Funktion des Obmann-Stellvertreters des Milchwirtschaftsfonds weiter ausüben wird. Präsident Vogler hat mir gesagt: Na selbstverständlich, es ist ihm ja nichts vorzuwerfen.

Nun, Präsident Mag. Vogler gehört nicht dem Hause hier an, er braucht heute nicht mitzustimmen, und Herr Abgeordneter Wolf braucht sich nicht darum zu kümmern, was Präsident Vogler sagt und meint. (*Abg. Dr. Khol: Er ist im übrigen auch nicht da!*) Er braucht sich nicht darum zu kümmern.

Mag. Vogler, der Präsident des Österreichischen Arbeiterkammertages, macht überhaupt keinen Vorwurf in diesem Zusammenhang, und ich will ihm auch keine Frage in diesem Zusammenhang stellen.

Ich schaue mir nur an, was der Untersuchungsausschußbericht — den Sie mit Ihren Stimmen, und zwar auch mit den Stimmen ganz bestimmter Kollegen, die ich noch namentlich nennen werde, zur Kenntnis nehmen werden — dazu zu sagen hat, daß nämlich die vom Gesetzgeber gewählte sozialpartnerschaftliche Führungsform des Milchwirtschaftsfonds eine Reihe von Problemen mit sich brachte, daß es im Bereich der Arbeiterkammer und des ÖGB Interessenunterschiede zwischen den Vertretungen der Molkereibeschäftigten und der Konsumenten gegeben hat, die zu diesen Problemen geführt hätten. Bei all dem hat Mag. Werner Muhm als Obmann-Stellvertreter mitgestimmt.

Aber es kommt ja noch viel dicker: Untersuchung der politischen Verantwortlichkeit.

Gemäß § 63 Abs. 2 MOG ist der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft verpflichtet — ich zitiere aus dem Bericht, den Sie zur Kenntnis nehmen werden mit Ihren Stimmen —, gegen rechtswidrige Beschlüsse des Milchwirtschaftsfonds Einspruch zu erheben.

In Anbetracht dieser eindeutigen gesetzlichen Bestimmungen und der vorstehend getroffenen Feststellungen kommt der Ausschuß zu dem Ergebnis, daß die jeweiligen Minister in Anbetracht der Tatsache, daß seit dem Jahr 1983 nur in wenigen unbedeutenden Fällen eine Weisung erteilt wurde und übrigens kein einziger Beschluß we-

Dr. Schwimmer

gen Rechtswidrigkeit aufgehoben wurde, ihre Aufsichtspflicht nicht mit der nötigen Sorgfalt wahrgenommen haben.

Was heißt das jetzt? — Die Sorgfaltspflicht der Minister kann ja wohl nur dann nicht wahrgenommen worden sein, wenn es rechtswidrige Beschlüsse der Fondsorgane gegeben hat, denn ansonsten, wenn es solche nicht gegeben hat, kann ja auch ein sorgfältiger Minister nichts aufheben. Also meinen Sie mit Ihren Stimmen, jetzt in wenigen Stunden, der Fonds habe rechtswidrige Beschlüsse gefaßt, rechtswidrige Beschlüsse, an denen aber doch wieder der Obmannstellvertreter Mag. Werner Muhm teilgenommen hat, partizipiert hat, von dem Präsident Mag. Vogler meint, es sei ihm nichts vorzuwerfen.

Präsident Vogler stimmt diesem Bericht ja nicht zu. Er gehört nicht dem Hohen Hause an. Aber es haben die Abgeordneten und Vorstandsmitglieder der Wiener Arbeiterkammer Verzetnitsch, Nürnberger und Köteles Mag. Muhm zum Kammeramtsdirektor bestellt. (*Abg. Köteles: Das stimmt ja nicht! — Abg. Weinberger: Da sitzt einer der Angesprochenen, Kollege Schwimmer!*) Also wer hat nicht mitgestimmt? (*Abg. Köteles: Ich war nicht dort, ich war entschuldigt!*) Also das nehme ich zurück, Herr Abgeordneter Köteles war entschuldigt. Aber Herr Präsident Verzetnitsch saß genau vis-à-vis von mir in dieser Sitzung. Mit den Stimmen der sozialistischen Fraktion, des Präsidenten Verzetnitsch, des Abgeordneten Verzetnitsch, wurde Kammeramtsdirektor-Stellvertreter Mag. Werner Muhm bestellt, dem in seiner Funktion als Obmann-Stellvertreter nach Ansicht von Verzetnitsch und Nürnberger nichts vorzuwerfen ist. Aber heute stimmen Sie dafür, und heute stimmt auch Köteles dafür, daß Mag. Werner Muhm rechtswidrige Beschlüsse zu verantworten hat, die der Minister angeblich — auch Haiden und Schmidt — mangels Sorgfalt nicht aufgehoben hat.

Ist Ihnen klar, was Sie hier bestimmen?

Wird Abgeordneter Köteles als Vorstandsmitglied in der nächsten Vorstandssitzung der Wiener Arbeiterkammer aufstehen und erklären: Ich habe hier im Hohen Haus mit meiner Stimme bestätigt, daß Mag. Werner Muhm rechtswidrige Beschlüsse gefaßt hat, ich bin daher dafür, die Bestellung von Mag. Werner Muhm als Kammeramtsdirektor-Stellvertreter zu reassumieren, sie zu widerrufen? — Ich glaube, das eine ohne das andere wird nicht gehen, Herr Abgeordneter Köteles. (*Beifall bei der ÖVP.*) Auch Verzetnitsch, auch Nürnberger werden das hier zu erklären haben. Sonst frage ich mich nach dem Rechtsverständnis dieser sozialistischen Gewerkschafter, dieser sozialistischen Abgeordneten.

Es ist, wenn Sie das nicht erklären können, ganz offensichtlich, daß Sie sich ausschließlich um der billigen Attacke willen, um der billigen Retourkutsche willen, um der einzigen Möglichkeit willen, mit den Oppositionsparteien die ÖVP zu überstimmen, den Vorstellungen der Freiheitlichen Partei, die nicht einmal von Huber geteilt werden, unterworfen haben. Sie leben heute neben der Wahrheit. Aber ich erlaube es Ihnen nicht, neben der Wahrheit zu leben. Ich habe Ihnen gesagt, Sie wollen, indem Sie sich dem unterwerfen, ersatzlos den Preisausgleich abschaffen. Sie wollen ersatzlos den Transportkostenausgleich abschaffen. Sie wollen Leute anschwärzen, die Sie auf anderer Ebene in hohe Funktionen bestellen und wo Sie auf anderer Ebene erklären, es sei ihnen nichts vorzuwerfen.

Ich glaube, es ist noch Zeit für die sozialistischen Gewerkschafter, ihr Abstimmungsverhalten zu überlegen. In der Sache selber gebe ich Ihnen noch einmal zu bedenken, was zwischen gestern und heute der große Unterschied ist. Während der NORICUM-Skandal die österreichischen Steuerzahler 4 Milliarden Schilling gekostet hat, haben die Reformen der Milchwirtschaft, von den Landwirtschaftsministern Riegler und Fischler durchgeführt, den österreichischen Steuerzahlern, den Bauern und den Konsumenten 4 Milliarden Schilling gebracht. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.22

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Zaun.

17.22

Abgeordneter Zaun (Grüne): Frau Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Außer Zweifel steht für mich, daß die Ergebnisse dieses Untersuchungsausschusses einen Sieg des Parlamentarismus und auch einen Sieg der Demokratie darstellen, und zwar, weil das jahrzehntelange System der Intransparenz aufgebrochen und die unangefochtene Macht der Sozialpartnerschaft erstmals durchbrochen wurde. Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht anstehen, der sozialistischen Fraktion meinen Respekt zu zollen und ihr zu ihrem Mut zu gratulieren, da sie sich nicht gescheut hat, das sozialpartnerschaftliche System in der Milchwirtschaft zu kritisieren, und ihre Haltung beibehalten hat, auch wenn es um die Organisationen der Sozialpartnerschaft ging, die der SPÖ nahestehen. Dafür möchte ich Ihnen von grünalternativer Seite im Namen der Demokratie danken.

Im Bericht des Untersuchungsausschusses heißt es ja zu diesem Thema — ich zitiere —: „Der Untersuchungsausschuß stellt daher fest, daß die vom Gesetzgeber gewählte sozialpartnerschaftliche Führungsform des Milchwirtschaftsfonds eine Reihe von Problemen mit sich brachte, die die Frage berechtigt erscheinen läßt, ob der

Zaun

durch diese Mechanismen erzielbare breite Konsens die damit verbundenen negativen Begleiterscheinungen (Anhäufung von Überschüssen, Reaktion auf die faktische Beibehaltung der Verbandsspannen, Überprüfung von Mitgliedern einer der vertretenen Interessengruppen, Anhebung von Qualitätsmerkmalen et cetera) rechtfertigt. Ebenso drängt sich die Frage auf, ob mit dieser Form der Leitung des Milchwirtschaftsfonds den (markt)wirtschaftlichen Anforderungen unserer Zeit einer derartigen Institution Rechnung getragen wird.“

Offensichtlich sind die im Milchwirtschaftsfonds vertretenen Gruppierungen mit dem Problem von internen Interessenkonflikten konfrontiert. Im Bereich der Präsidentenkonferenz gibt es offensichtlich unterschiedliche Interessen, Anliegen der Bauern und solche der Raiffeisenmolkevereine. Im Bereich der Bundeswirtschaftskammer haben offensichtlich übergeordnete Interessen die Durchsetzung der Interessen gewerblicher Molkereien gegen jene der Genossenschaften verhindert. Im Bereich der Arbeiterkammer und des ÖGB gibt es Interessenunterschiede zwischen der Vertretung der in den Molkereien Beschäftigten und jenen der Konsumenten.

Die Österreichische Volkspartei konnte leider im Rahmen dieses Untersuchungsausschusses noch nicht über ihren Schatten springen. Sie glaubt offensichtlich noch immer, das, was die großen „Raff“-eisenverbände tun, dient auch den Bauern. Das zu glauben, meine Damen und Herren von der Volkspartei, ist eben falsch.

Zurückkommend zur Sozialpartnerschaft möchte ich Ihnen einige Blüten einer so verstandenen Sozialpartnerschaft vor Augen führen. So wurden und werden die Milliarden an Überschüssen im Fonds proporzmäßig auf Banken aufgeteilt. Da die Schwarzen in diesem Fonds offensichtlich ein bißchen mehr zu reden haben, werden 55 Prozent der Überschüsse auf die „Raff“-eisenzentralbank, und — weil die Roten eben da ein bißchen weniger zu reden haben — nur 45 Prozent auf die BAWAG gelegt. Übrigens: Die Verzinsung dieser Gelder war erstaunlich gering, und zwar so gering — um Ihnen nur einen plausiblen Vergleich zu geben —, daß die Zinskonditionen des privaten Kontos des Obmannes des Milchwirtschaftsfonds wesentlich günstiger sind. So gering waren die Zinsen für den Fonds in den beiden Banken.

Wir haben unter Einbeziehung von Fachleuten eine Schätzung durchgeführt, eine Schätzung deshalb, weil uns verständlicherweise die involvierten Bankinstitute keine Auskunft gegeben haben, die einen Zinsenverlust von rund 20 Millionen Schilling ergeben hat. Es ist natürlich in diesem Zusammenhang die Frage zu stellen, wem das nützt. (*Abg. Dr. K h o l: Der Gugerbauer hat gera-*

de von 100 geredet! Da müßt ihr euch schon einig werden!)

Aus diesem Grund stellten wir im Untersuchungsausschuß den Antrag, daß jene Liste der Parteispender mit einem Spendenbetrag über 100 000 S, die ja in einem Tresor beim Rechnungshofpräsidenten verwahrt ist, an den Ausschuß übermittelt wird, um festzustellen, ob vielleicht diese beiden Großbanken gegenüber den großen Parteien die Spendierhosen angehabt haben. Der Ausschuß konnte leider nicht in Erfahrung bringen, ob dem so ist oder nicht, da unser Antrag abgelehnt wurde. Von Interesse bleibt es dennoch.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nur fairerweise dazusagen, daß unseren Anträgen im allgemeinen stattgegeben wurde und der vorhin erwähnte Antrag einer der wenigen war, die abgelehnt wurden.

Auch das Multifunktionärstum trägt zu dem verheerenden System des Milchwirtschaftsfonds bei. So hat zum Beispiel der Generaldirektor der Agrosserta nicht weniger als 18 Funktionen innerhalb des Milchmanagements. Der Fonds vergibt zum Beispiel Investitionszuschüsse für einzelne Betriebe. Wenn dann genau derjenige darüber entscheidet, der davon profitiert, so ist das aus unserer Sicht ein klarer Fall von Unvereinbarkeit. Außerdem läßt sich die Verhinderung von Kontrolle dadurch sehr plausibel erklären.

Auch die sogenannte Einführung des zentralen Einkaufes von Agrosserta wirft ein entscheidendes, ich würde sagen, beschämendes Licht auf das herrschende System. Da wird für 40 Molkereien ein zentraler Einkauf organisiert, um kostengünstiger einzukaufen, aber die Kostenvorteile werden nicht zur Gänze weitergegeben, zum Schaden der einzelnen Molkereien und damit des Fonds.

Dadurch entstand im Jahr zirka 10 Millionen Schilling Schaden, natürlich nicht für die Agrosserta, ist eh klar. Und hier trifft auch Minister Fischler ein Maß an Verantwortung, da er, obwohl er seit Mai 1989 über diesen Umstand informiert war, erst im Februar 1990 diesen Umstand an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet hat.

Außerdem ist von April 1988 bis November 1989 nichts an Aufklärung geschehen. Erst mit der Anzeige des Kollegen Wabl im November 1989 sind die Dinge ins Rollen gekommen. Selbstverständlich konnte auch Herr Generaldirektor Pichler von der Agrosserta kein Interesse daran haben, daß der Milchwirtschaftsfonds, in dem er ja führend sitzt, diese Sache rasch aufklärt, eh klar. Auch aus ökologischer Sicht bedeutet das herrschende System in der Milchwirtschaft für uns Grüne eine Benachteiligung der naturnahen Qualitätsproduktion.

Zaun

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang einiges feststellen: Die ÖVP-Bauernfunktionäre werden nicht müde, in Sonntagspredigten zu beteuern, daß die ökosoziale Agrarpolitik die Förderung von Qualitätsprodukten und die Förderung der Kleinbetriebe bedeutet. Die Praxis ist halt eine ganz andere. So gibt es im Milchwirtschaftsfonds ein kompliziertes Transportausgleichssystem, von dem Kollege Schwimmer zuerst sehr geschwärmt hat, wie gut das ist, mit einem Volumen von zirka 1,2 Milliarden Schilling. Dieser Transportausgleich soll angeblich den Kleinbauern vor allem in Berggebieten helfen.

Im Gegensatz dazu haben wir aber festgestellt, daß die Bauern zum Beispiel in Tirol und Vorarlberg 16 Millionen Schilling mehr in dieses System einzahlen, als sie von diesem System bekommen, weil genau dieses Geld für den Milchtransport nach Wien benötigt wird. Mit anderen Worten: Das Transportausgleichssystem dient dem Milchtourismus nach Wien und nicht den Kleinbauern. Das ist die Tatsache. Alles andere, meine Damen und Herren, ist Heuchelei. (*Abg. Schwarzenberger: Aber man hat sich nur verrechnet!*)

Wie überhaupt das gesamte Wirtschaftssystem systematisch die Kleinbetriebe benachteiligt. Wenn zum Beispiel die durchschnittlichen Investitionszuschüsse und Transportzuschüsse auf das Kilo Milch umgerechnet werden, dann kommt man drauf, daß zum Beispiel die Großmolkerei Wörgl Zuschüsse von 1,27 S per Kilogramm Milch, die Kleinkäserei Niederndorf jedoch nur 10 Groschen per Kilogramm Milch erhält. Da sieht man die Tendenz hin zu den Großen, weg von den Kleinen, diese werden dann ausgehungert.

Das Argument — und das kommt dann meistens —, die Großen können eben anders und billiger produzieren, zieht ja deshalb nicht, da sie jahrzehntelang mit Zuschüssen gestopft wurden, während man eben die Kleinbetriebe ausgehungert hat. Das ist ein System, das im Rahmen dieses Untersuchungsausschusses einmal an die Oberfläche gekommen ist und sich mit großer Genauigkeit dargestellt hat.

Ein Wort noch zu den teuersten und dadurch unsinnigen Formen der Milchüberschußverwertung, nämlich der Milchtrocknung und dem anschließenden Export von Milchpulver. Wir haben in Österreich gewaltige Überkapazitäten bei den Trockenwerken. Die Verwertung von einem Kilogramm Milchpulver kostet 6,50 S per Kilogramm Milch. Im Vergleich dazu kostet die Erzeugung von einem Kilogramm Qualitätsemmentaler 4,50 S per Kilogramm.

Nachdem durch den Ausschuß diese bisher geheimen Zahlen zum ersten Mal durchleuchtet worden sind, ist zu hoffen, daß der unsinnige

Milchtrocknenkomplex im wahrsten Sinne des Wortes trockengelegt wird. Denn derzeit kostet uns die Milchtrocknung nämlich 800 Millionen Schilling im Jahr.

Abschließend möchte ich ganz allgemein festhalten, daß die Ergebnisse dieses Untersuchungsausschusses zutage gebracht haben, daß all die Jahre im Milchwirtschaftsfonds politische Milch geflossen und sauer geworden ist und daß es an der Zeit ist, daß das österreichische Milchwirtschaftssystem schleunigst geändert wird.

Wir sollten die Empfehlungen des Untersuchungsausschusses, was die Bereiche des Milchwirtschaftsfonds, die Neuordnung der Revision im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft im Stützungsbereich und die Neuordnung des Genossenschaftswesens betrifft, sehr ernst nehmen, sodaß ein gedeihliches System sowohl für die Bauern als auch für die Konsumenten installiert werden kann.

Daß die Österreichische Volkspartei diesem Ausschlußbericht nicht zustimmen wird, ist demokratiepolitisch ebenso verwerflich wie die Nichtunterstützung der Sozialisten betreffend den Bericht des NORICUM-Untersuchungsausschusses. Ich stelle fest: Die Österreichische Volkspartei ist eigentlich der Meinung, daß dieser Untersuchungsausschuß gar nicht notwendig war, da ja sowieso alles in Ordnung ist.

Ich stelle fest: Die Österreichische Volkspartei ist nach wie vor für ein System, in dem die Bauern wenig bekommen und die Konsumenten viel zahlen müssen. Und ich stelle abschließend fest, daß auch für die Österreichische Volkspartei politische Verantwortung ein Fremdwort ist. — Danke. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Schwarzenberger: Die Bauern würden dazu sagen: „Nicht genügend“!*) 17.37

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Hieden-Sommer.

17.37

Abgeordnete Dr. Helga Hieden-Sommer (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich war in der heutigen Debatte und schon gestern bei den Presseaussendungen der Bauernbundvertreter sehr überrascht, daß es einen Rückfall in die Argumentation gibt, wie sie Mitte der siebziger Jahre üblich war, nämlich wenn Sie zum Beispiel, Herr Abgeordneter Schwarzenberger, in einer Presseaussendung meinen, dieses brutale Konzept der Verstaatlichung unserer Bergbauernfamilien müsse mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden, und behaupten, es sei ein Anschlag auf die bäuerlichen Familienbetriebe vorgesehen, ein Konzept des Wegrationalisierens bäuerlicher Fa-

Dr. Helga Hieden-Sommer

milienbetriebe und letztendlich die Verstaatlichung unserer freien Bauern. (*Abg. Schwarzenberger: Ich werde es noch näher erläutern!*)

Herr Bundesminister! Am meisten war ich überrascht, daß Sie in das gleiche Horn stoßen, denn Sie haben nämlich gegen Ende Ihrer heutigen Wortmeldung das ganz ähnlich hingerückt und gesagt, Sie werden dafür sorgen, daß die Bauern weder verstaatlicht noch wegrationalisiert werden. Also Sie haben indirekt genau diese alte Argumentation, wie sie in den siebziger Jahren verwendet wurde, auch aufgegriffen und haben miteingestimmt.

Es ist ja aus der Vergangenheit bekannt, daß der Bauernbund immer wieder versucht hat, den Bauern einzureden, daß die sogenannten Überschüsse auf dem Milchmarkt gar keine Überschüsse seien und die Pläne der Regierung, wie sie schon zum Beispiel etwa 1980 bestanden haben — es hat heute schon der Kollege Wolf darauf hingewiesen —, zur Neuordnung des Milchmarktes wären nichts anderes als ein Versuch, gegen das freie Bauerntum vorzugehen.

Und heute machen Sie nichts anderes als damals. Damals hat die ÖVP als Oppositionspartei die Frauen, die Bauern benützt, um, statt Interessenpolitik für die große Zahl der Bauern und besonders für die kleinen Bauern zu machen, Oppositionspolitik zu machen. Und heute versucht der Bauernbund ähnliches. Die ÖVP fordert ja auch in ihrem Bericht, wie ich gesehen habe, die Aufrechterhaltung von Überschüssen im derzeitigen Ausmaß, über das hinaus, was gebraucht wird, um sozusagen (*Abg. Schwarzenberger: Ich werde Sie noch aufklären, Frau Abgeordnete!*) da zugleich wieder die freie Bauernschaft bedroht zu sehen, wenn es weniger Überschüsse gibt.

Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Ich nehme an, daß Sie auch die Berichte des Instituts für Bergbauernfragen kennen. Wenn nicht, würde ich Ihnen empfehlen, sie anzuschauen. Ich habe es mir für das Jahr 1988 angeschaut.

Dort steht drinnen, daß 2 000 222 300 Tonnen angeliefert wurden. 1,25 Prozent davon haben die Bergbauernbetriebe angeliefert. 1,25 Prozent! (*Abg. Schwarzenberger: Frau Abgeordnete, das ist ein Unsinn, was Sie hier vorbringen!*) Entschuldigung: 1,25 Prozent der Betriebe, die den Verarbeitungsbetrieben Milch anliefern, sind Bergbauernbetriebe. Und bei der Menge, das habe ich hier auch, 2 Prozent — ja, das stimmt. (*Abg. Schwarzenberger: Mehr als zwei Drittel der Lieferbetriebe sind Milchlieferbetriebe!*) Ich rede von den Bergbauern der Zone 4; dann stimmt es. Aber das sind die besonders kleinen, von denen Sie behaupten, daß sie dann bedroht sind, wenn sie Direktförderungen bekom-

men. Die haben doch nur ein paar Schilling mit ihren wenigen Kühen durch die mengenmäßige Förderung. (*Bundesminister Dr. Fischer: Ich bin ohnehin dafür, mehr direkt zu fördern!*)

Herr Minister! Ich muß schon sagen, das kann ich auch als Nicht-Agrarierin beurteilen, ob bei der mengenmäßigen Förderung die großen oder die kleinen Betriebe profitieren. Und wenn auch Sie den kleinen einreden wollen, daß sie dann benachteiligt sind, wenn die Direktförderung gesteigert wird, so wie wir das fordern, so müssen Sie sich vor diese Bauern hinstellen und ihnen das als Minister erklären. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Frau Abgeordnete! Zwei und zwei ist vier und nicht sieben! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Aber ich hoffe, daß die Bauern heute einen anderen Bewußtseinsstand haben als 1977 und 1980, als es dem Raiffeisen-Verband mit seiner Medienmacht in diesem Bereich gelungen ist, diesen kleinen Bauern einzureden, daß die Überschußverwertung in ihrem Interesse sei. Ich glaube, daß heute die Bauern sehr wohl unterscheiden können, was im Interesse des Raiffeisen-Konzerns und der Raiffeisen-Bosse liegt und was in ihrem eigenen Interesse liegt.

Ich kann allen Bauern, vor allem den kleinen, nur empfehlen, darüber nachzudenken und nachzulesen, wer wirklich warum an den Überschüssen Interesse hat, an Überschüssen — bitte, das sollen sich alle überlegen! —, bei denen durchgerechnet — im Schnitt — ein Liter Überschuß-Milch 7 S für die Verwertung kostet, aber der Bauer nur zirka 5 S dafür bekommt — ein bißchen drüber, ich weiß das schon. Das heißt also, daß die Überschußverwertung mehr kostet, als der Erzeuger pro Liter Milch bekommt. (*Abg. Schwarzenberger: Da unterliegen Sie einem schweren Rechenfehler!*)

Herr Abgeordneter Dr. Puntigam hat heute hier erklärt, daß die Einsetzung des Milchwirtschafts-Untersuchungsausschusses erfolgt sei, weil eine Milliarde Schilling nicht unterschlagen wurde. (*Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.*) Ich möchte dem Herrn Abgeordneten Puntigam und seinen Kollegen sagen, daß ich annehme, daß er genau weiß, daß es bei der Frage der Milliarde darum ging, daß Trinkmilchpreiserhöhungen vielleicht in den Jahren 1982 und 1983 gerechtfertigt waren (*Abg. Dr. Khol: Aha, was Haiden gemacht hat, war gerechtfertigt!*), daß aber später, als sich Überschüsse anhäuferten, das auch dazu führte, daß Geld angehäuft wurde. (*Abg. Dr. Khol: Vom Minister Haiden! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Ihr Schreien ändert nichts an der Tatsache, Herr Abgeordneter Khol, daß bei dieser Milliarde der entscheidende Punkt der ist, daß jemand zur Kasse gebeten wurde. Und zur Kasse gebeten wurden die Konsu-

16060

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Helga Hieden-Sommer

menten — im besonderen kinderreiche Familien —, als diese Milchpreiserhöhungen auch in der Zeit beibehalten wurden, als das vom Milchausgleichssystem her gar nicht mehr notwendig war.

Und wie Sie genau wissen — ich nehme an, Sie von der ÖVP haben diese Akten auch studiert —, diese Anträge auf Milchpreiserhöhung — das war für mich etwas Überraschendes — hat der Raiffeisen-Verband bei der zuständigen Kommission im Namen des Milchwirtschaftsfonds gestellt. Ich hätte erwartet, daß die gleiche Kommission einen Antrag auf Milchpreissenkung gestellt hätte, als sich Überschüsse einstellten. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Den Antrag auf Milchpreiserhöhung hat die Präsidentenkonferenz gestellt und nicht der Raiffeisen-Verband! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Das können Sie in den Akten nachlesen! Die Präsidentenkonferenz vielleicht auch — das kann schon sein —, aber der Antrag des Raiffeisen-Verbandes wurde dort in der Kommission behandelt.

Der Herr Vizekanzler hat sich heute hierhergestellt und hat sich darüber lustig gemacht, daß eine Milliarde Überschuß der Anlaß für die Einsetzung des Untersuchungsausschusses gewesen sei. *(Abg. Bergmann: Lustig hat er sich nicht darüber gemacht!)* Dann hat er das eben bedauert.

Ich nehme an, daß dem Herrn Vizekanzler auch nicht entgangen ist — zumindest wissen das alle Ausschußmitglieder und andere —, daß der Grund für die Einsetzung des Milch-Untersuchungsausschusses die Frage war, wie das Ausgleichssystem arbeitet, aber auch das System der Verarbeitung und der Verwertung, ebenso wie der Export von Milchprodukten funktioniert. Denn der Grund hierfür ist doch nicht die Überschuß-Milliarde gewesen, sondern die jährlichen 2 bis 3 Millionen Schilling an Steuergeldern und Konsumentengeldern, die da hineinfließen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Frischenschlager: Milliarden!)* Milliarden, pardon!

Wenn man das zusammenzählt, so sieht man doch, daß das noch wesentlich mehr ist als die bedauerlichen 4 Milliarden Schilling, die die Steuerzahler der NORICUM-Flop gekostet hat. Ein Vielfaches davon ist ins Milchwirtschaftssystem unbegründet, so meine ich, hineingeflossen.

Und ich möchte dem Herrn Vizekanzler, auch wenn er nicht da ist, sagen: Daß vieles so lange geschehen ist, daß diese Zuschüsse in so hohem Ausmaß geflossen sind, nämlich bis er Minister wurde, dabei hat er vergessen dazuzusagen, daß das deshalb geschehen ist, weil er als Oppositionsführer der ÖVP, als seinerzeitiger Agrarsprecher der ÖVP mit Erfolg den Abbau der Überschüsse verhindert hat, weil ihm das Interesse der ÖVP als Oppositionspartei wichtiger war als die Interessen der Bauern.

Es geht daher dabei um die Frage der Verantwortung, auch um die Frage der Verantwortung des Herrn Vizekanzlers in seiner Tätigkeit als Oppositionsführer, als Agrarsprecher der ÖVP, weil er über ein Jahrzehnt lang eben doch nicht so mit Steuer- und Bauerngeldern umgegangen ist, wie das sinnvoll gewesen wäre für die Weiterentwicklung der Milchmarktordnung.

Wenn der Herr Vizekanzler heute hier gemeint hat, daß es im Untersuchungsausschuß Leute gegeben hat, die eine Kuh nur von der Entfernung kennen und sich das erste Mal mit der Milchwirtschaft befassen, so kann ich dazu nur sagen: Ich wundere mich über das demokratiepolitische „Verständnis“ des Vizekanzlers. Ich sage dem Herrn Vizekanzler von dieser Stelle aus — ich nehme an, im Namen vieler Bürger und Bürgerinnen dieses Landes —: Ich nehme mir das Recht als Bürgerin, die nicht Milchwirtschaftsexpertin ist, und ich betrachte es als meine Pflicht als Abgeordnete — im Interesse dieser vielen Bürger —, daß auch ich mich als Nicht-Agrarierin mit diesem System befasse, daß ich zum Beispiel nachschaue, wohin diese Milliarden jährlich geflossen sind! *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Staudinger: Die dann übriggeblieben sind! Eine Milliarde ist übriggeblieben!)*

Es sind jährlich allein im Milchbereich, im Export, 2 bis 3 Milliarden seit über einem Jahrzehnt geflossen. Es fließen, wenn ich den Vieh- und Getreidebereich dazurechne, Steuergelder im Ausmaß von zirka 10 Milliarden jährlich in die Exportstützung.

Ich nehme es mir heraus, zu fragen: Wem nützen diese Milliarden letztlich? *(Abg. Adelheid Praher: Raiffeisen!)* Und ich kann Ihnen eines ganz deutlich sagen: den kleinen Bauern ganz bestimmt nicht, den kleinen Bauern ganz bestimmt nicht!

Wenn Sie den kleinen Bauern einreden wollen — was einige heute hier gemacht haben seitens der ÖVP —, daß die Direktförderungen das Schlechte waren, dann hoffe ich, daß die kleinen Bauern erkannt haben, auch bei der Familienförderung, daß ihnen erst die Direktförderungen das Geld gebracht haben, denn durch die steuerliche Förderung haben sie vorher, in ÖVP-Zeiten, nichts bekommen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Kurz zur Frage der Sozialpartnerschaft, die heute hier mehrfach angesprochen wurde.

Die ÖVP hat sich ja bemüht gefühlt, uns Sozialisten vorzuwerfen, wir wollten die Sozialpartnerschaft abschaffen, wir würden gegen die Sozialpartner vorgehen. So hat zum Beispiel Kollege Khol pathetisch gemeint *(Abg. Dr. Khol: Und Gugerbauer hat mich genau bestätigt!)*, die ÖVP lasse an der Sozialpartnerschaft nicht rütteln. —

Dr. Helga Hieden-Sommer

Herr Gugerbauer will etwas anderes als ich und die SPÖ-Mitglieder. (*Abg. Dr. Khol: Das war ein gemeinsamer Bericht!*)

Dazu aus meiner Sicht folgendes: Ich bin fest davon überzeugt, daß gerade die wirtschaftlich Schwachen nur organisiert ihre Interessen durchsetzen können. Das heißt, die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen brauchen eine starke Gewerkschaft und eine starke Arbeiterkammer. (*Abg. Dr. Khol: Und die Bauern?*) Ich komme noch darauf zu sprechen; etwas Geduld! Ich habe Ihnen auch zugehört, auch wenn ich empfunden habe, daß Ihre Aussagen nicht zutreffen.

Sowohl der Herr Vizekanzler als auch Sie, Herr Minister Fischler, und einige Abgeordnete der ÖVP haben hier gemeint, daß, wenn der Milchwirtschaftsfonds nicht mehr existiere, das etwa mit der Frage vergleichbar sei, wenn man die Kollektivverträge und das Recht, sie abzuschließen, beseitigen würde. (*Bundesminister Dr. Fischler: Die Marktordnung!*) Oder die Marktordnung, in der Form, ja. Es wird ja wieder etwas kommen, denn es steht ja drinnen, was erhalten bleiben soll.

Ich sage Ihnen aus meiner Sicht dazu folgendes, und ich frage Sie: Was haben die kleinen Bauern davon, wenn die Exportmanager und die Bauernbundfunktionäre an den Überschüssen verdienen? Ich frage auch: Was haben Arbeiter und Arbeiterinnen etwa in der Sparte Bekleidung und Leder davon, daß es Kollektivvertragsrecht gibt, wenn sie einen Lohn im Monat, bei Vollzeitbeschäftigung, von 8 000 S oder 9 000 S brutto haben? Sie werden auch nicht besonders begeistert sein. Ich wünsche mir auch dort Änderungen im Sinne der berechtigten Interessen dieser Kleinen. (*Abg. Dr. Khol: Da sind wir mit Ihnen!*)

Noch etwas: die aktuellen Fragen zu sozialpartnerschaftlichem Denken. Es gibt ja Beispiele: Mindestlohn ist eine Frage, zweites Karenzjahr; die verkürzte Arbeitszeit für Eltern kleiner Kinder ist ein zweiter Bereich.

Sie, Herr Abgeordneter Khol, und andere stellen sich her und sagen: die Sozialpartner. Der Bauernbund versucht, im Bereich der Landwirtschaft den Begriff „Sozialpartner“ ideologisch besetzt zu verwenden und zu verschleiern, daß es da nicht für alle gleiche Interessen gibt im Bereich der Landwirtschaft, nämlich für Exportmanager von Raiffeisen beziehungsweise für kleine Bauern.

Genauso ist das der Versuch, mit diesem Begriff die „Ideologie“ zu verbreiten, die Sozialpartner seien eine einheitliche Gruppe oder — besser gesagt — hätten einheitliche Interessen. Daß das nicht der Fall ist, das haben wir ja auch bei den

Zeugenvernehmungen im Untersuchungsausschuß gesehen.

Sie, Herr Abgeordneter Khol, waren selbst dabei, als der Vertreter der Bundeswirtschaftskammer, Dr. Farnleitner, sehr offen dargelegt, ja ganz unverblümt zum Ausdruck gebracht hat, daß es im Geschäftsführenden Ausschuß aufgrund der Bestimmung der Vierfünftelmehrheit, was de facto einem Vetorecht gleichkam, das die Vertreter der Landwirtschaft unverblümt genützt haben, nicht möglich war, sinnvolle Maßnahmen durchzusetzen, so zum Beispiel bei Strukturänderungen. Lesen Sie im Protokoll die wörtlichen Ausführungen von Dr. Farnleitner nach!

Auch im Bereich des Wettbewerbs — das hat Herr Mag. Muhm ausgeführt — war es nicht möglich, sinnvolle Änderungen herbeizuführen, weil sozusagen die Bestimmung der Vierfünftelmehrheit das alles unmöglich gemacht hat. Die Vertreter der Präsidentenkonferenz konnten mit ihren Stimmen verhindern, daß sinnvolle Strukturänderungen beziehungsweise andere Maßnahmen eingeleitet werden. Das heißt: Manchmal bewirkt das, was sicher das Positive an der Sozialpartnerschaft in vielen Fragen war und ist, nämlich der breite Konsens, das Gegenteil, da das nämlich dazu führt, daß eine kleine Gruppe rücksichtslos — aufgrund der bestehenden Mechanismen — ihre Interessen durchsetzen und jede noch so sinnvolle Veränderung vereiteln kann. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der FPÖ und der Grünen.*)

Wir Sozialisten sind nicht gegen die Sozialpartnerschaft, nicht dagegen, daß es dort sinnvolle Regelungen gibt, aber wir sind dagegen, daß im milchwirtschaftlichen Bereich mit den Bestimmungen der Vierfünftelmehrheit weiterhin auf dem Rücken der Konsumenten sinnvolle Strukturveränderungen — diese sind ja lange Zeit verhindert worden — nicht gemacht werden und daß diese Möglichkeiten für kleine Gruppen ausgehöhlt werden.

Aber nun zu ein paar speziellen Fragen, die im Ausschuß behandelt wurden: zur Frage der Qualität; dazu nur zwei kleine Beispiele. Ich glaube auch, daß Qualitätsfragen im Interesse der Konsumenten sind, nicht nur der Agrarier, Herr Minister — wenn Sie das Ihrem Vorgänger sagen —, daß international anerkannte Qualität sogar entscheidend für die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Milchwirtschaft auf den internationalen Märkten ist.

Ich möchte auch sagen, daß ich persönlich der Auffassung bin, daß der hohe Anteil an Frischprodukten ein gutes Zeichen insgesamt für die Qualität ist, und ich wünsche mir, daß diese möglichst hoch bleibt, aber es gibt halt trotzdem Dinge, die man kritisieren muß.

Dr. Helga Hieden-Sommer

Ein Aspekt, der im Ausschuß öfters eine Rolle gespielt hat, war die Frage Babymilch. Es ist auch da richtig, daß diese Baby-Frischmilch, die in den Wiener Versorgungsgebieten angeboten wird, insgesamt eine hohe Qualität hat, nicht zuletzt dadurch, da laut Frischmilch-Baby-Produktdeklaration dieser Milch nichts entzogen und nichts hinzugefügt werden darf; sie darf auch nicht mehrmals pasteurisiert werden.

Wie Dr. Pammer vom Rechnungshof ausführte, ist das Entscheidende an der Babymilch, daß Milch mit dem Fettgehalt dem Verbraucher angeboten wird, der unmittelbar bei der Gewinnung vorliegt.

Es wird die vorgebrachte Kritik des Rechnungshofes von der ÖVP — auch in ihrem Bericht ist das so — als unberechtigt zurückgewiesen, und zwar mit dem Argument, daß aus rund 2 500 Proben nur drei beanstandet wurden.

Diese Zurechtweisung der Kritiker ist überhaupt nicht zutreffend, denn das trifft nämlich den Vorwurf nicht. Gott sei Dank, möchte ich sagen, hat es nur drei Fälle gegeben, wo das nachgewiesen wurde, denn die kritisierten Proben waren den Prüfern ja aus den Unterlagen des Milchwirtschaftsfonds eben wegen des niedrigen Fettgehalts aufgefallen: zum Teil betrug dieser sogar unter 3,6 Prozent; die durchschnittliche Anlieferung hat einen Fettgehalt von etwa 3,9 Prozent. Das nur zur Information derer, die sich nicht damit befaßt haben.

Dem Rechnungshof war dann weiters aufgefallen, daß der Fonds das nicht beanstandet hat. Erst die nachfolgende Überprüfung mit Anforderung der betrieblichen Transportscheine und der innerbetrieblichen Kontrollergebnisse durch den Rechnungshof hat gezeigt, daß tatsächlich die Milch auf dem Weg vom Einlangen in die Abfüllmolkerei bis zum Konsumenten an Fett verloren hat. Das ist der Vorwurf!

Der Rechnungshof schreibt daher auch in seiner Erwiderung auf die Stellungnahme des Milchwirtschaftsfonds:

Die Kritik richtet sich darauf, daß die Frischmilch-Baby in den Wiener Abfüllmolkereien bei der Übernahme einen höheren Fettgehalt aufwies als jenen, den das Fondslabor in der abgepackten Milch bei den Betriebs- und Marktproben erhob. Diese Vergleichszahl beruht auf innerbetrieblichen Fettgehaltsbestimmungen und Aufzeichnungen der Versandmolkereien.

Abschließend stellt der Rechnungshof in seiner Erwiderung fest: Der angelieferten Milch — also diesen Proben — ist entweder Rahm entnommen oder Magermilch zugesetzt worden.

Es geht also darum, daß der Fonds gar nicht auf diese Kritik eingegangen ist. Das finde ich bedauerlich, denn das wäre im Interesse der hohen Qualität und des sonst guten Rufes dieses Produktes wichtig gewesen. Es geht aber darum, daß da ein paar Leute — leichtsinnig — auf Kosten des Ausgleichssystems und auch der Produzenten den Ruf dieser Milch und der Qualitätsprodukte aufs Spiel setzen, indem sie eben Verfälschungen vornehmen.

Die Kritik ist daher keine pauschale, sondern bezieht sich eben auf dieses Entrahmen oder Zusetzen von Magermilch in den beanstandeten Prüfungen. Und ich bedaure es außerordentlich, daß genau jene Bauernvertreter, die angeblich alles im Interesse der Milchwirtschaft machen, es nicht für notwendig finden, jene zur Rechenschaft zu ziehen, die der Milchwirtschaft durch solch üble Geschäftemacherei einen Schaden zufügen können.

Ich möchte jetzt auf ein ganz anderes Beispiel in Zusammenhang mit Qualität eingehen, das meines Erachtens in ähnlicher Weise zeigt, wie erschreckend rücksichtslos Verantwortliche der Milchwirtschaft mit dem Ruf der österreichischen Milchprodukte umgehen beziehungsweise diesen Ruf in Gefahr bringen, wenn sie die Möglichkeit sehen, einen guten Gewinn zu machen.

Beim Lesen des Nationalbankberichtes, der sich mit dem ÖMOLK, also dem Dachverband der Raiffeisengruppe, auseinandersetzt, stieß ich auf folgende Feststellung des Prüfers — ich zitiere —: „Überraschend war für den Unterfertigten die Verwendung von 1 000 Tonnen ungarischen Magermilchpulvers, die der ÖMOLK über die Travagricola“ — das ist eine Briefkastenfirma — „Vaduz erworben hatte. Dieses Magermilchpulver war sowohl im Vertrag mit der Travagricola als auch in den Fakturen der Lieferfirma“ — und jetzt kommt es — „als Sprühmagermilchpulver für Futterzwecke bezeichnet.“

Trotzdem hat es der ÖMOLK gemeinsam mit Butter zur Rekombinierung von Vollmilchpulver, das wieder an die Travagricola verkauft worden ist, verwendet. Und wie zu vermuten ist, wurde dieses Vollmilchpulver als österreichisches Produkt, auf alle Fälle aber von einer österreichischen Firma, nämlich dem ÖMOLK, verkauft.

Im Ausschuß antwortete der kürzlich von der Position des Generaldirektors enthobene Dr. Königswieser auf meine Frage, ob er davon weiß, was in diesem Nationalbankbericht zu dieser Sache steht, folgendes — ich zitiere wieder wörtlich —: „Wesentlich ist, daß diese Butter zu einem Stützungssatz eingemischt wurde, der für den österreichischen Steuerzahler günstig und vorteilhaft ist.“

Dr. Helga Hieden-Sommer

Auf mein weiteres Fragen, was er denn zur Qualität sage, ob ihn denn das gar nicht berühre, und auf mein Erstaunen über diese Antwort erklärte Dr. Königswieser: „Das Wesentliche für Sie und für uns, für uns zumindest“ — auf meinen erstaunten Blick fügte er das dann hinzu —, „ist es immer wieder, daß diese Überschußverwertung bestmöglich, das heißt also vergleichsweise mit den damals geltenden Preisen besser als andere ist.“

Ich werde später noch auf zwei Fragen im Zusammenhang mit diesem Beispiel für Qualität und darauf, wie die Verantwortlichen damit umgehen, eingehen, nämlich auf die Frage der Briefkastenfirmen und die Funktion der Überschußverwertung, das heißt auf die Frage im Zusammenhang mit Produktion von Überschüssen und Marktentlastung mit Hilfe von Steuergeldern und wer daran besonderes Interesse hat.

Etwas zur ÖMOLK-Prüfung, die im Ausschuß eine große Breite eingenommen hat. Der ÖMOLK ist der Österreichische Molkerei- und Käseverband, ich habe es schon einmal gesagt, ein Dachverband, ein bundesweiter Verband der Raiffeisenorganisation im Milchbereich, wo die übrigen Verbände wie Agrosserta, Schärldinger und so weiter bundesweit organisiert sind.

Erster Punkt: Der ÖMOLK hat mit der Briefkastenfirma Travagricola Transitgeschäfte gemacht, Transitgeschäfte, bei denen der ÖMOLK große Verluste gebaut hat, aber die Briefkastenfirma große Gewinne erzielte. Ein Beispiel — ich zitiere aus dem Nationalbankbericht —: „Einem Verlust des ÖMOLK von 4 Milliarden Dollar steht ein Gewinn der Travagricola von rund 2 Milliarden Dollar gegenüber.“ (*Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Fischler: 2 Milliarden Dollar Verlust habe ich noch nie gehört!*) Millionen Dollar! (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Vielleicht versprechen Sie sich auch öfters. Wenn Sie das lesen — das ist ja zitiert —, zeigt es sich ja, daß das ein Versprecher war.

Es hat schon Kollege Ressel darauf hingewiesen, daß es System bei ÖMOLK ist, daß die Transitgeschäfte und die gestützten Geschäfte mit Inlandware von ein und derselben Firma abgewickelt werden. Zweiter Punkt daher: Der ÖMOLK hat auch mit Travagricola gestützte Geschäfte abgewickelt, und dabei taucht in diesem Nationalbankbericht die Frage auf, wie weit das gerechtfertigt ist.

Es gibt da ein Beispiel, wo Travagricola 11 Millionen verdient hat, sich das verteuert hat auch für die Stützung, und es gibt ein anderes Beispiel, wo österreichische Butter nach Polen, und zwar direkt vom ÖMOLK, geliefert wurde, aber die Abwicklung über eine Briefkastenfirma in Hongkong erfolgte, nämlich die Centrotech Far East

Ltd. Hongkong, wobei der Umweg zum Beispiel dem Steuerzahler zusätzlich 83 600 Dollar wieder gekostet hat, denn das war gestützte inländische Ware.

Ein weiterer Punkt zum ÖMOLK-Bereich und zur Prüfung: Es hat ja der ÖMOLK selbst Recherchen durchführen lassen und ist schon 1984 draufgekommen, daß Travagricola kein eigenes Büro unterhält und kein Personal hat, also eine Briefkastenfirma ist. In der Mitteilung an das Ministerium ist allerdings nur gestanden, daß es eine Firma in Liechtenstein ist, nicht, daß es eine Briefkastenfirma ist.

Und jetzt zur ÖMOLK-Prüfung, die das Bundesministerium durchgeführt hat, noch kurz etwas. Es sind ja heute schon einige darauf eingegangen. Ursprünglich hat Bundesminister Schmidt im Herbst 1986 drei Prüfer beauftragt. Als dann 1987 durch den Prüfbericht der Oesterreichischen Nationalbank Verdachtsmomente aufgetaucht sind, hat der damalige Bundesminister Riegler nicht, wie vom Sektionschef vorgeschlagen, ein Team eingesetzt, sondern einen einzelnen Beamten beauftragt, die Untersuchung weiterzuführen. Genau dieser Beamte wird einerseits von der ÖVP als Kronzeuge verwendet, aber dort, wo die Aussagen des Herrn Soukup nicht in ihr Konzept passen, wird er sozusagen als nicht stichhältig abgetan. (*Abg. Ing. Schwärzler: Na, na!*)

Zum Beispiel hat Herr Soukup darauf hingewiesen, daß der Finanzprokuratur zur Beurteilung weder der Nationalbankbericht noch die Recherchen der Firma Schimmelpfeng über die Briefkastenfirma zugegangen sind, und das stellt ja auch die Finanzprokuratur im ersten Absatz der Stellungnahme fest.

Trotzdem, möchte ich sagen, hat im Ausschuß Vizekanzler Riegler behauptet, daß die Finanzprokuratur bis zuletzt eingeschaltet war, bis dorthin, wo dann im Jänner der überarbeitete Prüfbericht, und zwar überarbeitet von Herrn Dr. Mannert, ans Parlament gegangen ist. Wir haben im Ausschuß dazu sowohl Dr. Mannert als auch Dr. Brunner von der Finanzprokuratur befragt. Nur kurz das Wichtigste:

Erstens: Dr. Mannert, der dann den Schlußbericht verfaßt hat, war nicht wie andere Prüfer Jahre damit befaßt, sondern er war ganze zwei Tage mit zwei Leuten beim ÖMOLK. Er hat also das nicht selbst gekannt. Er hat auch gemeint . . . (*Abg. Probst: Das wird schon fad!*) Auch wenn es fad wird, gerade wenn ein der FPÖ Nahestehender da ist, muß man einiges zurechtweisen. (*Abg. Probst: Es ist zu lang! Gestern waren alle so diszipliniert, und heute zieht sich das!*)

16064

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Helga Hieden-Sommer

Das hätten Sie denen sagen müssen, die nicht im Ausschuß mitgearbeitet haben. Ich habe ein halbes Jahr intensivst daran gearbeitet, ich nehme mir das Recht, . . . (*Abg. Probst: Sie haben das Recht, aber das Recht muß nicht wie ein Kaugummi in die Länge gezogen werden!*) Nein, ich ziehe es nicht in die Länge, aber ich nehme mir das Recht, zu einigen Dingen Stellung zu nehmen, wenn andere, die nicht dabei waren, hierhergehen und großmächtige Sprüche machen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Dieses Recht nehme ich mir.

Es hat Herr Dr. Brunner ganz einwandfrei erklärt — ich will das noch sagen —, daß er entschieden dem widerspricht, daß er bis zuletzt eingeschaltet war und daß er alle Unterlagen, einschließlich Nationalbankbericht, Soukup-Bericht und Schimmelpfeng-Recherchen, gehabt hätte. (*Abg. Ing. Schwärzler: Was hat der Brunner sonst noch gesagt? Wenn schon zitieren, dann alles! — Abg. Probst: Alle Einzelheiten!*)

Er hat ganz genau erklärt, beziehungsweise abschließend hat er in seiner Stellungnahme zu der Frage Prüfbericht geschrieben — ich zitiere —: „Abschließend darf die Prokuratur darauf hinweisen, daß sie in den nächsten Wochen wegen der häufigen Gerichtstermine bis zum Jahresende zur Besprechung nicht zur Verfügung steht. Im übrigen dürfte von dem Prüfungsabschluß wegen der nicht nur von der Prokuratur, sondern auch in den meisten anderen Stellungnahmen zum Abschlußbericht aufgezeichneten Unklarheiten derzeit ohnehin keine Rede sein.“ Und ich glaube, in Wirklichkeit ist es so gewesen, wie Herr Abgeordneter Puntigam heute gesagt hat: „Wenn Sie objektiv informiert sein wollen, lesen Sie unseren Bericht, denn der ist kurz.“ So ähnlich war nämlich der Auftrag von Herrn Kabinettschef Labuda an Herrn Dr. Mannert, wie er gesagt hat; kurz, nicht zu lange, keinen wissenschaftlichen Bericht, damit es die Abgeordneten lesen können. (*Abg. Probst: Das sollten Sie jetzt auch!*) Im übrigen ist das nicht an die Abgeordneten gegangen, sondern nur an die Klubchefs, und wir haben es gar nicht bekommen. Ich würde auch meinen, daß in so einer wichtigen Frage die Abgeordneten ein Recht haben, das zu hören. (*Abg. Ing. Schwärzler: Wir haben die Unterlagen! Das liegt an Ihrem Klubobmann! — Ruf bei der ÖVP: Wir haben den besseren Klubchef!*)

Der Herr Vizkanzler hat damals hineingeschrieben, er ersucht die Klubobmänner, diesen Bericht vertraulich zu behandeln. Vielleicht hat Ihr Klubchef nicht ernst genommen, was der Herr Vizkanzler sagte, das ist möglich.

Ich möchte nur noch zu den Briefkastenfirmen abschließend sagen: In den letzten Ausschußtagen haben wir über Gerichtsakten und Steuerakten die Bestätigung erhalten, daß ein Teil der Provisionen der gestützten Exporte an die inländi-

schen Molkereiverbände, also Raiffeisenverbände beziehungsweise ihre Tochterfirmen, zurückgeflossen ist, und am letzten Tag noch den Beweis, daß einige dieser Konten dem Manager gehörten, und der hat vor Gericht mittlerweile ausgesagt, daß es die Entlohnung für das Managen der Tochterfirmen war.

Ich glaube daher, daß auch Sie von der Volkspartei und vor allem die Vertreter der Raiffeisenseite und die Vertreter der Bauern allen Grund hätten, sich mit den Briefkästen, die unter dem Dach des Giebelkreuzes segeln, näher zu befassen, das auch mit aufzuhellen und die Frage zu stellen, wer eigentlich die Nutznießer dieser Geldflüsse sind. Sie sollten sich auch die Frage stellen, ob es nicht das System dieser Exportwirtschaft im Milchbereich ist, Überschüsse zu verlangen, wie Sie es jetzt noch immer machen, mindestens 20 Prozent, damit dann die Exportfirmen daran gut verdienen können, weil unter dem Stichwort „Marktentlastung“ seit Jahrzehnten Milliarden flüssiggemacht werden. (*Beifall bei der SPÖ.*) 18.15

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager.

18.15

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Fast ist in Vergessenheit geraten, daß am Beginn dieser Entwicklung und der parlamentarischen Debatte um den Milchwirtschaftsfonds ein Rechnungshofbericht gestanden ist, der in aller Härte aufgedeckt hat, was es in diesem Sonderbereich an Skandalösem gegeben hat, das offensichtlich nur sehr schwer wieder beseitigt werden kann. (*Abg. Ing. Schwärzler: Das ist nur Ihre Meinung!*)

Ja, Herr Kollege, ich habe nur das Problem, daß inzwischen die Akten so eindeutige Aussagen treffen, daß es . . . (*Abg. Ing. Schwärzler: Kennen Sie die Akten?*) Selbstverständlich! Sie offensichtlich nicht, denn sonst könnten Sie nicht einfach hier sagen, das war alles nichts. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber ich möchte mich jetzt gar nicht mit dieser Ebene auseinandersetzen — das ist heute ausreichend geschehen —, sondern ich möchte dort anschließen, wo Frau Kollegin Hieden aufgehört hat. Ich frage mich nämlich, ob das ein Versagen von Einzelpersonen ist, von den Bundesministern abwärts, oder ob nicht hier vielmehr ein durch Jahrzehnte gewachsenes System entstanden ist, das sich völlig der Politik, der Entscheidung durch parlamentarische Gremien, auch der Kontrolle weitestgehend entzogen hat, zum Nutzen einzelner weniger Konzerne beziehungsweise

Dr. Frischenschlager

Konzernspitzen. Und ich frage mich daher, wie das so entstanden ist.

Als das im vergangenen Spätsommer begonnen hat, als der Milchwirtschaftsfonds vom Rechnungshof kritisiert wurde, hat sich der Obmann, Klaus Wejwoda, in der „Presse“ zu Wort gemeldet und hat auf die Kritik geantwortet: Der Milchwirtschaftsfonds bestimme nicht die Preise, sondern diene lediglich als Umsetzer für Verordnungen des Handelsministers — bis 1988 — und Entscheidungen der Sozialpartner in der Paritätischen Kommission.

Das hat mir eigentlich zu denken gegeben, denn hier gab es ein klassisches Die-Verantwortung-auf-den-Kopf-Stellen. Herr Wejwoda hat nichts anderes getan, als sich zurückzuziehen und zu sagen, das ist alles eigentlich das Regierungsmitglied, in diesem Fall der Handelsminister, die Paritätische Kommission, die Sozialpartner, und das müßte doch eigentlich für sich schon sakrosankt sein, und damit wäre alles klar.

Was er nicht gesagt hat, und das geht ja so schön aus dem Bericht hervor, ist, daß es sich bei diesem ganzen Milchwirtschaftsfonds, ähnlich wie bei allen anderen landwirtschaftlichen Fonds, um einen klassischen Selbstbedienungsladen handelt, um Einrichtungen, die sich ohne faktische Kontrolle oder auch Kontrollierbarkeit einfach nach dem Prinzip des Selbstbedienungsladens an Steuermitteln und Bauernbeiträgen gütlich tun, wo nicht die Interessen der Bauern und Konsumenten im Mittelpunkt stehen, sondern die Interessen dieser Wirtschaftskonzerne, die sich aus den ursprünglichen Genossenschaften entwickelt haben.

Und diesem Punkt, glaube ich, muß man wirklich auf die Spur kommen, und da, meine ich, sollten wir bei den Reformen ansetzen. Ich bin wirklich sehr froh, daß es mit diesem heutigen Bericht gelungen ist, in dieses ganze System dieser Fonds, dieser Sonderbürokratien, dieser abgeschichteten Wirtschaftsimperien, zum ersten Mal ein bißchen politische Reformbewegung hineinzubekommen, und ich möchte ausdrücklich sagen: Es ist wichtig, und ich verstehe, wie schwer es einer sozialistischen Fraktion gefallen sein muß, in diesen Punkten tatsächlich hineinzusteigen. Letzten Endes ist am Ursprung all dessen, was wir an diesen wirtschaftlichen Sonderimperien und Sonderinteressen haben, eine sozialpartnerschaftliche konsensuale Entscheidungsstruktur gestanden.

Das war der Ausgangspunkt, und es war mir daher völlig klar, daß für die ÖVP offensichtlich die sozialpartnerschaftliche Welt in Unordnung geraten ist! Der Kollege Schwimmer hat das sehr stark getan, auch Khol, glaube ich, hat gesagt: Da ist doch ein Gewerkschaftsvertreter drinnen gewesen, das kann doch nicht wahr sein, daß eine

sozialistische Fraktion sich nicht salutierend vor dem Gewerkschaftsbund verneigt und gesagt hat: Es muß ohnehin alles in Ordnung sein!, weil vielleicht auch der sozialistischen Fraktion auf einmal der Gedanke gedämmert ist, daß all diese Vertreter, diese Bürokraten aus den Kammern, aus den Verbänden, diese Fondsspitzenleute, so etwas wie eine von ihren ursprünglichen Interessenorganisationen abgehobene Sonderinteressenstruktur gebildet haben, sich in sich völlig genug waren, das untereinander, unter vier, sechs, acht oder zehn Augen und Ohren, alles beschlossen und besprochen haben.

Die Gewerkschaftsvertreter haben sich weiter nicht geschert, ob die Konsumenten eigentlich das Interesse vertreten bekommen. Die Raika-Bosse und die Genossenschaftsbosse haben sich einen Dreck darum geschert, ob sie tatsächlich die Bauerninteressen vertreten. Aber diese paar Leute haben sich zusammengefunden und haben das klassische Selbstbedienungskarussell in Gang gesetzt.

Das Budget hat selbstverständlich die Überproduktionskosten mitzutragen, die Steuermilliarden, den Bauern wird ein Belastungsdienst nach dem anderen auferlegt. (*Abg. Staudinger: Damals, in der Zeit, in der Sie noch auf der Regierungsbank gesessen sind!*) Nimmt man all das zusammen, dann klappt es wunderbar, daß sich dann die grünen beziehungsweise die grünscharzen Riesen als Wirtschaftsimperien entfalten, entfalten und noch einmal entfalten, und kein Mensch kann das wirklich kontrollieren, um es auf die ursprünglichen Interessen zurückzuführen. Das ist der Zustand dieser Fonds, und das gehört aufgebrochen, und wir werden es aufbrechen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich sage das deshalb so deutlich, weil es heute ja noch etwas Lustiges gegeben hat. Die ÖVP hat sich immer bemüht, die lange Kette der SPÖ-Landwirtschaftsminister hervorzukehren. (*Abg. Staudinger: Und den Staatssekretär Murer!*) Ja freilich, den muß man natürlich jetzt hier erwähnen, das ist klar.

Kollege Staudinger! Hören Sie mir einmal einen Augenblick zu! Etwas, glaube ich, ist dabei untergegangen. Es gibt in dieser Republik Österreich ein paar politische Bereiche, bezüglich derer der Minister herzlich wenig ändern kann. Ich bedaure ja geradezu den Zustand, den die sozialistischen Minister, aber auch die jetzigen ÖVP-Minister hier vorgefunden haben. Mir kommt es manchmal so vor, daß sich dieser ganze agrowirtschaftliche Konzernbereich, dieses wirtschaftliche Sonderimperium so verhält wie der Hund, der mit dem Schweif wedelt, beziehungsweise umgekehrt. Der Landwirtschaftsminister ist hier Erfüllungsgehilfe, ist der Gefangene dieser Interessenstrukturen. Er kann vielleicht da und dort ein paar

Dr. Frischenschlager

Schwerpunkte setzen, ein bisschen herumfuhrwerken. Er kann vielleicht am Rande ein bisschen etwas ändern, aber letzten Endes machen die dort, was sie wollen, wie dieser interessante Bericht ja deutlich beweist.

Das bringt mich zu einem nächsten Thema, das mich aus demokratiepolitischer Sicht interessiert. In dieser parlamentarischen Demokratie Österreich gibt es ein Parlament, gibt es eine Regierung, und dann gibt es ganz bestimmte Menschen, von denen werden eigentlich die verfassungsmäßigen Einrichtungen wie das Parlament, wie die Regierung fast als ein Störfaktor aufgefaßt. (*Abg. Staudinger: Das ist die blaue Betrachtungsweise!*)

Nein, Kollege Staudinger, ich komme gleich dazu! Sie werden sich wundern, wer sich darüber genauso wundert, wie ich mich wundere. Es gibt viele Bereiche, wo eben diese verfassungsmäßigen politischen Dinge einfach weggebeutelt werden. Das ist unter anderem dieser landwirtschaftliche Bereich. Da gibt es andere sozialpartnerschaftliche Bereiche, wo sich langsam etwas geändert hat, nämlich in der verstaatlichten Industrie. Da hat sich langsam etwas geändert, und zwar seitdem das ÖIAG-Gesetz 1985 geändert wurde.

Ein Bereich ist die Landwirtschaft, den ich schon erwähnt habe, in dem sich vielleicht mit der heutigen Entschließung eine ähnliche Entwicklung anbahnen wird wie in der ÖIAG. Denn wenn diese verhängnisvolle Verkettung der beiden Sozialpartner und des Proporz dort aufbricht, wird sich vielleicht auch hier in einer Art Perestrojka in der Landwirtschaft einmal etwas verändern.

Ein dritter Bereich ist die Sozialversicherung. Dieser ist auch wunderbar abgedeckt durch die beiden Sozialpartner. Er funktioniert ja tadellos. Die beiden Kammern, Arbeiterkammer und Handelskammer, delegieren in die Sozialversicherungen hinein. Das Ganze nennt man Selbstverwaltung, nur diejenigen, die dort betroffen sind, wie zum Beispiel die Kranken, werden natürlich erst als letzte gefragt, wie die Gesundheitspolitik ausschauen soll und wie auch die Versicherungspolitik ausschauen soll. Das funktioniert „wunderbar“, und dementsprechend schaut es dort auch aus. Kollege Schwarzenberger wird die Salzburger Gebietskrankenkasse dabei sicherlich auch in Erinnerung haben so wie ich.

Dann gibt es weitere Bereiche, wie die Verwaltung, wo sich alles „wunderbar“ nach diesem sozialpartnerschaftlichen Prinzip zuordnet.

Ich glaube, Österreich braucht in dieser Zweiten Republik nach 40, 45 Jahren Kammern, Verbänden und Sozialpartnerschaft auch eine demokratiepolitische Perestrojka, wo endlich die Ver-

fassung, ihre repräsentativen Körperschaften und auch die Regierung die politische Gestaltungsmöglichkeit bekommen, wie es die Verfassung vorsieht und wo der Bürger mit seinem Stimmzettel den politischen Auftrag zum Ausdruck bringen will. Das ist ein Ziel, das wir mit dem heutigen Entschließungsantrag verfolgen, weil wir meinen, daß Österreich gerade im Hinblick auf die Sozialpartnerschaft ein Demokratiedefizit hat. Und das gehört geändert! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich darf das aber noch ein bißchen erläutern, weil ich glaube, daß Kollege Staudinger das nicht voll in Erinnerung hat oder wider besseres Wissen reagiert. Er ist ein altgedienter Parlamentarier mit Erfahrung, ich weiß es.

Schauen wir uns das einmal ein bißchen genauer an. Das Defizit fängt bei der Gesetzgebung an. Da haben wir also Marktordnungsgesetze, die sicherheitshalber mit Zweidrittelmehrheitsanfordernis ausgestattet sind. Warum? — Nicht weil das verfassungspolitische Gesetze wären, keine Rede davon, sondern das hat man seinerzeit eingeführt, damit nur ja nicht die ÖVP ohne die SPÖ und die SPÖ ohne die ÖVP in diesem Bereich irgend etwas entscheiden kann. Das war der Sinn und Zweck. Parlamentarisches Mehrheitsprinzip hin, parlamentarisches Mehrheitsprinzip her, man hat die Zweidrittelmehrheit verankert, damit jede Partei die andere blockieren kann und mit einem Veto belegen kann. Das war der Grundgedanke dieser Zweidrittelmaterien. Wir kennen sie ja auch aus anderen Bereichen. (*Abg. Staudinger: Ist die Zweidrittelmehrheit keine Mehrheit?*)

Überall dort, wo diese verhängnisvolle Selbstblockade und gegenseitige Blockade existieren, ist die Politik leider Gottes relativ mies. Vom verstaatlichten Bereich habe ich ja schon erzählt, in dem das wirksam war. Die Bildungspolitik ist ein Bereich, in dem zwar immer die ideologischen Fetzen fliegen, aber letzten Endes ist das Bildungssystem unbefriedigend. Die Marktordnung ist das besonders krasse Beispiel. Also das ist einmal die Gesetzgebung. Da haben wir also eine Zweidrittelmehrheit, man zwingt die beiden Parteien zusammen, und es kommen mäßige Kompromisse heraus.

Dann geht das Ganze weiter beim Gesetzesvollzug in den Fonds. Dort — darauf wurde heute bereits mehrfach hingewiesen — gibt es dann die noch perfektere Blockade der von den Sozialpartnern entsandten Gremien durch die Vierfünftelmehrheit. Da wird es noch perfekter, damit nur ja nicht die eine oder andere Partei wechselseitig in die Lage versetzt wird, etwas zu bewegen oder zu übervorteilen. Darüber klagen dann interessanterweise, Kollege Staudinger, auch Vertreter ihrer

Dr. Frischenschlager

sozialpartnerschaftlichen Seite. Das ist hochinteressant.

Da gibt es einen Artikel in einem ÖVP-Monatsheft, das vor zirka zwei Jahren herausgekommen ist, in dem Dipl.-Ing. Fahrnberger einen hochinteressanten Aufsatz geschrieben hat, der auch mir die Augen geöffnet hat. Da habe ich zum ersten Mal kapiert, wie diese Selbstblockade in diesen innersten Bereichen der Sozialpartnerschaft funktioniert aufgrund der Vierfünftelmehrheit, wo sich auf einmal herausstellt, daß jeder in der Lage ist, jegliche politische Dynamik des anderen zu verhindern. Das ist die Wahrheit. Daß letzten Endes über diesen gesamten wirtschaftlichen Sonderbereich die Überschrift „Planwirtschaft“ bestens paßt, ist eine Realität. Und ich glaube, wir müssen endlich zur Kenntnis nehmen, daß diese Strukturen überholt sind und geändert gehören.

Noch einen Punkt dazu, weil heute von Reformen gesprochen wurde und weil die ÖVP darauf hingewiesen hat, daß man schon einiges tun kann, aber nur nicht zu weit; man soll nur nicht zu weit gehen.

Es war sehr interessant, daß, als man 1986 unter der damaligen Regierungskonstellation begonnen hat, das Kartellrecht, das Genossenschaftsrecht eine Spur zu lockern in Richtung mehr Liberalität, mehr Offenheit, natürlich sofort mit sozialpartnerschaftlichem schwarzem Beton alles abgemauert wurde. Er hat gesagt: Es kommt ja nicht in Frage, daß man an diesem System etwas ändert; ein System, das Kollegin Hieden sehr, sehr gut beschrieben hat. Dieser unglückselige Automatismus: Überproduktion, damit steuerliche Inanspruchnahme, Bauernbelastung und all diese Dinge. Sofort wurde abgeblockt, damit hier nur ja nichts geändert werden kann.

Deshalb bin ich wirklich sehr froh, daß die heutige Entschließung ganz deutlich sagt, daß diese Bereiche reformiert gehören. Ich kann Ihnen gleich sagen: Wir werden peinlich darauf achten, wenn diese Entschließung heute eine Mehrheit bekommt, wird die freiheitliche Fraktion alles daransetzen, daß dieser Entschließung gesetzgeberisch entsprochen wird. Das kann ich Ihnen ankündigen! (Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Staudinger.) Ja, das werden wir uns anschauen.

Es ist nämlich dringend notwendig, denn es hat sich auch dieses interessante Verknüpfen dieser Genossenschaften mit dem entsprechenden Bankensystem herausgestellt bei der ganzen Geschichte. Also nicht genug damit, daß die Bauern mit ihren Interessen untergegangen sind, daß sich dieser dicke Bauch der landwirtschaftlichen Verarbeitungsindustrie immer weiter und stärker ausgedehnt hat, sondern es wurde ja auch das

Bankensystem mit dieser Zinsengewährung in einer sehr noblen Art sehr gut bedient.

Dann möchte ich auf ein Phänomen besonderer Art und Weise hinweisen. Meine lieben Kollegen von der ÖVP! Es ist so, daß sich aus dieser Wirtschaftsstruktur eine unglaubliche Kapitalansammlung im Raiffeisenbereich ergeben hat. Und dieser Bereich, der nicht nur die Bauern entmündigt hat, der die Wertschöpfung auf Bauernebene so stark reduziert hat, dieser Raiffeisenkomplex schickt sich an oder ist seit einigen Jahren dabei, in andere Wirtschaftsbereiche hineinzustoßen und dort die normale gewerbliche Wirtschaft niederzukonkurrieren.

Lieber Kollege Schwärzler! Ich kenne die Vorarlberger Verhältnisse nicht, aber ich habe mir die Situation in Niederösterreich und Oberösterreich angesehen. Und wenn, wie ich mir anschau, in den Lagerhäusern in Niederösterreich Bierstuben eingerichtet werden — ich weiß überhaupt nicht, was es mit dem genossenschaftlichen Gedanken zu tun hat, wenn in Lagerhäusern Bierstuben eingerichtet werden, wenn Boutiquen angeschlossen werden (Abg. Staudinger: Der Haigermoser will die Liberalisierung der Gewerbeordnung!), ja, ich komme gleich dazu, Kollege Staudinger —, wenn die Lagerhäuser bis zu 25 Gewerbeberechtigungen bekommen haben, dann ist das ein Zeichen dafür, daß dieser grüne Komplex auch massiv hineinschlägt in unsere mittelständische gewerbliche Wirtschaft. (Abg. Parnigoni: Die neue Politik des Gewerkschaftsbundes ist das!) Und das sollte Sie zumindest auch alarmieren, wenn dieser Konzern, wenn dieser Wirtschaftskomplex die kleine gewerbliche Wirtschaft auf dem Lande ins Mark trifft. Das kann keine gute Entwicklung sein. Der sollten wir gegensteuern! (Beifall bei der FPÖ.)

Ich verstehe zum Beispiel nicht, warum die Lagerhausgenossenschaften jetzt schon Elektro-, Wasser- und Gasinstallationen betreiben. Wozu eigentlich? In wessen Auftrag? Mit welchem genossenschaftlichen Grundgedanken wird das verfolgt? (Abg. Schmidtmeyer: Wo er recht hat, hat er recht!)

Ich habe den Eindruck, daß die Raiffeisenkomplexe wie die wirtschaftlichen Nomaden mit dem Geld, das sie aus dem landwirtschaftlichen Bereich akkumulieren, in neue wirtschaftliche Bereiche hineinstoßen, mit diesem gigantischen Kapitalübergewicht die dortigen gewerblichen Wirtschaftszweige niederkonkurrieren, und wenn sie dann allein sind, dann gehen sie mit den Preisen wieder hinauf. Das läßt sich im Detail nachvollziehen, und das sollte uns alle miteinander hellhörig machen, nicht nur die SPÖ und die FPÖ, sondern gerade auch die ÖVP, die ja immer behauptet, für die Wirtschaft, für die gewerbliche Wirt-

Dr. Frischenschlager

schaft da zu sein. *(Abg. Schmidtmeier: Wo er recht hat, hat er recht!)*

Hier ist ein wirtschaftliches Nomadentum festzustellen seitens der Raika. Man bricht mit viel Kapital auf, frißt eine Fläche kahl und zieht mit dem gewonnenen Kapital wieder weiter. Das ist eine negative Entwicklung, die Sie nicht leugnen können!

Meine Damen und Herren! Damit möchte ich zum Schluß kommen. Mir scheint es wichtig zu sein, daß wir heute aus dieser Debatte, in der wir anhand des Milchwirtschaftsfonds einmal im Detail aufgelistet bekommen haben, wie es in diesen wirtschaftlichen Sonderimperien zugeht, die richtigen Schlüsse ziehen.

Da sind einmal die konkreten Folgen für die Milchwirtschaft; auf die möchte ich mich nicht einlassen.

Das zweite ist der Bereich der Sozialpartnerschaft im Hinblick auf die parlamentarische Demokratie. Es ist ja immerhin bemerkenswert, daß Frau Präsidentin Hubinek — ich lobe sie ja durchaus nicht immer, sie hat jetzt auch den Vorsitz, das freut mich in diesem Fall, denn ich finde das beachtlich — offene Worte gefunden hat bezüglich der Bevormundung des Parlaments durch die Sozialpartnerschaft. Ich finde das beachtlich, weil mir klar ist, daß ihr das in der ÖVP nicht nur Freunde bringt. Aber wenn sie in einem Presseartikel schon vor einiger Zeit gesagt hat, daß sie rät, daß sich die Sozialpartner aus dem Vorfeld der Gesetzgebung zurückziehen sollen, dann hat sie den Nagel genau auf den Kopf getroffen.

Es geht überhaupt nicht darum, daß wir uns gegen Interessenstrukturen wehren, daß wir gegen die Sozialpartnerschaft mit einer entsprechenden Kompetenz auftreten, sondern wir meinen nur, Interessenvertretungen sollen Interessen artikulieren, aber die Gesetze sollen wir Parlamentarier machen, und es soll nicht umgekehrt sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich sage das deshalb so deutlich, denn es hat eine interessante Debatte gegeben über die Familienpolitik, über das Familienpaket, in der sehr interessant argumentiert wurde. Zum Beispiel hat ÖGB-Präsident Verzetnitsch im Hinblick auf das Familienpaket gesagt — und zwar im „Standard“ vom 18. November vergangenen Jahres —: Man muß schon einmal klar sagen: Die Sozialpartner sind nicht die Rapporture der Regierung. Diese habe versucht, die Sozialpartner zu überfahren.

Nun wende ich mich insbesondere der sozialistischen Seite dieses Hauses zu: Das muß man sich doch wirklich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Ein ÖGB-Präsident, der zugleich Parlamentarier ist, sagt, die Sozialpartner seien nicht

die Rapporture der Regierung. Die Regierung habe versucht, die Sozialpartner zu überfahren. Das ist ein starkes Stück in einer parlamentarischen Demokratie, in einem parlamentarischen Regierungssystem. Die Sozialpartner werden von der Regierung überfahren. *(Abg. Staudinger: Herr Dr. Frischenschlager! Sie unterscheiden aber auch zwischen Regierung und Parlament! Auf das kommt es nämlich dabei an!)* Das kommt schon noch. Da haben Sie völlig recht, aber es ist immerhin das Verständnis von ÖGB-Präsident Verzetnitsch bemerkenswert, die Sozialpartner seien nicht die Rapporture der Regierung *(Abg. Staudinger: Und das Parlament auch nicht unbedingt, nicht wahr?)*, und die Regierung hat die Sozialpartner überfahren oder überfahren wollen. *(Abg. Staudinger: Die Sozialpartner sind im Parlament vertreten!)* Ja, das ist schon klar.

Aber daß die Sozialpartner oder manche Sozialpartnerspitzen überhaupt glauben, sie seien die Oberregierungsmanager und es habe so zu sein, daß sie zuerst entscheiden und dann die Regierung nachzuvollziehen habe — gerade das möchte ich ja aufzeigen —, ist eine groteske Situation. So entlarvend ist diese Aussage, die damals der Parlamentskollege und ÖGB-Präsident Verzetnitsch zum Ausdruck gebracht hat.

Kollege Maderthaler, der nicht da ist, hat zum selben Kapitel gemeint, es sei jedenfalls keine Vorgangsweise, die Sozialpartner zu präjudizieren, man dürfe sie nicht überfahren. *(Abg. Schmidtmeier: Wer ist der Maderthaler?)* Also, lieber Kollege Schmidtmeier, Sie bringen mich jetzt aus dem Konzept. Ich meine unseren lieben, sich normalerweise hier in unserer Mitte befindenden Wirtschaftsbandboß, wenn ich das so sagen darf. *(Abg. Schmidtmeier: Gegen das „normal“ protestiere ich!)* Wir sind alle gleich hier herinnen. Nicht nur ganz allgemein, sondern auch als Parlamentarier. *(Abg. Schmidtmeier: Herr Kollege Frischenschlager! Gegen das „normal“ protestiere ich, damit das klar ist, damit kein Mißverständnis entsteht!)* Nein, ich werde mich heute nicht mit Psychiatrie befassen.

Fest steht, daß sich beide Sozialpartnerspitzen überfahren gefühlt haben, und das ist immerhin eine bemerkenswerte Sache.

Noch etwas — und da möchte ich noch einmal auf die Reformfähigkeit zurückkommen —: Kollege Staudinger, Ihnen ist sicher Herr Dipl.-Ing. Fahrleitner ein Begriff, ein eloquenter, gescheiter Mann, wenn ich das so sagen darf, der sich auch seine Gedanken über Sozialpartnerschaft und ihre Reformfähigkeit macht. Er hat immerhin noch am 31. Oktober vergangenen Jahres im Hinblick auf die Sozialpartnerschaft festgestellt, daß sie die steigende Bereitschaft, Dinge zu än-

Dr. Frischenschlager

dern, nicht bewältigt. Und das ist genau der Punkt!

Ich glaube, daß die Sozialpartner, dieser Kammerstaat, dieser Verbändestaat mit den vielen Verfahrensregelungen, mit denen sie sich gegenseitig blockieren, junktimieren, wo sie sich gegenseitig mit Vetorechten ausstatten, tatsächlich nicht in der Lage sind, von sich aus Reformen zu machen. Es ist auch logisch, sie sind interessengebunden. Sie haben einen Auftrag — welcher demokratischen Qualität, lassen wir einmal dahingestellt —, sie haben einen Interessenauftrag, den sie durchsetzen wollen, und wenn sich diese Interessen konfrontieren und gegenseitig blockieren, dann kann sich nichts ändern. Und genau diese Gefahr sehe ich im gesamten Landwirtschaftsbereich, wo wir eine neue Landwirtschaftspolitik brauchen und wo wir um Gottes willen nicht die Böcke zum Gärtner machen sollen! Die Sozialpartnerinteressenorganisationen sind zum Verteilen in der Lage, aber nicht zum Reformieren.

Deshalb meine ich, daß es ganz wichtig ist — aufgrund der heutigen Debatte —, daß sich das Parlament demokratiepolitisch und interessenpolitisch durchsetzt, sich endlich freimacht von sozialpartnerschaftlicher Bevormundung und Reformen macht, die unsere Konsumenten, unsere Bauern und unsere Steuerzahler brauchen. Das geschieht mit der heutigen Entschließung. Es wird unsere Aufgabe sein, dieser Entschließung praktische gesetzgeberische Schritte folgen zu lassen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 18.41

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Ermacora. *(Abg. Elm e c k e r: Der Herr Professor Ermacora statt Pilz! — Abg. Dr. E r m a c o r a: Statt Pilz, ja!)*

18.41

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich Herrn Dr. Frischenschlager von oben so zugesehen habe, da habe ich wirklich den Eindruck gehabt, daß er eine furchtbare Unordnung in seinen Papieren hatte. Mich wundert es nicht, daß auch seine Rede so furchtbar unordentlich und unorganisch gewesen ist. *(Abg. Dr. F r i s c h e n s c h l a g e r: Das ist unser gemeinsames Schicksal, das wir manchmal haben!)* Ich hatte den Eindruck, er packt so ziemlich alles zusammen, was ihm hier an diesem Tag eingefallen ist. *(Abg. P r o b s t: Sie sind jetzt nicht auf der Universität! Das ist ja arg!)* Diesen Eindruck mußte man haben, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. P r o b s t: Wie kann ein Universitätsprofessor nur so persönlich werden!)*

Er hat mit dem Rechnungshof begonnen, aber da hat er uns nicht die volle Wahrheit gesagt,

wenn das seine Wahrheit ist. Es gibt eine Stelle in diesem Rechnungshofbericht, die besagt, daß die Kritik des Rechnungshofes in diesen Fragen durch Neuordnung der Marktordnung weitgehend hinfällig geworden ist. Das ist eine wichtige Aussage in diesem Rechnungshofbericht, und das muß man wissen. Das gilt aber nicht für Sie, Herr Dr. Frischenschlager, in bezug auf den Rechnungshofbericht, der Ihre Haltung in der Wehrpolitik kritisiert. Das ist nach wie vor gültig, und darum kämpfen wir in unseren Reformen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist ein altes Sprichwort: Wenn man im Glashaus sitzt, muß man etwas vorsichtiger vorgehen. Ich hatte den Eindruck, er hat alles zusammengepackt, was ihn hier interessiert.

Aber ich darf doch darauf aufmerksam machen, daß der ganze Raiffeisenkomplex doch ein rein privater Komplex ist. *(Abg. Dr. F r i s c h e n s c h l a g e r: Rein privat ist er offensichtlich nicht!)* Wollen Sie den im Sinne eines totalitären Staates unter staatliche Kontrolle stellen? So schien es, als Sie sich hier ereiferten. Meine Damen und Herren! Ich glaube, das ist doch richtig gesehen.

Ich möchte den Eindruck haben, Herr Dr. Frischenschlager ist ja auch ein gelehrter Mann, aber er hat hier wirklich seine ganze Oppositionsrolle ausgespielt, sonst hätte er doch erkennen müssen — das darf ich mir jetzt zu sagen erlauben —, wie merkwürdig und wie schlecht — das darf ich so behaupten — der Bericht der Mehrheitsfraktion, den wir hier diskutieren, ist. Das muß man erkennen. Daß er darauf gar nicht eingeht, sondern alles gut findet, scheint mir schon ein merkwürdiges Beispiel seiner Intervention von diesem Pulte aus zu sein.

Meine Damen und Herren! Ich war nicht im Ausschuß. Aber ich habe mir die Mühe gemacht, seit gestern diesen 439 Seiten langen Bericht zu lesen. *(Abg. P r o b s t: Ein Schnelleser!)* Ja, ein Schnelleser, das bin ich gewohnt. Das entspricht meiner Qualität, Herr Probst, jawohl. *(Beifall bei der ÖVP.)* Sie sind vielleicht ein Schnellsieder, ich bin ein Schnelleser, aber hier ist es notwendig, schnell zu lesen. *(Abg. P r o b s t: So bescheiden, Herr Professor, überhaupt nicht schulmeisterlich!)*

Ich habe bei dieser Lektüre den Eindruck gewonnen, daß dieser Bericht bewußt darauf abgestellt ist, keine Einstimmigkeit zu erzielen. *(Abg. P r o b s t: Sehen Sie, so schlampig haben Sie gelesen!)* So genau tritt aus der Lektüre dieses Berichtes hervor, daß diese Absicht besteht. *(Abg. P r o b s t: Herr Professor! Man sollte sich doch Zeit nehmen!)* Er dokumentiert darüber hinaus — das ist meine zweite Feststellung — eine partielle Faktenerhebung. Darauf komme ich spä-

16070

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Ermacora

ter. (Abg. Probst: Gott sei Dank, daß Sie nicht parteiisch sind!)

Ich möchte etwas ernster werden, meine Damen und Herren. (Abg. Dr. Gugerbauer: Es wird auch Zeit, Herr Professor!) Die Diskussion von gestern und von heute fällt unter die Kategorie von Skandalen und von Skandalisierungen. Es ist dies, und da möchte ich Österreich in Schutz nehmen, ein europäisches Problem. Das Problem wird lebhaft diskutiert, und zwar, ich möchte fast sagen, grundlegender diskutiert, als das vielleicht bei uns geschehen ist.

Ich darf Sie aufmerksam machen auf die Beilage der Wochenzeitung „Das Parlament“, auf Sigward Neckel: „Die Wirkungen politischer Skandale“, auf Gerhard Pippig: „Verwaltungsskandale — Zur Korruption in der öffentlichen Verwaltung“. Wenn Sie das gelesen hätten, würden Sie sehen, daß dieses Problem, das wir hier behandeln, wirklich grundlegende Bezüge hat.

Es werden die Konflikte öffentlich ausgetragen. In Wahrheit geht es aber, tiefer gesehen — das haben wir insbesondere aus der Rede Frischenschlagers ja deutlich erkannt, auch wenn er das nicht so artikuliert hat —, um Legitimationsprobleme. Es geht bei NORICUM um die Rüstungsindustrie und die Waffen. Es geht in der Milchangelegenheit letztlich um Verbände und um Selbstverwaltung. Das sind die beiden Fragen, die zur Legitimation stehen. Es geht um Machtkonkurrenz, um Recht und um politische Institutionen.

Zur Konfliktbewältigung haben wir die Untersuchungsausschüsse. Es geht bei diesen Untersuchungsausschüssen um die Art des Mandats, um die Ausschüttätigkeit, um den Ausschlußbericht, um die Ausschlußverhandlungen und schließlich um die öffentliche Debatte.

Ich kann mit einer Erfahrung aus fünf Untersuchungsausschüssen hier im Hohen Hause aufwarten. Ich war auch imstande, diesen Ausschlußbericht so zu lesen, daß ich mir diese persönliche Stellungnahme erlauben darf. Ich habe den Eindruck, daß alle drei Untersuchungsausschüsse, Lucona, NORICUM und der Milchausschuß, im Grunde durch die Abwicklung ihres Handelns vorverurteilende Instanzen gewesen sind.

Es paßt auf diese das, was Nationalbankdirektor Kienzl in der „Wochenpresse“ geschrieben hat. Ich darf hier wörtlich zitieren; ich glaube, man wird das lesen müssen. Er sagt — und ich zitiere —:

„Wer bisher über andere Staatsbürger richten wollte, mußte zuerst zirka vier Jahre Rechtsstudium nachweisen, Gerichtsjahr und Richteramtprüfung hinter sich bringen, seine Urteile unterlagen strenger Überprüfung, Instanzenwege soll-

ten den Angeklagten schützen. Und vor allem: Bis zur Rechtskräftigkeit des Urteils galt der Angeklagte als unschuldig. So wenigstens habe ich es bisher verstanden.

Nun ist alles ganz anders geworden. Eisenbahner, Lehrer, Politologieassistenten, Welthändler und Mittelschulingenieure vernehmen, klagen an und verurteilen — und wie sie verurteilen! Gäbe es heute noch die physische Hinrichtung, fiel der Vergleich nicht schwer.“

Das schreibt Kienzl in der „Wochenpresse“ vom 9. März 1990. Ich glaube, das muß man gelesen haben und muß man sich zu Gemüte führen.

Der Bericht, der uns vorliegt, führt — Seite 80 — zur Verurteilung der Sozialpartner und der Verbände, da gibt es keine Frage.

Hier leuchtet aber auch, und gerade das hat uns Frischenschlager exemplarisch sichtbar gemacht, der Neoliberalismus hervor. Er wird seinen Rolf Dahrendorff kennen, der in der „Neuen Freiheit“ den Liberalen Österreichs sozusagen die Richtung gewiesen hat. Es haben nicht die Liberalen Österreichs diese Richtung gefunden, sondern Rolf Dahrendorff hat sie gefunden. Auf dieser geistigen Leistung Rolf Dahrendorffs schwimmen Sie und arbeiten Sie und rudern Sie.

Ich glaube also, hier haben Sie auf Seite 80 für mich ein ganz klares Beispiel Ihrer Haltung dargelegt.

Für die öffentliche Verurteilung von Sozialpartnern und Verbänden hat man sich besonderer Mittel bedient. Ich darf ganz offen sagen, daß ich nach der Lektüre dieser Hunderten von Seiten diesen Eindruck habe (Abg. Probst: Schon wieder schlampig!), und zwar aus Zeugenaussagen, aus denen man die Schlußfolgerungen zog, so wie man sie haben wollte, und ich möchte kritisch hervorheben, ich hatte bei der Lektüre dieser Zeugenaussagen fast den Eindruck, daß Sie in volksgerichtsprozeßartiger Weise die Geständnisse dort behandelt haben.

Landwirtschaftsminister Riegler hat man kritisiert, den SPÖ-Minister, der um vieles länger im Amte war, hat man ausgeklammert. Seite 55, ein Musterbeispiel. Man hat die Akten zwar ab 1980 eingefordert, sie aber erst ab 1987 im Bericht beurteilt, ab Seite 162.

Man ist weit über das Mandat hinausgegangen. Hier muß ich sagen: Das ist der Stil der Grünen und Alternativen, wie wir ihn im Lucona-Ausschuß — ich ihn, wir ihn — klar erlebt haben.

Es wurde das Argument, das von der Seite des ÖVP-Berichtes kam, überhaupt nicht reflektiert, daß es eine kollektive Verantwortlichkeit gegeben hätte. Ist denn das Einvernehmen, mit dem die

Dr. Ermacora

Minister handeln mußten, etwas anderes als ein Element der kollektiven Verantwortlichkeit? Gerade von Fachleuten, wie es die Herren Juristen der Fraktion der Freiheitlichen sind, hätte ich gemeint, daß sie hier aufstehen und erklären müßten, natürlich begründet das Einvernehmen eine kollektive Verantwortlichkeit. Darüber haben Sie völlig hinweggesehen in Schrift und Wort. Das möchte ich hervorheben.

Ich möchte weiter hervorheben: Ich begreife nicht, warum es nicht zum Gespräch gekommen ist, warum die Mehrheit die Fakten des Minderheitsberichtes, Seite 15 und folgende, nicht berücksichtigt, warum zur Entlastung Wejwodas, Seite 26, nichts gesagt wird, warum die Einsparungen und Bewirtschaftungen von Herrn Kollegen Wabl mit einer Handbewegung sozusagen von diesem Rednerpult gewischt wurden, die heute Riegler sehr klar herausstellte und denen nicht widersprochen werden konnte. Auch das ist ein Element, das man im Komplex der Frage hätte berücksichtigen müssen.

Warum konnte es so weit kommen? Nach meiner Meinung gibt es zwei Argumente: Entweder war politische Vorabsicht am Plane der Konstruktion oder aber es trifft die Verantwortlichkeit den Vorsitzenden und die Fragesteller.

Hier möchte ich etwas ganz deutlich hervorheben aus meiner Erfahrung in diesen Untersuchungsausschüssen: Wir hatten in der Person unseres außenpolitischen Sprechers Dr. Steiner einen so umsichtigen und einen so abwägenden Vorsitzenden, der nach meiner Meinung die Leute zum Gespräch geführt, das Gespräch nicht abgebrochen hat, und so ist es uns gelungen, zumindest im Lucona-Ausschuß, in sehr wesentlichen Fragen zu einer Einigung zu kommen. Hier haben die Freiheitlichen die Zustimmung verweigert, aber zu Unrecht, das möchte ich deutlich hervorheben. Es scheint also einiges an diesem Vorsitzenden zu liegen.

Die Mehrheit hat völlig übersehen — und das scheint mir ein wichtiges Problem zu sein, auch in der Vorbereitung zur Verhandlung in einem solchen Untersuchungsausschuß —, daß die beiden Ausschußthemen NORICUM und Lucona sich grundlegend unterscheiden vom Thema des Untersuchungsausschusses Milch. NORICUM und Lucona waren wenig komplex, sie haben ein konkretes Problem berührt. Der Milch-Ausschuß berührt aber in einer ungeheuren Komplexität die Bauern, die Konsumenten, Exporte unterschiedlicher Art, vor allem gibt es den Unterschied zwischen gestützten und nichtgestützten Exporten. Gerade auf die nichtgestützten Exporte haben Sie in Ihrem mehrheitlichen Ausschußbericht hingezielt. Aber da müßten Sie doch erkennen, daß die nichtgestützten Exporte nichts mit der staatlichen

Subventionsverwaltung zu tun haben. Es gibt auch die Verarbeitungsindustrie.

Sie haben also einen ungemein komplexen Sachverhalt, der vor Ihnen gestanden ist, nicht komplex behandelt, sondern Sie haben vielmehr — und das ist mein Eindruck nach Lektüre dieses Berichtes — mit der Strafprozeßordnung allein gearbeitet. Nicht umsonst hat die sozialistische Fraktion einen bedeutenden Experten gewählt, nämlich den früheren Präsidenten des Obersten Gerichtshofes Dr. Pallin, der mit der Strafprozeßordnung gearbeitet hat, während wir, die ÖVP-Seite, ich würde sagen, der Sache und dem Komplex der Fragen entsprechend, einen viel gewichtigeren Experten hatten, der diese Frage ausgelotet hat. Sie haben das Problem unter dem Gesichtswinkel der Strafprozeßordnung gesehen, während die ÖVP das ... (*Abg. Dr. Fuhrmann: Herr Professor, darf ich Sie fragen?*) Bitte, Sie waren auch nicht in diesem Ausschuß, aber natürlich ... (*Abg. Dr. Fuhrmann: Gilt all das, was Sie hier anführen, nicht auch deckungsgleich für den NORICUM-Ausschuß?*) Ich bestreite das nicht. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Das haben Ihre Kollegen ganz anders gesehen!*) Ich habe gestern nicht gesprochen zu dieser Frage.

Ich würde sagen, daß die ÖVP in ihrem Minderheitsbericht das Problem, das uns hier beschäftigt, nicht aus dem Gesichtswinkel der Strafprozeßordnung gesehen hat, sondern aus dem Gesichtswinkel der Verfassung, Artikel 53, Kontrolle des Parlaments, und das ist die verfassungsrechtliche Dimension, die zugleich auch eine menschenrechtliche ist. Ich habe mir das genau angesehen.

Das betrifft die Arten der Zeugenbefragung, die Art, wie man fragt, das betrifft die Grundlage dieser Befragungen, wie kann man sich dagegen wehren. Das habe ich schon im Lucona-Ausschuß da und dort verspürt, und ich weiß, daß es die Aufgabe eines Vorsitzenden ist, hier dämmend und ausgleichend zu wirken.

An sich ist der Vorsitzende eines solchen Ausschusses der Hüter der Rechtsstaatlichkeit. In diesem Ausschuß wurde weder in bezug auf die Erstellung des Berichtes noch in bezug auf die Fragestellungen, so habe ich den Eindruck, das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit eingehalten. Daher erhebt sich zu Recht die Frage nach der Revision solcher Vorgänge. Ich würde ja sagen zu den Empfehlungen in beiden Berichten, sowohl zu denen im Minderheitsbericht als auch zu denen im Mehrheitsbericht, und zur Stellungnahme Dr. Gugerbauers, soweit sie sich auf künftige Ausschußstätigkeiten beziehen.

Es scheint mir vor allem unerlässlich, daß der geknechtete Zeuge bessergestellt wird. Ich erlebte die Zeugen im Lucona-Ausschuß hautnah und

16072

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Ermacora

habe zum Teil mit ihnen mitgelitten; das möchte ich ganz deutlich hervorheben. Es gab auch in diesem Ausschuß geknechtete Zeugen, die nur mehr die Möglichkeit hatten, sich auf eine strafprozessuale Vorschrift zu berufen, um dieser Situation zu entgehen. Die Zeugen haben keine Möglichkeit, sich zur Wehr zu setzen, wenn sie durch die Fragen in den Stand eines Beschuldigten — aber nicht strafrechtlich, sondern des öffentlichen Rufes, Beschuldigung durch öffentlichen Ruf — gestellt werden. Ich lasse das ohneweiters auch für den Lucona-Ausschuß gelten. Da habe ich auch nicht zurückgehalten, das deutlichzumachen und auch die Position der Presse zu erörtern; mein Freund Khol hat das deutlich sichtbar gemacht.

Hier müßte der Appell nach meiner festen Überzeugung an einen Ältestenrat in diesem Parlament gehen. Ich glaube, er müßte die Möglichkeit haben — er wäre erst zu schaffen —, auch einem Zeugen in so hochnotpeinlichen Inquisitionsprozessen zu helfen.

Wenn der Ausschuß etwas Gutes brachte, dann das, daß er gewisse Probleme aufdeckte. Ich glaube, daß man die Erfahrungen, die man mit den drei Ausschüssen im letzten halben Jahr hatte, daß man die drei Erfahrungssammlungen gemeinsam lesen müßte. Dann wäre es Aufgabe des Geschäftsordnungsausschusses, sich aufgrund der drei Gruppen von Erfahrungen — nicht nur dieses Ausschusses und des NORICUM-Ausschusses, sondern auch des Lucona-Ausschusses — zusammenzusetzen, um aus diesen Erfahrungen ein Element der Geschäftsordnungsreform abzuleiten. Ich glaube, dies sollte geschehen, bevor wir in eine neue Legislaturperiode und in neue Untersuchungsausschüsse gehen.

Ich meine, ich habe genug klargemacht, warum unsere Fraktion dem Mehrheitsbericht natürlich nicht zustimmen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*
19.00

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hofmann.

19.00

Abgeordneter **Hofmann** (SPÖ): Frau Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Kollege Ermacora hat darauf hingewiesen, daß Raiffeisen ein Privatbereich sei, der von der öffentlichen Hand nicht kontrolliert werden soll.

Es ist nur ein Unterschied zu den üblichen Privatbereichen: Raiffeisen ist ein Monopolist in vielen Exportbereichen *(Abg. Dr. Blenk: Gewesen!)* und wird in diesen Bereichen mit vielen Milliarden Schilling der Steuerzahler und der Bauern subventioniert. Es stimmt schon, daß Raiffeisen privat ist, aber selbst die eigenen Besitzer, die Bauern, haben sich bei einer Befragung zu

80 Prozent nicht als Eigentümer dieses Molochs identifiziert. *(Präsident Dr. Dillersberger übernimmt den Vorsitz.)*

Es stimmt auch, was Kollege Frischenschlager gesagt hat: Aufgrund einer viel besseren Wettbewerbssituation außerhalb des Kartellrechtes und dergleichen ist Raiffeisen tatsächlich eine Gefahr für die mittelständische und die kleine Privatwirtschaft in den ländlichen Bereichen.

Ich verstehe schon die Aufregung im Bereich der ÖVP zu diesem Bericht, denn eigentlich steht die ÖVP heute ziemlich allein da. *(Abg. Dr. Blenk: Sie hätten besser zuhören sollen!)* Nicht nur, daß drei Parteien anderer Meinung sind, gibt es zum Milchwirtschaftsfondsbericht und zur Darstellung des Milchwirtschaftsfonds zum Rechnungshofbericht bereits eine Gegendarstellung des Rechnungshofes, in der alle Kritik aufrechterhalten wird. Die Rechnungshofgegendarstellung deckt sich in weiten Bereichen mit dem Bericht der drei Parteien.

Ich möchte hier, weil von der konservativen Seite immer wieder versucht wird, sozusagen einen Keil zwischen die SPÖ-Fraktion hier im Haus und die Sozialpartner im Gewerkschaftsbereich zu treiben, feststellen: Das müssen Sie schon uns überlassen. *(Abg. Dr. Blenk: Aber Sie uns auch!)* Und Sie können versichert sein: Hier wird es keinen Zwist geben, und hier wird Einigkeit herrschen.

Wir haben bitte auch nie die Sozialpartnerschaft in Frage gestellt, denn beim Milchwirtschaftsfonds und bei den Marktordnungsgesetzen handelt es sich eben um einen Teilbereich, in den die Sozialpartner ihre Vertreter entsenden.

Man darf wohl sagen, daß hier da und dort gewisse Sorglosigkeit an den Tag gelegt wurde.

Ich gebe dem Kollegen Schwärzler recht, wenn er sagt, die Milliarde und die damit verbundene Senkung des Milchpreises und des Butterpreises seien Verdienst des Ministers Fischler. Das stimmt. Minister Fischler war der erste, der auf diese Überschüsse hingewiesen und im Fernsehen dann gesagt hat: Diese Milliarde gehört auf Konsumenten, Bauern und Arbeitnehmer in den Molkereien verteilt. — Zu diesem Zeitpunkt wurde diese Milliarde noch weitgehend abgestritten, zumindest, daß sie für freie Zwecke zur Verfügung stünde.

Tatsache ist, die Milliarde ist da, und nur deswegen, weil sie da war *(Abg. Dr. Blenk: Woanders gehen sie verloren! In Ihren Regionen!)*, konnten diese Gelder verteilt werden, Herr Kollege Blenk! Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß sich derartige Mittel nicht hätten anhäufen dürfen, weil ja die Konsumenten schon einige

Hofmann

Jahre vorher billigere Milch hätten konsumieren können, wenn rechtzeitig die Gewinne im Fonds berücksichtigt worden wären. Aber das liegt eben daran, daß die Bilanzen nicht nach den Gesichtspunkten eines ordentlichen Kaufmannes erstellt wurden, beispielsweise in Form der Einnahmen- und Ausgabenrechnung von Betriebsjahren, von Verlustvorschreibungen aus den vergangenen Jahren, sonst hätte man sehen können, daß es seit dem Jahr 1983 Gewinne gibt.

Wenn wir immer wieder darauf hinweisen, daß die derzeitige Marktordnung nicht mehr zeitgemäß ist oder überdacht werden sollte, so befinden wir uns in bester Gesellschaft, meine Damen und Herren.

Kollege Schwarzenberger wird ja den Artikel kennen, der neben einer Bauernbund-Werbung vom 22. Februar in den „Salzburger Nachrichten“ steht, einen Artikel des Kammeramtsdirektors der Landwirtschaftskammer Salzburg, Dipl.-Ing. Daghofer, unter dem Titel: „GATT-Verhandlungen: Droht Österreichs Bauern ein Desaster?“ Dieser Artikel beweist nämlich, daß wir uns auf dem richtigen Weg befinden und daß Kollege Schwärzler insofern unrecht hat, als er glaubt, eine Senkung der Milchliefermenge würde die Bauern gefährden. Diese Gefährdung wird dann nicht eintreten, wenn die Bauern mit Direktzuschüssen entsprechende Ausgleichs bekommen.

Das wird die Zukunft sein, denn Herr Dipl.-Ing. Daghofer schreibt ganz deutlich — und darum ist wahrscheinlich in ein, zwei Jahren oder wenn diese GATT-Runde in Kraft tritt, was ja heuer geschehen soll, die derzeitige Marktordnung ohnedies papierkorbreif (*Abg. Schwarzenberger: Wenn die Sozialisten verhandeln, dann ja!*) —:

„Jedenfalls, wenn der geplante EG-Beitritt Österreichs für die hiesigen Bauern mit einer noch hinter dem Horizont dräuenden dunklen Wolke verglichen werden kann, dann droht der Landwirtschaft durch die gegenwärtige GATT-Runde“ — sie soll bis Jahresende abgeschlossen werden — „ein Platzregen katastrophalen Ausmaßes.“

Unter dem Titel „Noch kein klares Konzept Österreichs zu erkennen“ kritisiert Daghofer dann:

„Ein klares Konzept seitens Österreichs, wie man das Ärgste, das Verschwinden vieler mittelständischer und bäuerlicher Existenzen, verhindern könnte, ist nicht zu erkennen.“

Er kritisiert dann die Regierungsebene. Und wer ist das zuständige Regierungsmitglied? — Das ist Ihr Minister und zurzeit Minister Fischler!

Also hier müßte angesetzt werden, und Sie sollten den Bauern endlich einmal die Wahrheit sagen, was unter Umständen auf sie zukommt, wenn das alles eintritt, und daß die derzeitigen Stützungsmechanismen einfach dann papierkorbreif und zum Wegwerfen geeignet sind. Jetzt müßte man aber schon die entsprechenden Maßnahmen setzen, um dem vorzubeugen. Und das geschieht nicht. Da wird den Bauern immer Sand in die Augen gestreut, und man traut sich nicht, ihnen die Wahrheit zu sagen.

Mich hat dieser Artikel eigentlich gewundert, mit dieser Offenheit, wo auf diese Umstände, die heransteht, hingewiesen wird. So deutlich habe ich das von Ihnen, Herr Kollege Schwarzenberger, oder einem Ihrer Kollegen und Funktionäre nicht gehört, denn ich diskutiere auch ab und zu — sicherlich nicht so viel — mit den Bauern. Die sind diesbezüglich eher in Unkenntnis.

Aber was in diesem Bericht und in diesem Untersuchungsausschuß die eher wichtige Sache war — und das ist heute schon oft angezogen worden —, das sind die wahren Skandale im Molkereiexportbereich. (*Abg. Ing. Schwärzler: Die Sozialpartnerschaft!*) Da hast du wieder nicht zugehört. Ich habe zuerst gesagt, das ist ein Teil davon, und das hat nichts mit der allgemeinen Sozialpartnerschaft zu tun, zu der wir uns bekennen und die nie in Frage gestellt ist. Notwendige Reformen müssen Platz greifen, Kollege Schwärzler!

Aber die wahren Skandale sind eben im Molke-reiexport. Man kann schon sagen: Es ist ein krimineller Dunstkreis.

Ich verstehe da schon die Nervosität der ÖVP und immer das Lamentieren, diese Vorfälle seien unter SPÖ-Ministern geschehen. (*Abg. Dr. Blenk: Der bisherige Verlauf der Debatte zeugt nicht von Nervosität bei uns!*)

Tatsache: Mit Ausnahme des Alpi-Käseskandals in Italien, der damals schon gerichtlich anhängig war, sind alle diese Skandale erst 1986 durch Hinweise aus dem Ausland ans Licht gekommen. Der damalige Minister Schmidt hat sofort die Staatsanwaltschaft eingeschaltet, er hat eine Dreierkommission gebildet, eine Revisionsabteilung, die sich damit befaßt hat. Es war aber dann dem Minister Riegler vorbehalten, dieses Untersuchungsteam von drei Leuten auf einen Mann zu „dezimieren“.

Es war im Jahr 1983 Minister Haiden, der die ungerechtfertigten Provisionen, die einen Bruch internationaler Vereinbarungen darstellen, abgeschafft hat. Wie sich dann herausgestellt hat, sind diese Provisionen illegal immer wieder gewährt worden und haben dann letztlich auch zu diesen bekannten unguten Ereignissen, die jetzt ans Tageslicht kommen, geführt.

Hofmann

Ich glaube, das, was im Untersuchungsausschuß aufgedeckt wurde, ist tatsächlich nur die Spitze eines Eisberges, die da zum Vorschein kommt. *(Abg. Ing. Schwarzwärzler: Dann haben Sie aber schlecht gearbeitet!)* In Wirklichkeit gibt es und wird es wahrscheinlich noch immer entsprechende Praktiken geben, denn im Verschleiern und im Vernebeln dieser Praktiken — da haben wir im Untersuchungsausschuß genügend Beispiele gehabt — ist dieser Bereich des Molke-reiexportes groß. Die Fakten belegen alles.

Herr Kollege Schwarzenberger hat sich ja nach mir jetzt anmelden lassen, ich nehme an, er kann dann unter Umständen noch einige Ezzes geben, wenn ich jetzt einige Punkte zitiere. Vielleicht hat er neue Fakten, oder vielleicht kann er mir sagen, ob diese Millionenbeträge nicht stimmen, die ich jetzt zitieren werde.

Ich habe nur einen kleinen Teil herausgenommen. Ich habe den Teil herausgenommen, der den Alpi-Bereich im Westen Österreichs, wo wir zu Hause sind, behandelt. Das war eben damals der 83er-Skandal. *(Abg. Ing. Schwarzwärzler: Unterteilen!)* In der jüngsten Vergangenheit ist wieder Aktivität hineingekommen, und die italienischen Behörden haben um Rechtsbeistand in Österreich ersucht. Da ist es eben dann dazu gekommen, daß Minister Riegler die Aktenbeistellung zuerst verwehrt hat und ein Druck des Justizministeriums notwendig war. *(Abg. Ing. Schwarzwärzler: Warum hat Haiden drei Jahre nichts getan?)* Verständlich, Kollege Schwarzwärzler, wenn man den Fall in diesen total schwarzen Bereichen kennt. Immerhin sind zwischen 1977 und 1983, wie sich herausstellt, 90 Millionen Schilling auf Liechtensteiner Konten geflossen. Von 1979 bis 1981 sind rund 25 Millionen Schilling, die als steuerlich absetzbare Betriebsausgaben und Provisionen deklariert waren, offiziell an Alpi-Italiana überwiesen worden, tatsächlich haben sie aber Alpi-Italiana nie erreicht. Sie sind auf Liechtensteiner Konten gelandet, und Alpi hat, wie das Ganze aufgefliegen ist, Selbstanzeige bei der Finanz erstattet.

Es ist heute schon von meinem Kollegen Wolf der Generaldirektor von Alpi, Berghammer, zitiert worden, der sich über IBEGA, Vaduz, Tätigkeiten, die er angeblich über das offizielle Gehaltskonto nicht geltend machen konnte in bezug auf seine normale Arbeitszeit, hat finanzieren lassen in Form von Schwarzgeld, denn er hat sie sicherlich nicht versteuert, und ebenso über BEKRO, Zürich, wo auch der Obmann der damaligen Alpi zeichnungsberechtigt war.

Ich lese Ihnen jetzt aus einem Gerichtsakt, aus einem anhängigen Gerichtsakt über die Vernehmung des Generaldirektors Berghammer nur eine Passage vor, damit Sie sehen, daß das nicht irgendwelche Traumdeutungen sind, sondern beinharte Fakten, die bei Gericht anhängig sind. Un-

ter anderem sagt er zu diesen Alpi-eigenen Geldern:

„Dies waren unter anderem Barabhebungen für Kostenabdeckung von Exportkontakten. Überweisungen an die IBEGA, Internationale Beratungsgesellschaft, eine mir gehörige Firma, auf welche Beträge überwiesen wurden, da ich nicht von den einzelnen Tochterfirmen der Alpi, wo ich Vorstands- und Aufsichtsratsfunktionen hatte, Entschädigungen bezog.“ *(Abg. Schwarzenberger: Wieviel hat davon Haiden erhalten?)* „Entschädigungen von Dionisos für seine Tätigkeit für die Alpi-Italiana.“ Das ist ein Vertreter der Alpi-Italiana. „Außerdem wurden auch Zahlungen an leitende Herren“ — ich will den Kunden hier nicht nennen — „in die Schweiz geleistet.“

Meine Damen und Herren! Eindeutige Schwarzgeldkonten! Und derzeit untersucht das Landesgericht Wien, inwieweit öffentliche Stützungen bei diesen Geldern involviert sind. Und wenn man dann weiß, wie diese Konten bedient wurden, daß dort diese Herren, die eingeweiht waren, hingegangen sind, das Lösungswort „Verona“ gesprochen haben und ohne sich weiter ausweisen zu müssen Gelder behoben haben, dann fragt man sich schon wirklich: Waren es nur diese Herren, die diese Gelder abgehoben haben. *(Abg. Schwarzenberger: Vielleicht war Haiden dabei!)*, oder ist da und dort so ein berühmter schwarzer Koffer auch in andere Zentren geflossen, weil man nicht mehr nachvollziehen kann, wer diese Millionen dort abgehoben hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber das ist symptomatisch für diese Praktiken im Raiffeisenbereich, und ich glaube, die Öffentlichkeit kann sich selbst ein Bild davon machen, und man braucht eigentlich kein Kommentar mehr dazu zu geben. Wenn Sie noch so viel dementieren: Die Öffentlichkeit hat sich bereits ein Bild gemacht, und Sie können nicht mehr und niemandem mehr in Österreich glaubhaft machen *(Abg. Schwarzenberger: Daß Haiden versagt hat, das stimmt!)*, daß hier nicht Schmiergelder, ungerechtfertigte Provisionen, dubiose Beträge in Hundert-Millionen-Schilling-Höhe irgendwo versickert und verronnen sind.

Und es denken sich auch die Manager gar nichts dabei, das ist ja das Traurige. Die Manager denken sich gar nichts dabei, daß das teilweise ungerechtfertigt war. *(Abg. Ing. Schwarzwärzler: So allgemein dürfen Sie nicht formulieren! Sagen Sie die Namen!)* Ja wenn wir wüßten, wer alle schwarzen Koffer nach Österreich gebracht, dann wäre es ja leicht, aber das weiß ja kein Mensch. *(Abg. Dr. Blenk: Der Haiden?)*

Aber ich zitiere Ihnen aus dem Ausschuß den ÖMOLK-Obmann Fischer. *(Abg. Ing.*

Hofmann

Schwärzler: Nennen Sie die Manager beim Namen! So allgemein kann man es nicht formulieren!) Habe ich gemacht! Sie passen wirklich nicht auf! (*Abg. Ing. Schwärzler:* Sie haben bis jetzt keine Namen genannt! So allgemein kann man das nicht sagen!) Gehen Sie zum Arzt da hinten, die Ohren ausblasen! Sie passen nicht auf!

Ich zitiere gerade einen nächsten. Ich zitiere den ÖMOLK-Obmann Fischer, der bei der Einvernahme, ohne daß er sich etwas dabei gedacht hat, als ich ihn gefragt habe, wie es mit gestützten Produkten beim Export aussieht, ob es da auch Gewinne gibt, gesagt hat: Na selbstverständlich gibt es Gewinne. Wenn wir Gewinne machen, machen wir das auch bei einem gestützten Produkt.

Meine Damen und Herren! Wir sind der Meinung und die Öffentlichkeit ist der Meinung: Ein Produkt kann so lange keinen Gewinn abwerfen, solange Stützungen drin sind. Und wenn ein besserer Preis erzielt wird, muß damit zuerst die Stützung zurückgenommen werden, und erst wenn keine Stützung mehr notwendig ist, dann ist es gerechtfertigt, daß Gewinne gemacht werden. (*Abg. Dr. Frizberg:* Da könnte die VOEST aber zusperren, Herr Kollege!)

Sie können anders denken. Das ist ja das Unmoralische von Ihnen, daß Sie sich gar nichts denken, wenn etwas mit Steuergeldern gestützt wird (*Abg. Schwarzenberger:* Warum sperren Sie Donawitz nicht sofort zu?), und da macht man trotzdem noch einen Gewinn, statt daß die Stützung weniger wird! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Abg. Schwarzenberger:* Was ist mit Donawitz?) Die werfen ja keine Gewinne ab! Aber dort werden Gewinne abgeschöpft! (*Abg. Ing. Schwärzler:* Milliardenverluste: Ist das besser?)

Ich komme noch ganz kurz zum Portugalexport. Das hat mein Kollege Ressel heute schon angeführt. 1,9 Millionen Tonnen Emmentaler der Alpi-Tochter BKV mit Sonderstützungen, immerhin rund 100 Millionen Schilling, exportiert nach Portugal, mit dem Ziel Portugal, pro Kilo mit 52 bis 60 S gestützt. Tatsächlich ist dieser Käse, wie man gehört hat, über die Firma Eru nach den USA verlagert worden. Bruch internationaler Abkommen! (*Abg. Ing. Schwärzler:* Und wann? Wann war das?) Und wenn man dann weiß, daß die Stützungserfordernisse in den USA um etwa 20 S pro Kilo niedriger sind (*Abg. Schwarzenberger:* Hofmann, wann war das?), dann ist das ein gutes Geschäft für die Betreiber. 40 Millionen Schilling in die eigene Tasche, meine Damen und Herren! Wohin rinnt dieses Geld? (*Abg. Schwarzenberger:* Hofmann, wann war das? — *Abg. Ing. Schwärzler:* Vor 1986, bitte!) Aufgetaucht ist es jetzt! Ich komme schon noch dazu.

Aufgetaucht ist es jetzt! (*Abg. Ing. Schwärzler:* Ja, unter Riegler ist es aufgetaucht!) Beruhigen Sie sich, sonst bekommen Sie einen Herzinfarkt, Kollege Schwärzler! Sie kriegen einen Herzinfarkt, Kollege Schwärzler! Die Vorarlberger brauchen Sie, Sie sind ein fescher Bursche! (*Abg. Dr. Blenk:* Alles unter SPÖ-Verantwortung! Das ist unglaublich! — Weitere Zwischenrufe.) Ich komme schon noch zu den anderen Sachen!

Da ist beispielsweise die Sache, wie Herr Kracher und Herr Zach vom Gericht untersucht haben, wie das teilweise gar nicht gern gesehen wurde vom Büro Riegler, daß die untersucht haben. Damals hat der Vertreter der US-Behörden Wallace bei einer Besprechung den Verdacht geäußert, bei diesem Portugalexport (*Abg. Dr. Blenk:* Aufgedeckt jetzt, geschehen in der SPÖ-Zeit!). Die Statistiken sagen wortwörtlich, daß dies österreichischer Käse ist, weil sie Subventionen aus Österreich zahlen. (*Abg. Dr. Blenk:* Es ist ein Skandal, was Sie aufführen! Geschehen ist es in der sozialistischen Zeit, aufgedeckt ist es jetzt worden!) Aber es ist nicht österreichischer Käse. Wir haben den Verdacht, daß diese portugiesische Firma Eru ungarischen Käse aus Österreich kauft und Österreich den Käse subventioniert. Vielleicht auch nicht, daß der Käse nur transitiert wird. — Aber wir haben in allen bisherigen Untersuchungen gelernt, daß all das möglich ist. — Wir haben insgesamt gefunden, daß der Käse falsch deklariert war, Abgaben wurden gebrochen, Quoten wurden verletzt, Subventionen in Europa und in Österreich wurden mißbraucht. — Das hat der amerikanische Zollexperte festgestellt! (*Abg. Dr. Blenk:* Alles in der SPÖ-Zeit! Unter Ihrer Verantwortung!)

Herr Kollege Blenk! Jetzt machen Sie noch die Raiffeisenbetriebe zu SPÖ-Betrieben! Aufgefallen, aufgetaucht sind die Gaunereien erst nachher (*Abg. Dr. Blenk:* Der Haiden war doch verantwortungswortlich!) durch Hinweise, weil Minister Schmidt geschaltet hat. Und die Gauner sitzen in Ihren Reihen! Ihre Funktionäre im Raiffeisenbereich haben das alles gemacht! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Abg. Dr. Blenk:* Wer war den politisch verantwortlich? — Die SPÖ, bitte! Das ist unglaublich!)

Und inzwischen sind ganz frisch Gerichtsprotokolle aus Portugal um Rechtshilfeansuchen an die österreichische Justiz eingetroffen. Und diese portugiesischen Protokolle bestätigen einwandfrei, daß in Österreich wahrscheinlich alles bekannt war und daß da offensichtlich eine sehr „nette“ Komplizengeldteilung stattgefunden hat.

Und ich komme schon zu neueren Sachen, die jetzt passiert sind: Alpi-Exporte. Die Alpi-Tochter BKV und Apex haben in die EG und in die USA tausend Tonnen Emmentaler mit Stützungen

16076

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Hofmann

gen von 35 bis 40 Millionen Schilling exportiert. Die Prüfung läuft noch, und der Minister hat uns versprochen, wir bekommen in den nächsten Wochen sogar den entsprechenden Bericht.

Angeblich — angeblich — wegen schlechter Qualität wurden dann Rabatte gewährt. Aber man hat nicht sofort festgestellt, daß der Käse schlecht war, sondern zwei Jahre danach hat man nur anhand von Papieren feststellen können, daß der Käse schlecht war. Da war er wahrscheinlich schon in irgendwelchen Mägen! (*Abg. Dr. B l e n k: Seriös ist das wirklich nicht mehr, bitte!*) Das war alles möglich, was da mit diesem Geld passiert ist.

Und sogar der Prüfungsbeamte, Ministerialrat Dr. Mannert, schloß Gütschriftenmißbrauch nicht aus. Ich darf Ihnen das ebenfalls zitieren. (*Abg. Ing. S c h w ä r z l e r: Er hat nie bestätigt, daß es das gegeben hat!*) Moment! Er kann es ja gar nicht bestätigen, weil zwei Jahre im nachhinein gar nicht mehr feststellbar ist, wer den Kas g'habert hat, Herr Schwärzler! (*Abg. Ing. S c h w ä r z l e r: Nur Sie als Abgeordneter, durch Ihre Immunität können Sie das behaupten!*)

Präsident Dr. Dillersberger: Meine sehr geschätzten Kollegen! Ich habe ein großes Problem: Die Österreichische Volkspartei ist an mich herangetreten, dem Redner einen Ordnungsruf zu erteilen. (*Abg. H o f m a n n: Für was?*) Ich sehe mich außerstande, diesem Ersuchen derzeit Rechnung zu tragen, weil ich nichts höre. Ich würde also bitten, daß wir vielleicht in der Debatte jetzt ein bißchen ruhiger werden, damit ich in Zukunft dann entsprechende Entscheidungen treffen kann.

Abgeordneter **Hofmann** (*fortsetzend*): Ich zitiere den Ministerialrat Mannert. Bei der Einvernahme im Ausschuß habe ich ihn gefragt: Ist es Ihnen sozusagen in den Sinn gekommen, daß angebliche Qualitätsmängel eigentlich auch nur ein Vorwand der Exporteure sein könnten? — Mannert: Kann sein. — Ich dann drauf: Die Gütschriftenpraxis in geänderter Form ist damit praktisch weiter praktiziert worden. — Mannert: Ich möchte das nicht ausschließen.

Es läßt sich nicht mehr feststellen, wer da was für was kassiert hat! Und, Kollege Schwärzler, irgendwo ist es schon verdächtig: Tausend Tonnen Emmentaler sollen schlechte Qualität gewesen sein, wo wir angeblich immer die Preise bekommen für eine angeblich weltbekannt gute Qualität. Und da sind auf einmal tausend Tonnen verkauft! (*Abg. Dr. B l e n k: Man kann doch nicht anklagen, wenn man es nicht feststellen kann!*)

Und deswegen ist trotzdem diese Förderung ungerechtfertigt (*Abg. Dr. B l e n k: Nicht festzustellen, und dann beschuldigen! Das ist unglaublich!*

Das ist ein Niveau!), weil der Exporterlaß eindeutig feststellt, daß Rabatte, Skonti und sonstige Preisnachlässe nicht gewährt werden dürfen. Wir werden sehen, inwieweit es gelingt, diese 35 bis 40 Millionen Schilling von der Firma Alpi zurückzubekommen. (*Abg. Dr. B l e n k: „Läßt sich nicht feststellen“, und beschuldigt! Da hört sich alles auf! Ein Skandal!“*)

Der Generaldirektor von Alpi, Spielbauer, hat bei der Einvernahme gesagt: Ja die Stützungen und diese Nachlässe hat ja der Steuerzahler nicht zahlen müssen, die haben wir auf eigene Kappe getragen, das war ein Verlust, weil wir einen Pfusch gebaut haben.

Bei dem „Sautrank“, auf den ich noch komme, da hat die Firma genauso einen Pfusch gebaut, und da haben sie es sich mit 17 Millionen Schilling subventionieren lassen.

Was dort recht ist, müßte auf der anderen Seite billig sein. Entweder zahlen sie die 35, 40 Millionen Schilling aus diesem Exportgeschäft zurück, oder sie geben die 17 Millionen Schilling zurück, die sie für den Pfusch bekommen haben, die ihnen Minister Riegler genehmigt hat. (*Abg. Dr. B l e n k: Im Interesse Ihrer Fraktion würde ich jetzt aufhören!*)

Und da sind wir schon bei dieser bekannten Cheese-base-Sache, die für mich ein „Husarenstück“ des Ministers Riegler in seiner Zeit war. Bevor er nämlich sein Amt angetreten hat, hat der damalige Minister Schmidt am 1. 12. 1986 für diese Cheese-base, für dieses Käseprodukt, eine Stützung von 35,50 S festgesetzt, bei einer Forderung von 46,55 S . . . (*Abg. Ing. S c h w ä r z l e r: Warum hat Schmidt nicht entschieden?*) Herr Schwärzler! Sie gehen mir schön langsam auf den Wecker, weil Sie wirklich schlafen. Minister Schmidt hat entschieden. Der Minister Schmidt hat auf 35,50 S entschieden. Dann ist Herr Minister Riegler gekommen, und die Herren Alpi-Generaldirektoren haben natürlich einen guten Freund gesehen, und sind sofort zu ihm gelaufen und haben diese Stützung beansprucht. Und jetzt kommt das, wofür kein Beamter die Verantwortung hat, denn die Beamten haben dann bei diesem Einspruch gesagt: Maximal wären 38 S an Stützung für diese Cheese-base gerechtfertigt. Nein, Herr Minister Riegler hat in Eigenverantwortung auf 42 S entschieden für ein Produkt, das (*Abg. Dr. B l e n k: Und der Haiden hat nichts getan? Den klammern Sie immer aus!*) pro Kilogramm damals auf dem Weltmarkt einen Erlös von 9 S gehabt hat, meine Damen und Herren! Und das, hat Minister Riegler dann im Ausschuß sogar gesagt, war ein „innovatives“ Produkt. (*Abg. Dr. B l e n k: Haben Sie nicht gesehen, daß Sie schon die rote Karte von da drüben bekommen haben?*)

Hofmann

Minister Fischler hat uns im Ausschuß gesagt: Die Cheese-base ist so ein „Verhau“, daß wir sie wahrscheinlich einstellen müssen. Das ist das „innovative Produkt“! Aber die Steuerzahler und die Bauern hat dieser Luxus des Ministers Riegler 4,8 Millionen Schilling an Geldern gekostet. Und das ist eine unleugbare Tatsache, die er selbst verantworten muß!

Es ist sogar so, daß er allein auf weiter Flur gestanden ist, denn sogar die Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern und der ÖMOLK haben dagegen interveniert, daß dieses Käseprodukt zu diesem horrenden Preis exportiert wird. Dann ist es noch passiert, daß von 1 600 Tonnen Exportkontingent 400 Tonnen total verpfuscht waren, so verpfuscht (*Abg. Dr. Blenk: Haben Sie die rote Karte übersehen, die Ihnen von der eigenen Seite schon gezeigt wird?*) — normal müßten ja Sie schon die rote Karte bekommen —, so verpfuscht, daß es nicht einmal mehr als Futter verwendet werden konnte, denn bei einer Untersuchung dieser verpfuschten Cheese-base in der Anstalt Rotholz wurde festgestellt, daß man sie nicht einmal den Tieren, geschweige denn den Menschen geben kann, wenn man das Ganze nicht erhitzt und von den Giftkeimen freimacht.

Dieser „Sautrank“ wurde dann mit 16,8 Millionen Schilling subventioniert, obwohl der Minister Riegler, da es sich um keinen Export, sondern um eine inländische „Sautrank“-Verwertung mit einer Stützung von über einer Million gehandelt hat, in diesem Fall mit dem Finanzminister hätte Kontakt aufnehmen müssen. Das ist nicht passiert. (*Abg. Dr. Blenk: Was war mit dem Haiden? Jetzt reden Sie einmal über den Haiden. Das ist ein Niveau!*)

Es ist schon sehr dubios, daß ihn auch da drei Beamte davor gewarnt haben, aber er hat nur auf einen Beamten gehört, und das ist Ministerialrat Fröschl. (*Abg. Ing. Schwärzler: Welche drei? Zählen Sie sie auf! Welche drei?*) — Ich gehöre auch zu denen, die ein paar Monate im Ausschuß gegessen sind. — Interessanterweise hat er gerade dem zugehört, was er für Stützung geben soll. Und gegen diesen Ministerialrat Fröschl laufen derzeit zwei Disziplinarverfahren und ein Gerichtsverfahren, bei dem die Einvernahmen schon begonnen haben. Das sind die Einflüsterer des Ministers Riegler gewesen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Es hat dann im Büro beim Herrn Kabinettschef Labuda eine ominöse Besprechung stattgefunden, wo man nicht herausgekriegt hat, ob Herr Labuda den Minister informiert hat oder nicht. Wir sind der Meinung, bei so einer brisanten Sache muß ein Minister informiert werden. Da kann man nicht einen Akt einfach abhaken und damit als „gesehen“ den allgemeinen Lauf gehen lassen.

(*Abg. Ing. Schwärzler: Bravo! Danke für diese Aussage!*)

Tatsache ist: Es ist ein verpfushtes Produkt, das normal in der Privatwirtschaft jede Firma selbst zahlen und selbst decken müßte, aus Exportstützungsmitteln mit 42 S pro Kilo, sprich 16,8 Millionen Schilling Bauern- und Steuergeldern, subventioniert worden.

Ich bin der Meinung, Minister Riegler kann sich da der Verantwortung nicht entziehen und sagen: Die Beamten — wie wir es heute von der ÖVP gehört haben — sind schuld, die Beamten haben alles festgestellt. — Als oberster Chef hat er die Oberaufsicht über seine Beamten. (*Abg. Schwarzenberger: Hat das denn auch der Vranitzky für sich gelten lassen?*) Er hätte reagieren und das verhindern müssen.

Gestern ist beim NORICUM-Ausschuß immer betont worden: Die Minister haften für die Aktivitäten ihrer Beamten. Hier plötzlich muß Minister Riegler nicht haften, sondern ihm wird es unterschoben. (*Abg. Dr. Blenk: Ein erschütterndes Niveau!*)

Ich darf Ihnen eines sagen: Er kann sich dieser Verantwortung nicht entziehen! Es ist schon irgendwo symptomatisch: Einmal wird ihm sozusagen ein Akt unterschoben, den er einfach abzeichnet, das nächste Mal (*Abg. Dr. Blenk: Was ist mit dem Haiden? Was ist mit Haidens Verantwortung?*) fällt ihm eine ungerechtfertigte Abfertigung nicht auf, die er kassiert, und erst als er aufmerksam gemacht wird, gibt er sie zurück. Dann passiert wieder mit einem Akt etwas. (*Abg. Dr. Blenk: Wie ein Analphabet reden Sie da draußen!*) Ich glaube, man kann ihn von der Verantwortung nicht freisprechen.

Die Gaunereien sind ein Beweis, daß der Exportbereich bei den Molkereien dringend durchkämmt werden muß, daß Maßnahmen gesetzt werden müssen. Dieser Augiasstall muß ausgeräumt werden. (*Abg. Dr. Blenk: Merken Sie nicht, wie Sie Ihren eigenen Leuten schaden?*)

Riegler hat sich bei seinen Freunden — wir haben es ihm prophezeit — offensichtlich nicht durchgesetzt. Minister Fischler wird erst beweisen müssen, daß er sich durchsetzt. Ihr Kollege Graff sagt immer, die Minister sind angepatzt. Wissen Sie, wo der Minister Riegler angepatzt ist? Wenn man das neue ÖVP-Plakat mit Rieglers drei Fingern an den Plakatwänden deutet, dann kann man sagen: Angepatzt ist er mit Alpi, Cheese base, ÖMOLK, und der Rest ist der Exportsumpf! Das ist das, was den Minister Riegler anpatzt. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Abg. Ing. Schwärzler: Das ist ein Niveau!* — *Abg. Schwarzenberger: Das ist das niedrigste Niveau, das ich erlebt habe, seit ich im Geschäft bin!* — *Abg. Dr.*

16078

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Hofmann

Blenk: Das ist das Niveau Ihrer Partei, haben wir jetzt gehört!) 19.26

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Murer. Ich erteile es ihm.

19.26

Abgeordneter Ing. **Murer** (FPÖ): Werter Herr Präsident! Mein sehr verehrter Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte Sie zunächst doch auch auf den Kollegen ... (*Abg. Steinbauer: Aber Murer!*) Nicht Steinbauer, davon versteht er heute nichts; gestern war er ja nicht so schlecht. Steinbauer, ich glaube, du kennst die Kühe doch nur von der Milka-Kuh (*Heiterkeit*), und es ist besser, wenn du dich da heute mehr zurückhältst.

Aber ich möchte dem Kollegen Hintermayer hier die Ehre erweisen und, da er von Herrn Kollegen Schwimmer und von Herrn Kollegen Schwarzböck doch in einer unqualifizierten Weise angeschüttet wurde, sagen, daß sich die ÖVP doch ein bisschen überlegen sollte, wie man mit Menschen umgeht. Erstens kann er sich hier nicht zur Wehr setzen, und zweitens habe ich in Niederösterreich nachgefragt und erfahren, daß es in dieser Volksbank nicht so ist, daß der Freiheitliche Hintermayer mit 100 Millionen so irgendwie abgefahren ist, sondern daß das doch ein Schwarzer aus euren Reihen war.

Sie müßten nach so vielen Jahren eigentlich eines endlich gelernt haben: Opfer und Täter auseinanderzuhalten, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.*) Das möchte ich Ihnen doch nahelegen. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Es ist bei Ihnen, wenn es um Opfer oder Täter geht, immer so, daß Sie sich das, je nachdem, wen es da halt trifft, so einteilen, wie es Ihnen paßt. Herr Kollege Schwarzböck hat heute gemeint: Die Freiheitlichen in der Regierung — da gab es einen Saustall, da war der Weinskandal und was weiß ich, was noch alles.

Meine lieben Freunde von der ÖVP! Da darf ich Ihnen doch in Erinnerung rufen, wie das mit dem Weinskandal war. Da war es auch so ähnlich mit Opfern und Tätern, die Sie nicht auseinanderhalten konnten. Es gibt da, meine Damen und Herren, eine schwarze Liste aus den Jahren 1985 und 1986, und auf dieser schwarzen Liste stehen heute noch immer die Funktionäre und Mandatäre der ÖVP, die alle zusammen damals in diesen Weinskandal verwickelt waren. Das reicht von ÖVP-Bauernbundobmännern bis zu Vizebürgermeistern, von Wirtschaftsbundgremialvorstehern bis zu Landes- und Bundsgremialvorstehern. Man könnte eine ganze Reihe von Leuten aufzählen, die alle mitverantwortlich waren, daß dieser

Weinskandal überhaupt zustande gekommen ist. (*Abg. Dr. Blenk: Jetzt ist der Krebskandal!*)

Nun zu dieser Milchproblematik. Die ist ja sicher nicht erst in den letzten Jahren aufgebrochen, sondern diese Problematik, meine Damen und Herren, besteht ja schon viel länger, weil es das Überschußprodukt Milch ja nicht erst seit Jahren, sondern schon seit Jahrzehnten gibt. Ich erinnere mich aus meiner Zeit als Staatssekretär von 1983 bis 1986 an einige Dinge doch noch sehr genau. (*Abg. Schwarzer: Erzählen Sie uns etwas!*)

Meine Damen und Herren! Als 1983 der Käsekanal offenkundig wurde und die Exportwirtschaft dadurch natürlich einen beträchtlichen Schaden im Exportbereich erlitten hatte, da war man sehr oft bei Minister Haiden vorstellig, um das sehr schnell zu bereinigen und sehr schnell aus der Welt zu schaffen, und ich möchte nur einige Dinge nennen, die in dieser Zeit zumindest nach meinem Dafürhalten geändert und verändert wurden.

Es wurden erstens die Provisionszahlungen abgeschafft. Mich hat es daher beim Studium des Berichtes doch verwundert, daß nach 1987 die Provisionszahlungen zumindest in einigen Teilen von Geschäftsabwicklungen — auch bei Firmen, die der SPÖ nahestehen — wieder getätigt und zugelassen wurden.

Es wurden von der blau-roten Koalition seinerzeit Stützungen im Exportbereich eingebremst, weil wir der Meinung waren oder weil Minister Haiden der Meinung war, daß es sich hier um zu hohe Stützungen handelt. Es ging damals um etwa 90 Millionen, die nicht ausbezahlt werden durften. Es war aber der ÖVP-SPÖ-Regierung und dem Parteichef der ÖVP vorbehalten, diese 90 Millionen dann doch an den ÖMOLK zu zahlen.

Ob es sich um Hunderte Millionen Manipulationsgebühren handelte, die einer Kontrolltätigkeit nicht unterzogen wurden, die nicht genau zugewiesen werden konnten, oder ob es damals, als wir die Rückkaufaktion eingeführt hatten, um endlich von dem leidigen Thema der Exportproblematik wegzukommen, darum ging, daß es von Kammer-, von Genossenschaftsbereichen manipuliert beziehungsweise nicht entsprechend aggressiv unterstützt wurde — es war in diesen vier Jahren zumindest für mich erkennbar, daß, und ich habe das ja auch oft genug gesagt, man das Überschußprodukt Milch absolut nicht beseitigen wollte, weil eben hier einige Firmen, einige Importeure und einige Weltmarktspekulanten Gold gemacht haben und sich auf Kosten der Bauern die Hosensäcke gestopft haben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ing. Murer

Meine Damen und Herren! Ich glaube, eines muß man auch sagen, weil heute vor allem von der SPÖ die arbeitsrechtliche Seite angeschnitten wurde: Die arbeitsrechtliche Sicherung des Arbeitsplatzes Bauernhof ist seit der SPÖ-ÖVP-Regierung nicht verbessert, wie Präsident Schwarzböck es behauptet hat, sondern wesentlich verschlechtert worden, weil das Marktordnungsgesetz 1988 insofern geändert wurde, als die Preisgarantie durch Richtpreise des Milchwirtschaftsfonds abgeändert wurde, der Milchwirtschaftsfonds eine besondere Stellung bekommen hat und nicht mehr der Minister zuständig ist, wenn die Preise sinken. Das heißt, es ist eigentlich niemand mehr zuständig außer dem ominösen Milchwirtschaftsfonds und den unbekannten Personen der Paritätischen Kommission. Ein Sozialpartnerpakt, der faul und schmierig ist und die Bauern für die Zukunft sehr, sehr stark belasten wird!

Meine Damen und Herren! Unser Weg, der freiheitliche Weg, den wir vorschlagen, heißt: garantierte Erzeugerpreise auf der einen Seite und großzügige Direktzahlungen auf der anderen Seite, damit die Bauern eine menschenwürdige Zukunft in Österreich haben.

Meine Damen und Herren! Es war für mich keine Freude — und ich sage das auch ganz offen —, heute den ganzen Tag die wechselseitigen Beschuldigungen, den Watschentanz der schwarz-roten Zwillinge anzuhören. Es hat sich da eigentlich nichts geändert. Die Schwarzen kämpfen um ihr Geld, die Roten kämpfen um ihr Gerstl, denn der Konsum ist ja auch irgendwo mit dabei, aber abgeschafft haben sie das System doch nicht in dieser Koalition! Sie haben nach wie vor davon gelebt, daß sie sich gegenseitig beschuldigt haben. Sie sind nach wie vor gemeinsam zusammengekettet im Moloch Milchwirtschaftsfonds nach einem Proporz, daß keiner eine Entscheidung ohne den anderen fällen kann.

Meine Damen und Herren! Das ist ein altes, überkommenes System (*Abg. Eigruber: Verkommen!*), das schon lange bei der großen Koalition zum Nachdenken hätte führen müssen beziehungsweise schon vor langer Zeit hätte geändert werden müssen.

Gemeinsam haben ÖVP und SPÖ, wenn man das Sozialpartnersystem betrachtet — wie Frischenschlager das gesagt hat —, Jahrzehnte hindurch mit ihrer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik dafür gesorgt, daß die Landwirtschaft mit einem Meer von Überschüssen konfrontiert ist. Es schaut daher wirklich nach einer Kindeswegleitung aus — und das möchte ich der SPÖ schon auch sagen —, wenn die SPÖ so tut, als sei sie an diesen agrarpolitischen Sünden soviel wie nicht beteiligt gewesen.

Wenn die Nahrungsmittel billig sind, meine Damen und Herren, können sich die Arbeitnehmer um ihr Geld immer noch mehr Industrie- und Freizeitwaren leisten, und deshalb ist man ja auch im Sozialpartnerpakt diesen Weg gegangen.

Ich kann mich an zwei besondere Dinge noch erinnern. Als wir nämlich diese Überschüsse im Milchbereich beseitigen wollten und gemeinsam mit Landwirtschaftsminister Haiden und der SPÖ damals die „Wegkaufaktion“ starten wollten, damit einige hunderttausend Tonnen nicht mehr den „Schwarzmilchkanal“ gehen müssen, haben wir die größte Problematik im Bereich des Gewerkschaftsbundes, im Bereich der Arbeiterkammern erlebt. Die Arbeiterkämmerer, die Gewerkschaftsbündler sind zu uns gekommen und haben damals gesagt: Ja, Freund Murer, es ist ja undenkbar, daß ihr jetzt auf einmal so wenig Milch macht! Da haben ja unsere Arbeiter im Molkereigenossenschaftsbereich keinen Arbeitsplatz mehr!

Umgekehrt sind die ÖVP-Exporteure mit ihren Generaldirektoren zu uns gekommen und haben gesagt: Es ist ja undenkbar, daß man ein paar hunderttausend Tonnen Milch für unseren Milchkanal jetzt wegnimmt! Da müssen wir den ÖMOLK zusperren, da müssen wir die Agrosser-ta zusperren, da müssen wir die Alpi zusperren! Da sind wir arbeitslos!

Also hat man sich auf ein System geeinigt, das zwar wirksam gewesen wäre, wenn es nur — anständig dotiert — von den Kammern gut vertreten worden wäre. Und das ist halt leider Gottes bis heute auch nicht passiert.

Meine Damen und Herren! Ich habe heute immer wieder gehört, die Beamten des Ministeriums oder der Ministerien seien hier schuld. Ich glaube, an den Unzukömmlichkeiten im Exportbereich sind vor allem die festen Bestandteile der Überschußwirtschaft schuld und nicht so sehr die Beamten der Ministerien in diesem Lande. Das muß, glaube ich, doch auch sehr deutlich gesagt werden.

Und wie lauten hier die alternativen Positionen der beiden Großparteien? Die SPÖ will zwar jetzt auch die Überschüsse drosseln, aber die Preise — und das vernehmen wir doch immer wieder — sollen möglichst tief bleiben und im Keller sein. Als Ausgleich seien Direktzuschüsse anzubieten. Da haben wir aber bis heute keine Summen gehört. Auch eine gefährliche Entwicklung, wenn man nur Reden hält, aber keine Summen feststellen. Sind das 1 000 S, sind das 2,50 S pro Liter Milch, oder sind das 5 000 S pro Betrieb? Niemand hat sich eine Vorstellung gemacht außer wir Freiheitlichen. Wir haben damals schon die Servitutslösung mit einer Zahlung von 2,50 S pro Liter Milch angeboten, damit die Milch gar nicht

Ing. Murer

angeliefert und somit auch nicht exportiert werden muß.

Meine Damen und Herren! Die ÖVP hingegen — so hörte man es von Minister Fischler am Wirtschaftsgipfel der ÖVP der letzten Woche — will weiter einen Selbstversorgungsgrad von 119 Prozent beibehalten, das heißt, es soll auch in Zukunft diesen Milchüberschuß in der Höhe von 19 Prozent geben. *(Abg. Schwarzenberger: Murer! Wieviel wollen Sie?)*

Hohes Haus! Ich finde die agrarpolitischen Konzepte beider Koalitionsparteien nicht zielführend. Die FPÖ möchte einen anderen Weg gehen, einen dritten Weg, den ich Ihnen ja schon einmal hier im Hohen Haus geschildert habe. Wir wollen die Verringerung der „Erbsünde“ Überschüsse von derzeit 19 Prozent auf annähernd — soweit man es halt machen kann — die Höhe des Inlandsabsatzes. Aber für diese verbleibende Menge, die die Bauern produzieren, sollen sie einen besseren, einen wesentlich besseren Preis bekommen, denn durch diese Einsparung könnte man immerhin 1,5 bis 1,8 Milliarden freisetzen.

Meine Damen und Herren! Die Kritik bezüglich Milchwirtschaft, Verwertung, Transportwegen, Verarbeitung, Exporten, Exporteuren und allem, was heute aufgezeigt wurde, ist sicher berechtigt. Das hat man sowohl vom Rechnungshof als auch vom parlamentarischen Untersuchungsausschuß gehört. Es ist auch von den Parteien in den Ausschüssen anerkannt worden, daß es diese Kritik gibt und daß sie berechtigt ist.

Vor allem findet sich die Bestätigung der von der FPÖ immer wieder und nicht erst jetzt, sondern schon in den letzten Jahrzehnten — das merkt man, wenn man in den Protokollen nachschaut — getätigten Kritik an der Entwicklung der von Funktionären der Sozialpartner „bestückten“ Fonds.

Und, meine Damen und Herren, überall nach dem Motto: Ein Roter, ein Schwarzer, ein roter Obmann, ein schwarzer Obmann, Arbeiterkammer, Bundeswirtschaftskammer, Landwirtschaftskammer, überall rote und schwarze Zwangsglieder, rote Genossenschaften und schwarze Genossenschaften! „Von der Wiege bis zum Grabe eine schwarz-rote Plage!“ Meine Damen und Herren! Und das sollen wir beseitigen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Bemühen wir uns doch, diese „schwarz-rote Plage von der Wiege bis zum Grabe“ endlich zu beseitigen. Das müßte doch bei gutem Willen möglich sein.

Aber damit es nicht so einfach möglich ist, dieses System zu beseitigen, haben auch wieder rote und schwarze Abgeordnete im Wege einer Zweidrittelgesetzgebung diesem fachlich sinnlosen System eine Erneuerung entgegengestellt, wobei

man eine Zweidrittelbestimmung braucht, um das abzuschaffen.

Meine Damen und Herren! Ich persönlich glaube einfach, das Nichts-sehen-Wollen von diesen Problemen, das Nichts-wissen-Wollen von diesen Problemen und das Nicht-auf-Milchexport-verzichten-Wollen zugunsten der Konsumenten und der Bauern in Österreich und eines neuen Systems, das Verharren in einem verlotterten, alten rot-schwarzen System und das gegenseitige rot-schwarze Blindekuhspielen in dieser Regierung haben doch das Problem erst richtig verschärft. Ich glaube, meine Damen und Herren, es ist an der Zeit, daß Sie wenigstens vor der Wahl das Blindekuhspiel in Ihrer Koalition aufgeben und hier Reformschritte anbieten, damit unsere Konsumenten und unsere Bauern wieder Zukunft und Hoffnung bekommen können.

Ich glaube nicht, daß es richtig ist, den Weg weiterzugehen, daß Genossenschaftsapparate, Exporteure, Lagerer, „Verschieber“, Empfänger, Schreibtischattentäter hier weiterwerken können. Großer Schaden für die Steuerzahler, für die Konsumenten und vor allem für die Bauern, meine lieben Freunde, wurde hier angerichtet.

Ich kann mich gut erinnern an viele Verhandlungen mit Herrn Generaldirektor Königswieser, der ja jetzt nicht mehr Generaldirektor ist. Wir haben immer wieder gesagt: Ja bemühen wir uns doch, diesen „Wahnsinnsexportproblembereich“ zu bereinigen, versuchen wir, auf etwa die Inlandsversorgung bei der Milch — freiwillig, mit angebotenen Aktionen — zurückzukehren! Dazu hat der Generaldirektor logischerweise immer wieder gesagt: Meine Herren der Regierung, im Milchbereich wird nicht gespielt, hier sind 100 Prozent 116 Prozent und nicht anders! Das heißt, wir wollen weiter unsere Gewinne machen, wir wollen weiter unsere Säcke stopfen!

Es wurden also alle Vorschläge behindert, und es wurde keine Erneuerung durchgeführt. Die Rufe nach Erneuerungen wurden in den letzten Jahren zum Teil — ich möchte nicht sagen: allgemein, aber zum Teil — ebenso verschlafen. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft baute um, und Österreich schaute zu! Und das ist die Problematik, vor die Sie heute gestellt sind. Reformbemühungen prallten am knöchernen Parteien- und am schwarz-roten Verbändestaat ab, auch damals, als wir Kritik am Weinwirtschaftsfonds übten — überall das gleiche Problem.

Die Weinbauern hatten keinen Preis, 4 S pro Liter mußten wir dazuzahlen, damit wir das Rosentröpfel aus dem Burgenland in die DDR verschern konnten. Trotzdem hat der schwarze Ökonomierat Mauß gemeint: Dieser Fonds muß bestehen bleiben, der garantiert den Weinverkauf. — Aber als die blaue „Reformkatze“ den

Ing. Murer

„Mauß“ gefressen hatte und der Fonds aufgelöst war, war alles auf einmal anders. Der Fonds geht niemandem ab, der Mauß fehlt uns nicht, der Fonds fehlt uns nicht, die Bauern haben einen guten Preis und die Konsumenten ein besseres Tröpferl! — Genauso müssen wir es beim Milchwirtschaftsfonds machen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Niemandem wird dieser Fonds fehlen, wenn wir ihn auflösen und ein neues System erfunden haben. *(Zwischenruf des Abg. Kirchknopf.)*

Meine Damen und Herren! Die österreichische Milchwirtschaft — ich möchte das vor allem auch als Genossenschafter und als Milchbauer sagen — ist zurzeit durch Besonderheiten gekennzeichnet:

1. durch hohe Produktionskosten bei gleichzeitiger Überschußproduktion in fast allen Produktionssparten,

2. durch geringe Innovationsfreudigkeit bei sinkenden Marktchancen für Normalprodukte und steigende Chancen für Spezialprodukte.

3. durch Überproduktion, obwohl man genau weiß, daß der Außenhandel mit Milch- und Milchprodukten offensichtlich ohne Stützungsgelder und Schmiergelder nicht auskommt, wie dieser Ausschuß wieder zeigt.

Die Entwicklung der Marktordnungsgesetze sowie das Gebäude der Absatzförderung gehen auf die dreißiger Jahre zurück. Mit der Novelle 1988 zum Marktordnungsgesetz werden große Änderungen durchgeführt, wurde von der Koalition angekündigt. Die Zeitungen haben viel Anerkennung gepriesen, die Öffentlichkeit hat es gut gezollt und gut dargestellt, aber es wurden von der Molkereiwirtschaft keine weitergehenden oder tiefgreifenden Reformen zum Abbau des Überschusses im Milchbereich — dieser Abbau ist unerlässlich — getätigt.

Meine Damen und Herren! Das Erschütternde für uns alle, aber vor allem für uns Milchbauern ist, daß wir nach 57jähriger Gängelung bis heute nicht wissen, wie wir zur Europareife kommen, wenn wir so weiterwursteln. Und es ist doch notwendig, daß wir die Europareife erreichen, aber wir erreichen sie nur mit großzügigen Konzepten und nicht mit solchen Sozialpartnerpackeleien, wie sie uns heute hier vorgeführt wurden.

Meine Damen und Herren! Ich muß leider feststellen, daß der goldene Tanz um den goldenen Saft von den Exporteuren, von den Akteuren der ÖVP weitergezogen wird, obwohl das nicht mehr zeitgemäß ist. Exporteure, Importeure, Lagerfanatiker, Fondsbürokratie, Lustreisen, alles zahlen die Steuerzahler und die Bauern — damit werden wir Schluß machen! Das kann ich Ihnen garantieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Bei Drosselung der Milcherzeugung auf freiwilliger Basis — ich möchte das heute hier besonders erwähnen, weil einige ÖVP-Akrobaten hier gesagt haben, man will so ungefähr um 20 Prozent Milch die Bauerneinkommen einen Kopf kürzer machen — wollen wir eine Annäherung an den Inlandsmarkt, auf freiwilliger Basis mit mehreren kleinen Schritten diese Novellierung hin zur Normalität im Produktionsbereich erreichen, und da könnte die ÖVP ja durchaus mittun. Sie sind ja die Bauernvertreter und nicht nur die Herren, die heute im Exportkanal tätig sind, die im „Schwarzmilchkanal“ ihre Heimat gefunden haben. Ja tun Sie doch auch einmal etwas für die Bauern und vertheidigen Sie nicht nur, so wie man das heute gehört hat, den Fonds! Zeigen Sie nicht ein taubes Ohr für die einen und ein offenes Ohr für die, die im „Schwarzmilchkanal“ herumleuchten und herumfahren!

Meine Damen und Herren! Wir bieten Ihnen eine Zusammenarbeit mit der FPÖ im Bereich der Milchwirtschaft an, Herr Bundesminister, eine Sanierung des österreichischen Milchwirtschaftssystems, aber nicht auf Kosten der Bauerngelder, sondern durch Rationalisierung, durch Markttöffnung und Marktorientierung im Bereich der Milchwirtschaft. *(Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

Und das bedeutet, meine Damen und Herren, das Gefüge von Produktion und Absatz zu ändern. Nähern wir uns der Produktion des Inlandsbedarfs mit entsprechenden Abschlagszahlungen an unsere Bauern. Den erstarrten, organisatorisch unbeweglichen Milchwirtschaftsfonds können wir ablösen und durch ein neues System ersetzen!

Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen, daß wirklich die Zeit gekommen ist, in der die Sozialpartner im Milchwirtschaftsfonds nicht mehr so leben können wie in der Vergangenheit: In der Früh einen Kaffee zum Aufwachen, mittags einen Kaffee zum Wachbleiben und abends eine Pille zum Einschlafen — dadurch haben Sie an Reformbewegung nichts weitergebracht!

In diesem österreichischen rot-schwarzen Funktionärestaat muß eine liberale, freiheitliche Reformbewegung hier Freiheit schaffen, vor allem Luft und Kapital für die Bauern und weniger Probleme für die Konsumenten! *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Fischler.)*

Es ist wirklich so, Herr Minister! Manchmal sagt der Bauer: Links ein roter Kropf, rechts ein schwarzer, langsam kriegt man keine Luft mehr! Und diese Operation werden wir halt gemeinsam machen müssen. Aber schauen wir, daß uns die Bauern dabei nicht verbluten.

Ing. Murer

Daher wird die FPÖ hier auf jeden Fall mithelfen, eine richtige, reformfreudige Operation durchzuführen. Ihnen wird es ein bißchen weh tun, aber besinnen Sie sich, vor allem im Bauernbund, wofür sie da sind: nicht für die Exportkanäle — ich habe Ihnen das schon gesagt —, sondern für die Bauern! Tut doch auch ein bißchen etwas dafür, wenn ihr schon noch immer gewählt werdet! *(Zwischenruf des Abg. Ing. Schwärzler.)* Zumindest in der Kammer habt ihr nicht so schlecht abgeschnitten. Bei der Nationalratswahl wird es schrecklich werden. Ich kann euch sagen, da werdet ihr mit der Laterne herumlaufen, um noch einen Bauern zu finden. Aber warten wir bis zum Herbst, es wird Ihnen ja auch noch einiges passieren.

Meine Damen und Herren! Eine Reform müßte auch die Europareife einleiten. Und was ich mir von Ihnen, Herr Bundesminister, wünsche, ist, daß Sie auch sagen, wie Sie in der Zukunft die Bauern europareif machen wollen, was Sie vorhaben, ob ein Finanzminister oder zumindest der jetzige Finanzminister mitspielt. Sie wissen: 3 Milliarden Einkommensverfall, wenn wir jetzt den Direkteintritt schaffen würden. Wie werden Sie das ausgleichen? Welchen Plan haben Sie?

Ich persönlich glaube, daß Österreich stolz sein muß darauf, daß in Österreich die Wiesen noch gemäht werden, daß unsere Äcker noch bestellt werden und daß die gesamte Landschaft noch gepflegt wird, daß unsere Landschaft noch bearbeitet wird. Meine Damen und Herren! Im ganzen Osten ist das nicht so, im europäischen Wirtschaftsraum ist das auch nicht so. Wir haben das noch. Wir haben noch die Bauern, die das tun, und dafür sollen wir ihnen danken. Und ich glaube, daß diese kostenlose Landschaftspflege — sie geschieht seit Jahrzehnten — und die Leistungen, die sie dadurch erbringen, durch großzügige Abgeltungen, wie sie Kollege Huber in seinem Antrag 177/A dargestellt hat, honoriert werden sollten.

Ich würde mich freuen, wenn auch Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, diesen Antrag einmal behandeln würden. Sie könnten dabei allerhand lernen und würden vor allem von Ihren Irrwegen abkommen, einmal auf einen Weg kommen, dessen Diskussion sinnvoll ist.

Meine Damen und Herren! Die zwangsweisen Lieferrechte zu kürzen oder, wie es jetzt geschieht, Herr Minister — und das möchte ich schon auch heute sagen; Ihre Idee, die Sie heute so gepriesen haben, die so qualifiziert angeboten und angepriesen wurde —, beim Verkauf von Milchkontingenten dem Bauern 15 Prozent wegzunehmen, das ist glatter Diebstahl, das sage ich Ihnen schon. Das ist glatter Diebstahl des Eigentums, das die Bauern erworben haben, und das

lehnen wir zutiefst ab. Ich hoffe, daß Sie dieses System bald umstellen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber ich frage Sie, Herr Bundesminister — denken wir einmal nach darüber . . . *(Bundesminister Dr. Fischler: . . . 20 Prozent!)* Sind es schon 20 Prozent, das ist ja noch ärger. Dann muß man ja fragen, warum es Sie da hinten eigentlich noch gibt, Herr Bundesminister! *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube, man soll auch einmal sagen, wie wir aus dem Chaos herausfinden. *(Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ja, Schweine-Kaiser, du kannst nichts dazu beitragen, weil du hast bei den Säuen so viele Probleme. *(Heiterkeit.)* Es ist mir schon klar, daß dir nichts dazu einfällt. Die Vieh- und Fleischkommission kann auch aufgelöst werden. Das ist das letzte, das wir noch brauchen. Da gibt es auch ein Oberstgerichtsgutachten, worin du nicht gut wegkommst. Schweine-Kaiser: Kein Kaiser bei den Preisen, aber ein Problemkaiser bei der Verwertung, in der Exportsituation und bei allem, was damit zusammenhängt. *(Abg. Dr. Blenk: Einem Staatssekretär Murer ist auch nichts eingefallen!)*

Meine Damen und Herren! Wie finden wir aus diesem schwarz-roten Chaos eigentlich heraus? — Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen: Versuchen wir . . . *(Abg. Dr. Blenk: Warum nicht früher?)* Das haben wir ja getan, wurde aber leider von den schwarz-roten Akteuren, durch die Sozialpartnerschaft verhindert. Na sicher!

Meine Damen und Herren! Wir haben keine Milliarde, kein Bauerngerstl auf der hohen Kante gehabt und viermal die Milchpreise erhöht. Ihr habt eine Milliarde weggeräumt und nicht die Milchpreise erhöht. Das ist doch die Situation. *(Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Auch die guten Ankündigungen, die Sie heute schon gemacht haben, werden uns nicht weiterhelfen, sondern wir müssen darangehen, diese 300 000 bis 400 000 Tonnen „Übermilch“ abzubauen. Denken Sie einmal darüber nach, es kann doch nicht der Weisheit letzter Schluß sein, daß man nur andere beschuldigt für das, was da passiert ist — Bauern, Konsumenten, vielleicht auch Beamte —, denn weder die Bauern noch die Konsumenten noch die Beamten haben einen ÖMOLK gehabt, haben eine Agrosserta gehabt, haben eine Travagricola gehabt, haben eine Agromeat gehabt, haben eine Firma Purlac in der Schweiz gehabt, haben eine Prolactal oder sonst etwas auf der Welt gehabt, Sie haben auch keine Schwarzkonten gehabt, so nehme ich zumindest an.

Meine Damen und Herren, umgekehrt gefragt: Wie sollen denn die Butterwege des ÖMOLK und der österreichischen Genossenschaftsfirmen über

Ing. Murer

diese Umwege — von der Firma Travagricola zur Agromeat nach Polen, nach Hongkong, an die Firma Polcoop, Warschau, was natürlich auch wieder Auswirkungen auf die Stützungen hatte — von Bauern, Konsumenten oder Beamten überhaupt noch überprüft werden können?

Weg mit dem Überschuß, weg mit diesen Firmen und her mit einem guten Preis für die Bauern und guten Produkten für die Konsumenten! Dann wird es doch gehen.

Es wird vielleicht einige Leute geben, die dann in diesem Bereich keine Geschäfte mehr machen, aber das ist ja dann nicht so sehr unser Problem.

Freiwillige Rückkaufaktion, meine Damen und Herren, eine Servitutlösung. Zahlen Sie doch den Bauern 2,50 S, damit sie Teil- und Ganzmengen nicht liefern, aber das Servitut am Bauernhof bleibt, damit man sie in der EG wieder lebendig machen kann. Wir haben das in der Regierung seinerzeit oft vorgeschlagen, und ich gebe ehrlich zu: Wir sind im Reformansatz steckengeblieben, weil die Sozialpartnerpackelei von Rot und Schwarz dieses System nicht wollte.

Keine Magerpulververwertung über den Kälbermagen, meine Damen und Herren, damit nicht der Konsument ein Kalb bekommt, das ihm nicht mehr schmeckt, sondern Vollmilchkälber — das ist ökosoziale Agrarpolitik und nicht Magermilchpulververwertung über den Kälbermagen, sonst ißt niemand die Kälber. *(Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Herr Kollege Murer! Wir haben schon viel zuwenig!)* Herr Kaiser! Vielleicht kann man es über die Schweine auch machen. Vielleicht hast du dann weniger Probleme, wenn sie kaputt gehen. — Macht dir nichts. Glaube ich dir. *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Kaiser.)*

Drittens glaube ich, daß es auch an der Zeit ist — Reformansätze wurden ja von Minister Fischer eingeleitet; das muß man sagen —, daß wir Qualitätsrindfleisch noch wesentlich besser ausdehnen über eine gescheite, gut finanzierte Mutterkuhhaltung, als es uns bisher angeboten wird, sodaß wir Qualitätsrindfleisch nicht importieren müssen, sondern selber erzeugen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir könnten mit einem Schlag viele Probleme lösen: Die Raiffeisenexporteure müßten nicht mehr die Milch exportieren, die Beamten brauchten sich nicht mehr das anzutun, sondern könnten sich um etwas anderes kümmern — vielleicht einmal um die Agrarpolitik —, die Weltmarktspekulanten könnten sich neue Märkte suchen, der Landwirtschaftsfonds könnte umgebaut oder abgeschafft werden, die Bauern könnten wir vom Krisengroschen befreien, die Sozialpartner brauchten wir in diesem Bereich nicht, die könnten wir auflösen, der marktwirtschaftliche österreichische

Wettbewerb könnte voll einsetzen, und die Genossenschaftsverbände könnten uns vom „Knebelungsvertrag“, an dem wir heute hinken, befreien, und so könnte man Österreich, den Bauern, den Konsumenten viel ersparen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Abschluß noch sagen: Gehen Sie nicht weiter mit der Petroleumlampe auf dem langen, langen schwarzen Milchsumpfweg, den Sie bisher beschritten haben, sondern gehen Sie mit uns einen Reformschritt weiter, befreien Sie die Bauern und die Konsumenten von diesem Problem, dann werden in Österreich in Zukunft solche Ausschüsse nicht mehr notwendig sein. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Eine überflüssige Rede!)* 19.59

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Otto Keller. Ich erteile es ihm.

19.59

Abgeordneter Keller (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Kollege Murer hat gerade wortgewaltig argumentiert, was er in drei Jahren seiner Regierungstätigkeit unterlassen hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe drei oder dreieinhalb Jahre hindurch vom Kollegen Murer über solche Dinge nichts gehört, er hätte ja reformieren können. Er ist am Schalthebel der Politik gesessen. Die ÖVP war damals in Opposition, hat nichts mitzureden gehabt. Aber gemacht hast du, Herr Kollege Murer, überhaupt nichts! Ein schlechteres Einkommen haben die Bauern in der Zeit, in der du Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium warst, gehabt! Du bist dort wie ein stummer Fisch gewesen, sonst gar nichts! *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn du dort so wortgewaltig argumentiert hättest wie heute, vielleicht hätte sich dann manches Problem, das wir heute zu diskutieren haben, schon damals gelöst, denn ein Großteil der Probleme ist ja aus dieser Zeit. Aber dort hat man nichts gehört. Dort war es ruhig.

Wie ich heute als praktizierender Bauer den ganzen Tag der Debatte zugehört habe, mußte ich feststellen, daß es im Haus eigentlich viele landwirtschaftliche Fachkräfte geben müßte. Mich wundert bloß: Wenn es um Probleme der Bauern geht, wenn es darum geht, ihr Einkommen zu verbessern, dann höre ich nichts hier herinnen, dann ist alles ziemlich ruhig.

Ich wollte mich heute gar nicht zu Wort melden, weil ich schon seinerzeit gegen die Einsetzung dieser beiden Ausschüsse war. Diese beiden Untersuchungsausschüsse werden auch tatsächlich heute noch enden wie das Hornberger Schießen: in nichts!

Keller

Ich glaube, daß aus der ganzen Ausschußdebatte von gestern und heute nichts anderes geworden ist als eine politische Schlamm Schlacht. Ich war nie in meiner langen politischen Tätigkeit für politische Wadelbeißereien oder fürs Dreckschleudern, weil ich der Meinung war, daß man nur gemeinsam für unseren Staat und die Bevölkerung das Beste leisten kann und nicht in gegenseitigen Schlamm Schlachten und Wadelbeißereien. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich bin enttäuscht, daß man heute auf dem Rücken der Bauern diese Debatte führt. Die österreichischen Bauern haben sicher nicht verdient, daß man einen ganzen Tag auf dem Rücken dieser Bauern eine Schlacht führt, die des Hohen Hauses und der Bauern wirklich nicht würdig ist.

Aber ich bin noch mehr darüber enttäuscht, daß man die Sozialpartnerschaft in Frage stellt. Denn ich verstehe unter Sozialpartnerschaft etwas ganz anderes als das, was einige Herren heute in den Debatten dargestellt haben. Erinnern wir uns an die dreißiger Jahre. Damals haben sich die großen Parteien den Schädel eingeschlagen, die Sozialpartnerschaft nicht toleriert, und was ist passiert? — Am 13. März 1938 wurde der Name Österreich von der Landkarte gelöscht. Sie haben die Rechnung präsentiert bekommen, weil sie nicht zusammengearbeitet haben. Tausende Österreicher haben es mit dem Tod bezahlt. Not und Elend war das Ende.

Die führenden Köpfe aller Parteien von damals haben in den Konzentrationslagern gebüßt. Sie sind dort wach geworden und haben nach dem Krieg die Zusammenarbeit gesucht. Sie haben nach dem Krieg alle gemeinsam — Bauern, Arbeiter, Gewerbetreibende — das zerstörte, das zerbombte Österreich wieder aufgebaut. Daß Österreich heute dieses blühende Land ist, daß wir einen Wohlstand haben, daß wir uns mit allen Industriestaaten im Westen messen können, die geringste Arbeitslosigkeit, eine stabile Währung, das sind die Erfolge einer Zusammenarbeit und einer guten Sozialpartnerschaft. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich weiß, von den Untersuchungsausschüssen wurden sicherlich Unzulänglichkeiten auf den verschiedenen Gebieten aufgedeckt, ob es gestern beim NORICUM-Ausschuß war oder heute bei der „Milch“-Debatte ist. Es ist halt niemand gegen schwarze Schafe da oder dort gefeiert. Die schwarzen Schafe gibt es eben, und es ist unsere Aufgabe, sie zu entfernen, wenn es möglich ist.

Aber ich glaube, die Abgeordneten im Parlament haben kein Recht, Richter zu spielen, dafür gibt es die ordentlichen Gerichte. Selbsternannte Laienrichter sind nicht in der Lage, diese Verfehlungen, die es gegeben hat — obwohl noch niemand klar sagt, wo es sie gegeben hat —, zu beur-

teilen. Ich bin dafür, daß man da ein ordentliches Gericht einschaltet, und das soll entscheiden und den verurteilen, der Verfehlungen begangen hat, aber nicht, daß man das hier herinnen in einer Schlamm Schlacht macht.

Ich habe eher den Eindruck, das ist Vorwahlgeplänkel, wenn ich da höre, daß es gegen die Genossenschaften, den Bauernbund und so weiter geht. Wir alle wissen, daß der einzelne Bauer kein Produkt vermarkten kann, daß er einen größeren Zusammenschluß braucht, daß es mehrere sein müssen, wenn man etwas vermarkten will.

In den Genossenschaften sind die Bauern alle Mitbesitzer, wir sind keine Leibeigenen, wie das heute teilweise gesagt wurde, und die Funktionäre haben sich auch kaum bereichert. Kann sein, daß es da und dort Auswüchse gibt, aber man sollte nie in der Politik alles über einen Leisten schlagen.

Ich war 20 Jahre lang Obmann einer Molkereigenossenschaft. Ich habe nie einen Schilling dafür gekriegt, ich habe auch nie einen verlangt. Ich bin heute noch Funktionär von Genossenschaften. Darum war es mir heute schwer, dieser Schlacht gegen die Genossenschaften zuzuhören. Man hätte geglaubt, dort sind nur Verbrecher. Es wurde auch gesagt: Verbrecher und Gauner. Ich weise das zurück, weil es in den vielen österreichischen Genossenschaften Hunderte Funktionäre gibt, die ehrlich und fleißig für die Bauern in Österreich arbeiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Jetzt kommen so viele gute Vorschläge, was man alles tun sollte oder tun müßte: Überschüsse müssen weg. — Überschüsse haben wir ja keine bei 120 Prozent Milch. Die 20 Prozent brauchen wir einmal als Sicherheit, und zweitens wird ja so viel importiert. Es hat kein Mensch gesagt, daß 16 000 Tonnen Käse offiziell importiert werden und noch 8 000 oder 10 000 über die grüne Grenze aus Ungarn oder aus anderen Staaten kommen, wo er ein bisschen billiger ist. Man hört ja, daß die Österreicher Ungarn bald auffressen; darum kommt so viel Käse herein, weil er dort halt 40 S kostet statt 80 oder 100 S. Ich glaube, man muß auch das in Betracht ziehen.

Man muß auch in Betracht ziehen, daß man das Berggebiet nicht halten kann ohne Viehhaltung. Wenn wir heute um 20 Prozent die Milchrichtmengen kürzen, heißt das 20 Prozent weniger Einkommen für einen Milchbauern. Das Berggebiet kann man nur bewirtschaften, wenn man Vieh hält, denn sonst wird das Heu und das Gras nicht gefressen. Ich glaube nicht, daß es anderen schmeckt außer den Rindviechern. Und wenn man das Berggebiet halten will, dann kann man kein Hektar mehr aufgeben. Man hat sowieso schon viel zuviel aufgegeben. Ich weiß, daß in meinem Bezirk schon 12 000 bis 15 000 Hektar

Keller

nicht mehr bewirtschaftet sind. Da bekomme ich langsam Angst vor einem Karstgebiet und vor den Katastrophen.

Heute sagt man uns, wir produzieren zuviel. Man hat uns aber jahrelang gesagt, wir sollen mehr produzieren: Bauern, wenn ihr ein besseres Einkommen wollt, produziert mehr! Das hat man uns jahrelang von allen hohen und höchsten Stellen gesagt. Die Bauern sind auf den Vorschlag eingegangen und haben mehr produziert. Sicher sieht man heute, daß es ein Unsinn war, so viel zu produzieren.

Jetzt spricht man von den Bauern-Milliarden, wem die zugute kommen, ein paar Händlern oder wie das hundertmal aufgezählt worden ist. Ich habe mit dem Viehexport zu tun, und ich weiß, um wieviel Vieh verkauft wird, ich kenne die Preise, die der Bauer bekommt. Der Bauer bekommt heute in Österreich für ein Rind zirka 22 000 bis 23 000 S. Der italienische Käufer nimmt das in Österreich um zirka 15 000 S. Die 7 000 S Verwertungsbeitrag, die kriegt der österreichische Bauer und sonst niemand. Etwas anderes, was viele behauptet haben, sind Unterstellungen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das gleiche ist mit den Transportkosten. Was würden die Bauern, die in entlegenen Gebieten leben, mit ihrer Milch tun, wenn sie sie nicht auf den Markt bringen?

Kleine Käsereien und kleine Sennereien mußte man aufgrund der Arbeitszeitverkürzung und des längeren Urlaubs auflösen. Wie bekannt ist, muß in der Molkerei halt auch Samstag und Sonntag gearbeitet werden. Da haben wir die Leute nicht mehr bezahlen können. Darum hat man größere Einheiten schaffen müssen. Sicher bringen größere Einheiten mehr Probleme, aber es geht halt nicht, daß man mit der Million Kilo Milch vier Leute zahlt. Das deckt nicht einmal der Milchpreis. Darum hat man halt die Molkereien zusammengelegt und in größeren Einheiten produziert, weil es billiger kommt. Darum muß man auch Transportkosten zahlen, denn Transportkosten kommen dem marktentlegeneren Bauern zugute und sonst niemandem.

Ich habe gerade gehört, daß der Agrarsprecher der SPÖ in Vorarlberg verlangt hat, daß man die Zonen 3 und 4 von der Milchkontingentierung befreit. Ich würde den Antrag sofort unterstützen, weil ich glaube, daß er für die Bauern gut wäre, wenn sie produzieren könnten, was sie oben am Berg produzieren können. Sie können ja nichts anderes als Milch produzieren. Darum wäre es, glaube ich, richtig, wenn man so einem Antrag beitrifft.

Ich möchte zum Abschluß sagen, wir sollten es uns überlegen, mehr politische Kultur in dieses

Haus zu bringen, mehr Sachlichkeit, mehr Sachprobleme zu bearbeiten und nicht uns stundenlang in solchen sinnlosen Debatten zu duellieren. Es warten so viele Probleme, die gelöst werden sollen. Aber es wurde alles blockiert mit den Ausschüssen, die, wie man heute gehört hat, tagelang gedauert haben.

Also in Zukunft mehr Sachlichkeit und bessere politische Kultur, mehr Leistung für die Allgemeinheit und nicht solche Schlamm-schlachten! *(Beifall bei der ÖVP.) 20.12*

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Achs. Ich erteile es ihm.

20.13

Abgeordneter Achs (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Otto Keller! Wenn es darum geht, den Bauern mehr Geld zu geben, dann hast du in meiner Person einen guten Verbündeten. Auch ich bin der Meinung, daß man dem Bauern das geben soll, was ihm zusteht.

Zum bisherigen Ablauf der Diskussion ist festzuhalten, daß die ÖVP heute sehr wehleidig, oft bis an die Grenze des Unverzeihbaren gehend, reagiert hat. Ich bin aber der Meinung, daß in einer Demokratie Kritik dann wichtig und notwendig ist, wenn sie dazu bestimmt ist, daß besser regiert werden soll. Daher sollten Sie wirklich nicht so wehleidig sein.

Die Strategie, die Sie heute gewählt haben, ist jedoch sehr durchsichtig und sehr billig. Wenn Sie von einer Retourkutsche sprechen, dann pflücken Sie die Äpfel vom eigenen Baum. Sie können dem SPÖ-Agrarsprecher Helmut Wolf zwar vorwerfen, daß er kein Landwirt ist, aber eines wird Ihnen sicherlich nicht gelingen: nachzuweisen, daß Helmut Wolf von der Agrarpolitik nichts versteht. *(Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Ofner.)*

Meine Damen und Herren! Als einer, der nicht im „Milch“-Ausschuß gesessen ist, hat es mich nach Studium der Akten zutiefst betroffen gemacht, welches Wirrwarr im Agrarbereich vorherrscht, wobei mir jetzt bewußt wird, warum die ÖVP sich ursprünglich so stark gegen die Einsetzung dieses Ausschusses zur Wehr gesetzt hat.

Ich bin der Meinung, daß all das, was hier aufgezeigt wurde, sicherlich erst die Spitze eines Eisberges ist. Das totale Chaos in der Milchexportabteilung des Agrarministeriums war perfekt. Akte wurden jahrelang nicht bearbeitet. Ein Akt blieb nahezu vier Jahre liegen und wurde erst Ende 1989 bearbeitet.

Trotz Hinweisen, daß man in manchen Bereichen die Gewährung von Subventionen nicht er-

Achs

möglichen kann, gab es Ministerentscheidungen des damaligen Agrarministers Josef Riegler. Mit Wissen des damaligen Bundesministers wurden die aufgetauchten Probleme bei Provisionszahlungen umgangen. Unter Minister Fischler wurde erfreulicherweise von dieser Praxis wieder abgegangen. Provisionen wurden von der Abdeckung aus Stützungsbeiträgen ausdrücklich ausgeschlossen.

Diese aus der Sicht von Steuerzahlern und Bauern, die für die Stützungen aufzukommen haben, begrüßenswerte Entscheidung steht im deutlichen Gegensatz zu jener Praxis, wie sie während der Amtszeit des früheren Agrarministers vorgeherrscht hat, der für diese Praxis auch die volle Verantwortung trägt.

Bei der Untersuchung der politischen Verantwortlichkeit kam der Ausschuß zur Erkenntnis, daß das Landwirtschaftsministerium seine Aufsichtspflicht nicht mit der nötigen Sorgfalt wahrgenommen hat.

Da Minister Riegler über eine überhöhte Exportstützung persönlich entschieden hat, ist ihm der Vorwurf eines sorglosen Umganges mit Steuer- und Bauerngeldern zu machen. Da gerade in den letzten Tagen die ÖVP immer wieder von politischer Verantwortung gesprochen hat, bin ich gespannt, welcher Maßstab jetzt bei ihr zur Anwendung kommt.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ein klassisches Beispiel ist, daß es erst nach Einsetzung des „Milch“-Untersuchungsausschusses möglich gemacht wurde, daß der Produzentenpreis für die Milch erhöht und der Konsumentenpreis gesenkt wurde. Aufgrund der Agrarpolitik wurden in den letzten Jahren Bauern und Konsumenten eine Milliarde Schilling vorenthalten. Eine deckungsgleiche Politik wird in den übrigen Agrarbereichen praktiziert.

Ich behaupte daher, wenn es um Raiffeisen geht, dann lautet die ÖVP-Devise: Es koste, was es wolle. Und wenn es um die Bauern geht, dann heißt es: Die bösen Sozialpartner waren wieder einmal dagegen.

Der „Milch“-Ausschuß brachte einiges zutage, so zum Beispiel, daß das Ministerbüro in der Amtszeit von Minister Riegler massiv in Verwaltungsabläufe eingegriffen hat, die sich mit der Festsetzung oder Kontrolle von Exportstützungen beschäftigen. Besonders der Büroleiter des Ministers Riegler, Dr. Labuda (*Abg. Ing. Schwärzler: Ein guter Mann!*) — das wird sich alles herausstellen (*Abg. Dr. Blenk: Hat sich schon herausgestellt!*) —, trat offenbar in der Regel dann in Erscheinung, wenn aus der Sicht der Exporteure akuter Handlungsbedarf des Ministeriums gegeben war, sei es bei Interventionen

der Exporteure zugunsten einer bestimmten Stützungsfestsetzung, sei es, indem Labuda einen Prüfer, der bestrebt war, den Verdacht des Stützungsbetruges der österreichischen Käseexporteure aufzuheben, unter Druck setzte, sei es, daß Labuda bemüht war, österreichische Rechtshilfe an italienische Behörden im Zusammenhang mit dem alten Käseskandal zu verhindern (*Abg. Dr. Puntigam: Zweimal nicht wahr! Stimmt beides nicht!*), sei es, daß Labuda in die ÖMOLK-Prüfung eingriff.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich im allgemeinen ein paar Feststellungen über die Fehlentwicklung im Milchbereich treffen. In der Milchwirtschaft gibt es so gut wie keine Konkurrenz, daher auch keine ausreichende Vorbereitung auf jene Erfordernisse, die sich aus der internationalen Agrarliberalisierung ergeben werden. Sowohl der angestrebte EG-Beitritt Österreichs als auch die Agrarliberalisierung im Rahmen des GATT werden dazu führen, daß auch in der österreichischen Milchwirtschaft marktwirtschaftliches Denken Einzug halten muß.

Es wäre unverantwortlich, die notwendigen Strukturreformen so lange hinauszuzögern, bis diese internationale Agrarliberalisierung endgültig über uns hereinbricht. Der österreichischen Milchwirtschaft muß Gelegenheit gegeben werden, sich auf diese Agrarliberalisierung vorzubereiten. Daher sind jetzt schon durchgreifende Liberalisierungsschritte notwendig, um die Milchwirtschaft instand zu setzen, daß sie sich im Markt bewegen lernt.

Zuviel Orientierung an der Menge und zuwenig Orientierung an der Qualität: Die österreichische Landwirtschaft und auch die heimische Milchwirtschaft werden nur dann Zukunft haben, wenn sie sich auf die Produktion hochwertiger Qualitätsprodukte konzentrieren. Mit agrarischer Massenproduktion wird die österreichische Landwirtschaft aufgrund ihrer Struktur und der gegebenen geographischen Möglichkeiten nie imstande sein, mit den Agrarfabriken in der EG und in den USA zu konkurrieren.

Es darf auch nicht übersehen werden, daß die begrüßenswerte politische und wirtschaftliche Liberalisierung Osteuropas dazu führen wird, daß der österreichischen Landwirtschaft neue Konkurrenten erwachsen. Auch von da her wird sich ein Druck auf mehr Markt entwickeln.

Die Kontrolle der Exportstützungen muß viel effizienter werden. Wenn Hunderte Millionen bei Briefkastenfirmen und in anderen dunklen Kanälen versickern, dann kann nicht im Ernst davon gesprochen werden, daß das im Interesse der österreichischen Bauern ist.

Achs

Die Produktion von Überschüssen führt also dazu, daß ein beträchtlicher Teil der aufgewendeten Exportstützungen nicht den Bauern zugute kommt, sondern Leute daran verdienen, die daran nicht verdienen sollten. Es wäre daher gerade aus der Sicht der österreichischen Bauern wesentlich interessanter, würde man die bisher für die Exportstützungen aufgewendeten Mittel direkt den Bauern zur Verfügung stellen.

Kollege Schwarzböck hat die Personalpolitik des Günter Haiden kritisiert. Wenn ich jedoch die Personalpolitik des Günter Haiden jener des Josef Riegler gegenüberstelle, so hält die von Günter Haiden jedem Vergleich stand.

Meine Damen und Herren! Die Anzahl der Gruppen im Landwirtschaftsministerium wurde in der Amtszeit von Minister Riegler von 12 auf 17, also wesentlich erhöht. Die Anzahl der Abteilungen stieg von 54 auf 63. Das ist eine Erhöhung von 17 Prozent. Offensichtlich konnte Minister Riegler für eine Vielzahl von Beamten, die der ÖVP nahestehen, Posten lockermachen, während die Kontrollabteilung personell eindeutig unterbesetzt war. Auf der einen Seite betrieb Minister Riegler eine beträchtliche Aufblähung des Verwaltungsapparates. Auf der anderen Seite sind politisch mißliebigen Beamten ihre Arbeitsmöglichkeiten weitgehend entzogen worden.

Ein besonders drastisches Beispiel ist der Fall von Frau Sektionschef Worel, der nach Amtsantritt von Minister Riegler ihre Kompetenzen weitgehend entzogen wurden. (*Abg. Schwarzenberger: Das liegt an der Qualität dieser Dame!*) Es ist einfach nicht zu verantworten und auch gegenüber dem Steuerzahler nicht zu rechtfertigen, daß man Spitzenbeamte aus politischen Gründen zum Nichtstun verurteilt. Herr Minister Dr. Fischler! Machen Sie gut, was gutzumachen ist!

Meine Damen und Herren! Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß im Agrarbereich ein großer Wirrwarr vorherrscht, daß den Bauern und den Konsumenten 1 Milliarde Schilling vorenthalten wurde, was sehr schwerwiegend ist, daß Beamte politisch unter Druck gesetzt wurden und daß die zu Raiffeisen gehörenden Milchverwertungs- und -verarbeitungsbetriebe, ohne den Nachweis einer Leistung zu erbringen, eine halbe Milliarde Schilling kassiert haben. Meine Schlußfolgerung ist daher, daß künftig die Unterstützungsgelder nicht an Raiffeisen- und Briefkastenfirmen gehen dürfen, sondern den Bauern zugute kommen müssen.

Meine Damen und Herren! Österreich hat tüchtige Bauern. Daher hat die österreichische Landwirtschaft Zukunft. Sie braucht aber eine starke, parteipolitisch unabhängige Interessenvertretung. Die bestehenden landwirtschaftlichen Genossenschaften im Raiffeisen-Verband erfüllen

den Förderungsauftrag für ihre Mitglieder nur mehr in Ausnahmefällen. Trotzdem ist die Genossenschaft aktuell. Radikalreformen sind aber überfällig. Ich habe die Feststellung des Abgeordneten Gaigg, wonach eine Systemänderung erfolgen muß, als gescheit und weitblickend empfunden.

Meine Damen und Herren! Spielen wir nicht die Beleidigten, sondern bemühen wir uns, die Interessen unserer Bauern, aber auch die Interessen der Konsumenten gemeinsam zu vertreten, und versuchen wir, gemeinsam eine gute Agrarpolitik zu machen! (*Beifall bei der SPÖ.*) 20,28

Präsident Dr. Dillersberger: Meine Damen und Herren! Während der Ausführungen des Herrn Abgeordneten Hofmann ist an mich das Verlangen herangetragen worden, Herrn Abgeordneten Hofmann einen Ordnungsruf zu erteilen wegen einer beleidigenden Äußerung in Richtung Österreichische Volkspartei. (*Abg. Hofmann: Welche?*) Ich habe aus dem Protokoll festgestellt, daß Herr Abgeordneter Hofmann in Richtung Österreichische Volkspartei die Worte gebraucht hat: „Die Gauner sitzen in Ihren Reihen.“ Dafür erteile ich ihm einen **O r d n u n g s r u f**. (*Beifall bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Blünegger.

20,29

Abgeordneter Blünegger (FPÖ): Mein Präsident Dr. Dillersberger! Geschätzter Herr Bundesminister Dr. Fischler! Meine sehr geschätzten Damen und Herren Abgeordneten! Als in den Jenbacher Werken mit einer verkürzten Arbeitszeit in der Produktion als Bohrwerksdreher tätiger Arbeitnehmer habe ich heute Gelegenheit, zu einem Bericht Stellung zu nehmen, zu dem die Unterlagen für mich erst zwölf Stunden alt sind.

Der Schlußbericht und die Tätigkeit beziehungsweise die Ergebnisse des „Milch“-Untersuchungsausschusses bewegen mich zu der Feststellung, daß der Milchwirtschaftsfonds eigentlich aufgelöst gehört. Als Arbeitnehmer und als Konsument versteht man einiges nicht, wenn man mit den Bauern Kontakt hat. Für mich stellt sich die Frage der Auflösung auch deswegen, weil der Erzeugerpreis seit 1983 viermal erhöht und zweimal korrigiert wurde.

Insgesamt erhielten die Landwirte 60 Groschen an Mehrförderung. Dies wurde aber in der kleinen Koalition für die Bauern erreicht. In der Zeit der Regierung Klaus, Herr Abgeordneter, wurde der Milchpreis sogar gesenkt. In der Ära Kreisky wurde er einmal schwach angeglichen und auch einmal vollzogen.

Der Nachholbedarf in der Causa Milchpreis war daher ein vordringliches Anliegen unseres

16088

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Blünegger

Exstaatssekretärs Murer, der trotz rotem Minister nicht nur den Erzeugerpreis erhöhen konnte, sondern auch erstmals Strukturverbesserungen für die Landwirtschaft durchführte. Zum Beispiel der Stopp der progressiven Einheitswerte, der Alternativanbau und so weiter — das sind einige Punkte, die man als Leistung aufzählen kann.

Es wurden aber sämtliche Erfolge der Erzeugerpreiserhöhungen durch den allgemeinen Absatzförderungsbeitrag in der Höhe von 84 Groschen aufgrund des Diktates des Milchwirtschaftsfonds unter wohlwollender Billigung der Präsidentenkonferenz rückgängig gemacht. Wo bleibt da die agrarpolitische Entflechtung von paritätischen Zwängen? (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Herr Abgeordneter, weil Sie „au weh“ sagen: Es sind nur die Fonds und die Kommissionen die großen Gewinner der rot-schwarzen Koalition.

Adolf Riautschnig, der Kämpfer für einen gerechten Milchpreis, hat bereits mehrmals beim Verfassungsgerichtshof geklagt und auch recht bekommen. Die Höchstrichtersprüche: „Es geht nicht an, daß der Staat einen Erzeugermilchpreis diktiert, der unter den Gestehungskosten liegt.“ — Ende des Spruches. Nehmen die Verantwortlichen dies zur Kenntnis? — Ich glaube, nein.

Wörtlich ist in der „Kleinen Zeitung“ vom 29. Juli 1989 zu lesen: „Nach dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes wurden die ‚Kämpfer‘ weiter belächelt. ‚Formal-juristische Gründe ohne jede Auswirkung‘, wurde das Erkenntnis kommentiert.“

Der Kommentar Riautschnigs über die Landwirtschaftskammern und deren Vertreter ist daher eindeutig: „Wir prozessieren seit sechs Jahren für die Bauern, und der Präsident der Landwirtschaftskammer ist nicht einmal in der Lage, uns zu sagen: ‚Selbstverständlich unterstützen wir euch!‘“

Oder: „Unsere Agrarvertreter haben ihre Probleme am Hof mit ihren Funktionen gelöst, für die sie hohe Gehälter beziehen. Sie brauchen nicht mehr um ihre Existenz kämpfen und beten dafür nach, was der Clubzwang vorschreibt. Die parteipolitische Knebelung in der Kammer muß ein Ende haben.“ — Ende des Zitates von Riautschnig.

Hohes Haus! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Das ist fürwahr eine gerechte Forderung. Wenn das verwirklicht wird, dann müssen die ehrlich arbeitenden Bauern nicht dauernd vom Hof zu Gericht pendeln, um ihre wirklichen Interessen durchzusetzen. Dann werden aber auch Schreibtischbauern in der Kammer endlich einmal das tun, wofür sie bezahlt werden.

Die gesetzliche Vorgabe durch das Landwirtschaftsgesetz 1976 sieht die Erhaltung eines wirtschaftlich gesunden und leistungsfähigen Bauernstandes vor. Dies erfordert aber andererseits unabdingbar auch einen volkswirtschaftlich gerechtfertigten Preis für die landwirtschaftlichen Produkte. Dieser soll nicht nur die unmittelbaren Gestehungskosten decken, sondern auch den Erzeugern, den rationell geführten Betrieben jene Gewinne zuführen, die sie brauchen, um ihren Betrieb erhalten zu können.

Derzeit bekommt der Bauer 4,60 S pro Liter Milch, während die tatsächlichen Kosten für den Bauern bei etwa 8,70 S liegen. Wer, so frage ich mich, bekommt die Differenz? Für mich ist klar, daß viele Institutionen auf dem Weg der Milch vom Erzeuger zum Konsumenten sehr kräftig absahnen. Nicht umsonst hat Österreich den niedrigsten Erzeugerpreis, wohl aber den höchsten Konsumentenmilchpreis Europas. Die Sozialpartnerschaft hat in diesem Falle eine Mittäterschaft.

Die Preisgesetzgebung bei der Milch muß eine volkswirtschaftlich gerechtfertigte Kostendeckung sowie einen Gewinn für die Bauern beinhalten. Wo bleiben die notwendigen besitzergreifenden Maßnahmen, um den agrarpolitischen Schock aus dem möglichen EG-Beitritt abzufangen? Wo sind die effizienten Maßnahmen getroffen worden, um den Bergbauern in Zukunft existenzfähig zu erhalten? Wo sind die versprochenen Maßnahmen, die weitere Abwanderungen in den Nebenerwerb aufhalten sollen? Will man alle Bauern nach sozialistischer Ideologie in die Erwerbskombination zwingen?

Bereits zu Ende der letzten Legislaturperiode haben die freiheitlichen Agrarpolitiker die Überprüfung des Milchwirtschaftsfonds gefordert. Das Ergebnis dieser Überprüfung liegt nun vor und ist heute Gegenstand des Spekulationsskandals. Trotz allem muß man bedenken, daß bei der dritten Erhöhung der Konsument nicht belastet wurde. Überhaupt würde es den Konsumenten weniger stören, für die Milch einen gerechten Preis zu zahlen, wenn er sieht, daß die Erhöhung wirklich den Bauern zugute kommt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Derzeit gibt es überhaupt keinen Milchüberschuß mehr, da die bestehenden Kontingente reduziert wurden. Es erhebt sich daher die Frage, warum der Absatzförderungsbeitrag noch eingehoben wird. Wo bleibt die angekündigte Agrarmarketinggesellschaft, um den Agraraußenhandel zu fördern?

Hohes Haus! All diese Fragen zeigen auf, daß die Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, ganz gleich in welcher Person, in der XVII. Gesetzgebungsperiode versagt haben. Der Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß bringt

Blünegger

es klar zutage: Die Ausschubarbeit verlief zwar sachlich. Zu den Höhepunkten und zu den Erhitzungen der Gemüter kam es aber, wenn die Aussagen bei den Zuhörern den Eindruck erweckten, daß vielfach mit Millionen- und Milliardenbeträgen völlig sorglos umgegangen wird und daß eigentlich niemand für die unwirtschaftliche Verwaltung öffentlicher Gelder verantwortlich sei.

Der Milchwirtschaftsfonds veranlagt seine Gelder seit seiner Gründung bei der Raiffeisenzentralbank respektive bei deren Vorgängerin, der Genossenschaftszentralbank, und ist seit 1978 zu 55 Prozent bei der Raiffeisenzentralbank und zu 45 Prozent bei der BAWAG.

Die Ausschubarbeit hat auch gezeigt, daß die Vertreter der vier Sozialpartner eigentlich sehr wenig für die Interessen ihrer Mitglieder getan haben. Die aufmerksamen Zuhörer mußten den Eindruck gewinnen, daß die Mitglieder der Kontrollorgane, die die Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern entsandt hat, in erster Linie die Interessen der Verbände und der Raiffeisen-Organisation vertreten, während im Interesse der Bauern kaum eine Aktion gesetzt wurde.

Die Vertreter der Arbeiterkammer und des Österreichischen Gewerkschaftsbundes haben erreicht, daß 45 Prozent der liquiden Mittel des Milchwirtschaftsfonds bei der BAWAG angelegt wurden. Zum Konsumentenschutz haben Sie nichts beigetragen. Auch die Interessen der Molkereiarbeiter haben sie nicht vertreten, sonst hätten sie sich mehr für eine gesunde Produktionsstruktur in den Be- und Verarbeitungsbetrieben einsetzen müssen.

Die Vertreter der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft haben zugegeben, daß im Bereich der Milchwirtschaft und über Quersubventionen auch in anderen Bereichen wie der Fleischversorgung ein Imperium aufgebaut wurde, das versucht hat, jeden Wettbewerb zu unterbinden und Neueintritte überhaupt unmöglich zu machen.

Die Vertreter der Bundeswirtschaftskammer haben diese Praktiken einfach geduldet. Man muß hier wirklich die Frage stellen, welches Alibi die Sozialpartner für ihre Präsenz im Milchwirtschaftsfonds vorbringen können.

Der Eindruck wird noch düsterer, wenn man bedenkt, daß oft die gleichen Personen als Sozialpartner sowohl im Milchwirtschaftsfonds als auch in den Paritätischen Unterausschüssen vertreten sind. Sie setzen — wie ein Zeuge so schön gesagt hat — eine Kappe auf, um im Paritätischen Unterausschuß beispielsweise über Preise zu entscheiden, die sie vorher ohne Kappe beantragt haben.

Die Ausschubarbeit hat einen finsternen Einblick in die Verfilzung der Macht der Sozialpartner gewährt. Der Zuhörer hat den Eindruck gewonnen, daß Personen, die für nichts verantwortlich gemacht werden können, vielfach Entscheidungen von großer Tragweite treffen können und diese mit Teilnahmslosigkeit tatsächlich treffen.

Zusätzlich müßte man während der Zeugen- und Zeuginnahmen den Eindruck gewinnen, daß viele von den Sozialpartnern entsandten Vertreter völlig ungeeignet sind, die ihnen zugemuteten Aufgaben wahrzunehmen.

Geschätzte Damen und Herren! Die freiheitliche Fraktion im Nationalrat wird dem Schlußbericht des Milchwirtschafts-Untersuchungsausschusses ihre Zustimmung geben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich kann aber über zwei Bemerkungen nicht hinwegsehen, die folgendes Bild ergeben: Die rechte Reichshälfte hat im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft und in den Landwirtschaftskammern versagt, die linke Reichshälfte bei der Besetzung der Stellen in der Sozialpartnerschaft von AK und ÖGB. *(Beifall bei der FPÖ.) 20.43*

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schwarzenberger. Ich erteile es ihm.

20.43

Abgeordneter **Schwarzenberger** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Nach einer mehr als elfstündigen Debatte über die Fragen des Milchwirtschaftsfonds und der Milchwirtschaft ist es bei uns über die Aussagen von einzelnen SPÖ-, aber andererseits auch FPÖ-Abgeordneten schon zu großer Verwunderung gekommen. Zum Beispiel hat Herr Abgeordneter Wolf zuerst berichtet, daß Sie jetzt mit diesem Entschließungsantrag beziehungsweise mit Ihrem Bericht die Sozialpartnerschaft nicht beenden wollen, Herr Gußbauer aber hat darauffolgend erklärt, daß mit der SPÖ vereinbart wurde, daß im milchwirtschaftlichen Bereich die Sozialpartnerschaft beendet werden sollte, und zwar möglichst bald.

Und nun stellt sich schon die Frage, welcher Gruppe wir hier glauben sollen, der sozialistischen Gruppe oder der freiheitlichen Gruppe, wenn die Widersprüche so offenkundig sind. Ich hätte dazu einen Alternativvorschlag. *(Abg. Elmecker: Volksgerichtshof!)* Ich habe diesen Zwischenruf erwartet und werde nun die Aussagen eures Bundeskanzlers zitieren.

Der Herr Bundeskanzler hat in einem „profil“-Interview folgendes gesagt:

16090

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Schwarzenberger

„Ich halte parlamentarische Untersuchungsausschüsse, auch wenn sie formal in Ordnung gehen, inhaltlich für eine zum Teil fragwürdige Konstruktion. Diese Ausschüsse haben sich zu Tribunalen entwickelt. Einzelne Abgeordnete schwingen sich dort gegenüber Zeugen zu Richtern auf. Zeugen können dort im Handumdrehen zu Beschuldigten werden, ohne daß ihnen die gleichen Hilfsmittel wie in einem ordentlichen Gerichtsverfahren, etwa ein Anwalt, zur Verfügung stehen. Ich weiß“ — so fährt Vranitzky fort —, „jetzt werden viele sagen, da will er etwas zudecken. — Ich will überhaupt nichts abdrehen, ich möchte nur, daß durch die offensichtlich gegebene Möglichkeit, daß ein parlamentarisches Instrument ausufern kann, die Rechtsstaatlichkeit nicht in eine Ecke gerückt wird, wo ich glaube, daß sie nicht hingehört.“

Diese Meinung wird von vielen Beobachtern geteilt. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Also euer Bundeskanzler spricht von politischen Tribunalen. Das ist sehr ähnlich. Sehr ähnlich. (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Ich weiß, und darüber bin ich froh, daß es zumindest euer Gewissen berührte, daß parlamentarische Abgeordnete in einem parlamentarischen Gremium Menschenrechte derartig mit Füßen treten. Kollege Ermacora hat in seiner heutigen Wortmeldung schwere Vorwürfe wegen Menschenrechtsverletzungen in den Ausschüßarbeiten erhoben. Und Ermacoras Qualifikation — der doch von der UNO eingesetzt worden ist, Menschenrechtsverletzungen nachzugehen —, glaube ich, brauchen wir nicht anzuzweifeln.

Auch Abgeordneter Khol, der im Ausschüß mitarbeitete, sprach von einer Negativbilanz. Er sprach von unerlaubten Suggestivfragen, von Anschreien der Zeugen, von Mißachtung der Menschenrechte. (*Abg. Elmecker: Volksgerichtshof!*) Ja, ich habe es halt etwas drastischer formuliert, um sozusagen die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, wie derzeit Recht gebeugt wird und Zeugen unter Druck gesetzt werden.

Auch ein Artikel in der Presse beweist diese Aussagen. Manfred Kadi etwa schreibt: Schon die parlamentarischen Lucona-Untersuchungen hatten deutlich gemacht, was sich jetzt im Milchwirtschafts-Ausschüß noch stärker zeigt: Die ungeklärte Stellung der Ausschüßzeugen entblößt bei Fragern wie Befragten täglich neue Unsicherheiten über Pflichten und Rechte. Und unter anderem: Nach diversen Schreiduellen, bei denen besonders die SPÖ-Abgeordnete Hieden-Sommer Zeugen über den Mund zu fahren pflegte, scheint in diese Woche spürbare Ruhe eingekehrt zu sein. — Es wurden also von verschiedenen Seiten die Praktiken angekreidet, die hier angewendet wurden. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) — Ich habe ja Zeit! Ich habe genug Unterlagen mit, um noch

eine ganze Stunde reden zu können. Ich bin dafür gerüstet.

Ich habe damit eine Diskussion ausgelöst. Klubobmann Fischer etwa hat mir in einem Brief mitgeteilt — er hat es übrigens nicht bestritten —: Wenn ich ehrlich gewesen wäre, hätte ich gleichzeitig auch den NORICUM-Ausschüß mit einbeziehen sollen. Aber ein Unterschied, glaube ich, zeigte sich schon: Die Verhandlungsführung des Botschafters Steiner im NORICUM-Ausschüß und die Verhandlungsführung des Abgeordneten Ressel im „Milch“-Untersuchungsausschüß waren weit voneinander entfernt. (*Abg. Dr. Fischer: Der Ressel war viel besser! — Zwischenruf des Abg. Schmidmeier.*)

Herr Abgeordneter Schmidtmeier! Was sagen Sie — ich bin vorhin unterbrochen worden — zu den zwiespältigen Aussagen der Interessenvertreter der SPÖ, von der Arbeiterkammer, vom Gewerkschaftsbund, die sozusagen die Sozialpartnerschaft nicht opfern wollen, und einer anderen Gruppe der SPÖ, die die Sozialpartnerschaft opfern will?

Ich hätte einen Alternativvorschlag. Die einzelnen Interessenvertretungen sollten ihre Vertreter aus dem Milchwirtschaftsfonds zurückziehen, und der Milchwirtschaftsfonds sollte sozusagen mit Bauern, und zwar ausschließlich mit Bauern, besetzt werden, wobei Voraussetzung wäre, daß alle diese Bauern Milchlieferanten sein sollten. — Das wäre ein Alternativvorschlag, um euren Antrag zu rechtfertigen.

Wenn der gemeinsame Bericht von Sozialisten, Freiheitlichen und Grün-Alternativen von der SPÖ angenommen wird, so nehme ich an, daß damit das Ende der Sozialpartnerschaft besiegelt sein wird, wobei ich aber nicht glaube, daß die Arbeiterkammer und der Gewerkschaftsbund so ganz freiwillig auf diesen Einfluß in den Fonds verzichten werden.

Wenn nun der Vorschlag gemacht wird, aufgrund verschiedener Unzukömmlichkeiten bei den Exporten sich sozusagen nur mehr auf die Inlandsproduktion zu beziehen, so glaube ich, bedeutet das wirklich eine kalte Enteignung der Richtmengen, ohne daß dafür die Bauern etwas bekommen. Denn die Richtmengen haben zu dem Zeitpunkt einen Wert erhalten, als unter dem keineswegs bauernfreundlichen Minister Haiden für den Rückkauf der Richtmengen 12 S pro Kilogramm bezahlt wurden, und zwar bis zu einer Richtmenge von 20 000 Tonnen. Zwischen 20 000 und 40 000 Tonnen waren es 8 S, und über 40 000 waren es 5 S. Das heißt, im Schnitt wurde etwa 1 Milliarde Schilling bezahlt, um 100 000 Tonnen Richtmengen aufzukaufen.

Schwarzenberger

Wenn wir jetzt unsere Richtmengen auf den Inlandsabsatz einschränken, so bedeutet das, daß etwas mehr als 500 000 Tonnen von den Bauern enteignet werden müßten und für diese 500 000 Tonnen keine entsprechende Gegenleistung ins Auge gefaßt wird.

Ich darf vielleicht hier doch ein Beispiel dafür anführen, welche Auswirkungen eine solche Rücknahme auf die Bauern hätte. Von den rund 540 000 Tonnen Milch, die wir mehr an Richtmenge vergeben haben, als der Inlandsabsatz ausmacht, sind etwa 35 000 Tonnen in der Emmentaler-Exportproduktion gebunden. Die Emmentaler-Exportproduktion — und deshalb wird Herr Abgeordneter Wolf einen sehr hohen Erklärungsbedarf bei den Vorarlberger Bergbauern haben — ist vorwiegend im Berggebiet angesiedelt. Dort sind die kleinen Sennereien, die ihre Milch zu Emmentalerkäse verarbeiten. Diese Bauern haben sich auf silofreie Wirtschaft eingestellt und erhalten dafür auch einen um 60 Groschen höheren Milchpreis. Auf den Inlandsabsatz umgelegt heißt das, daß 70 Prozent dieser Sennereien und Käsereien zugesperrt werden müssen, weil wir eben einen sehr hohen Anteil der Exportmilch in Form von Emmentalerkäse produzieren. Wenn wir von den 35 000 Tonnen Emmentalerkäse etwa 10 000 Tonnen im Inland verwerten können und 25 000 Tonnen exportieren, so heißt das, daß wir mit dieser Maßnahme gerade die Bergbauern dort am meisten treffen werden.

Die derzeitigen Einzelrichtmengen müssen damit um rund 20 Prozent reduziert werden. Zu Beginn dieser Koalition wurde ja vereinbart, daß die Milchanlieferung um 120 000 Tonnen reduziert werden sollte, allerdings unter verschiedenen Voraussetzungen. Wir hatten das System der freiwilligen Lieferreduzierung mit einer Prämien-gewährung angeboten, während die Sozialisten schon damals eine zwangsweise Reduzierung ins Auge faßten. Nur diese freiwillige Reduzierung war ein voller Erfolg, und wir sind derzeit bei etwa 119, 120 Prozent des Inlandsabsatzes angelangt.

Eine weitere 20prozentige Senkung würde aber bewirken, meine sehr geschätzten Damen und Herren, daß wir auch den Kuhbestand reduzieren müßten. Und 200 000 Kühe weniger bei derzeit 950 000 Kühen würden bedeuten, auch 200 000 Kälber weniger, und das würde massive Einkommenseinbußen für die Bauern zur Folge haben. Man darf also die Bauern nicht im unklaren darüber lassen, welche Auswirkungen das haben würde. *(Abg. Wabl bringt dem Redner ein Stück Käse ans Pult.)*

Präsident Dr. **Dillersberger**: Herr Kollege Wabl! Dürfte ich bitten, daß Sie mir auch so etwas heraufbringen, damit ich beurteilen kann, was Sie hier gemacht haben.

Ich bitte um Entschuldigung für die Unterbrechung des Redners.

Abgeordneter **Schwarzenberger** *(fortsetzend)*: Wenn wir von der Lieferantenstatistik ausgehen, so sind allein 52 000 Lieferanten in Österreich, die weniger als 15 000 Kilogramm Richtmenge haben. Wenn wir für diese 52 000 Bauern die Richtmenge auch um 20 Prozent reduzierten, so würden sie einfach nicht verstehen, daß eine Richtmenge von 15 000 Kilogramm — die Schweizer haben eine durchschnittliche Richtmenge von etwa 45 000 Kilo und die Deutschen eine solche von 55 000 Kilogramm — auch noch reduziert wird.

Landeshauptmann Haider in Kärnten fordert, daß die Richtmengen aufgestockt werden sollten, vor allem für jene, die weniger als 20 000 Kilogramm Richtmenge haben. — Wie erklärt es sich nun, daß seine Parlamentsfraktion hier fordert, die Richtmengen um 20 Prozent zu reduzieren? Da sieht man schon, daß überhaupt kein Konzept vorhanden ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der damalige Landwirtschaftsminister und jetzige Vizekanzler Riegler hat mit Amtsantritt Reformen im milchwirtschaftlichen Bereich eingeleitet, und diese Reformen zeigen bereits Erfolge. Die erste Maßnahme war etwa im Frühjahr 1987, als wir zuerst die Ab-Hof-Verkauf-Regelung, und zwar bauernnah und praxisnah, regeln konnten. Unter Minister Haiden, aber auch unter Minister Schmidt war eine praxisnahe Regelung nicht möglich, weil das Verständnis fehlte. In der Folge wurde dann die freiwillige Lieferreduzierung mit einer Novelle eingeführt. Bereits 1987 hat man begonnen, Gruppen von Bauern, von Milchlieferanten einzuladen, an den Reformen mitzuarbeiten, sozusagen Vorschläge zu erarbeiten, und darauf aufbauend wurde die Reform 1988 erarbeitet. Und man kann sagen — es ist heute bereits mehrmals erwähnt worden —, daß diese Marktordnungsreform 1988 eigentlich eine der größten seit Bestehen der Marktordnung überhaupt war. Mit diesen Reformen 1988 wurden weitestgehend bereits jene Probleme gelöst, die jetzt im „Milch“-Untersuchungsausschuß, der in Wirklichkeit ja eine Historikerkommission war, weil er den Zeitraum etwa von 1979 bis 1988, also die Zeit vor der Marktordnungsnovelle, untersuchte und kritisierte, behandelt wurden. Der Großteil dieser im Untersuchungsausschuß kritisierten Maßnahmen wurde ja bereits mit der Marktordnungsnovelle 1988 geregelt und konnte nach und nach umgesetzt werden.

Mit 1. Jänner dieses Jahres wurden die Entscheidungen vom Fonds auf die Betriebe verlagert, etwa die Investitionsentscheidungen, aber auch die Produktionsentscheidungen. In unserem Ausschlußbericht sind auch Reformvorschläge vorbereitet worden, daß etwa auch die Qualitäts-

Schwarzenberger

untersuchungen nicht vom Fonds, sondern von der staatlichen Lebensmittelstelle aus gemacht werden können. Damit kann man die Bürokratie in diesem Fonds sehr wesentlich einschränken.

Die Marktordnungsnovelle und insgesamt der neue Weg in der Agrarpolitik, dieser ökosoziale Weg, haben unserem Vizekanzler internationale Anerkennung verschafft. *(Beifall bei der ÖVP. — Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Er hat zum Beispiel im vergangenen Jahr vom deutschen Landwirtschaftsministerium den Umweltschutzpreis für diesen ökosozialen Weg verliehen bekommen. Und wer bei der Eröffnung der „Grünen Woche“ in Berlin die Antrittsreden gehört hat, weiß, daß dort sehr viele auf den österreichischen Weg Bezug genommen und ihn auch für die EG als gangbaren und zielführenden Weg bezeichnet haben. Dieser Weg hat den Bauern einerseits doch Einkommensverbesserungen gebracht und andererseits Exportförderungsmitel eingespart.

Wenn wir zum Beispiel im Getreidebereich bei den Kosten von etwa 4,2 Milliarden Schilling im Jahr 1986 auf unter 2 Milliarden Schilling herunterkamen, wenn wir die Exportkosten im Milchwirtschaftsbereich von 3,7 Milliarden auf 1,7 Milliarden senken konnten, so sieht man hier doch, daß sehr wesentliche Weichenstellungen durchgeführt worden sind. Nur: Die eingesparten Mittel sollten für Ausgleichszahlungen, für Direktzuschüsse verwendet werden.

Wenn zum Beispiel das Landwirtschaftsministerium ein Programm zur Ausdehnung der Bergbauernzuschüsse auch für die einkommensschwachen Bergbauern der Zone 1 vorgelegt hat oder etwa Rinderhaltungsprämien für die Bergbauern in diesem Programm vorgesehen sind und diese Prämien derzeit vom Finanzministerium blockiert werden, dann sollte eigentlich diese Debatte auch dazu führen, daß der Finanzminister dazu gebracht wird, den Widerstand gegen die Ausgleichszahlungen und Direktzahlungen, gegen diese Verbesserungen doch endlich aufzugeben.

Was der Kollektivvertrag für die Arbeiter bedeutet, ist die Marktordnung für die Bauern. Es ist immerhin eine gewisse Absatz- und Preissicherheit damit gegeben. Da heute von verschiedenen Rednern wirklich eklatant falsche Zahlen genannt wurden, darf ich hier doch einiges berichten.

Frau Abgeordnete Hieden hat erklärt, daß nur 1,2 Prozent der Milchlieferung von den Bergbauern kommen. *(Abg. Dr. Helga Hieden-Sommer: Aus der Zone 4!)* Das ist wirklich keineswegs eine Zahl, die stimmt, denn allein aus Betrieben der Zonen 3 und 4 werden 340 000 Tonnen Milch geliefert. Das sind immerhin

15 Prozent, und das ist mehr als das 10fache von 1,2 Prozent, die sie genannt hat. Außerdem stammen etwa zwei Drittel der Milchlieferung von den Bergbauern, und gerade diese Bergbauern wollen Sie mit diesen Einschränkungen der Richtmenge finanziell treffen.

Eine weitere eklatante Fehlmeldung kam von Abgeordneten Blünegger, der gesagt hat, daß seit 1982 der Milchpreis nur dreimal erhöht wurde. Ich weiß nicht, meint er damit den Konsumentenpreis, oder meint er den Erzeugerpreis? Beim Konsumentenpreis stimmt es, denn der ist 1982 von 10,80 S auf 11,50 S erhöht worden und 1984 auf 11,70 S. Als dann die ÖVP in die Regierung eintrat, wurde bereits 1988 der Konsumentenpreis von 11,70 S auf 11,50 S reduziert und mit 1990 auf 10,80 S.

Andererseits hat sich der Erzeugerpreis geändert, und das sollten sich die Freiheitlichen sehr gut merken. Im Jahre 1984 war der Auszahlungspreis nach Abzug des allgemeinen Absatzförderungsbeitrages — allerdings mit der Mehrwertsteuer, weil ja der Großteil der bäuerlichen Betriebe pauschaliert ist und die Mehrwertsteuer indirekt mit abgeliefert wird und weil für ausgegebene Mehrwertsteuer kein Vorsteuerabzug geltend gemacht werden kann — brutto 4,72 S bei einem Fettgehalt von 3,8 Prozent und erster Qualität.

Dreieinhalb Jahre später, als die Freiheitlichen am Ende der kleinen Koalition waren, war der Auszahlungspreis 4,79 S — in dreieinhalb Jahren nur eine Steigerung um 7 Groschen! Dann, im Jänner dieses Jahres, betrug der Auszahlungspreis 5,50 S, das heißt, in der Regierungszeit der großen Koalition wurde der Erzeugerpreis um 71 Groschen brutto erhöht. Das macht sich für die Bauern einkommensmäßig wirklich bemerkbar; das sieht man auch an den Buchführungsergebnissen.

Wenn die Bauern von 1976 bis 1986 jedes zweite Jahr Einkommenseinbußen hinnehmen mußten, seit 1986 aber nun doch jedes Jahr Einkommenssteigerungen, wenn auch teilweise bescheidene, erreicht werden konnten, so zeigt das schon, daß sich hier durch die Weichenstellungen in der Agrarpolitik auch für die Bauern einiges zum Besseren gewendet hat. *(Abg. Huber: Für die Bauern nicht!)*

Die Sozialisten haben heute mehrmals behauptet, daß Schmidt in seiner kurzen Amtszeit bereits Reformen eingeleitet hätte. Zu verspüren waren diese Reformen unter der Amtszeit von Schmidt keineswegs. Im Gegenteil! Gugerbauer hat in seiner Wortmeldung erklärt, daß zum Beispiel die Aussage des ehemaligen Landwirtschaftsministers Schmidt vor dem Ausschuß der Staatsanwaltschaft übergeben werden sollte, weil der starke

Schwarzenberger

Verdacht einer falschen Zeugenaussage besteht. Wir sind sehr gespannt, welche Folgen diese Aussage dann tatsächlich nach sich ziehen wird.

Aber eines darf man schon auch noch vermerken: Es ist bezeichnend, daß sich unter den 80 Abgeordneten der SPÖ kein einziger Bauer mehr befindet und daß Wolf hier der Sprecher der Bauern ist. (*Abg. Dkfm. Ilona Graenitz: Sie sagen schon wieder die Unwahrheit! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Ich habe bei den Verhandlungen zur Verbesserung des Erzeugermilchpreises den Kollegen Wolf darauf angesprochen, daß er eigentlich für Verbesserungen der Erzeugerpreise eintreten müßte. Daraufhin hat Wolf gesagt, diese Mittel im Milchwirtschaftsfonds seien reine Konsumtenmittel und dürften nur für die Senkung des Konsumentenpreises verwendet werden. (*Abg. Wolf: Drück dich nicht! — Abg. Fauland: Sag die volle Wahrheit!*) Andererseits sagen die Freiheitlichen wieder, es seien ausschließlich Bauernmittel, die zur Verbesserung des Erzeugerpreises herangezogen werden müssen. Und dann stimmt ihr doch wieder gemeinsam. Also wie ihr euch beim Milchpreis geeinigt habt, das wird mir ein Rätsel bleiben! Aber wir werden es ja in der Zukunft erfahren.

Eines allerdings erfüllt mich doch auch mit Befriedigung und Genugtuung: daß sich die Bauern durch diese Art und Weise nicht irritieren lassen, sondern daß bei den Bauern eher eine Solidaritätshaltung vorhanden ist. Das haben die Wahlen in Niederösterreich, aber auch in Salzburg gezeigt.

Ihr müßt ja eines bedenken: Die Ausgangsbasis war jener Tiefpunkt an Popularität, den die FPÖ in der kleinen Koalition vor fünf Jahren in der Steger-Ära hatte. Damals hat sich in der Öffentlichkeit kaum mehr jemand zur Freiheitlichen Partei zu bekennen getraut. Wenn von dieser Zeit her sowohl in Niederösterreich als auch in Salzburg nur 2,5 Prozent Stimmenzuwachs bei den Bauern vorhanden waren und wenn die Freiheitlichen etwa bei den Landwirtschaftskammerwahlen in Salzburg gegenüber den Landtagswahlen um mehr als ein Drittel im Prozentsatz wieder reduziert worden sind, so zeigt das, daß diese ganze Polemik und die populistischen Aussagen der FPÖ bei den Bauern wirklich nichts gefruchtet haben. Die Bauern wissen schon, wer für sie eintritt, die Bauern können sehr genau unterscheiden, wer nur Scheingefechte liefert und wer sich echt für die Verwirklichung ihrer Anliegen einsetzt. Und es ist nun einmal Vizekanzler Riegler, der sich sowohl in seiner Zeit als Landwirtschaftsminister als auch jetzt als Vizekanzler sehr vehement für die Verbesserung der Bauerneinkommen eingesetzt hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Von der Volkspartei sind sowohl im Milchwirtschaftsfonds als auch im Ministerium Vorschläge für bestimmte Reformen unterbreitet worden, denen eigentlich alle zustimmen könnten, die es mit den Bauern ernst meinen. Vor allem der Leitlinie unserer Empfehlungen müßten sie zustimmen, daß bei allen Entscheidungen im milchwirtschaftlichen Bereich auch in Zukunft die Sicherung von Preis und Absatz für die Milchbauern und die Versorgung der Konsumenten mit frischen, qualitativ hochwertigen Milchprodukten gewährleistet sein müssen. Ich glaube, diesen Leitlinien sollten alle die Zustimmung geben, die wollen, daß wir unseren Bauern Zukunft geben können, daß wir den Bauernstand auch für die Zukunft erhalten.

Vielleicht wäre dann auch eine Möglichkeit, den Haß des Abgeordneten Wolf und des Dr. Steger dem Sekretär Mag. Muhm gegenüber abzubauen. Nicht alle Sozialisten teilen allerdings diesen Haß, sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß Sekretär Muhm nun zum stellvertretenden Direktor der Arbeiterkammer befördert worden ist, weil die Sozialpartnervereine im Gewerkschaftsbund und in der Arbeiterkammer sagen, daß Muhm nichts vorzuwerfen ist.

Ich bin gespannt, wie sich diese Vertreter jetzt bei dieser Abstimmung verhalten werden. Ich bin gespannt, ob der Abgeordnete Hesoun seinen Platz einnimmt oder ob er vor der Abstimmung den Sitzungssaal verlassen wird. (*Abg. Dr. Fischer: Wo ist denn der Sallinger?*) Denn es wird sich entscheiden müssen: Entweder haben Sie in der Arbeiterkammer nicht ehrlich gehandelt, oder Sie handeln hier bei der Abstimmung nicht ehrlich! Die Aussagen hier und dort widersprechen einander jedenfalls in eklatanter Weise.

Eines aber sollten wir uns trotz aller Diskussionen der letzten Monate zu Herzen nehmen: Es sollte unser aller Anliegen sein, unsere kleinbäuerliche Struktur, unsere bäuerlichen Mittelbetriebe, aber auch unsere Vollerwerbsbetriebe für die Zukunft zu erhalten.

Die Reduzierung der Produktion in so eklatanter Form ist dafür aber nicht die geeignete Maßnahme, sondern die Bauern müssen produzieren, und wir müssen parallel dazu auch die Direktzuschüsse und die Ausgleichszahlungen ausbauen. Ich lade alle ein, diesen Verbesserungen für die Bauern doch die Zustimmung zu geben! (*Beifall bei der ÖVP.*) 21.11

Präsident: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Haigermoser. Ich erteile es ihm.

21.11

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister! Exlandwirtschaftsminister und Vizekanzler Riegler war heute in aller Munde — nicht immer positiv. Er

Haigermoser

hat auch Aufnahme in die morgige Ausgabe der „Kronen-Zeitung“ gefunden. Ich darf daher Ihnen von der rechten Reichshälfte diesen Bauernreim mitgeben:

„In den Wind gereimt

Der Riegler, der die Schwarzen lenkt,

zeigt auf Plakaten, daß er denkt.

Mit Fingern weist der brave Mann,

daß er bis drei schon zählen kann.

Doch wäre auch, falls dies zu kläglich,

noch eine andere Deutung möglich,

und zwar: „Wir haben es geschafft.

Bald sind wir nur mehr dritte Kraft.“

Gute Nacht, ÖVP! (Beifall bei der FPÖ. — Heiterkeit. — Abg. *Staudinger*: Immer diese Krampfreime! Keine eigene Rede! — Abg. Dr. *Schwimmer*: Der Herr Marizzi und der Herr Cap sind leicht zu unterhalten! Zwei „Zentralsekretäre light“!) 21.12

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht die Frau Berichterstatterin ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag des Untersuchungsausschusses, seinen Bericht samt Anlage in 1236 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. (Abg. Dr. *Schwimmer*: Kein Verzetnisch! Kein Nürnberger! Kein Mrkvicka! Kein Köteles! Wo sind die Gewerkschafter?) — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Wolf, Gugerbauer, Wabl und Genossen betreffend Maßnahmen und Veranlassungen in der Folge der Feststellungen im Bericht des parlamentarischen Milchwirtschafts-Untersuchungsausschusses.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. (Abg. Dr. *Schwimmer*: Auch wieder ohne Gewerkschafter! Wo sind die Gewerkschafter?) — Das ist mit Mehrheit angenommen. (E 148.) (Abg. Dr. *Fischer*: Warum ist der Sallinger nicht da? — Abg. Dr.

Schwimmer: Der will ja nicht zustimmen! Der muß ja nicht da sein!)

2. Punkt: Bericht des Unterrichtsausschusses über den Antrag 329/A der Abgeordneten Matzenauer, Mag. Schäffer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Schulunterrichtsgesetz geändert wird (1227 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Schulunterrichtsgesetz geändert wird.

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Mag. Elfriede Krismanich. Ich bitte sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatterin Mag. Elfriede **Krismanich:** Am 24. Jänner 1990 haben die Abgeordneten Matzenauer, Mag. Schäffer und Genossen den gegenständlichen Initiativantrag, der dem Unterrichtsausschuß zur weiteren Behandlung zugewiesen wurde, im Nationalrat eingebracht und damit begründet, daß die Reform der Oberstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen auch eine Reform der Reifeprüfung an diesen Schulen bedingt.

Wesentlicher Inhalt der vorgesehenen SchUG-Novelle ist die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für die Fachbereichsarbeit.

Der Unterrichtsausschuß hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung am 22. Februar 1990 erstmals der Vorberatung unterzogen. Am 22. März 1990 wurden sodann die Verhandlungen fortgesetzt.

Von den Abgeordneten Matzenauer und Mag. Schäffer wurde ein Abänderungsantrag sowie vom Abgeordneten Zaun ein Zusatzantrag eingebracht.

Bei der Abstimmung wurde der im Initiativantrag 329/A enthaltene Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Matzenauer und Mag. Schäffer in der dem schriftlichen Ausschlußbericht beigedruckten Fassung mit Mehrheit angenommen. Der Zusatzantrag des Abgeordneten Zaun hingegen fand keine Mehrheit im Ausschluß.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Unterrichtsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich bitte, die Debatte zu fortzusetzen.

Präsident: Ich danke der Frau Berichterstatterin für ihre Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Präsident

Als erste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ute Apfelbeck. Ich erteile es ihr.

21.15

Abgeordnete Ute **Apfelbeck** (FPÖ): Herr Präsident! Frau Ministerin! Hohes Haus! Es ist traurig, daß der Stellenwert der Bildung unserer Kinder bei uns so gering eingeschätzt wird, denn nur so kann ich es mir erklären, daß die Maturareform zu so später Stunde und mit sichtlich müden Abgeordneten abgehandelt werden muß. (*Abg. Dr. B l e n k: Zweiter Punkt der Tagesordnung!*)

Ich stimme meinen Nachrednern im vorhinein schon zu, die sicherlich meinen werden, die hier vorgelegte Maturareform sei ein guter Schritt in die richtige Richtung. Das verdient ausdrücklich festgehalten zu werden, weil Schulgesetze ja einer Zweidrittelmehrheit bedürfen und daher ausschließlich Kompromisse darstellen, die mit dem Wort „faul“ oft sehr schmeichelhaft beschrieben wurden.

Ich will die Augen vor den Mängeln, die diesem Werk anhaften, keinesfalls verschließen, doch zuerst das Positive besprechen.

Ich glaube, dieser Kompromiß ist eine taktische Meisterleistung der ÖVP gewesen, der es gelungen ist, der Ministerin so ziemlich alles herunterzuhandeln, was diese an sozialistischen Vorstellungen einbringen wollte. (*Abg. Dr. B l e n k: Das ist ein Kompliment!*) Das war für die Sache sicherlich nur gut.

Für die Sache noch besser war es, daß die konservative Lehrergewerkschaft in der Frage der Fachbereichsarbeit so lange herumgetrickst hat, bis sie sich selbst ausgetrickst hatte und den Vorschlag der Ministerin, den ich persönlich für den besten in der ganzen Causa halte, auch noch schlucken mußte oder durfte. — Damit ist der erste Schritt in Richtung Begabtenförderung getan.

Positiv finde ich auch die Wahlmöglichkeit zwischen drei und vier schriftlichen beziehungsweise mündlichen Maturaprüfungen, weil damit den individuellen Begabungen und Interessen der Maturanten Rechnung getragen wird.

Und sehr positiv finde ich die Aufwertung der lebenden Fremdsprachen, weil damit Österreichs Beitritt zur EG ein größerer Stellenwert beigegeben und eine leichtere Integration sichergestellt wird.

Doch wie hat man das alles ausgearbeitet? Allein die Bestimmungen über die AHS-Matura wurden in 51 Paragraphen auf 34 DIN-A4-Seiten geschrieben, so als wäre die Matura nicht Zielpunkt eines pädagogischen Weges, der von zwischenmenschlichen Beziehungen geprägt sein

mußte, sondern ein juridisches Geschäft, so als wären komplizierte Formulierungen und Vorschriften schon ein Garant für Qualität.

Ganz nebenbei frage ich mich, ob es wirklich in irgend jemandes Interesse sein könnte, bei der Matura zu selektieren. Haben Lehrer einen Schüler acht Jahre lang mitgeschleppt, so ist es wohl nicht des Schülers Armutszeugnis, wenn er an der Matura scheitert.

Vielleicht meinten die Textautoren aber nur: Schaut her, was unsere Maturanten bei uns alles können müssen!, wohl wissend, daß zwischen Theorie und Praxis nirgendwo der Unterschied größer ist als zwischen Schulgesetz und Schulalltag; insbesondere dann, wenn die Lehrer so unvorbereitet mit diesen Neuerungen konfrontiert werden.

Die Fristsetzung, die dieses Gesetz verlangt, die Anmeldung zur Fachbereichsarbeit und die Zuteilung eines Betreuungslehrers beziehungsweise eines Themas sind offenbar von einigen Schreibtischhengsten ausgeheckt worden, die sich dafür von mir die Frage gefallen lassen müssen, ob sie selbst jemals in einer Schule gewesen sind — so wirklichkeitsfremd hat man hier entschieden!

Was mir weiter abgeht: Wenn wir eine wahrscheinlich zukunftsweisende Form der fächerübergreifenden Prüfung finden, wieso wurde dann nicht der kleinste Ansatzpunkt zu einem Team-Teaching gesucht beziehungsweise gefunden? Und wenn wir eine wahrscheinlich zukunftsorientierte Form der Fachbereichsarbeit finden, warum wurde dann die vornehme Zurückhaltung beim dafür notwendigen Ausbau von Schulbibliotheken geübt? (*Abg. Mag. Sch ä f f e r: Warum haben Sie das im Ausschuß nicht eingebracht?*) Zu Ihnen komme ich noch.

Was uns Freiheitlichen am meisten abgeht: Den Großkoalitionären tut das Wort „Objektivierung“ offenbar so weh, daß sie es nicht einmal bei den Schülern und deren Matura hören können.

Unseren Vorschlag, die Fragen für den Übersichtsbereich, der den Oberstufenstoff abdecken sollte, die Schüler auf alle Fälle selbst ziehen zu lassen, den getraute man sich auch nicht aufzugreifen. Das ist eigentlich schade.

Trotz dieser aufgezählten Mängel erscheinen uns die Ziele der Reform im Prinzip gut, auch wenn die Formulierungen so kompliziert gewählt wurden, daß ich fürchte, daß man für je 10 Seiten Gesetzestext sicherlich 20 Seiten Kommentar benötigen wird. (*Abg. Dr. B l e n k: Das ist nicht wahr!*)

Wir Freiheitlichen lehnen vor allem die Begleiterscheinungen zur Reform ab. Oder anders ausgedrückt: Dem Hohen Haus wird ein Text zur

16096

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Ute Apfelbeck

Beratung vorgelegt, aber was insgesamt eingeführt werden wird, das verheimlicht man diesem Haus. Und dem, meine Damen und Herren, kann kein Abgeordneter des österreichischen Volkes, der sich und seine Aufgabe ernst nimmt, zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wie Sie alle wissen, werden entscheidende Teile des Schullebens durch ministerielle Verordnungen geregelt. Ich verweise hier zum Beispiel nur auf die Stundentafeln. Und wenn ich bedenke, daß gerade die konservativen Lehrer schon den Untergang des Abendlandes erkennen oder zumindest vermuten, wenn der Lateinunterricht um eine Stunde gekürzt werden soll, dann verstehen Sie vielleicht auch mein Erstaunen, daß gerade die ÖVP, die seit rund 45 Jahren den Verfall der österreichischen AHS beklagt und dafür die sozialistische Politik verantwortlich macht, dem Unterrichtsausschuß die Beratung der Verordnungsrichtlinien entzogen hat.

Als sich die Freiheitlichen anmaßen, die Verordnung zur Diskussion zu stellen, zog Herr Präsident Schäffer das As, nämlich die Verfassung, aus der Tasche. Daß eine Verordnung keines Gesetzesbeschlusses bedarf, das hätte er uns nicht sagen müssen *(Abg. Mag. Schäffer: Bei Ihnen wäre es aber notwendig gewesen!)*. Herr Präsident Schäffer vergaß aber völlig, welche Rechte das Parlament hat. *(Abg. Kiss: Wie lange sind Sie in einer Schule gestanden, Frau Kollegin?)* — Hören Sie zu, dann wissen Sie es. — Als Gesetzgeber erteilt das Parlament dem Minister — in unserem Fall der Frau Ministerin — eine Verordnungsermächtigung, und es kann seine diesbezüglichen Wünsche kundtun. Es kann auch durch Erklärungen im Ausschlußbericht die Vollziehung in eine bestimmte Richtung lenken. Man kann daher auch im Ausschluß die Vollziehung diskutieren. *(Abg. Mag. Schäffer: Da müssen Sie aber selber schon schmunkeln!)* Die Verfassung gibt dem Nationalrat das Recht, auch an der Vollziehung mitzuwirken, und die Verordnung ist eine Sache der Vollziehung. *(Abg. Kiss: Frau Kollegin! Wer ist denn der Ghostwriter gewesen? — Abg. Mag. Schäffer: Ja sagen Sie uns das!)* Herr Präsident, ich gebe Ihnen später gern Nachhilfeunterricht. *(Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Präsident Schäffer! Sie interpretieren die Verfassung nach Belieben. Tatsächlich kennen Sie anscheinend die Rechte der Parlamentarier nicht, oder Sie wollen sie nur nicht kennen. Oder Sie kennen sie nur dann, wenn sie in die ÖVP-Linie passen. *(Abg. Mag. Schäffer: Aber das Thema ist doch die Maturareform!)*

Das Demokratieverständnis der ÖVP habe ich zur Gänze kennengelernt. Ein kleines Beispiel für das Demokratieverständnis der ÖVP haben wir bei den letzten Gemeinderatswahlen, insbesonde-

re in Niederösterreich, hautnah immer wieder miterleben können. *(Abg. Kiss: Aber! Aber!)* Zum Beispiel keine amtlichen Stimmzettel, Wahlbetrug in Großweikersdorf und so weiter. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Wenn Sie mich unterbrechen, dauert es nur länger, aber ich nehme an, Sie wollen nach Hause fahren. *(Abg. Kiss: Nein, nur langsam! — Abg. Kraft: Sie sollten einen anderen Sekretär wählen!)*

Daß Herr Präsident Schäffer selbst einer der letzten politischen Multifunktionäre unserer Republik ist, an dem der Privilegienabbau spurlos vorbeigegangen ist, und daß er das mit verfassungsrechtlich falschen Argumenten begründet hat, das steht auf einem anderen Blatt. *(Abg. Kiss: Bei der Matura würde es dafür „Nichtgenügend“ geben! Thema verfehlt! Eine klassische Themenverfehlung!)* Das entspricht wahrscheinlich dem Demokratieverständnis, das jemand entwickeln muß, der als Parlamentarier seine eigene Vorgesetzte kontrolliert, deren Verordnung er in seinem Dienstbereich durchführen muß und die er als Parlamentarier über seine Fraktion dafür dann vor den Lehrern in der Lehrgewerkschaft und in der Öffentlichkeit wieder angreift. *(Abg. Kraft: Entlassen Sie den Sekretär, der Ihnen das geschrieben hat!)*

Wenn aber der Vertreter jener Partei, die das österreichische Mittelschulwesen seit 45 Jahren dominiert und seither dessen Verfall immer wieder bejammert — mit Recht übrigens —, ganz entscheidende Teile der künftigen Matura den Beratungen entzieht und sie scheinbar großzügig der Frau Ministerin zur Regelung per Verordnung überläßt, dann provoziert er natürlich die Frage *(Abg. Kraft: Gebt ihr einen gescheiten Sekretär!)*: Warum diese Großzügigkeit? Was wurde hinter verschlossenen Türen ausgehandelt, was dem Parlament nicht bekanntgegeben werden sollte? *(Abg. Schieder: Ja was denn?)*

Es kann doch nicht sein, daß die ÖVP nach so langen und harten Kämpfen jetzt die sozialistische Ministerin allein entscheiden läßt, ohne das Mitspracherecht sich selbst einzuräumen. . . . *(Abg. Mag. Schäffer: Jetzt wird's schwierig! — Abg. Kraft: So gut redet der Huber auch! — Abg. Dr. Blenk: Jetzt haben Sie die Zeile verloren!)*

Herr Mag. Schäffer! Haben Sie etwas vereinbart, was Sie in der Öffentlichkeit, in der Schulöffentlichkeit nicht vertreten können oder wollen? Haben Sie Ihre Zustimmung zu etwas gegeben, wofür Sie der Ministerin die Verantwortung in die Schuhe schieben wollen oder müssen? Oder glauben Sie, schlau zu taktieren, indem Sie der Ministerin bewußt Angreifbares als Munition für die nächsten Personalvertretungswahlen zuspiesen, damit Sie dort dann wieder Ihre eigene Politik angreifen und erfolgreich bekämpfen können?

Ute Apfelbeck

(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. B l e n k: Das war hart! Das war sehr hart!)

Wie dem auch sei — daß das Parlament über entscheidende Inhalte eines Gesetzes nicht einmal informiert wird, ist demokratiepolitisch ein Skandal, dem wir nicht zustimmen können.

Meine Damen und Herren! Man hätte vielleicht einmal die Chance nützen und Gesetze einfacher formulieren und anwendungsorientierter gestalten können. *(Abg. K r a f t: Da kennt sich der Huber besser aus! Der Murer auch!)* Anwender, meine Damen und Herren, sind Lehrer und Schüler, aber keine spitzfindigen Juristen.

Ich bitte Sie daher, in dieser Sitzung zum Wohle unserer Kinder, die unsere Zukunft sind, die unsere Altersversorgung sind, die eigentlich unser aller höchstes Gut sind oder sein sollten, etwas Positives beizutragen. *(Abg. Dr. B l e n k: Kinder als Altersversorgung!)* Ich ersuche alle Fraktionen, insbesondere die ÖVP — vielleicht um Wiedergutmachung an der Opposition für die im Ausschuß gewählte Vorgangsweise zu leisten, welche eine Mißachtung der Abgeordneten darstellte, die einem Gesetz zustimmen sollten, ohne genau zu wissen, was daraus gemacht wird —, ich bitte Sie, den Entschließungsantrag, den ich jetzt vortragen darf, zu beschließen. Wenn Sie einverstanden sind, verzichte ich jedoch auf die Verlesung des Entschließungsantrages und würde bitten...

Präsident: Frau Abgeordnete! Das ist nicht möglich. Sie müssen den Entschließungsantrag verlesen. *(Abg. K r a f t: Sie kennt nicht einmal die Geschäftsordnung! Das ist ein Wahnsinn!)*

Abgeordnete Ute **Apfelbeck** *(fortsetzend):* Dann trage ich ihn vor.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Ute Apfelbeck, Klara Motter zum Antrag 329/A der Abgeordneten Matzenauer, Mag. Schäffer betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Schulunterrichtsgesetz geändert wird, in der Fassung des Ausschußberichtes 1227 der Beilagen

Im Zusammenhang mit dem im Titel genannten Ausschußbericht stellen die unterfertigten Abgeordneten nachstehenden

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Frau Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport wird ersucht, den Anmeldetermin für die AHS-Reifeprüfung so festzusetzen, daß die allfällige Meldung für eine Fachbereichsarbeit am Beginn der 8. Klasse, die Anmeldung zu allen wei-

teren Bestandteilen sowie die Wahl der Reifeprüfungsform aber erst in der ersten Woche des zweiten Semesters der 8. Klasse zu erfolgen hat.

Sie wird weiters ersucht, jenen Schülern, deren Fachbereichsarbeit negativ beurteilt wurde, dennoch die Möglichkeit zu geben, die gesamte Reifeprüfung zum Haupttermin abzulegen.

Schließlich wird die Frau Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport ersucht, geeignete Schritte zur Objektivierung der Reifeprüfung in die Wege zu leiten, etwa durch die Auflage, daß Übersichtsfragen über den gesamten Stoff der Oberstufe eines Unterrichtsgegenstandes in geeigneter Anzahl auszuarbeiten sind und der Prüfungskandidat eine Frage zu ziehen hat.

(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. B l e n k: Das was sehr beeindruckend!) 21.34

Präsident: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Matzenauer. Ich erteile es ihm. *(Abg. Dr. B l e n k: Jetzt wird der Herr Präsident brillieren, wie er es immer macht! — Abg. Mag. S c h ä f f e r: Jetzt hat er es schwer! — Heiterkeit.)*

21.34

Abgeordneter **Matzenauer** (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Schäffer! Ich habe es jetzt wirklich schwer, denn es ist der Kollegin Apfelbeck etwas gelungen, was mir schon lange nicht passiert ist: Sie hat mich wirklich total verwirrt. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. K r a f t: Womit?)* Ich darf es erklären. *(Neuerliche Heiterkeit.)* Bei dieser Besetzung und zu dieser Tageszeit freut mich ja jeder Zwischenruf und jedes Interesse, das hier geheuchelt wird. *(Erneute Heiterkeit.)*

Sie haben mich verwirrt *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Als Mann oder als Lehrer?)*, Frau Kollegin, denn Sie haben zunächst einmal im Prinzip alles für gut befunden. Sie haben gemeint, es ist so viel Positives an dieser Vorlage, von der Fachbereichsarbeit bis zur Aufwertung der Fremdsprache. Sie haben dann aber nicht erwähnt, daß es auch schon Schulversuche für die Fachbereichsarbeit gibt, daß also die Lehrer nicht ganz so unvorbereitet an diese neue Aufgabe herangehen, weil es ja auch schon Erfahrungen aus den Schulversuchen gibt.

Sie haben auch verschwiegen, daß es sehr viele Schulbibliotheken gibt, ja daß gerade in den letzten Jahren ein Schwerpunktprogramm zur Einrichtung von Schulbibliotheken durchgeführt worden ist. *(Abg. K i s s: Sie weiß das halt nicht!)*

16098

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Matzenauer

Und gleichzeitig haben Sie die Fülle von Vorschriften beklagt, aber trotzdem gemeint, Sie seien zuwenig informiert. — Damit darf ich jetzt schließen, ich könnte aber noch eine Reihe von Punkten anführen. Die Verwirrung bei mir ist total!

Liebe Kollegin Apfelbeck, Sie konnten nicht verheimlichen, daß es doch ein Erfolg ist, der hier gelungen ist. Ich glaube, man kann den Erfolg der Frau Bundesminister erst richtig einschätzen, wenn man bedenkt, wie unterschiedlich zunächst die Positionen der Verhandlungspartner waren und wie schwierig die Finanzierung des gesamten Reformbereiches, einschließlich der Reform der Oberstufe, einschließlich der Abgeltung für die Lehrer, gewesen ist. Die Frau Bundesminister hat sich hier wirklich eingesetzt und auch durchgesetzt, und dafür gebührt ihr herzlicher Dank. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! In der Begründung des Initiativantrages heißt es, die Reform der Oberstufe der AHS bedingt auch eine Reform der Reifeprüfung an diesen Schulen. Folgerichtig müßte man sagen, die Reform wäre eine halbe Sache ohne den Schlußstein, eben ohne diese neue Form der Reifeprüfung. Ich sage das nicht deswegen, weil ich der Meinung bin, daß die Matura als Prüfung an sich einen so großen Stellenwert haben sollte. Es ist mir als Pädagogen seit Jahren bewußt, daß eine punktuelle Prüfung am Ende eines langen Schul- und Bildungsweges die dauernde Beobachtung der ständigen Mitarbeit nicht ersetzen kann.

Ich weiß auch, daß seit vielen Jahrzehnten an der Matura, an der Form der Reifeprüfung, Kritik geübt wird und daß vor allem auch in jüngster Zeit von den „Abnehmern“, vor allem auch von der Wirtschaft an der Spitze und von den Betroffenen selbst artikuliert wird, was internationale Vergleichsstudien unserem Schulwesen ja bescheinigen: Die österreichischen Schulen sind leistungsfähig in der Wissensvermittlung, aber es mangelt an der Umsetzung, an der Vernetzung des Wissens und vor allem an der Anwendung in der Praxis. Mit Recht haben daher viele — auch wir in diesem Hause von den verschiedenen Fraktionen — eine stärkere Berücksichtigung der Grundqualifikationen verlangt.

Ich meine, daß uns gerade mit dieser Form der Reifeprüfung, wie wir sie in einem Reformschritt hier vorlegen, ein Fortschritt gelungen ist, und zwar aus mehreren Gründen:

1. Die Tendenz, die Prüfung teilweise vorzuverlegen — ich meine hier nicht die teilweise vorgezogene Reifeprüfung, wie sie ja mehrheitlich abgelehnt wurde, sondern die Schwerpunktsetzung in der letzten Schulstufe —, bedeutet einen wirklich guten Schritt in die Richtung der Chan-

cenverbesserung. Nicht die Tagesform entscheidet, sondern die Leistung über eine längere Periode.

2. Dieser Schritt entspricht auch dem Sinne der Reform der Oberstufe, deren Ziel es sein soll, die Studierfähigkeit und die Selbständigkeit des Lernens zu fördern.

3. Dieser Reformschritt soll vorauswirken auf die gesamte Oberstufe, also Impulse geben für das fächerübergreifende, praxisorientierte Lernen.

Es werden ab dem Maturajahr 1992/93 drei gleichwertige Formen der Reifeprüfung angeboten, die auch den Neuerungen der Oberstufenreform entsprechen. Daraus ergeben sich dann auch die drei Schwerpunkte: Fachbereichsarbeit im Sinne auch der Arbeit an Projekten, die Vertiefung, durchaus auch im Sinne der Wahlpflichtfächer, die wir neu einführen, und die Kombination im Sinne des fächerübergreifenden Prinzips, das Sie, Frau Kollegin, zwar vermißt haben, das aber auch in der Lehrplanreform durchaus sehr stark verankert ist und auch ein Auftrag für die kommende AHS-Oberstufe ist.

Wenn nun jemand meint, das sei nur ein kleiner Schritt gewesen, dann könnte ich aus der Position unserer Fraktion sagen: Auch wir hätten uns einen größeren Schritt gewünscht. Ich erinnere an die 18 Wahlpflichtstunden im Schulversuch und was daraus geworden ist. Aber die Verhandlungen in den letzten Monaten haben doch sehr deutlich gemacht: Es ist ein prozeßhafter Charakter der Schulreform eingetreten, der auch akzeptiert wird, und wir werden alle gut daran tun, die nächsten Schritte in den nächsten Jahren gemeinsam weiterzuverfolgen.

Meine Damen und Herren! Wer hätte in der Mitte der siebziger Jahre, als die Schulversuche der Oberstufe eingerichtet wurden, voraussehen können, was heute vor uns an neuen Aufgaben steht: ein rapider Anstieg der Zahl der Schüler an den AHS, vor allem in den Ballungszentren, der plötzliche Mangel an Lehrlingen, die sich ergebenden Chancen zu neuen Wirtschaftsentwicklungen sowohl im EG-Raum als auch im Osten mit den daraus folgenden Anforderungen an die Schule für Sprachkompetenzen oder auch etwa die rasante Entwicklung auf dem technologischen Sektor. Auch er war ja eine Herausforderung für die Schulreform.

Angeichts dieser auf uns zukommenden neuen Aufgaben bin ich sehr froh, daß es uns gelungen ist, diesen Reformschritt zu tun. Ich meine, daß die Tatsache, daß wir nun auch die neue Reifeprüfung gemeinsam beschließen werden — mit Ausnahme, wie wir gehört haben, der Freiheitlichen Partei —, uns dazu ermutigen sollte, weiterzuarbeiten, damit wir auch in Zukunft in der

Matzenauer

Lage sein werden, zur richtigen Zeit die richtigen Entscheidungen zu treffen. *(Beifall bei der SPÖ.)*
21.42

Präsident: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Klara Motter gemeldet. Ich erteile ihr das Wort. *(Abg. Steinbauer: Aus dem „Kulturmädchen“ ist ein „Schulmädchen“ geworden! — Abg. Klara Motter, auf dem Weg zum Rednerpult: Nur in Vertretung! Fehlt Ihnen jemand? — Abg. Steinbauer: Nein, ich schaue nur auf die Motter! — Abg. Klara Motter: Danke!)*

21.42

Abgeordnete Klara Motter (FPÖ): Herr Präsident! Frau Ministerin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Besonders die Herren auf der Schulbank, die haben sich so geballt zusammengetan! Es ist so nett anzusehen. Ich hoffe, daß nach meiner Rede nicht auch verwirrte Männer dasitzen. Das würde ich mir aber vielleicht doch ganz gern wünschen. *(Abg. Bergmann: Jetzt bin ich extra wegen Ihnen gekommen!)* Danke. *(Abg. Kiss: Sehr charmant!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Kollegin Apfelbeck hat bereits auf die Vorgangsweise im Ausschuß hingewiesen. Das ist auch mit ein Grund, warum wir heute dieses Gesetz ablehnen.

Ich möchte mich daher nochmals mit dem Inhalt des vorliegenden Gesetzes befassen.

Was ist das Ziel der Oberstufen- und der Maturareform? — Mit der Oberstufenreform wollte man der Kritik mangelnder Hochschulreife entgegenreten. Die Einführung eines Wahlpflichtfächersystems ist sicherlich eine gute Grundlage dafür. Wir Freiheitlichen haben das auch in der Vergangenheit nie bestritten.

Die Maturareform mit der Fachbereichsarbeit, mit der Betonung der Fremdsprachenkenntnisse und vor allem deren Anwendung — auch über diese Zielsetzungen gehen wir mit Ihnen, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, konform. Aber Zielsetzung ist ein anderes Paar Schuhe als die tatsächliche Durchführung, und an dieser Durchführung ist die Maturareform zu messen.

Diese Durchführung ist zunächst in der Verordnung festgeschrieben, deren Entwurf wir zwar kennen, von dem wir aber wissen, daß er nicht endgültig ist. Ich bin der Meinung, daß es das Recht eines Parlamentariers ist, auch über die Vollziehung Bescheid zu wissen. Gerade das will man uns aber vorenthalten. Nach elf Schulorganisationsgesetz-Novellen und vier Schulunterrichtsgesetz-Novellen wissen wir aus Erfahrung, was daraus wurde und daß wir nicht vorsichtig genug sein können.

Ich weiß, daß Sie, meine Damen und Herren von den beiden Großparteien, diese Reform wieder bejubeln werden — das ist ja bereits geschehen —, so wie seinerzeit die Hauptschulreform bejubelt wurde. Ich darf Sie aber daran erinnern, was daraus geworden ist: Bereits heute wissen wir, daß das Leistungsgruppensystem sogar eher Negatives gebracht hat; aber das nur am Rande. *(Abg. Stricker: Aber das stimmt doch nicht!)* Das stimmt. Sie werden die Reform als eine enorme Qualitätsverbesserung bejubeln, aber mit einem Gesetz allein bewirkt man gerade im Schulbereich wenig.

Worauf wird es also ankommen? Die Matura ist das Ergebnis eines Lern- und Lehrprozesses. Sie ist aber nicht die einmalige Darbietung eines zu diesem Zwecke kunstvoll gestalteten Programms. Der Maturant soll zeigen, was er in den letzten vier Jahren gelernt hat und was ihn gelehrt wurde. Man sollte daher die Matura nicht als ein Ereignis überbewerten, bei dem der Schüler erstmals unter Beweis stellen muß, daß er hochschulreif ist.

Das heißt, die nun durch die Matura gestellten Ansprüche wie selbständiges Arbeiten, fächerübergreifendes Denken müssen während der Zeit der Oberstufe gelehrt werden. Wir werden auch in Zukunft fächerübergreifende Prüfungen haben. Es werden daher Ansätze zur verstärkten Zusammenarbeit unter den Lehrern notwendig sein.

Die Neuregelung der schriftlichen Klausurarbeit in einer lebenden Fremdsprache zielt darauf ab, daß die Sprache nicht nur passiv, sondern vor allem auch aktiv beherrscht wird. Das heißt, wir brauchen kleine Gruppen, damit die Schüler auch die Möglichkeit haben, in einer Unterrichtsstunde aktiv mitzuarbeiten. Diese erhöhten Anforderungen an die Schüler sollten insbesondere auch erhöhte Anforderungen an die Lehrer bewirken. Dieser Aspekt wurde ja durch die Diskussion um die Bezahlung der Betreuung der Fachbereichsarbeit völlig verzerrt. Ich möchte auf dieses eher blamable Hin und Her nicht näher eingehen. Aber nur zu meinen, die Fachbereichsarbeit sei das Um und Auf, ist falsch. Es wird vor allem Aufgabe des Lehrers sein, die Schüler dahin zu führen, daß sie fähig sind, die neuen Anforderungen zu bewältigen.

Meine Damen und Herren! Wie sieht es aber mit der Ausbildung unserer AHS-Lehrer aus? Ich meine, eher traurig, wie uns dies auch eine kürzlich stattgefundene Enquete des Wissenschaftsministeriums vor Augen führte. Zudem hat die Studienreform es mit sich gebracht, daß AHS-Lehrer heute schlechter ausgebildet sind als früher, und dies in zweifacher Hinsicht: Es sind zwar Verbesserungen in der pädagogischen Ausbildung feststellbar, aber mit den Anforderungen in der Pra-

Klara Motter

xis werden die Studierenden nie konfrontiert. An der Uni wird nur Theorie vermittelt, die angewandte Didaktik bleibt weiterhin auf der Strecke. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Mag. Schöffner.)*

Ich frage: Wann werden die Studenten auf Methoden zum Streßabbau hingeführt? Können Sie mir das beantworten? Es stimmt doch. Wann lernen die Lehrer die Methoden der Korrektur und des Prüfens? In der Praxis wird aber von ihnen verlangt, daß sie gerecht und angemessen prüfen. Diese Mängel sind sicherlich auch darauf zurückzuführen, daß Hochschuldidaktik an unseren Universitäten noch vielfach ein Fremdwort ist.

Die Studienreform hat es auch mit sich gebracht, daß die vom Lehramtsstudenten gewählten Fächer nicht mehr gleichwertig sind. So kann zum Beispiel das zweite Fach durch Sammeln von Scheinen absolviert werden. Dies führt zu einer bruchstückhaften Absolvierung und zu mangelnder Sprachbeherrschung. In der Praxis sieht das so aus, daß man sich bemüht, die nötigen Zeugnisse für das Zweifach zu sammeln, um es rasch abschließen zu können. Man beschäftigt sich nach diesem Abschluß kaum mehr damit und konzentriert sich ausschließlich auf das Erstfach. Geradezu katastrophal wirkt sich diese Vorgangsweise bei Sprachen aus.

Meine Damen und Herren! Die neue Maturareform sieht die Fachbereichsarbeit vor. Dort wird verlangt werden, daß sie der Schüler im gegebenen Fall in einer Fremdsprache verfaßt. Ich möchte behaupten, daß an die Schüler in diesem Sinn höhere Anforderungen gestellt werden als an die Studenten, und der Junglehrer wird demnach in bezug auf die Fachbereichsarbeit vielleicht überfordert sein.

Ich weiß schon, daß diese Frage im Kompetenzbereich des Wissenschaftsministeriums zu regeln ist, aber es zeigt einerseits, wie wenig das Gelingen von den betreffenden Paragraphen des Schulunterrichtsgesetzes abhängt, und andererseits, wie widersinnig gerade in diesem Fall die Kompetenzen geregelt sind. Hier stellt sich wiederum die Frage nach einem Bildungsministerium und einem Kulturministerium.

Gestatten Sie mir ein zweites Wort zur Verordnung. Man kann zu diesem Paragraphen-Wirrwarr die armen Lehrer nur bedauern. Ich möchte jedoch gleich betonen, daß ich den damit befaßten Beamten keineswegs die Schuld gebe. Es ist vielmehr wie bei allen Schulgesetzen die „Intervenitis“ dieser und jener Interessengruppierungen, die dies und jenes auch noch geregelt haben wollen. *(Beifall bei der FPÖ.)* So kommen ein Gesetz und eine Verordnung zustande, von denen man nur sagen kann: Komplizierter geht es nicht mehr! Ich beglückwünsche heute schon den Leh-

rer — Juristen nehme ich selbstverständlich aus —, der sich nach dreimaligem Durchlesen schon auskennt.

Der Verordnungsentwurf hat 51 Paragraphen und ist 34 DIN-A4-Seiten lang — und das nur für die AHS! Ich glaube, daraus läßt sich einiges schließen.

Ich kann mich beim Lesen so mancher Formulierungen auch des Eindrucks nicht erwehren, daß hier etwas vorgegaukelt wird, was der Realität keinesfalls entspricht. Als Mutter eines in einem Jahr maturierenden Sohnes hätte ich große Lust, so manchem Abgeordneten in diesem Hohen Haus eine Maturaarbeit aufzugeben, um überprüfen zu können, ob er imstande ist, den hochgesteckten verbalen Ansprüchen, die an die Schüler gestellt werden, zu entsprechen. *(Abg. Bergmann: Nicht ein zweites Mal! Mir hat eine gereicht!)*

Um nicht mißverstanden zu werden: Ich bin nicht für eine Nivellierung, sondern für altersgemäße Ansprüche und Realität. Wie wir alle wissen, droht die Nivellierung von einer anderen Seite, und daran können auch noch so wunderbar abgefaßte Gesetzestexte nichts ändern. Wenn wir Oppositionspolitiker davon reden, werden wir als Miesmacher apostrophiert. Es wird viel mehr die Senkung von Durchfallsquoten als Qualitätssteigerung hochgejubelt. Daß der Grund auch in den geringen Anforderungen zu suchen sein könnte, das verschweigt man geflissentlich. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf einen Bericht über eine Studie von Erziehungswissenschaftlern hinweisen. Darin wird festgestellt — ich zitiere —:

„Die beiden Autoren Univ.-Prof. Dr. Werner Schwendenwein und Mag. Dr. Günther Hanisch, beide vom Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Wien, machen für den Durchfallerstopp an der AHS-Unterstufe vor allem den ‚Kampf um den Schüler‘ verantwortlich.“

Mitte der achtziger Jahre hat der durch sinkende Geburtenraten bedingte Schülerschwund in Österreich seinen Höhepunkt erreicht. Zählte man Mitte der siebziger Jahre bundesweit rund 1,5 Millionen Burschen und Mädchen an den heimischen Lehranstalten, waren es zehn Jahre später nur mehr 1,2 Millionen.

Die sprunghafte Zunahme der Übertrittsquoten von der Volksschule ins Gymnasium und hohe Verbleiberraten in der Unterstufe sind für den Bildungswissenschaftler eindeutige Indizien dafür, daß ein Teil der AHS heute die Rolle der früheren Hauptschule fortsetzt.

Klara Motter

Das vom Gesetzgeber den AHS auferlegte elitäre Selbstverständnis wurde in der Unterstufe von den AHS-Lehrern aufgegeben, ist Prof. Schwenwein in seinem Forschungsbericht überzeugt. Die beiden Bildungswissenschaftler befürchten, daß sich dieser, wie sie meinen, ‚gravierende Niveauverlust‘ in der Unterstufe in der Oberstufe des Gymnasiums fortsetzen könnte.“

Meine Damen und Herren! Ich glaube daher, wenn wir nicht hier ansetzen und der Hauptschule durch eigene attraktive Lehrpläne zum Beispiel wieder etwas auf die Sprünge helfen, dann werden uns all die schönen Reformen nicht helfen.

Aber das sind alles viel zu heiße Eisen. Die große Koalition, die es im Schulbereich bereits seit 1962 gibt, behauptet zwar, Lösungskompetenz zu haben, Tatsache ist aber, daß man sich nur an Bereiche wagt, wo die Interessen nicht mehr sehr weit voneinander entfernt sind. Ohne die Wichtigkeit der AHS anzweifeln zu wollen, frage ich ernsthaft: Wann haben wir hier im Hohen Haus uns tatsächlich um die kritischen Punkte gekümmert wie zum Beispiel um die Berufsschule oder die berufsbildenden mittleren Schulen? Hier möchte ich in Erinnerung rufen, daß seit zwei Jahren ein FPÖ-Antrag im Hohen Haus liegt. Er wird negiert. Und dies auch von den Abgeordneten, die als Gewerkschaftsvertreter größtes Interesse an einer Lösung haben sollten. Aber es ist ja sattnam bekannt: Wenn der Sanktus der Sozialpartner fehlt, schweigen auch die Inhaber des freien Mandats.

Meine Damen und Herren! Die vorliegende Reform, deren Ziele wir grundsätzlich bejahen, läßt zu viele Fragen offen. Wir können daher, wie schon meine Kollegin Apfelbeck feststellte, dieser Gesetzesmaterie als Oppositionspartei nicht die Zustimmung geben. *(Beifall bei der FPÖ.) 21.55*

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Schäffer zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

21.55

Abgeordneter Mag. **Schäffer** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst einmal bei Frau Kollegin Apfelbeck zweimal bedanken. Zum ersten: Ich kann Ihrem Charme nicht widerstehen und nehme natürlich gerne das Angebot bezüglich einer Nachhilfestunde an. *(Abg. Steinbauer: Aha! Da möchte ich dabei sein! — Heiterkeit.)* Zum zweiten: Dank für die Gratulation, daß das Ergebnis der Reifeprüfungsreform eine taktische Meisterleistung der ÖVP gewesen sei. Recht herzlichen Dank, das sind anerkennende Worte.

Frau Kollegin Motter! Ihre Kritik verstehe ich nicht ganz — wenn Sie vielleicht einmal ganz

kurz zuhören könnten —, und zwar deswegen, weil Sie in dem Sinne kritisiert haben, daß die Verordnung nicht vor dem Gesetz entsprechend fixiert wurde. Das ist einfach ein Denkfehler, denn das ist nicht möglich. Es ist doch nicht möglich, daß das Parlament durch eine Verordnung präjudiziert wird. Der jeweilige Minister kann ja erst aufgrund des Gesetzes die Verordnung erlassen. Das war also eine völlig falsche Aussage, und es tut mir leid, wenn ich Sie berichtigen muß. *(Abg. Mag. Haupt: Es ergibt sich der Verdacht, daß Sie auf solche Junktimierungen von Ihrer Partei her eingehen!)* Der Zwischenruf paßt überhaupt nicht dazu. Sie wissen gar nicht, wovon wir reden. *(Abg. Bergmann: Gar nicht darauf eingehen!)* Das ist etwas ganz anderes, was Sie dazwischenrufen. Aber bitte, es war ein Zwischenruf mehr.

Dann auch Ihre Kritik zu den 51 Paragraphen. Ja bitte, wir hatten doch bisher schon gesetzliche Rahmenbedingungen für die Reifeprüfungsverordnung. Das hat ohneweiters funktioniert, und auf einmal sollte es nicht funktionieren?

Zum Entschließungsantrag, Frau Kollegin Apfelbeck, muß ich sagen, der ist ein bißchen problematisch. Denn auf der einen Seite wird im ersten Absatz das schon erfüllt, was Sie fordern — warum fordern Sie das in einem Entschließungsantrag? —, und der zweite Bereich des ersten Absatzes ist nicht vollziehbar, weil das zweite Semester in der 8. Klasse viel zu kurz wäre. Wenn Sie in der Schulpraxis stünden, könnten Sie niemals eine solche Formulierung bringen. Damit erübrigt sich auch der zweite Absatz, weil der mit dem ersten Absatz natürlich in Verbindung steht. — Also ich verstehe den Antrag nicht.

Zum letzten Absatz kann ich Ihnen sagen, da treffe ich mich mit Ihnen. Nur, das Ziel kann doch niemals sein, hier Fragen in diesem Sinne vorzubereiten. Wir haben einen Lehrplan. Da wäre es viel vernünftiger, die ÖVP-Forderung nach einem Lehrplan mit einem Kernstoff und einem Lehrplan mit einem Erweiterungstoff aufzugreifen. Dann weiß jeder, woran er ist.

Soweit zu Ihrem Entschließungsantrag. Ich glaube, es wäre fast günstiger, Sie würden ihn zurückziehen, denn es ist irgendwie blamabel, wenn man so etwas bringt. Da sind Sie auf jeden Fall schlecht beraten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Rahmen der AHS-Reform ist noch diese Reform der Reifeprüfung ausständig. Die Schüler der 5. Klassen wählen jetzt die Wahlpflichtgegenstände oder haben sie schon gewählt und werden dann in der 6. Klasse diese Wahlpflichtgegenstände entsprechend in Anspruch nehmen. Das ist notwendig, weil eben die Struktur der neuen Reifeprüfung aus den Wahlpflichtgegenständen her-

Mag. Schäffer

auswächst. Diese Verbindung war die Zielsetzung, denn damit ist eine wünschenswerte und notwendige frühere und stärkere Verzahnung der Wahlpflichtfächer mit der Reifeprüfung gegeben.

Vielleicht etwas Grundsätzliches zur Reifeprüfung, meine sehr verehrten Damen und Herren: Die Reifeprüfung ist die generelle Zugangsberechtigung zum Studium. Daran, glaube ich, müssen wir in Österreich festhalten, denn davon geht auch ein heilsamer Druck aus, das Niveau der Reifeprüfung entsprechend hoch anzusiedeln. Wer nicht will, daß die Reifeprüfung als Eingangsprüfung zur Hochschule eine Alternative erhält, muß das Niveau halten, denn wir haben in Österreich nicht nur eine Tradition zu verlieren, sondern es geht um die Qualität der Schule, um die Qualität der Reifeprüfung. Diese Qualität darf sicherlich nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden.

Unser Abitur, unsere Reifeprüfung, ist international hoch anerkannt. Die Reifeprüfung ist ein wichtiges Scharniergelenk zwischen der höheren Schule und der hohen Schule, der Universität. Sie ist auch ein wichtiger Eckstein in unserem gesamten Bildungssystem. Sie muß das sein, was sie bis jetzt immer war und was eine Forderung der ÖVP nach wie vor sein wird, nämlich ein Ausweis hoher Qualität. Davon werden wir nicht abgehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Diese Reform der Reifeprüfung betrifft rund 16 000 Schülerinnen und Schüler in Österreich und geht in die Richtung Qualifikationssteigerung, Individualisierung, Motivationsschub, aber auch Aktualisierung. Sie beinhaltet zwei Bereiche, nämlich die Verordnung, die noch zu erlassen sein wird, und die Änderung im Schulunterrichtsgesetz in Richtung Fachbereichsarbeit.

Einige Worte zur Verordnung: Wir haben österreichweit, Frau Bundesminister, eine Begutachtung durchgeführt. Die Verordnung wird mit 1. Jänner 1993 wirksam. Der zentrale Bereich dieser Verordnung ist der Umfang der Reifeprüfung. Hier war schon der erste Diskussionspunkt ... *(Abg. Dr. Dillersberger: Die ist also doch da, die Verordnung!)* Die ist in die Begutachtung gegangen. Selbstverständlich muß sie in die Begutachtung gehen. Jede Verordnung, Herr Kollege Dillersberger, muß österreichweit in die Begutachtung gehen. *(Abg. Dr. Dillersberger: Ausgemacht haben Sie es sich also doch!)* Was heißt ausgemacht? Selbstverständlich wird darüber diskutiert wie in allen anderen Bereichen. Auf einmal tun Sie so naiv, als ob man darüber nicht diskutieren könnte. Unwahrscheinlich! *(Abg. Dr. Dillersberger: Sie haben so getan, als gäbe es die Verordnung noch nicht! — Abg. Mag. H a u p t: Jetzt erfährt man das so nebenbei!)*

Darf ich aber folgendes sagen: Bei diesem Umfang der Reifeprüfung war die Qualität in Gefahr, als es zum Beispiel von sozialistischer Seite geheißen hat, daß man die Teilprüfungen reduzieren soll. Da hat sich die ÖVP klar durchgesetzt. Wir haben festgehalten, wir sind nicht einverstanden, wenn es zu einer Reduktion der Teilprüfungen kommt. Wir haben nach wie vor an der Zahl sieben festgehalten, denn wir sind gegen jede Nivellierung und könnten es niemals vertreten, daß wir in Österreich eine Billigmatura oder eine Diskontmatura haben. Das können wir sicher nicht vertreten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir sind auch für eine verstärkte Wahlmöglichkeit eingetreten. Schwerpunkt im Schriftlichen, wenn es gewünscht wird, oder Schwerpunkt im Mündlichen. Wir haben nun drei Varianten, die schon aufgezeigt wurden: entweder vier Klausurarbeiten und drei mündliche Prüfungen oder drei Klausurarbeiten und vier mündliche Prüfungen beziehungsweise eben neu die Fachbereichsarbeit.

Frau Bundesminister! Eine Bitte an Sie bezüglich der lebenden Fremdsprache in der Verordnung. Wir haben darüber diskutiert. Wir alle sind der Meinung, daß die lebende Fremdsprache im Hinblick auf die Internationalisierung einen sehr hohen Stellenwert hat. Derzeit ist es so, daß die lebende Fremdsprache im Entwurf obligatorisch für alle Schülerinnen und Schüler ist.

Wenn ich in der Begutachtung sehe, daß der überwiegende Teil aller Begutachter doch eine andere Auffassung vertritt, frage ich mich, ob wir dem nicht Rechnung tragen sollten, indem wir die Regelung treffen, daß die lebende Fremdsprache nur dann verpflichtend ist, wenn die Klausurarbeit nicht in einer lebenden Fremdsprache geschrieben wird. Ich glaube, das sollte man noch einmal ernsthaft überdenken.

Zur Fachbereichsarbeit darf ich festhalten, daß diese als Ziel im Arbeitsübereinkommen steht. Es war sicherlich eine schwere Geburt und auch für Sie, Frau Minister, ein mühsamer Weg im Hinblick auf die Verhandlungen bezüglich der finanziellen Abgeltung. Ich begrüße aber, daß diese Fachbereichsarbeit nun als freiwillige Variante angeboten werden kann — sie ist eine Form der Begabtenförderung —, daß die Themenstellung einvernehmlich zwischen Schüler und Lehrer unter Zustimmung der Schulbehörde festgehalten werden muß und daß man diese Fachbereichsarbeit über einen Unterrichtsgegenstand oder zwei Unterrichtsgegenstände ausdehnen kann.

Wir glauben nicht, daß diese Fachbereichsarbeit für alle Schüler eine Zwangsbeglückung sein soll. Wir rechnen damit, daß zirka 20 Prozent der rund 16 000 Maturantinnen und Maturanten die Fachbereichsarbeit nehmen werden. Das heißt, es

Mag. Schäffer

sind pro Klasse zirka vier Schülerinnen oder Schüler. Das soll es auch sein im Sinne einer Begabtenförderung.

Daß eine solche Fachbereichsarbeit natürlich eine selbständige Arbeit sein soll, daß diese Selbständigkeit jedoch eine kontinuierliche Begleitung durch den Lehrer verlangt, ist eine Selbstverständlichkeit. Daher ist es auch richtig — und ich bin froh, daß es in den Verhandlungen gelungen ist, diesbezüglich eine Regelung zu finden —, daß diese finanzielle Abgeltung nun entsprechend durchgeführt werden kann. Diese Fachbereichsarbeit soll Schüler interessieren, leistungsfähige, leistungswillige Schüler motivieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, mit dieser Änderung im Schulunterrichtsgesetz in Richtung Fachbereichsarbeit und der Verordnung zur Reifeprüfung gehen wir in Österreich einen Schritt in die richtige Richtung, nämlich in die Richtung, daß die Qualität der Schule bei uns Priorität besitzen muß. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)* 22.05

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Zaun. Ich erteile es ihm. *(Abg. Kraft: Um diese Zeit redet man kurz! — Abg. Zaun, auf dem Weg zum Rednerpult: Danke für die Belehrung! — Abg. Bergmann: Oder gar nicht! — Abg. Zaun: Das lasse ich mir nicht nehmen!)*

22.05

Abgeordneter **Zaun** (Grüne): Sehr geehrte Damen und Herren! Das vorliegende Bundesgesetz, mit dem das Schulunterrichtsgesetz geändert werden soll, findet auch die Zustimmung der Grünen Alternative, da der wesentliche Inhalt dieser Novelle die gesetzliche Aufnahme der Fachbereichsarbeit als Teil der Reifeprüfung darstellt. Gerade die Fachbereichsarbeit ist aus unserer Sicht ein Schritt in Richtung eines sinnvollen Abschlusses der AHS. Sie ermöglicht jedenfalls im Prüfungsbereich das selbständige Erarbeiten eines Themas und ist als Trend weg von der stupiden Paukerei anzusehen.

Unverständlich blieb mir bis heute die Ablehnung meines Zusatzantrages, der den Inhalt gehabt hat, daß dann, wenn jemand eine Fachbereichsarbeit wählt, das Thema der Fachbereichsarbeit auch im Zeugnis vermerkt wird. Die Sozialisten haben dazu von vornherein schon eine eher ablehnende Haltung gehabt. Die Österreichische Volkspartei hätte — so habe ich den Eindruck gehabt — eigentlich gar nichts dagegen gehabt, aber man hat sich da koalitionär offensichtlich wieder zusammengerauft und das abgeschmettert. Trotzdem war das für mich jetzt nicht der entscheidende Punkt, da war mir die Tatsache, daß die Fachbereichsarbeit überhaupt einmal gesetz-

lich verankert wird, wichtiger, als aus diesem Grund eine Ablehnung auszusprechen.

Keinesfalls jedoch gibt uns dieses, ich würde sagen, Reförmchen Grund zum Jubeln, geht es uns Grünen doch um substantielle Reformen in der Bildungs- beziehungsweise Schulpolitik. *(Abg. Kraft: Wie es zurzeit geschieht!)* So haben wir die Perspektive, daß aus den Schulen Bildungshäuser geschaffen werden, die nicht mehr Demotivier- und Phantasietötungsanstalten darstellen, sondern die Erziehung zur Freiheit, also zur Selbstbestimmungs-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit ermöglichen.

Das einzige durchgängige verpflichtende Unterrichtsfach in solchen Bildungshäusern müßte lauten: Global denken, lokal handeln, um das Überleben für das Lebendige zu fördern. Diese Zielsetzung bedeutet ja keinesfalls, daß alle herkömmlichen Gegenstände als solche über Bord geschmissen werden müßten, sondern sie sollten lediglich dazu benutzt werden, genau diese Aufgabe erfüllen zu können.

Um eine derartige moderne Schule Gestalt werden zu lassen, bedarf es natürlich der Autonomie der Schule und des Lehrkörpers. Erst wenn die einzelne Schule Wesentliches zu entscheiden haben wird, bekommt die Schulpartnerschaft ihren Sinn. Es muß den Schulen eine Finanz- und Zeitautonomie zugestanden werden, damit eine lebendige Gestaltung des Unterrichts möglich wird und damit der Lehrstoff in unmittelbarer Anschauung dargeboten werden kann.

Aus dieser Überlegung ergibt sich die Notwendigkeit, daß die personellen Ressourcen weg von der Schulaufsicht hin zum direkten Unterrichtsbetrieb verlagert werden müssen. Auch von dem hierarchischen Aufbau unseres Schulsystems muß unserer Auffassung nach Abschied genommen werden. Die Demokratieentwicklung kann vor den Schultoren nicht haltmachen. Die Einführung von auf Zeit gewählten Direktorinnen und Direktoren ist daher unserer Auffassung nach ein Gebot der Stunde.

Als Voraussetzung für all diese Reformen der Zukunft ist aber die Senkung der Klassenschülerzahl anzusehen. Es wird ja in diesem Hause noch über das Volksbegehren zur Senkung der Klassenschülerzahl zu verhandeln sein. Aber eines steht bereits jetzt für mich fest: Wenn sich die Mehrheit in diesem Haus gegen eine generelle Senkung der Klassenschülerzahl ausspricht, dann sagt sie damit letztlich, daß sie nicht willens ist, substantielle Reformen in der Bildungs- und Schulpolitik zuzulassen.

Wir Grünen Alternativen werden uns von solcher konservativen Haltung nicht beirren lassen und weiterhin für die von mir vorhin skizzierten

Zaun

Reformen und Änderungen im österreichischen Schul- und Bildungssystem eintreten. — Danke.
(Beifall bei den Grünen.) 22.10

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Seel zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

22.10

Abgeordneter Dr. **Seel** (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst ein paar Anmerkungen zu den Ausführungen von Frau Kollegin Motter machen.

Ich teile ihre Auffassung, daß die Lehrerbildung eine wichtige Voraussetzung für die Reform der Schule ist, im Detail muß ich allerdings doch einige Korrekturen an ihren Aussagen anbringen. Hätte sie die Studienvorschriften für die neue Lehrerbildung genauer studiert, wäre sie darauf gekommen, daß erste und zweite Studienrichtung bis zum ersten Teil der zweiten Diplomprüfung umfangmäßig und von den Prüfungsmodalitäten her völlig gleich sind und dann nur noch die Diplomarbeit im ersten Fach dazukommt. (Zwischenruf der Abg. Klara Motter.)

Es ist meines Erachtens diese von Ihnen aufgegriffene Problematik in erster Linie unter dem Gesichtspunkt zu prüfen, ob nicht jeder Studierende zunächst ein Lieblingsfach wählt, für das er sich engagiert und in dem er auch besonders befähigt ist, und dazu notwendigerweise ein zweites Fach nach anderen Kriterien wählt und dann auch eine andere Beziehung zu diesem Fach hat.

Soviel nur zu dieser Überlegung bezüglich der Lehrerbildung. Die anderen Anmerkungen in diesem Zusammenhang kommentiere ich hier nicht wegen der Zeit, obwohl ich mich sonst provoziert gefühlt hätte.

Einiges jetzt zum Thema, das uns heute beschäftigt. Mit dieser heutigen Beschlußfassung einer Novelle des Schulunterrichtsgesetzes kommt eine Entwicklung zum Abschluß, die eigentlich bereits 1962 in Gang gesetzt wurde. Das Schulgesetz 1962 sah als wichtigsten Teil der Reform der AHS die Einführung der 9. Klasse vor, die im besonderen Maß auf die Studienvorbereitung hätte ausgerichtet sein sollen. Eine Reform der Matura wäre 1970 fällig geworden. Die Reifeprüfung als retrospektive Selbstbestätigung sollte, so schrieb damals Walter Berger, in eine prospektive Hochschulprüfung umgestaltet werden.

Die Neugestaltung der AHS-Oberstufe wurde nicht wirksam, denn das Schulvolksbegehren führte 1969 bekanntlich zur Sistierung der 9. Klasse. Daher war im Schulunterrichtsgesetz 1974 und in der darauf gestützten Reifeprüfungsverordnung auch kein Anlaß, von der überkommenen Reifeprüfungsvorschrift, der starren Kom-

bination von vier schriftlichen und drei mündlichen Prüfungen am Ende der 8. Klasse, Abstand zu nehmen.

Die Sistierung der 9. Klasse führte allerdings auch zu den Schulversuchen in der AHS-Oberstufe, in welchen unter anderem zugunsten der zu erprobenden Wahlpflichtfächer die Stundenzahl der Pflichtfächer verkürzt wurde und einige von ihnen bereits mit der 7. Klasse abgeschlossen wurden.

Im Rahmen dieser Schulversuche wurden auch Veränderungen bei der Reifeprüfung erprobt, wobei mehrere Ziele verfolgt wurden: eine zeitliche Entflechtung der Reifeprüfung durch die Möglichkeit unter bestimmten Voraussetzungen zwei mündliche Prüfungen bereits am Ende der 7. Klasse oder zu Beginn der 8. Klasse abzulegen — Voraussetzung war das Auslaufen des Faches bereits mit der 7. Klasse und eine mindestens gute Leistungsbeurteilung —, weiters eine Möglichkeit der Entscheidung für einen Prüfungsschwerpunkt durch die Kombination eines Pflichtgegenstands mit einem Wahlpflichtgegenstand bei der mündlichen Prüfung und schließlich das Angebot, alternativ zwischen einer Kombination von vier schriftlichen und drei mündlichen beziehungsweise drei schriftlichen und vier mündlichen Prüfungen zu wählen und damit die besondere Befähigung der Schüler zur schriftlichen oder zur mündlichen Leistung zu berücksichtigen.

All diese Versuche haben seit 1972 bereits eine lange Erprobungsphase hinter sich.

Die Möglichkeit, Teilprüfungen der Reifeprüfung ans Ende der 7. Klasse vorzuziehen, fand bei den Schülern der Versuchsschulen großes Interesse. 70 Prozent der Schüler legten solche Prüfungen ab, davon drei Viertel aus einem und ein Viertel aus zwei Fächern. Die Schüler begrüßten alle diese Möglichkeit, allerdings war in den Evaluationsuntersuchungen die Forderung zu lesen, daß auch andere Fächer hätten vorziehbar sein sollen.

Trotz der positiven Beurteilung des Vorziehens von Teilprüfungen wurde diese Möglichkeit im Zusammenhang mit der gegenüber den Schulversuchen sehr reduzierten Reform der AHS-Oberstufe in der 11. Schulorganisationsgesetz-Novelle fallengelassen. In allen Typen der AHS wurden nun wieder alle Pflichtfächer auch in die 8. Klasse geführt. Die Stunden für den Wahlpflichtbereich wurden gegenüber den Schulversuchen reduziert.

Eine Kritik an der vorgezogenen Reifeprüfung war allerdings berechtigt. Ein erheblicher Nachteil bestand darin, daß gerade die als Bestandteile der sozialen Bildung besonders wichtigen Pflicht- und Wahlpflichtgegenstände Geschichte und So-

Dr. Seel

zialkunde, Geographie und Wirtschaftskunde, Politische Bildung, Rechtskunde und Wirtschaftskunde, für die die Schüler erst nach dem 16. oder 17. Lebensjahr ein tieferes Verständnis und Interesse entwickeln, in der 8. Klasse in diesen Schulversuchen nicht mehr unterrichtet wurden.

Meine Damen und Herren! Wohl auch im Zusammenhang mit dieser beabsichtigten Zurücknahme der Möglichkeit des Vorziehens von Teilprüfungen stand die Entscheidung der Schulreformkommission 1986, Schulversuche zur Erprobung einer Fachbereichsarbeit als Hausarbeit als Teil der Reifeprüfung durchzuführen. Man griff damit auf die Bemühungen um die Reform der Reifeprüfung in der Ersten Republik zurück. 1920 ging es um die Absicht, das Reifeprüfen am Ende der abgeschlossenen 8. Klasse durch gezieltes Reifmachen und dessen Beobachtung zu ersetzen. — Abgeordneter Matzenauer hat im Grundsätzlichen darauf hingewiesen.

Vorgesehen waren damals — das sollte uns heute auch noch zu denken geben — die besonders gründliche Beobachtung der Schülerleistungen, wobei eine Objektivierung der Beurteilung durch Hospitation anderer Lehrer erreicht werden sollte; schriftliche Schlußprüfungsarbeiten in Deutsch, in den Fremdsprachen und Mathematik, deren Ergebnis aber in die Jahresnote eingerechnet werden sollte; eine im letzten Schuljahr zu erstellende schriftliche Hausarbeit aus einem freigewählten Wissensgebiet des Mittelschulunterrichts und schließlich eine mündliche Schlußprüfung, falls der Schüler in einem Unterrichtsfach negativ beurteilt wurde.

Gegen die mehrheitlich konservativ und traditionell eingestellte Mittelschullehrerschaft war damals diese Reformidee nicht durchzusetzen.

In der neuen Vorschrift für die Reifeprüfung 1924 wurde ein Kompromiß zwischen Überlieferung und Fortschritt gefunden. Die schriftlichen Klausurprüfungen nach dem Abschluß der 8. Klasse blieben erhalten, die Hausarbeit wurde eingeführt, die mündlichen Prüfungen wurden reduziert auf das Fach, dem die Hausarbeit zuzuordnen war, und ein Fach der entgegengesetzten Fächergruppe. — Auch eine Lösung, die mir besser gefiele als die heutige.

Meine Damen und Herren! Die vorliegende Gesetzesnovelle regelt die Reifeprüfungen im einzelnen nicht. Sie verändert nur die Rahmenbedingungen für die Reifeprüfungsverordnung. Eine Fachbereichsarbeit als Hausarbeit, die als Vorprüfung angesehen wird, wird möglich gemacht.

In dieser Verordnung sind nun drei Varianten der Reifeprüfung vorgesehen. Alle umfassen sieben Teilprüfungen mit einer vom Schüler zu

wählenden Schwerpunktsetzung. Die Varianten berücksichtigen die Unterschiede der Schüler im Hinblick auf bevorzugte Erarbeitung, Einzel- oder Gruppenarbeit und Darstellungsformen, schriftliche oder mündliche Präsentation der Ergebnisse in den Schwerpunktbereichen. Auf eine Darstellung der Varianten verzichte ich, sie wurden bereits erläutert.

Jede dieser Varianten erfordert Entscheidungsprozesse, läuft über den Pflichtbereich des Lehrplans hinaus. Hier ist der Kern- und Erweiterungstoffaspekt durchaus berücksichtigt. Jede Variante fördert formale Befähigungen für wissenschaftliches Arbeiten in der Vorbereitung des Studiums.

Es wird keinesfalls eine Diskontmatura geben, was man meines Erachtens den SPÖ-Bildungspolitikern immer zu Unrecht unterstellt hat. Man wollte hier offensichtlich eher einen Gegner aufbauen. Es wird aber auch keine Elitevariante der Reifeprüfung geben. Ich halte nämlich persönlich die Variante mit der selbständigen Verbindung von zwei Fächern bei der mündlichen Prüfung für wahrscheinlich anforderungsreicher als die Fachbereichsarbeit.

Man kann aber davon ausgehen, daß im wesentlichen gleichwertige Varianten gegeben sind und eine besondere Begabungsförderung in allen Ansätzen möglich sein wird.

Allerdings: Man wird beobachten müssen, ob die Schüler durch die Einführung der neuen wichtigen Anforderungen nicht doch überfordert werden. Die Frage nämlich, ob nicht unter den neuen anspruchsvolleren, stärker auf die Studienvorbereitung ausgerichteten Prüfungsmodalitäten die Zahl der Teilprüfungen der Reifeprüfung von insgesamt sieben auf sechs hätte reduziert werden sollen, wie das unter anderem von den zuständigen Landesschulinspektoren sehr wohl diskutiert wurde, wurde im Ausschuß nicht ernsthaft beraten und diskutiert.

Zweifelloos ist das nicht im Gesetz zu regeln, sondern ist eine Sache der Reifeprüfungsverordnung. Aber die Tatsache, daß Wichtiges, Neues zusätzlich in die Reifeprüfung aufgenommen wurde und nicht anstelle eines weniger wichtigen Althergebrachten, sollte Anlaß sein, die Frau Bundesminister zu ersuchen, die Entwicklung sorgfältig zu beobachten. Eventuell sollte die schulpartnerschaftliche Beurteilung der Folgen des neuen Maturakonzeptes einbezogen werden.

Sollten Abhilfen zur Entlastung der Schüler notwendig erscheinen, müßten sie jedenfalls in Form der Zurücknahme von Teilen der traditionellen Reifeprüfung erfolgen, etwa durch einen generellen Verzicht auf eine Klausurarbeit oder eine mündliche Teilprüfung oder zumindest

16106

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Seel

durch eine zeitliche Entzerrung der Prüfung, etwa durch Vorziehen einer der typenfremden Klausurprüfungen ans Ende der 7. Klasse.

Zweifellos gilt auch in diesem Bereich des Schulwesens, daß einzelne Reformen niemals endgültige Lösungen bringen können. Ich bin sicher, daß wir uns heute noch nicht über die letzte Form der Matura unterhalten haben.

Meine Fraktion wird dieser Gesetzesänderung die Zustimmung geben, möchte aber dieses Ersuchen an die Frau Bundesminister im Zusammenhang mit der Beobachtung der Entwicklung dieser Reifeprüfung betonen. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 22.23

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Stricker gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

22.23

Abgeordneter Stricker (ÖVP): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Hohes Haus! Wenn ich die Ausführungen und das Konzept der Frau Kollegin Apfelbeck als Lehrer im Sinne einer Fachbereichsarbeit bewerten müßte *(Abg. Kiss: Das wäre notwendig!)*, dann müßte ich drei Feststellungen treffen: Erstens: Thema verfehlt; zweitens: nicht ausgeprägte Sachkenntnis; drittens: Die Prüfung wäre zu wiederholen — aber bitte nicht am heutigen Tag zu dieser Stunde. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Dillersberger: Da sind wir aber froh, daß wir so einen Lehrer haben!)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Hohes Haus! Es wurde sowohl von der Frau Kollegin Apfelbeck als auch von der Frau Kollegin Motter eingebracht, es sei ungebührlich, daß die Verordnung hier nicht vorliegt. Frau Kollegin, mit der gewählten Vorgangsweise wurde erstmals in unserem Schulwesen eine Verbundlösung gefunden, indem Rechtsnormen, die von verschiedenen Bereichen zu erlassen sind, vorerst in zusammenschauender Art und Weise formuliert wurden, um negative Erfahrungen, die man durch eine getrennte Vorgangsweise in der Vergangenheit immer wieder gemacht hat, von vornherein auszuschalten. Ich begrüße eine solche Vorgangsweise, weil sie eine abgerundete Sicht der jeweiligen Regelungsvorgänge ermöglicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Da wir heute eine sehr grundsätzliche und tiefgreifende Neuregelung beschließen, gestatte ich mir, trotz der vorgerückten Stunde vier wichtige grundsätzliche Anmerkungen zu machen.

Erstens: Wenn wir die Individualität des Menschen und die Tatsache, daß jeder einzelne junge Mensch andere Anlagen, Fähigkeiten, Willigkeiten, Interessen und Bedürfnisse hat, auch im Bildungswesen sehr ernst nehmen, dann ist die

vermehrte Individualisierung der richtige Weg der Weiterentwicklung unseres Bildungswesens. Nicht in der Einengung und Uniformierung, sondern in der schülerzentrierten Ausweitung der Vielfalt unseres Bildungswesens liegt unser aller Zukunftschance. Das gilt für die Organisation unseres Bildungswesens, das gilt aber vor allem auch für das innere pädagogische Geschehen in diesem Bildungswesen. Gerade diesem inneren Geschehen müssen wir in der Zukunft mehr Bedeutung beimessen als nur der Organisation.

Zweitens: Wir alle, die wir in den letzten Monaten über die Medien und über ihr reiches Informationsangebot die Ereignisse und Entwicklungen in Ost- und Westeuropa laufend erlebt haben, sind Zeitzeugen besonderer Art. Wir erleben bereits in der Gegenwart Geschichte, wir erleben die dritte Umgestaltung dieses Europas in diesem Jahrhundert. Wir erleben, wie Strukturen zerbrechen, die den Menschen als Individualität geringschätzend in den Hintergrund gedrängt und ein System über den Menschen in den Vordergrund gestellt haben. Wir erleben, wie sich in ganz Europa neue gesellschaftliche, politische, kulturelle und wirtschaftliche Strukturen entwickeln, deren Endformen sich heute nicht einmal annähernd abschätzen lassen.

Trotz dieser Unsicherheit beim Abschätzen kann aber eines klar und deutlich gesagt werden: Wie sich unser kleines Österreich, das nicht sehr reich an Bodenschätzen ist, in diesen neuen Strukturen, Gegebenheiten und Geschehnisabläufen in Europa behaupten wird, wird davon abhängen, wie wir es heute schon verstehen, den Rohstoff, den wir am reichsten vorhanden haben, nämlich die geistigen Fähigkeiten unserer jungen Menschen, über das Bildungswesen zu erschließen und für uns alle zum Einsatz zu bringen.

Es muß darum gehen, alle Begabungen unserer jungen Menschen zu entwickeln und zum Einsatz zu bringen. Ich nehme an, daß der Herr Kollege Seel mit seiner Ausführung über Eliten nicht grundsätzlich die Notwendigkeit von Eliten, die in sozialer Verantwortung den Einzelmenschen und der Gemeinschaft gegenüber und nicht als Clique handeln, in Frage stellt.

Es wird darum gehen müssen, meine sehr geschätzten Damen und Herren, unseren jungen Menschen nicht nur gesicherte Grundkenntnisse, Grundfertigkeiten und Grundhaltungen zu übermitteln, sondern es wird auch darum gehen, unseren jungen Menschen neue Schlüsselqualifikationen, neue Befähigungen zu vermitteln. Etwa: in Zusammenhängen und Systemen denken zu können, neu Begegnendes entsprechend zu bewerten und dieses Neubewertete in die bestehenden Systeme und Zusammenhänge einordnen zu können. Es wird darum gehen, fachzusammenschauend in kleinen Schritten denken zu können, im

Stricker

arbeitsteiligen Verfahren, im Team arbeiten zu können, mehr Mobilität und Flexibilität zu besitzen. Gerade auf diesem Gebiet sehe ich bei dieser Oberstufen- und Maturareform einen ganz wesentlichen Ansatz.

Drittens: In die beschlossene Neugestaltung der Oberstufe unserer AHS und in diese neue Form der Matura wird neben Qualitätssteigerung, Individualisierung und Flexibilisierung auch die Erwartung gesetzt, daß unsere Maturanten in einem noch höheren Ausmaß die Studierfähigkeit an unseren Universitäten durch mehr Eigenständigkeit und Hinführung zur wissenschaftlichen Arbeit erreichen und sich dort in der Zukunft besser behaupten.

Es ist schon besorgniserregend, wenn man hört, daß in manchen Ausbildungsbereichen an den Universitäten 75 Prozent abbrechen, wenn man sieht, daß etwa in den berufsbildenden höheren Schulen in den ersten Jahren 25 Prozent aussteigen. Das ist nicht nur ein Verlust für die Gemeinschaft an materiellem Wert, sondern vor allem auch eine sehr starke emotionale Komponente, eine Enttäuschung und Frustration für die jungen Menschen. Ich glaube, wir müßten doch alles daransetzen, daß diese Situation auch durch eine sehr umfangreiche Forcierung der Schülerberatung verbessert wird.

Frau Bundesministerin! Ich darf Sie bitten, dieser Notwendigkeit einer forcierten individuellen Schülerberatung in der Zukunft mehr und umfassendere Bedeutung beizumessen. Ich glaube, man müßte hier neue Wege beschreiten, indem man die entsprechenden Eintrittsprofile klarer umschreibt und auch die persönlichen Profile des zu Beratenden besser erkundet, sodaß man dann dem einzelnen jungen Menschen eine zielgerichtete Beratung mit hoher Treffsicherheit andeigen lassen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Viertens und zuletzt: Ich bedaure sehr, daß eine so bedeutsame Neugestaltung in unserem Bildungswesen von Ihnen, meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei, aus mir nicht sehr verständlichen Gründen nicht mitgetragen wird. Die heutige Abstimmung zeigt damit klar und deutlich, wer die Interessen der Jugend und ihrer Zukunft tatsächlich wahrnimmt und vertritt. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. B l e n k: Bravo!)* 22.30

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Elisabeth Wappis. Ich erteile es ihr.

22.30

Abgeordnete Dr. Elisabeth Wappis (ÖVP): Sehr geehrte Frau Minister! Herr Präsident! Sehr geschätzte Damen und Herren! Es ist zur Organisation der Matura, zur Neuordnung der Oberstufe der AHS heute schon sehr viel gesagt worden.

Auch zum Entschließungsantrag der Freiheitlichen Partei, der für uns doch etwas unverständlich ist, wurde schon so ausreichend Stellung genommen, daß ich mich auf einige wenige Bemerkungen zur Fachbereichsarbeit beschränken möchte.

Ich möchte das aber jetzt nicht in meiner Eigenschaft als Abgeordnete dieses Hauses tun, sondern vielmehr als eine derjenigen, die auch im Lehrberuf tätig sind. Es soll ja mehrere unter unseren Kolleginnen und Kollegen geben, die in diesem Beruf arbeiten. Diese Änderung, die Einführung der Fachbereichsarbeit, birgt auch für die Lehrer wichtige Aspekte.

Ich persönlich halte die Fachbereichsarbeit deshalb für notwendig, weil sie für mich eine berufliche Bereicherung darstellt. Sie gibt mir die Möglichkeit, mich mit Fachgebieten auseinanderzusetzen, zu denen ich im normalen Schulbetrieb eigentlich weniger Zeit habe, mich intensiver mit bestimmten Dingen zu befassen und mich auch mit der Person eines Schülers mehr auseinanderzusetzen.

Biologie ist ein Zwei-Stunden-Fach. Das heißt, Sie haben nicht sehr viel Zeit, sich mit den Schülern und mit einer Klasse zu befassen. Auch der Kontakt zu den Schülern ist nicht sehr groß. Umso mehr erscheint mir diese Möglichkeit der intensiven Zusammenarbeit mit Schülern eine ganz wichtige Bereicherung des schulischen Alltages zu sein. Nicht nur die Schüler können von ihren Lehrern etwas vermittelt bekommen, sondern dadurch, daß ich in einer Klasse eine Gruppe von jungen Menschen eingehender betreuen kann, ist es umgekehrt auch mir möglich, die ganze Klasse besser zu erfassen und im pädagogischen Prozeß besser voranzuschreiten.

Ich habe Ihnen hier, meine Damen und Herren, die Fachbereichsarbeit eines Schülers mitgebracht, der zwar nicht mein Schüler war, sondern der einer Kollegin. Ich konnte ihm jedoch bei der Beschaffung der Proben etwas behilflich sein, indem ich ihm die Geräte organisierte. Er schrieb die Fachbereichsarbeit über das Krustazeenplankton des Wörthersees. Sie können sich das dann gerne einmal anschauen, wenn es Sie interessiert.

Er hat mir einen Brief geschrieben, und es ist für unsere heutige Diskussion sicherlich bereichernd, wenn wir auch den Standpunkt eines Schülers zur Fachbereichsarbeit einmal hören können. Die Passagen, welche sich auf diese beziehen, möchte ich Ihnen jetzt vorlesen. Er hat zuerst ein bißchen Probleme bei der Bearbeitung gehabt und setzt dann fort:

„Ich muß sagen, es hat trotz dieser kleinen Hindernisse Spaß gemacht. Ich finde aber, daß die

16108

Nationalrat XVII. GP — 137. Sitzung — 4. April 1990

Dr. Elisabeth Wappis

Fachbereichsarbeit nicht ganz befriedigen kann, da man nur in die Wissenschaft hineinschmeckt und, sobald es schmeckt, wieder aufhören muß. Auch der Umfang der Arbeit läßt eine intensivere Betrachtung nicht zu. Dennoch ist die Fachbereichsarbeit eine gute Einführung. Sie bringt Sinn in den Schulalltag, denn der Kampf des Schülers richtet sich gegen die Apathie.

Man ist immer versucht zu sagen: Was bringt mir das jetzt? Und hier setzt die Fachbereichsarbeit meiner Meinung nach ein, denn sie bringt ein Resultat, auf das man stolz sein kann. Zumindest hat man selbst ein Maß für die investierte Arbeit erhalten. Sonst ist immer die Note das Maß. Hier erhält man aber außer der Note auch noch ein Ergebnis, ein reales Ergebnis und kein abstraktes.“

Ich glaube, auch aus diesem Grund, nämlich den Schülern wirklich einmal das Gefühl zu vermitteln, eine wichtige Arbeit vollbracht zu haben, war es wichtig und richtig, die Fachbereichsarbeit nach Überwindung anfänglicher Turbulenzen doch in das Gesetz hineinzubringen, das wir heute beschließen werden.

Ich komme nun doch ganz kurz und zum Abschluß noch auf die Wortmeldungen der Kolleginnen Apfelbeck und Motter zurück. Sie sagen, durch das Gesetz allein kann man nichts machen. Da haben sie völlig recht. Es kommt darauf an, daß dieses Gesetz mit Leben erfüllt wird, und zwar von einer engagierten Lehrerschaft, der man durch formale Einengungen nicht zu viele Hindernisse vor die Füße legen soll.

Wir müssen aber auch — und das erscheint mir ganz besonders wichtig — in den Menschen das Bewußtsein fördern, daß wir hier in Österreich in einem Rechtsstaat leben. Manchmal habe ich nämlich das Gefühl, daß den Leuten die Tatsache, daß Gesetze auch einzuhalten und zu befolgen sind, nicht mehr so ganz bewußt ist. Wir alle, die wir hier sitzen, haben in dieser Hinsicht Vorbild zu sein. — Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*

22.37

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Bundesminister.

22.37

Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport Dr. Hilde **Hawlicek:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ganz kurz ebenfalls ein paar Worte zur Novelle zum Schulunterrichtsgesetz.

In dieser Novelle ist nicht nur die neue Matura festgelegt, sondern — das hat bisher noch kein Redner erwähnt, daher darf ich es zumindest punktuell anschneiden — es wird eine unbürokratische und flexible Handhabung von Schulveranstaltungen ermöglicht, und es gibt eine Lockerung der Terminsperre bei Externistenprüfungen.

Zur Maturareform selbst kann ich mir längere Ausführungen ersparen, sondern darf nur meiner Freude Ausdruck geben, daß sie praktisch von allen Rednern als Erfolg, als Fortschritt und als Verbesserung der Qualität der Schule gewürdigt wurde. Ich bedaure es sehr, daß die freiheitlichen Abgeordneten der Novelle nicht zustimmen. Ich glaube, das beruht auf einem Mißverständnis. Der Inhalt des Entschließungsantrages wurde vom Abgeordneten Schäffer behandelt und erläutert, warum ihm nicht zugestimmt werden kann.

Was die Verordnungen betrifft, möchte ich sagen: Es gibt jedes Jahr Dutzende von Verordnungen in meinem Ministerium. Diese Verordnungen basieren jeweils immer auf Gesetzen, die im Parlament beschlossen wurden, aber keine einzige dieser Verordnungen wird im Parlament diskutiert. Das wäre, außer daß es nicht der Verfassung entspricht, auch rein von der Praxis her überhaupt nicht zu handhaben.

Die Reform der Reifeprüfung ist die Konsequenz und in diesem Sinn der Abschluß der Oberstufenreform. Wir haben darin die positiven Erfahrungen der Schulversuche, die immerhin eineinhalb Jahrzehnte gedauert haben, umgesetzt. Es gibt die Wahlpflichtgegenstände, die mündliche Schwerpunktprüfung und alternativ die vier Klausurarbeiten und drei mündliche Prüfungen oder umgekehrt und schließlich die Fachbereichsarbeit, die erst nach schwierigen Verhandlungen mit den Lehrgewerkschaften zustande kam.

Mir persönlich liegt sehr viel an der mündlichen Prüfung in einer lebenden Fremdsprache. Gerade im Zuge der Internationalisierung erscheint sie mir unbedingt notwendig.

Zusammenfassend kann ich sagen, daß diese Maturareform den Schülerinnen und Schülern viel bringt. Sie bringt ihnen eine bessere Studierfähigkeit, mehr Lebens- und Praxisnähe, mehr Selbsttätigkeit und Selbständigkeit und damit eine bessere Vorbereitung auf ihr Leben und die Berufs- und Arbeitswelt. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 22.39

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht die Frau Berichterstatterin das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Ich lasse jetzt über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1227 der Beilagen abstimmen.

Teile des vorliegenden Gesetzentwurfes können im Sinne des Artikels 14 Abs. 10 Bundes-Verfassungsgesetz nur in Anwesenheit von min-

Präsident

destens der Hälfte der Mitglieder und mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen beschlossen werden.

Somit stelle ich zunächst die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf ihre Zustimmung erteilen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mehrheitlich angenommen.

Ausdrücklich stelle ich fest, daß die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit gegeben war.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist auch mit Mehrheit angenommen.

Ich stelle ebenfalls ausdrücklich fest, daß die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit gegeben war.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen betreffend AHS-Reifeprüfung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Minderheit. Somit abgelehnt.

3. Punkt: Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (26b Vr 1488/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dkfm. DDr. Friedrich König (1221 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 3. Punkt der Tagesordnung: Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dkfm. DDr. Friedrich König.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Kurt Bergmann. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Bergmann:** Hohes Haus! Ich berichte: Der Immunitätsausschuß stellt den Antrag, dem Ersuchen des Straflandesgerichtes Wien nicht zuzustimmen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag des Immunitätsausschusses in 1221 der Beilagen, der behördlichen Verfolgung des Abgeordneten Dkfm. DDr. Friedrich König nicht zuzustimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich diesem Antrag anschließen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

4. Punkt: Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (26b Vr 1032/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Peter Pilz (1242 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 4. Punkt der Tagesordnung: Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Peter Pilz. *(Abg. Steinbauer: Wo ist er denn? — Abg. Schieder: Ich glaube, er ist schon ausgeliefert! Er ist schon lang nicht mehr da!)*

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Seel. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Seel:** Herr Präsident! Hohes Haus! Der Immunitätsausschuß stellt als Ergebnis seiner Beratung den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

In Behandlung des Ersuchens des Landesgerichtes für Strafsachen Wien vom 22. Februar 1990 wird der behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Peter Pilz nicht zugestimmt.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Da keine Wortmeldung vorliegt, komme ich sofort zur Abstimmung über den Antrag des Immunitätsausschusses in 1242 der Beilagen, der behördlichen Verfolgung des Abgeordneten Dr. Peter Pilz nicht zuzustimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich diesem Antrag anschließen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Ich stelle die Einstimmigkeit fest. *(Widerspruch. — Abg. Ing. Nedwed: Nein, Herr Präsident! Wir stimmen nicht zu! — Abg. Dr. Graff: Das können Sie doch mit unserem Pilz nicht machen!)* Entschuldigung, Herr Abgeordneter! Ich habe das übersehen.

Das ist mit Mehrheit angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Präsident**Abstimmung über Fristsetzungsantrag**

Präsident: Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag, dem Verfassungsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 369/A betreffend vorzeitige Beendigung der XVII. Gesetzgebungsperiode eine Frist bis zum 5. April 1990 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Fristsetzungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die *M i n d e r h e i t*. Somit *a b g e l e h n t*.

Ich gebe bekannt, daß in dieser Sitzung die Selbständigen Anträge 375/A und 376/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 5338/J bis 5356/J eingelangt.

Die *n ä c h s t e* Sitzung des Nationalrates, die geschäftsordnungsmäßigen Mitteilungen und Zuweisungen dient, berufe ich für heute in einer Minute ein, das ist sogleich im Anschluß an diese Sitzung.

Die jetzige Sitzung ist *g e s c h l o s s e n*.

Schluß der Sitzung: 22 Uhr 45 Minuten